Biogr.
551 (2
Zitte
(Huss)

H. 3.

<36609977820012

<36609977820012

Bayer. Staatsbibliothek

Fichte
(Huss)

Biogr. 551.

Lebensbeschreibung

des

Magister Johannes Hus

von Hussinecz.

Von Aug. Zitte, Weltpriester.

Zweyte Hälfte.

Prag,
bey Wolfgang Gerle,
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lebensbeschreibung

des

Mag. Johannes Hus von Hussinecz.

Zwote Hälfte.

Die Höflichkeit und Ehrerbietung, womit man ihn sodann in allen Städten und Flecken aufnahm, übertraf seine ganze Erwartung. Die Gassen und nicht selten auch die Wege auf der offenen Strasse, wimmelten oft von Menschen, welche theils durch seinen allgemeinen Ruf, theils von ihrer eigenen Hochachtung für ihn herbey gezogen wurden. Manchmal führte man ihn sogar unter den lautesten Zurüstungen der Freude wie im Triumph in die Städte, und er brach dann zuweilen wohl selbst in die Worte der herzlichsten Rührung aus: „Ich dachte seit langem, daß ich nur ein elender Auswurf wäre; doch nach diesen Umständen zu schliessen, sollt' ich in der That fast glauben können, daß sich meine größten Feinde blos in meinem Vaterlande befinden.„ —

Zu Nürnberg war man vorzüglich begierig, den böhmischen Gottesgelehrten kennen zu lernen, nachdeme verschiedene Kaufleute, welche vor ihm dahinzogen, die gan-

ze Stadt auf seine Ankunft im voraus aufmerksam gemacht hatten. — Endlich traf der Mann, den man so begierig erwartete, auch selbst ein, und seine Gegenwart bestätigte nicht nur das, was man sich bereits von ihm eingebildet hatte, sondern sie übertraf sogar die allgemeine Erwartung. Der günstige Eindruck, den seine Person gleich bey ihrer ersten Erscheinung machte, kam seiner hiesigen Aufnahme auch so gut zu statten, daß er nur kaum durch den bewillkommenden Jubel des gemeinen Volks durch war, als ihn schon einige würdige Magistratsglieder und Geistliche selbst auf eine feyerliche Art empfiengen, um ihm die tröstliche Versicherung zu geben, daß sie von seiner Unschuld und Rechtschaffenheit völlig überzeugt wären, und daß sie der gewissen Hofnung lebten, das Konzilium würde zuversichtlich vollkommen mit ihm zufrieden seyn. — Einige Pfarrer der Stadt erbaten sich jedoch von ihm eine geheime Unterredung, weil sie noch immer die Bedenklichkeit hegten, daß es mit einem Menschen unmöglich ganz richtig stehen könne, welchen der Pabst exkommunizirt habe; aber Hus zischelte den Leuten seinen Glauben nicht gern ins Ohr, sondern er war vielmehr gewohnt, ihn von den Dächern, das ist, öffentlich zu predigen, und er lud daher die heimlichen Herrn, und überhaupt jedermann, der dazu Lust hatte, den nächsten Nachmit-

tag auf ein freyes, allen zugängliches Religionsgespräch ein. Die bestimmte Stunde der Einladung schlug, und die erwähnten Pfarrer erschienen. Zu diesen Pfarrern hat sich überdieß die vornehmsten Rathsherrn und Bürger gesellt, welche allesammt an ihren Verhandlungen Theil zu nehmen wünschten, und Hus war unverzüglich bereit, alle ihre Fragen und Zweifel zu beantworten. Die Konferenz zwischen ihm und den Nürnbergern währte jezt auch wirklich von Mittag an, bis in die Nacht hinein, und er betrug sich dabey so rühmlich, daß ihm zulezt alle, die da gegenwärtig waren, ihren Beyfall nicht versagen konnten, einen einzigen grämlichen Karthäuser und den Pfarrer Albert von St. Sebald ausgenommen, welchen seine edle Freymüthigkeit, mit der er sich über gewisse Mißbräuche herausließ, nicht so recht zu Kopfe wollte. Alles dieses schreibt Hus selbst von Nürnberg aus, an seine Anhänger in Prag, und sein Brief ist auch so beschaffen, daß wir ihm keklich den vollkommnesten Glauben beymessen können.

Eine ähnliche Konferenz fiel während seiner Reise unter andern auch zu Biberach vor, allwo Hus mit vielen Priestern und andern gelehrten Männern über den Gehorsam gegen den Pabst disputirte. Das Gespräch darüber war für alle Zuhörer desselben so interessant und hinreissend, daß endlich auch der Herr Johannes von Chlum

Theil daran nahm. Sein natürliches Feuer, sein christlicher Patriotismus, seine Liebe für Hussen, zogen ihn gleichsam wider seinen Willen tief ins Detail hinein; und er sprach dann nicht nur über die oben angeführte Materie vom Gehorsam gegen den Pabst, sondern auch über die Exkommunikation und über verschiedene andere theologische Gegenstände so kräftig, scharfsinnig und schulmässig, daß ihn die Biberacher Opponenten sammt und sonders für einen Doktor der Theologie zu halten, und mit unter auch als einen solchen zu tituliren anfiengen, obschon er nichts weniger als etwas von dieser Art war; und eben dieser Vorfall gab Anlaß, daß man den wackern Herrn in der Folge zuweilen auch den Doktor von Biberach genannt hat. Wir haben diese Anekdote in einem Briefe des Petrus von Mladonowitz aufgefunden, welcher unter Hussens Briefen in den Monumenten der fünfundvierzigste ist, und sie hat desto mehr Ansehen und Glaubwürdigkeit, je gewisser Mladonowitz von dem erwähnten Vorfall überzeugt seyn mußte, besonders weil er Chlums eigener Notarius war, der die Reise nach Kostniz mit ihm selbst und mit Hussen zurücklegte.

Von Nürnberg aus reisete Wenzel v. Lestna oder Duba dem Kaiser Sigmund entgegen, um mit demselben sodann aufs Konzilium zu ziehen; und Hus kam mittlerweile mit seinen obigen Gefährten, gesund und wohlbehal-

behalten den 3. November zu Kostniz an. Still und ungestört, aber auch nicht lichtscheu oder furchtsam, miethete sich der redliche Gottesgelehrte sammt den Seinigen eine Wohnung in der St. Gallenstrasse, nicht weit vom Pallaste des Pabstes Johannes, und zwar bey einer untadelichen und ehrwürdigen Matrone, Fida genannt. Die ganze Stadt war sogleich des Rufes voll, daß nun der eigens zitirte Johannes Hus aus Böhmen angekommen sey, und gleich drängte man sich von allen Seiten hinzu, um nur diesen berüchtigten Mann zu Gesichte zu bekommen.

Den folgenden Tag, das ist den 4ten November 1414. begab sich Herr Johannes von Chlum mit Herrn Heinrich von Latzenbock zu dem Pabste selbst, und meldeten seiner Heiligkeit, daß sie den böhmischen Magister Johannes Hus, unter sicherm und freyem Geleite des römischen Kaisers, auf das Konzilium in dieser Stadt gebracht hätten; sie ersuchten dabey den heiligen Vater, derselbe möchte nicht nur seinen kaiserlichen Geleitsbrief förmlich begnehmigen und gutheissen, sondern auch die gnädige Vorkehrung treffen, daß sich Hus zu Kostniz ohne alle Gefahr und Hinderniß aufhalten könne. Der Pabst empfieng diese Herren so ziemlich freundschaftlich; aber — zu einer förmlichen Bestätigung des kaiserlichen Geleits, unter schriftlicher und eigenhändiger Fertigung, war er auf keine Weise zu bewegen.

Als nun die böhmischen Edelleute, vielleicht eben deshalben, ein wenig mißtrauisch wurden, und folglich nur desto inständiger auf die Erfüllung ihrer Bitte drangen, so sprach endlich der Statthalter Christi mit einiger Heftigkeit: „Und wenn er meinen leiblichen Bruder umgebracht hätte, so sollt' er doch hier, wenn anders der Pabst noch etwas zu befehlen hätte, so lang er da seye, gegen alles Unrecht geschüzt werden!„ — Und damit war dann Chlum und Latzenbock auch so wohl zufrieden, daß sie sich getrost auf die Gnade seiner Heiligkeit verliessen, und Hussen sofort die Nachricht davon überbrachten.

Inzwischen aber war auch sein größter Feind, Stephan Palecz, von Prag nach Kostniz gekommen, Stanislaus von Znaim hingegen, in dessen Begleitung er zum Konzilium ziehen wollte, hatte seinen Geist noch auf der böhmischen Gränze, zu seinem grossen Leidwesen, an einem Apostem, aufgegeben. Dieser Palecz verband sich gleich nach seiner Ankunft mit dem Magister Michael von Kausis, über dessen Wuth wider Hussen nicht leicht etwas erdacht werden konnte. Der erste war ein Mann, der viel scheinbares in seinen Sitten, und mehr Gelehrsamkeit, und Ausbildung besaß, als man zu dieser Zeit gemeiniglich unter den Geistlichen zu finden pflegte. Hus hatte mit ihm von Jugend auf vertrauten Umgang gepflogen,

und

und ihre Studien waren beynahe die nämlichen, so wie ihre Meinungen einander sehr selten entgegen gesezt. Als aber hernach die Kreuzbulle Johannis des dreyundzwanzigsten in Prag erschien, wider welche sich Palecz gleich anfangs so frey herausließ, daß er deswegen mit dem Magister Stanislaus von Znaim sogar in den Kerker geworfen ward, um darinnen seine Vernunft unter das Joch des Pabstes beugen zu lernen, von dem er bereits verschiedene Wohlthaten erhalten, und wenn er dieses Joch tragen würde, auch noch künftig zu erhalten hoffen durfte; so verfiel derselbe, wie wir schon wissen, nach kalten Ueberlegungen des Eigennuzes in eine sehr gewöhnliche Art des Selbstbetrugs, das heißt, er hielt die Sache der Religion für eine bloße Sache der Klugheit, und that daher auch unverzüglich, was ihm diese Klugheit rieth. Daraus entstand nun seine Vertheidigung des Ablasses, sein Eifer, sein Groll, seine wirkliche Feindschaft gegen Hussen, so wie endlich alle die Bitterkeit und Tüke, mit welcher er diesen Mann bis zu seinem Tode verfolgte. Jezt auch ein Wort vom Magister Michael von Kausis. Dieser schändliche Mensch war ehedem Pfarrer auf der Neustadt Prag gewesen, allein seine Geldgierde ließ ihn bald aller Pflichten des Seelsorgers vergessen, indem er sich vielmehr dem König Wenzel unter dem Titel eines Projektmachers zu empfehlen suchte. — Er be-

hauptete nämlich, daß er im Stande sey, das damals in Verfall gerathene Goldbergwerk zu Gilow wieder herzustellen, wenn ihn der König mit einer ansehnlichen Summe Geldes unterstüzen wollte, und der schlaue Pfarrer wußte wirklich seinen Plan dazu so schön heraus zu puzen, daß ihm Wenzel in der That die verlangte Summe ohne allen Anstand einhändigen ließ. Nun aber fand der Projektant erst, daß er sich mit seinen Versprechen verrechnet habe, und kurz, um sich aus seiner jezigen Verlegenheit herauszuziehen, entwich er bey Nacht und Nebel aus seinem Vaterlande, mit dem königlichen Gelde nach Rom. Hier wußte der durchtriebene Flüchtling seine Talente dergestalt geltend zu machen, daß er in Kurzem nicht nur die Gnade des Pabstes und seiner ersten Minister erhielt, sondern auch mit Aufträgen beehrt wurde, die sich sonst niemand auszuführen getraute. Ein ähnlicher Auftrag war auch der, daß er Hussen zu Kostniz den Hals brechen sollte, und Michael von Kausis war dazu den Augenblick bereit, sobald man sein Gewissen durch den großen Bewegsgrund des baaren Geldes gegen alle Bedenklichkeiten beruhigt hatte. Da er mit Hussen, so zu sagen aufgewachsen war, so schien er auch als das eigentliche Werkzeug zu seinem Untergange gemacht zu seyn; man wieß ihm daher auch einen hinlänglichen Gehalt an, und ließ ihn die Reise nach Kostniz im Gefolge des Pab-

stes

ſtes machen; er aber unterließ ſeinerſeits nicht das geringſte, um der großen Erwartung, die man ſich von ihm machte, vollkommen zu entſprechen. Mit dieſem edlen Paar verbanden ſich überdieß noch die Deputirten des Prager Domkapitels, und insbeſondere das Haupt aller dieſer Deputirten, Magiſter Andreas von Böhmiſchbrod. Denn kaum waren dieſe Herrn in Koſtniz angekommen, ſo ſezten ſie ſich gleich gemeinſchaftlich zuſammen, um wider Huſſen gewiſſe Artikel aus ſeinen Büchern, vorzüglich aber aus ſeinem Traktat von der Kirche auszuziehen, wodurch ſie dem Konzilium darthun wollten, daß der Verfaſſer davon ein abſcheulicher, verdammter Erzkezer ſeye. — Mit dieſen Artikeln giengen ſie dann zu den Kardinälen, Biſchöfen und Mönchen, die auf unſern Landsmann ohnehin ſchon wie die hungrigen Raubvögel lauerten. Hiedurch wurden nun die ohnedies ſchon durchgängig erhizten Gemüther wider Huſſen immer mehr und mehr aufgebracht, und leider war ſeine Gefangennehmung ſchon beſchloſſen, als er noch immer die tröſtliche Hofnung unterhielt, daß er unter ſeinem kaiſerlichen Geleit alle ſeine Feinde beſiegen werde.

Im vollen Vertrauen auf dieſes Geleit nahm er ſich auch zu Koſtniz eben die Freyheit im Reden und Wandel heraus, der er ſich ehedem zu Prag und überall zeitlebens zu bedienen pflegte, wenn anders eine

bescheidene offenherzige Aeußerung seiner Meinungen und ein christlich ungeheucheltes Betragen den Namen der Freyheit verdient; und er bildete sich festiglich ein, man würde ihm den Auftrag machen, vor dem Konzilium zu predigen, um demselben seinen Glauben und Lehrbegriff vorzutragen. Er schrieb sogar in der Absicht seine Posizion von der Zulänglichkeit des Gesezes Christi zur Regierung der heiligen Kirche; seine Rede von der Erklärung seines Glaubens, und eine Predigt vom Frieden, worinnen er mit unter auch von der Reformazion der Geistlichkeit sprach. Aber die heiligen Väter hatten niemal den Willen gehabt, ihn öffentlich und ohne Unterbrechung an das Volk reden zu lassen, und zwar um so viel weniger, weil sie nebenher zugleich seine edle Einfalt, seine von aller Kezerey weit entfernte Lehre, und seine einnehmende, hinreissende Sanftmuth kannten; folglich waren sie vor seiner wirklichen Gefangennehmung nur darauf bedacht, wie sie ihn von dem Umgange mit dem gemeinen Mann zurückhalten, und eben dadurch wirksam genug verhindern sollten, daß man ihn ja nicht vor der Zeit von irgend einer vortheilhaften Seite kennen lernen möchte.

Um dieses ohne viel Geräusch zu bewerkstelligen, kam Sonnabends vor dem Feste des heiligen Martins ein Auditor des Palastes mit dem Bischofe von Kostniz und

seinem Generalvikarius in Hussens Wohnung, und erzählten demselben, es sey zwischen dem Pabst und den Kardinälen ein großer Streit über das wider ihn ausgesprochene Interdikt vorgefallen, allein dieser Streit habe sich wirklich zu seinem Besten beygelegt, weil man endlich doch darüber einig geworden wäre, daß ihn der Pabst in der Fülle seiner Macht von dem besagten Interdikt und der damit verkaüpften Exkommunikazion lossprechen sollte, welches denn, wie sie ihn eigens zu versichern kämen, auch in der That erfolgt sey. Demungeachtet aber, sagten sie, habe sich Hus, wegen des Aergernisses, das daraus entstehen könnte, von der öffentlichen Beywohnung des Gottesdienstes und von allen feyerlichen Besuchungen der Kirchen zu enthalten, übrigens hingegen wäre ihm völlig freygestellt, alle Pläze der Stadt und auch die Kirchen selbst, wenn man nämlich den öffentlichen Gottesdienst bereits geendigt hätte, nach seinem eigenen Belieben zu besuchen. Die ganze Willfährigkeit aber schrieb sich lediglich daher, weil die heiligen Väter allesammt die Predigten fürchteten, welche Hus in der vollen Versammlung derselben zu halten gesonnen war. Denn es gieng damals so eben das Gerücht; er werde sich am nächsten Sonntage vor dem ganzen Volke hören lassen, und Rechenschaft von seinem Glauben geben; seine Neider hingegen streuten die Verläumdung aus, er wolle jedem,

der

der ihm zuhören würde, einen Dukaten dafür bezahlen, und dies war auch die Ursache, warum man ihn inzwischen durch die Lossprechung von der Exkommunikation so listig einschläfern ließ, daß er sich bis zu seiner Gefangennehmung fast gar nicht mehr aus seiner Wohnung begab, es mußten ihn denn nur die wichtigsten Geschäfte dazu nöthigen.

Diese Nachrichten haben wir wieder aus einem Briefe des Magisters und Pfarrers Johannes von Janowitz gezogen, welchen unter Hussens Briefen, nach der Zahl der Monumente, der vierte ist.

Wir müssen hier noch einige Umstände berühren, die in Ansehung des ganzen Verlaufs unsern Lesern nicht unwillkommen seyn werden. Michael von Kausis war der erste, welcher zu Kostnitz einen ordentlichen Prozeß wider Hussen in der Hauptkirche bekannt machte, und zwar am nächsten Tage nach seiner Ankunft, und unter der hämischen Ueberschrift: Belangen gegen den exkommunizirten, hartnäckigen und der Kezerey verdächtigen Magister Johannes Hus. Dieser aber schrieb darauf an seine Freunde zu Prag: „Ich weiß, daß ihn Gott gesandt hat, mir zu fluchen wegen meiner Sünden, und mich zu prüfen, ob ich etwas für seinen Namen leiden könne und wolle.„ — Mittlerweile kam der Herr Wenzel von Duba mit Depeschen vom Kaiser Sigmund an, und Heinrich von Latzenbock

ritt

ritt Tags darauf wieder mit den nöthigen Berichten zu demselben ab, nachdem Hus mit den kaiserlichen Räthen deswegen eine ordentliche Konferenz gehalten, und den festen Vorsaz gefaßt hatte, bis zur Ankunft des Kaisers, keinen Schritt in seiner Sache zu thun. — Doch kaum hatte Michael von Kausis mit einer Schrift wider Hussen den Anfang gemacht, so folgte gleich hernach eine zwote von einem gewissen Ablaßkrämer, der jezt Probst in Passau war, und viele andere folgten dieser von der Hand des boshaften Palecz, der alle seine Mitarbeiter in der Tüke weit übertraf. Johannes von Chlum gab sich daher alle erdenkliche Mühe, um die Bekanntmachung solcher unbefugter Ausfälle gegen seinen lieben Hus zu hintertreiben, ja er gieng sogar einigemal zum Pabste selbst, und hielt ausdrücklich darum an; er erhielt aber vom heiligen Vater die Antwort: **Was kann denn ich dafür? Sinds doch euere eigene Landsleute, die wider ihn zu Felde ziehn! Ihr mögt also zusehen, wie ihr euch mit ihnen vertraget.** Eine feine Antwort vom Statthalter Christi. — Kurz: Man wollte Hussen durch allerhand Schikanen dieser Art abschrecken, und deswegen sprachen um diese Zeit auch noch zween Bischöfe sammt einem Doktor dem Herrn Johannes von Chlum sehr dringend zu, daß er den Magister Johannes Hus ganz in der Stille zum einem gütli-

chen

chen Vergleich vorbereiten und bewegen mögte, weil es nämlich immer besser wäre, daß sein ganzer Handel so friedlich als möglich beygelegt würde. Ich erkenne daraus, schreibt Hus in seinem 6ten Briefe, daß sie meine öffentliche Rechtfertigung scheuen, und hoffe, daß ich dazu gelangen werde, sobald der Kaiser Sigismund hier ankömmt. — Es ist übrigens ganz unbegreiflich, was man zu Kostniz alles sprach und that, um die Gemüther gleich anfangs wider ihn einzunehmen. So streute damals auch der Bischof von Lübeck, welcher einen Tag vor Hussen daselbst eintraf, das verläumderische Märchen aus, daß man ihn, an den Wagen geschmiedet, in Ketten und Banden, an Ort und Stelle gebracht habe, und daß man sich fürchten müsse, mit demselben zu reden, weil er die geheimsten Gedanken der Menschen aus dem Gesicht erkenne; aber dieser lügenhafte Bischof wurde Tags darauf völlig zu Schanden, indem sich das Volk selbst gar bald vom Gegentheil überzeugte. — Wer an dem, was wir hier erzählen, noch zweifelt, der lese den so eben angeführten 6ten Brief in Hussens Monumenten, welchen er am 6. November in der Nacht an seine Freunde in Böhmen schrieb, und gewiß werden sodann alle Zweifel verfliegen.

Um diese Zeit brachte Magister Jakobell in Prag, durch seinen Gehülfen, den gelehrten Peter von Dresden dazu verleitet,

die

die Lehre von der Kommunion unter beiden Gestalten auf, und Hus prüfte diese Lehre, sobald er davon zuverläßig benachrichtiget war; die Folge davon war, daß er sofort auch die berühmte Question vom Blute Christi schrieb, welches die Laien unter der Gestalt des Weins genießen sollten, wie auch verschiedene Briefe an seine Freunde zu Prag, um diesen Genuß unter seinen Landsleuten, nach seinem besten Wissen und Vermögen befördern zu helfen. Ein Frevel, wodurch sich Hus beym Konzilium, wie die Folge zeigen wird, größtentheils seine Verdammung zuzog.

Um allen Verdacht der Partheylichkeit zu vermeiden, müssen wir unsern Lesern gleichfalls aufrichtig gestehen, daß Hus des päbstlichen Bannes ungeachtet, nicht nur auf seiner Reise, sondern auch zu Kostniz in seiner Wohnung beständig Messe gelesen, und daß sich das Volk auch kein Gewissen daraus gemacht habe, seiner Messe beyzuwohnen. Ulrich Reichenthal erzählt diese seine Kekheit nach seiner eignen Art freylich ganz besonders, aber wir wollen seine Erzählung nichts desto weniger doch von Wort zu Wort hersezen. „Da sie nun (die Böhmen, schreibt der erwähnte Reichenthal) inn dem hauß (der St. Gallen oder Paulusstrasse) ein tag oder zwen rüwetendt, do het der selb mayster Hans Hus inn der kamer neben der stuben mess, und kament

viel

viel Nachbaurn, die horten bey im meſſ. Do des laufs als vil ward, das er meſſ het als unſer Prieſter. Des unſer herr von koſtenz, biſchof otto, ein marggraf von Röttet hört, do ſand er zu jm ſeinen Vicarien, mayſter hanſen Vender, und ſeinen official, mayſter Konraten Heyligen, die zwen kament zu jm, und reden jm, warum er meſſ hette? er wiſſte doch wol, das er lange zejt in des Pabſtes ban gewesen wer, und ſonder yej auch inn den heyligen Concilio. Do antwurt er innen: Er hielt kein ban, (weil er nämlich an Chriſtum appellirt, und vornehmlich unter kaiſerlichem Geleit erſt gerichtet werden müſſe, bevor man ihm die Meſſe von Seiten der Kirchenverſammlung verbieten wolle,) und wollte daher meſſ haben, als dick jm Gott gnad thet. Do verbotte unſer herr von Coſtenz durch ſeinen Vicari und Official dem volk, ſo um ſein herberg geſeſſen waſent, auch ſunſt meniglichen, das niemant mer meſſ hinter jm hort, noch dazu ging." — So richtig aber dieſes Faktum auch immer ſeyn mag, ſo iſt es doch nach dem oben angeführten Briefe des Magiſters von Janowitz nicht weniger richtig und gewiß, daß Huſſens Bann kurz darauf völlig aufgehoben worden ſey, und daß weiter kein Menſch wider ſein Meßleſen in ſeiner Wohnung die geringſte Einwendung gemacht habe, zumal da er ſich übrigens ſo

einge-

eingezogen hielt, daß er seine ganze Zeit nur den unsträflichsten Unterredungen mit seinen Freunden, oder dem Lesen und Schreiben widmete, wenn er zuvor einen großen Theil derselben im Gebet zugebracht hatte.

Allein gerade diese Eingezogenheit war es, welche seinen Feinden so unerträglich fiel, daß sie mit allem Ernst auf seine Gefangennehmung antrugen, weil sie zugleich sehr wohl einsahen, daß sie sich seiner schwerlich würden bemächtigen können, wenn sie diesen Streich nicht noch vor der Ankunft des Kaisers ausführten. Der Pabst versammelte sich deshalben mit allen seinen Kardinälen den 28. November 1414. um die Mittagsstunde, und da man durchgängig fand, daß der Vorschlag, welchen Palecz, von Bausis und Andreas von Böhmischbrod dazu gemacht hatten, der beste sey; wurde denn auch einhellig beschlossen, daß man Hussen sogleich auf eine gute Manier vorfodern, und wenn er erschienen, ihn nicht wieder entlassen, sondern vielmehr unverzüglich in die sicherste Verwahrung bringen sollte. Die Mittagsstunde hingegen wählte man hiezu vorzüglich darum, weil um diese Zeit die Leute meistens zu Hause saßen, und deshalben auch nicht wohl irgend ein gefährlicher Auflauf des Volks zu besorgen war, wiewohl man doch auf alle mögliche Fälle auch einige Züge von wakern Soldaten ganz heimlich ausrücken ließ, welche die Gegend um Hussens

Wohnung besezen mußten, damit man ihn nämlich sogar mit Gewalt in den päbstlichen Pallast schaffen könnte, wenn er sich etwa streuben sollte, gutwillig dahin zu wandern. Das Geschäft, den eingezognen Mann in die Hände seiner Feinde zu liefern, wurde den Bischöfen von Augsburg und Trident, dem Bürgermeister von Kostniz und einigen Rittern anvertraut, und diese kamen nun, ganz gegen alle seine Vermuthungen, mit der feyerlichen Versicherung in seiner Wohnung an, daß die gesammten Kardinäle jezt eben bey seiner Heiligkeit versammelt wären, um ihm die Audienz zu geben, welche sich derselbe zur Rechtfertigung seines Glaubens schon seit langem gewünscht habe, und daß man sie blos deswegen eigens an ihn abgeschicket habe, damit sie ihn zu dieser Audienz begleiten möchten. — Hus antwortete darauf mit aller Geistesgegenwart, ohne sich lange zu besinnen: Ich bin zwar nicht hieher gekommen, um meine Sache vor dem Pabst und den Kardinälen in einer Privatversammlung zu vertheidigen, wornach ich auch nie Verlangen getragen habe, sondern ich bin vielmehr allhier, um öffentlich und vor dem ganzen Konzilium einem jeden nach der Eingebung zu antworten, die mir Gott der Herr, wie ich hoffe, gewiß nicht versagen wird. Aber demungeachtet will ich mich auch nicht weigern, auf euer Begehren zu den Kardinälen selbst zu gehn; und seys meinetwegen, daß sie

mich

mich nicht aufnehmen sollten, wie ichs wünsche, so hoff' ich doch auf meinen Heiland, daß ich eher bereit seyn werde, für seine Ehre zu sterben, als die Wahrheit zu verläugnen, die mir aus der heiligen Schrift bekannt ist. — Die Bischöfe und ihre Gefährten nahmen hierauf die Miene der Freundschaft an, und betheuerten einmüthig, daß er keine Gewalt von ihnen zu befahren habe, wiewohl die Soldaten dieser Friedensbothen nicht nur in den benachbarten Häusern umher, sondern sogar in Hussens Herberge selbst auf den Ruf ihrer grausamen Anschläge lauerten; und der treuherzige Mann ließ sich dadurch verleiten, ihren falschen Worten zu glauben, und denselben zu Pferde, mit dem Herrn Johannes von Chlum, in den Pallast des Pabstes, ohne den geringsten Argwohn nachzufolgen.

Hus kam mit seinem edlen Geleitsmann hinter dem Vortrab der schönen Deputation zur Stelle, und da man ihn gleich im vollen Entzücken über den gewünschten Fang vorließ, so trat er auch sofort mit den Ehrenbezeugungen gegen den Pabst, und die Kardinäle ein, die sich mit seinen Begriffen und Vorstellungen von ihrer Würde vertrugen. Sie aber sprachen: Magister Johannes Hus, wir haben viel und verschiedenes von dir gehört, und traun, wenn alles wahr ist, was wir gehört haben, so kann das schlechterdings nicht ungestraft dahingehen. Man sagt

nämlich, daß du die größten und offenbarsten Irrthümer wider die Kirche geprediget, und daß du sie schon seit langem durch das ganze Königreich Böheim verbreitet. Aus eben dieser Ursache haben wir dich jezt auch vor uns fodern lassen, um dich selbst insbesondere darüber zu befragen, folglich aus deiner eigenen Antwort den zuverläßigen Schluß zu machen, wie sich denn die ganze Sache eigentlich verhalten möge. Hus erwiederte darauf: Hochwürdige Väter und Herren, ihr könnt allesammt und durchgängig versichert seyn, daß ich lieber zu sterben wünsche, als mich des Bewußtseyns schuldig zu machen, nur einen einzigen Irrthum, geschweige denn sehr viele, und zwar die größten, die offenbarsten zu lehren oder gelehrt zu haben, und seht, das ist Zeitlebens immer meine Denkart gewesen. Auch bin ich deswegen nur um so williger zu der allgemeinen Kirchenversammlung in dieser Stadt gekommen, da ich von ganzem Herzen bereit bin, jeden Irrthum, den man mir darthun kann, zu verbessern, und jede Vergehung, die man mir erweisen wird, mit aller erforderlichen Bußfertigkeit wieder zu vergüten. Hierauf sprachen die Kardinäle: Du thust sehr wohl daran, daß du dich dergestalt erklärst. Weil aber die Herren durch diese Erklärung in eine solche Verlegenheit versezt wurden, daß sie sich nicht sogleich gehörig darüber vereinigen konnten, ob sie Hussen

dem=

demungeachtet, nach dem Rath seiner Gegner, dennoch in den Kerker werfen, oder ihn neuerdings auf freyen Fuß stellen sollten; so giengen sie jezt plözlich auseinander, um diesen bedenklichen Punkt bey ihren wohlgedeckten Tafeln vollends ins Reine zu bringen, den böhmischen Magister hingegen und seinen edlen Begleiter Chlum, wer staunt nicht darob? liessen sie auf der Gallerie in der Verwahrung ihrer Soldaten zurück, die sich daselbst während Hussens Verhör aus ihren vorigen Schlupfwinkeln zusammenrottirten, und allbereits nach ihren Befehlen in der schicklichsten Posizion und Richtung standen, um ihre Leute vorschriftmäßig in Empfang zu nehmen.

Das Gefühl Hussens und des wakern Chlum bey dem ersten Anblick der Soldaten, die sie umzingelten, der Schmerz des Magisters über die schändliche Treulosigkeit der Kardinäle, der Ingrimm des Ritters über solch ein widerrechtliches, abscheuliches Betragen, die Erinnerung an das sichere kaiserliche Geleit, an die Zusage des Pabstes, dieses Geleit zu respektiren, — kurz ihre ganze damalige Lage läßt sich eher gedenken als beschreiben. — Wir wenden uns daher auch ohne weiteres zum Verfolg der Geschichte.

Sobald nun Hussens Ankläger merkten, daß es den Kardinälen lediglich nur um einige geschickte Vorwände zu thun sey, wodurch man seine Gefangennehmung vor dem

Haufen beschönigen könnte, so streuten sie auch durch ihre Helfershelfer sogleich das Gerücht aus, daß Hus in der That gar kein kaiserliches Geleit mitgebracht habe, sondern daß er vielmehr den Frevel begangen, ganz Vogelfrey, wie er gewesen, nach Kostniz zu kommen. Und nachdem man seinen Frevel so eben entdeckt, und dieser Bösewicht zugleich erfahren hätte, daß man ihn um dessentwillen unverzüglich zur Rede stellen, und vielleicht gar öffentlich einziehen wollte, so sey er darüber auf den Gedanken verfallen, daß es jezt die höchste Zeit wäre, sich aus dem Staube zu machen, und er habe sich daher in einem Feldwagen des Herrn Latzenboks im Stroh verborgen, um ungesehen aus der Stadt zu entwischen: allein die Sache wäre zum Glück noch zeitlich genug durch den Herrn Latzenbok selbst verrathen worden, und der edle böhmische Ritter habe sich über seine niederträchtige Flucht dergestalt entrüstet, daß er ihn in seinem Zorne selbst in den Pallast des Pabstes geliefert habe, wo der gottlose Flüchtling gegenwärtig auch seine Strafe für sein Verbrechen erwarte. — So viel ungefähr haben wir mit vieler Mühe aus den verschiedenen Berichten von Hussens vorgeblicher Flucht entziffern können, welche Reichenthal und Eberhard Dacher zuerst auf das bloße Gerücht seiner größten Feinde niederschrieben, und die durchaus so falsch und unwahrscheinlich

sind

sind, daß wir gar keine Ursache finden, aus ihrer Erzählung ein Geheimniß zu machen, zumal da überdieß der erste, diese vorgebliche Flucht auf den dritten Sonntag in der Fasten des 1415ten Jahres verlegt hat, an welchem sie doch um so weniger vorgefallen seyn konnte, weil damals der arme Hus schon seit langem eingekerkert und gefesselt, folglich auch ganz unfähig war, nur mit dem geringsten Gedanken an eine That zu denken, die ihm einige Schriftsteller so völlig ohne Grund aufgebürdet haben.

Daß aber die ganze Geschichte nichts anders als ein kahles Märchen sey, das erhellt zur Genüge daraus, daß Hus, wie wir schon gesagt haben, am dritten Sonntag in der Fasten bereits seit langem gefesselt im Kerker lag; daß man seine Flucht ferner gar nicht mit seinem Karakter zusammen reimen kann; daß sodann niemand weniger als Latzenbok geschikt war, wenn er auch die vorgebliche Flucht wirklich ergriffen hätte, sein Verräther zu werden; daß endlich von dieser Flucht nicht die geringste Meldung in den Akten des Konziliums gemacht wird; daß ihm die Kardinäle deswegen niemal irgend einen Vorwurf zu erkennen gegeben, und daß die Böhmen selbst, welche doch seine ärgsten Widersacher waren, diesen Vorwurf nicht einmal bey jenen zu erwecken gesucht, sondern vielmehr ein tiefes Stillschweigen davon beobachtet haben. Oder

der ist es wohl wahrscheinlich, daß Pakecz, von Kausis und Andreas von Böhmischbrod eben da geschwiegen haben sollten, wo sie Hussen so gründlich angreifen, so rechtmäßig rügen und einer niederträchtigen That beschuldigen konnten?

Der Jesuit Wietrowsky hat zwar den Fehler eines Reichenthals und Dachers wieder dadurch gut zu machen gesucht, daß er den 28 November zu Hussens Flucht angesezt hat, aber die kurz vorher dagegen angeführten Gründe beweisen viel zu klar, daß diese Flucht keineswegs für ein wirkliches Faktum gelten könne, als daß wir uns deshalben noch erst mit diesem zweyzüngigen Schriftsteller abgeben sollten, und hiemit kehren wir also wieder zu Hussen zurück, den wir auf der Galerie verlassen haben.

Kaum daß sich der arme Mann ein wenig gefaßt hatte, kaum daß Chlum wieder Meister über seine Besinnung geworden war, so hörten sie schon beyde ein großes Getümmel von aussen, und einen lärmenden Zulauf des Volks unten im Hofe; denn das Gerücht, welches ihre Neider ausstreuten, that den Augenblick seine Wirkung, daß jedermann begierig in den Pallast hereinlief, um die Wahrheit dessen zu erfahren, was man so eben in der Stadt von dem berühmten böhmischen Theologen behauptete. Niemand konnte der Sache auf den Grund kommen, weil sich alle Erzählungen bloß auf ein blindes

Lärm-

Lärm gründeten, und diejenigen, welche die Urheber dieses Lärms waren, nicht für gut fanden ihre heimlichen Sagen auch öffentlich zu behaupten; mithin wußten denn die neugierigen Leute nicht genau, was sie davon halten sollten, und die meisten darunter blieben vielleicht gar der Meinung, daß Hus in der That zu entfliehen getrachtet, weil er keinen kaiserlichen Geleitsbrief gehabt habe. Freylich war diese Meinung nichts anders als ein schnöder, grundfalscher Wahn; allein solch ein Wahn gab den Kardinälen bey dem Pöbel doch das Recht, Hussen in Ketten und Bande zu schlagen, und das war ja alles, was die Herren hiezu wünschten, da sie ohnedieß keine eigentliche Bewegsursachen, sondern nur Vorwände für die Welt und für das gemeine Volk verlangten. Um aber diese Vorwände, wo möglich auch mit einem priesterlichen Zeugnisse wider ihn belegen zu können, so schikten sie während des allgemeinen Zulaufs daraußen noch überdieß einen schlauen und verschlagnen Mönch auf die Galerie, welcher die Kommission über sich nahm, Hussen in seinen eigenen Worten zu fangen. Dieser Kuttenschalk näherte sich ihm mit vielen klösterlichen Grimassen, und sprach: Ehrwürdiger Magister! ich einfältiger und unwissender Mensch komme zu dir, um mich von dir unterrichten und belehren zu lassen. Unter andern hab ich auch gehört, daß dir viele Dinge zugeschrieben werden,

die

die dem katholischen Glauben schnurstraks zuwider seyn sollen, und ich muß gestehen, daß mein wahrheitliebendes Gemüth dadurch nicht wenig verwirrt worden sey. Daher bitt ich dich also bey deiner bekannten Hochschäzung der Wahrheit, ja ich beschwöre dich bey deiner löblichen Neigung zu allen frommen Christen, daß du mir einige Skrupel auflösen, und in verschiedenen Dingen zu einer zweifellosen Gewißheit im Glauben verhelfen wollest. Erstens also, sagt man, du hieltest dafür, daß das Brod welches auf dem Altar gewandelt wird, auch noch nach der Konsekration nur materielles Brod sey und bleibe. Nicht war! — das ist wohl ein verdammlicher Irrthum? Oder ist er es etwa nicht. — Was sagst du, ehrwürdiger Magister? — Hus versezte darauf, daß man ihm eine solche Lehre fälschlich andichte, und daß er Zeitlebens keine Silbe davon vorgetragen habe. — So! sprach der heuchlerische Mönch, du bist also dieser Meinung wirklich nicht.? Nein, sprach Hus, nein! — Also, versezte der Schalk in seiner Kapuze, fälschlich dichtet man dir diese Lehre an? Sprich! kann ich mich darauf verlassen? — Chlum konnte das tükische Quästioniren nicht mehr ertragen, und fuhr daher den Klosterbruder so ziemlich hart an: Was fällst du ihm mit deinen Fragen so oft zur Last! Wenn mir etwas auch nur einmal treuherzig bejaht oder verneint wird,

so

so nehm ich so fort keinen Anstand mehr, meinen Glauben darnach einzurichten! du aber hast die Meinung des Magisters nun schon zweymal vernommen, und doch hörst du nicht auf darnach zu fragen. Darauf erwiederte der Mönch: Werdet doch nur nicht ungehalten, edler Herr, über einen unwissenden und einfältigen Bruder! Ich habe diese Fragen bloß allein aus der besten Absicht, und aus keiner sträflichen Neubegierde an ihn gethan. Und sogleich fragte er Hussen neuerdings: Was denn wohl für eine Vereinigung zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Christi Statt finde? — Hus erstaunte über diese Frage, und sagte böhmisch zum Herrn von Chlum: Wahrhaftig! dieser Mensch ist bey weitem nicht so einfältig, als er aussieht; denn er legt mir da die schwerste theologische Frage vor, und nach dieser Anmerkung gab er dem pharisäischen Wortfänger folgenden Bescheid: Lieber Bruder, du giebst dich zwar für einfältig aus, aber wenn ich dich anders recht verstehe, so bist du sicher einer der verschlagnesten Köpfe. Dies wollte nun freylich jener nicht Wort haben, und suchte daher seine Rolle durch allerhand blödsinnig seynsollende Geberden durchzusezen; allein Hus sagte: Siehst du, Mensch! ich will dir zeigen, daß ich dir kein Unrecht thue: Zur wahren Einfalt wird in allen bürgerlichen und sittlichen Dingen erfodert,

fodert, daß das Herz mit dem Munde, daß die That mit den Worten übereinstimme, und vergieb mir, das scheint bey dir eben nicht der Fall zu seyn. Dein Mund versichert zwar, daß du unwissend und einfältig seyst, aber die Sache selbst sezt es wirklich außer allem Zweifel, daß es dir nicht an einem besonderen Scharfsinn fehle, da du mir eine so schwere Frage vorlegen kannst, — folglich lieber Bruder, du auch nicht einfältig seyst! Doch dem sey nun, wie ihm wolle; ich will dir demungeachtet meine Meinung darüber entdeken, und ich sage dir also: Die Vereinigung, nach der du frägst, ist meines Erachtens persönlich, unzertrennlich und übernatürlich. Der schlaue Mönch dankte hierauf Hussen sehr demüthig für seine gütige Erklärung, und schlich sich so fort durch die Gallerie hinaus. — Chlum fragte jezt die Trabanten, welche rings umher standen, ob sie nicht wüßten, wer der fromme Franziskaner gewesen wäre? Und da hieß es denn, dies sey der berühmte Magister Didakus, welchen man überhaupt für den scharfsinnigsten Theologen in der ganzen Lombardey zu halten pflege; mithin lags denn auch sonnenklar am Tage, daß die ganze schändliche Versuchung blos allein von den Kardinälen selbst herkam, und daß sie gewiß keinen Kunstgriff unversucht liessen, um Hussen aus seinem eigenen Munde richten und verdammen zu können. — O hätt' ich nur den Men-

schen

schen gekannt! rief Hus, da er nunmehr wußte, mit wem er gesprochen hatte; ich würde dann gewiß ganz anders mit ihm umgegangen seyn. Doch! Möchten nur meine übrigen Feinde insgesammt nicht ärger mit mir verfahren, als dieser Heuchler; ich wollte sie dann durch die göttliche Schrift zuversichtlich noch alle zu meinem Besten einnehmen! — Unter solchen und ähnlichen Umständen wurde Hus mit seinem treuen Chlum bis um vier Uhr Nachmittags von den pabstlichen Trabanten auf der Galerie bewacht, und hierauf kamen nun abermal die Kardinäle bey seiner Heiligkeit zusammen, um sich mit einander zu berathschlagen, was sie nun mit Hussen vornehmen, und welche Wendung sie der ganzen Sache geben sollten.

Es ist wahr, es gab noch verschiedene gute Seelen unter denen, die jezt sein Schicksal zu entscheiden im Begriffe waren, welche sich des ausgestreuten Gerüchtes von seiner Flucht ungeachtet, doch nicht soglcich entschliessen konnten, seine Verhaftnehmung ohne alle Einwendung als nöthig zu billigen; allein seine Feinde, und besonders Palecz, von Kausis und Andreas von Böhmischbrod wußten auch diese Bedenklichkeiten so geschwind zu heben, daß die wirkliche Verhaftnehmung Hussens dennoch einhellig beschlossen, und der Ort bestimmt wurde, wo man ihn mittlerweile festsezen wollte, bis man sich auch über den noch strittigen Punkt seines

nes Kerkers vereinigt haben würde. Um allen Unruhen vorzubeugen, gab man überdieß noch Befehl, den böhmischen Kezer ja nicht eher, als zur Nachtzeit an Ort und Stelle zu bringen.

Mit eingebrochner Nacht erschien demnach der päbstliche Hofmeister mit dem Bedeuten: Der edle Herr von Chlum könne sich nunmehr nach seinem Belieben verfügen, wohin er wolle, für seinen Magister aber habe man bereits ein besonders Quartier bestellt, und dieser müsse folglich auch hier bleiben. Voll Wuth und nach Ausstossung der bittersten Vorwürfe über diese schändliche Verrätherey mußte endlich der wackere Ritter sich hinwegbegeben. Gleich nachher wurde Hus von einem dazu bestellten Offizier, ohne das geringste Geräusch oder Aufsehn, nach dem Hause des Kantors zu Kostniz gebracht, allwo man denselben einstweilen verwahren sollte. Chlum war inzwischen auf eine stürmische Art in das innerste Gemach des Pabstes gedrungen, um ihm die schändliche Treulosigkeit gegen Hussen und den offenbaren Bruch des kaiserlichen Geleits vorzuwerfen. Er berief sich auf dessen gegebenes Versprechen, und foderte Hussen auf freyen Fuß zurück: oder sezte er hinzu, für null und nichtig, für ungerecht und widerrechtlich sey hiemit ihr ganzes Verfahren gegen ihn erklärt. Der Pabst wußte in dieser Verlegenheit sich lange nicht zu fassen, um dem Ritter eine anständige Ant-

wort

wort zu geben. Da aber Chlum diese Antwort mit Ungestümm und Nachdruck zu verlangen fortfuhr, so brachte endlich Johannes mit schwerer Mühe ungefähr so viel heraus: Daß Hussens Verhaftnehmung nicht sein Werk, sondern lediglich eine Verordnung der Kardinäle sey; und warum, fuhr er fort, warum geht man deswegen nur mir so schmählich zu Leibe? Alle Welt weiß, daß ich selbst schon von diesen Kardinälen und Bischöfen abhänge, und auch ihr müßt das so gut wissen wie ich! Folglich edler Mann, habt ihr nichts weiter bey mir zu suchen, sondern es wird vielmehr nöthig seyn, daß ihr darum zu eben den Kardinälen und Bischöfen geht, deren Diskrezion auch meine Authorität schon wirklich unterworfen ist.

In der That, der Pabst war eben sowohl zu beklagen als zu tadeln. Denn da er den Sturm vorhersah, der sich bereits wider seine eigene Person zusammenzog, so betrug er sich dabey so kleinmüthig und furchtsam, daß er den Kardinälen in allen Stücken freye Hand ließ, weil er nämlich von ihnen entweder alles zu hoffen oder alles zu befürchten hatte. In seiner Furchtsamkeit überließ er nun ebenfalls den Gesalbten der Böhmen seinen Herodianern, wie sich der Herausgeber der Monumente darüber ausdrückt, und Chlum sah sich also gezwungen, noch etliche Gänge zu den vier Präsidenten der Nazionen zu machen, so wenig er auch geneigt

war,

war, seine Zuflucht zu eben den Männern zu nehmen, die den Prozeß wider seinen lieben Magister Johannes gegen alle Gerichtsordnung mit der Exekuzion selbst eröffneten. Mit der nämlichen Wärme sprach er auch bey diesen Präsidenten über Hussens Gefangennehmung, als über eine schreiende Beleidigung der öffentlichen Treue und des kaiserlichen sichern Geleits; aber die Hochwürdigen Herren gaben seinen gründlichen Beschwerden nicht das geringste Gehör, sondern behaupteten vielmehr, daß der kaiserliche Geleitsbrief allein Hussen keineswegs schüzen könne, da derselbe seine Kraft eigentlich erst durch das Konzilium bekommen müsse, welches ihn nach Gutbefinden entweder zu bestätigen oder zu verwerfen habe. Nachdem aber kein Mensch von solch einer Bestätigung etwas wisse, das will sagen, nachdem das kaiserliche Geleit von den heiligen Vätern der allgemeinen Kirchenversammlung mit nichten gutheissen, gebilligt und unterschrieben worden seye, so könnten sie denn ihrerseits mit dem gedachten Johannes Hus auch schalten und walten nach ihrem Belieben, und zwar mit desto mehr Fug, weil sie einem erklärten Kezer weder Treue noch Glauben schuldig wären. Kurz, der Herr von Chlum richtete mit allen seinen Vorstellungen bey den Kardinälen und Präsidenten des Konziliums nichts aus, und Hus blieb daher, stark bewacht, im Stiftshause der Kathedralkirche zu Kostniz eingeschlossen.

Kaum brach der nächste Tag heran, als sich der eifrige Edelmann schon wieder aufmachte, alles für seinen Gefangenen zu thun, was nur immer in seinen Kräften lag. Zu dem Ende schrieb er vor allen Dingen an den Kaiser selbst, und sein Brief, der eine aufrichtige Schilderung des ganzen Vorfalls enthielt, schloß sich mit der inständigsten Bitte, daß Se. Majestät doch ohne Verzug ihre Authorität retten, und zur Handhabung ihrer eignen Ehre den Befehl ertheilen möchte, ihr sicheres Geleit mit aller Genauigkeit und geziemenden Ehrfurcht zu beobachten, mithin Hussen sofort ohne alle Widerrede neuerdings auf freyen Fuß zu stellen. Alsdenn gieng er in der ganzen Stadt herum, und zeigte jedermann den kaiserlichen Geleitsbrief. Er behauptete ferner allenthalben öffentlich und ungescheut, daß man sich wider ihn und seinen Magister schändlich vergangen, daß man den Schuz des Kaisers und des ganzen heiligen römischen Reichs gegen alle Billigkeit hintangesezt, und überhaupt die niederträchtigsten Mittel ergriffen habe, um den unglücklichen Hus in seine Gewalt zu bekommen. Allein die heiligen Väter kehrten sich an alle seine Bemühungen, die er durch mehrere Tage mit dem größten Eifer wiederhohlte, gegen seine bessere Vermuthung, leider so wenig, daß sie Hussen vielmehr den fünften Dezember sogar den Predigermönchen am Rhein, wo dieser Fluß den

Bodensee verläßt, zur strengsten Verwahrung überantworteten; diese ergrimmten Kezzerrichter aber warfen denselben sogleich in ihren feuchten, dumpfigen und höchst ungesunden Klosterkerker, welcher durchgängig einer wahren Mördergrube glich, so wie er denn diesseits in den Rhein selbst, und jenseits in die stinkende Sumpfjauche des heimlichen Gemachs hineinlief, das den Unrath des ganzen Klosters in den Fluß abzuführen bestimmt war. — Diese Umstände, verbunden mit dem innigsten Grame darüber, zogen unserm bedaurungswürdigen Magister gar bald das bösartigste Fieber, und mit unter auch die gefährlichsten Anfälle von Kolik- und Steinschmerzen zu, so zwar, daß man bereits an seinem Aufkommen zu verzweifeln anfieng. Da aber seine heiligen Richter gar keine Lust hatten, ihn eines blos natürlichen und gemeinen Todes sterben zu lassen, so schickten sie ihm einige tüchtige Aerzte, die seine Wiederherstellung wirklich mit vieler Sorgfalt beförderten; allein man kann dabey doch zuverläßig annehmen, daß ihnen die Kardinäle diese Sorgfalt weder aus menschlichen noch aus christlichen Gesinnungen einbanden, indeme sie um die nämliche Zeit einen grossen Rath hielten, wie sie ihn sogar im Gefängnisse hinrichten sollten, dafern seine Krankheit wider ihr besseres Vermuthen nicht mehr zu kuriren wäre.

Der

Der Kaiser Sigmund empfieng indessen nicht nur das Schreiben des Herrn von Chlum, sondern auch eine schriftliche Vorstellung der böhmischen Stände; und er fand damals das Verfahren wider Hussen und die Hintansezung seines sichern Geleits selbst so widerrechtlich, daß er auf der Stelle den ernstlichsten Befehl an seine Gesandten zu Kostniz ergehen ließ, den Gefangenen ohne allen Verzug wieder in Freyheit zu sezen, ja sogar die Thüre des Gefängnisses mit Gewalt zu erbrechen, wenn man anders seinen Befehl nicht gutwillig befolgen würde. — Hussens Krankheit hatte mittlerweile dergestalt zugenommen, daß sich die Aerzte gezwungen sahen, ihn auf eine Zeit in ein reinliches und gesundes Zimmer zu bringen, aber kaum erfuhren die Kardinäle, was der Kaiser an seine Legaten geschrieben, und welche Maßregeln man gegen sie ergreifen solle, als sie den armen Pazienten sofort wieder in seinen vorigen Kerker hinabstiessen, und überhaupt alle Vorkehrungen trafen, um den Böhmen alle Gelegenheit zur Befreyung ihres geliebten Landsmanns zu benehmen. Zu dem sollte es auch nicht das Ansehen haben, als ob ihnen das römische Reich irgend etwas zu befehlen hätte, und Hus wurde daher nur desto enger verwahrt, je eifriger man an seinem traurigen Schicksal hieng und seine Ketten zu lösen suchte. Zwar waren die kaiserlichen Gesandten an-

fänglich sehr entrüstet und ungehalten darüber; die Kardinäle aber wußten sie nach und nach dahin zu bewegen, daß sie ihnen versprachen, mit der Vollziehung ihres strengen Befehls bis zur persönlichen Ankunft ihres Herrn zu verziehn, um so mehr da die Kardinäle ihr Betragen bey dem Kaiser selbst gehörig zu rechtfertigen und zu verantworten übernahmen.

Der redliche Chlum, welcher nun kein Mittel mehr wußte, seinen theuern Magister aus den Händen seiner Feinde zu retten, schlug hierauf an allen Kirchen zu Kostniz folgende Schrift an:

„Ich, Johannes von Chlum, mache hiemit allen und jeden bekannt, welche das gegenwärtige lesen oder hören werden, wie daß der Magister Johannes Hus, wirklicher Bakalaureus der heiligen Theologie, unter sicherm Geleit und Schuz des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Sigismund, römischen Kaisers, und Königs von Ungarn, meines gnädigsten Herrn, und unter dem Schuze, Schirm und und Ansehen des heiligen römischen Reichs, dessen offene Briefe von meinen obbesagten allergnädigsten Herrn, römischen Kaiser und König, derselbe zugleich in den Händen hat, nach Kostniz gekommen sey, um jedermann, der es verlangen würde, in offentlicher Audienz vollkommene Rechenschaft von seinem Glauben zu geben. Dem ungeachtet aber ist doch dieser

näm-

nämliche Magister Johannes Hus in dieser Reichsstadt, ohne alle Rücksicht auf das sichere Geleit des erwähnten Herrn römischen Kaisers, gefänglich angehalten worden, und er wird es noch. Ja, wiewohl die feyerlichen Gesandten meines gnädigsten Herrn, des gedachten römischen Kaisers den Pabst und die Kardinäle nach der Hand in seinem Namen um die Freylassung des ernannten Magisters Johannes Hus ernstlich ersucht, und zugleich ausdrücklich verlangt haben, daß derselbe wieder um mir übergeben würde; so haben sich diese Herren nichts desto weniger beständig geweigert, und sie weigern sich noch, diese seine Freylassung vorzunehmen, und zwar zur großen Verachtung und Geringschäzung seines sichern kaiserlichen Geleits, wie auch der öffentlichen Sicherheit und Beschimpfung des Reichs und der kaiserlichen Majestät. Ich Johannes von Chlum mache daher im Namen des Kaisers hiemit auch feyerlich bekannt, daß die gefängliche Anhaltung und Verhaftnehmung des besagten Magisters Johannes Hus ganz und durchgängig wider den Willen des ernannten römischen Kaisers, meines gnädigsten Herrn sey, zumal da sie völlig zur Verachtung seines sicheren Geleits und des Schuzes, den ihm das Reich verlieh, vorgenommen worden, und zwar um so viel mehr, weil der Kaiser, mein gnädigster Herr, damals noch sehr weit von Kostniz entfernt war,

 gleich-

gleichwie er dergleichen auch nie geduldet haben würde, wenn er persönlich zugegen gewesen wäre. Da er nun aber mit ehestem allhier eintreffen soll, so wird er gewiß einen jeden die Geringschäzung seiner und des heiligen römischen Reichs, vorzüglich aber seines sichern kaiserlichen Geleits schmerzlich empfinden und fühlen lassen. Gegeben zu Kostniz im Jahre 1414.„

Doch die Kardinäle wußten schon, daß sie mit Sigmunden leicht auskommen würden, und kehrten sich deswegen so wenig an Chlums Schrift, daß sie vielmehr eine förmliche Kommission von vier oder sieben Eminenzen, sechs Erzbischöfen, verschiedenen Bischöfen, nebst den Generalen der Minoriten und Predigermönche, wider Hussen niedersezten, um ihm den Prozeß im Kerker machen zu lassen, und wo anders nur möglich, noch vor der Ankunft des Kaisers zur endlichen Exekuzion desselben schreiten zu können. Seine Kläger mußten daher aus allen ihren Kräften arbeiten, auf daß es den deputirten Richtern ja nicht an genugsamen Artikeln gegen ihn fehlen möchte, und diese waren auch so eifrig daran, daß sie der Kommission nach einigen Tagen schon folgenden Aufsaz vorlegten.

„ I. In Ansehung des Abendmahls irrt er, weil er die Meinung hegt, daß man dieses Sakrament unter beiden Gestalten verwalten müsse. Dieses erhellt daraus, weil

seine

seine Schüler zu Prag schon wirklich darnach handeln. Auch lehrt er, daß in diesem Sakramente vor wie nach der Konsekrazion immer nur das materielle Brod zugegen sey, und bleibe. — Dieses aber muß sich erst aus seinem Examen darthun. „

„ II. In Ansehung der Verwaltung der Sakramente irrt er, weil er behauptet, daß die Diener derselben im Stande der Ungnade Gottes weder konsekriren, noch solche (würdig) ausspenden können. Auch das muß sich erst aus dem Examen selbst erg.ben. Ferner, daß auch nebst den Priestern alle andere Menschen zur Verwaltung der heiligen Geheimnisse nicht untüchtig seyen. Dieses erhellt daraus, weil man zu Prag davon bereits wirklich Gebrauch zu machen pflegt. „

„ III. In Ansehung der Kirche irrt er, weil er nicht zugiebt, daß dieselbe den Pabst, die Kardinäle, die Erzbischöfe, Bischöfe und den ihnen untergebenen Klerus bedeute, und weil er darauf besteht, daß sich diese Bedeutung blos allein von den heuchlerischen Scholastikern herschreibe. Dieses erhellt aus seinem Traktat von der Kirche. Sodann irrt er auch darinnen, weil er lehrt, daß die Kirche keine zeitliche Besizungen haben solle, und daß diese Besizungen ganz unsträflich von den zeitlichen Herren eingezogen werden mögen. Dieses erhellet aus dem, was in Böhmen schon wirklich geschehen ist.

Auch irrt er hierinnfalls, weil er offenbar behauptet, daß sich Konstantin und andere seines gleichen eines wahren Verbrechens schuldig gemacht, indem sie die Kirchen und Klöster dotirt hätten. Dieses erhellt abermal aus dem vorhergehenden. „

„ IV. In Ansehung der päbstlichen Orden irrt er, weil er vorgiebt, daß alle Priester mit einer und der nämlichen Macht begabt wären, und daß folglich die päbstlichen und bischöflichen Reservazionen, die Ordinationen und Konsekrazionen der Priester ihre Existenz nur der Ehrsucht und dem Geize der Vorgesezten zu verdanken hätten. Zum Theil erhellt dieses gleichfalls schon aus dem obigen, es wird sich aber noch viel deutlicher aus seinem Examen insbesondere an den Tag legen. „

„ V. In Ansehung der Schlüsselgewalt irrt er, weil er annimmt, daß die Kirche Gottes diese Gewalt alsdenn gar nicht besize, wenn sich der Pabst, die Kardinäle, die Priester und die Geistlichen überhaupt in der wirklichen Todsünde befinden. Dieses erhellt aus dem Traktat von der Kirche. „

„ VI. In Ansehung des Kirchenbanns irrt er, weil er denselben verachtet, indem er sich während seines Interdikts und Bannes nicht nur aus großem Frevel in den Gottesdienst gemischt, sondern auch, um vor dem Volke zu heucheln, sogar Messe gelesen, und

auf

auf seiner Reise hieher dadurch so viele Kirchen profanirt und entheiligt hat. „

„ VII. In Ansehung der Investituren und Installazionen irrt er, weil er überhaupt gar nichts darauf hält, sondern vielmehr freymüthig behauptet, es könne sich jederman selbst investiren und einsezen, um der Seelsorge gehörig obzuliegen. Dieses erhellt aus seinem eigenen Betragen, indem durch ihn zu Prag sehr viele Personen in verschiedene Pfarrkirchen eingeschoben worden sind. „

„ VIII. In Ansehung des Predigtamtes irrt er, weil er lehrt, daß kein ordentlich geweihter Priester oder Diakon davon abgehalten werden könne. Dieses erhellt abermal aus seinem Betragen. Denn er hat gepredigt, wiewohl ihm solches durch den apostolischen Stuhl und durch den Erzbischof zu Prag untersagt wurde. „

„ IX. Endlich hat er den Deutschen durch den weltlichen Arm ihre drey rechtmässige Stimmen entwandt, und deswegen sind sie auch aus Prag entwichen, und die berühmte Universität daselbst ist aus dieser Ursache ein Greul der Verwüstung geworden, welches man diesem Wolf in Schafskleidern ganz allein zuzuschreiben hat, weil man von den Dornen keine Trauben und von den Disteln keine Feigen sammelt. Ferner ist auch nur er allein so frech gewesen, die 45 Wiklefischen Artikel gegen alle übrige Magister der Theologie zu vertheidigen; und er hat von

dieser

dieser Vertheidigung auch nachher niemals ablassen wollen, sondern vielmehr dem apostolischen Stuhl eben sowohl, als seinem eigenen Erzbischofe, deswegen beständig den hartnäckigsten Widerstand gethan. Deshalben haben sodann auch alle diejenigen, welche ihm hierinnfalls widersprachen, die tödtlichsten Feindschaften und Verfolgungen erdulden müssen, und sollte er nun erst neuerdings auf freyen Fuß gestellt werden; so würden die lezten Dinge gewiß viel ärger als die ersten seyn; ein Haus würde das andere bekämpfen, und leztlich würde das schreckliche Uebel noch ganz Deutschland anstecken und alle Provinzen umher ins unfehlbare Verderben stürzen; zumal da er ohnedieß das gemeine Volk jederzeit zum Aufruhr zu reizen beflissen gewesen, indem er unaufhörlich wider die Bosheit und Simonie, wider die Hoffart, Geilheit und Geldbegierde des Klerus gepredigt, die Fürsten den Prälaten und Klöstern abgeneigt gemacht, und ganz ungescheut behauptet hat, daß die Geistlichen von bloßen Almosen leben sollten, daß ihnen die Laien keine Zehnten und Opfer schuldig wären, daß man den Kirchenbann nicht fürchten müsse, daß seine Lehre christlich und untadelhaft sey. Das Konzilium muß daher Acht haben, auf sich und auf die ganze Heerde, die sich Christus durch sein Blut erworben hat, damit seine Kezereyen, so zu sagen, noch in der Asche erstickt werden mögen, mit-

hin

hin die Untersuchung seiner Person und Bücher desto geschwinder und strenger vornehmen, je nöthiger es ist, daß die Kirche von seinen Irrthümern ohne Verzug genese.„

Die meisten Glieder der wider Hussen niedergesezten Kommission nahmen diese Artikel mit dem höchsten schadenfrohen Wohlgefallen auf, und es ward ihm sofort, ohne die mindeste Rücksicht auf seine Krankheit, eine förmliche Deputazion zugesandt, welche ihn deswegen, wo möglich entweder vor seine Richter selbst führen, oder wenigstens im Kerker darüber vernehmen sollte. Die Deputirten waren der Patriarch von Konstantinopel, der Bischof von Kastella, und der Bischof von Lübeck. Als nun diese Herren in das Gefängniß traten, so fanden sie den unglücklichen Magister halb todt auf seinem Lager. Sie meldeten ihm demungeachtet ihren Auftrag, und schlossen ausdrücklich damit, daß er sich entweder aufmachen müsse, um einer besondern Kommission über die ihm zugemutheten Artikel Red und Antwort zu ertheilen, oder daß sie ihm auf den Fall, wenn er ja schlechterdings nicht vor seinen Richtern erscheinen könnte, zur größten Noth auch noch die Freyheit geben wollten, ihnen sogar im Kerker die nöthigen Erklärungen zu thun. Im Grunde, sezten sie hinzu, käme die ganze Sache ohnehin nur auf ein blosses Ja oder Nein an, nachdeme die erwähnten Artikel bereits von verschiedenen böhmi-

schen Priestern beschworen, und folglich durch und durch beynahe mit aller erforderlichen Rechtskräftigkeit versehen wären. — Hus lag so eben im heftigsten Fieber, und kein Heide würde damal, wenn er ihn in diesem Jammer erblickt hätte, eine gerichtliche Vorforderung an ihn gethan haben; aber bey den heiligen Vätern war leider alles umsonst, was einen Heiden rühren konnte, und kurz, Hus mußte sich erklären, ob er sich aufmachen und vor seinen Richtern erscheinen, oder ob er ihren drey Deputirten mit einem bloßen Ja oder Nein zu Diensten stehen wolle. Er richtete sich daher mit vieler Mühe auf seinen Arm auf, der vor Mattigkeit wie sein ganzer übriger Leib zitterte, und mit einer bebenden, abgestorbnen Stimme, mehr einer Leiche als einem lebenden Menschen gleich, sprach er dann: „Ihr seht, ehrwürdige Väter, den Zustand, in welchem ich mich gegenwärtig befinde. Sagt selbst, kann man mich darinnen für vermögend halten, eine Sache vor euch oder wohl gar vor einer öffentlichen Versammlung zu vertheidigen? — O! geht vielmehr, und unterrichtet jene, die euch gesandt haben, von dem, was ihr allhier gesehen habt; und meldet ihnen zugleich, daß ich — mein Gott wird mich stärken — daß ich auch in diesem Zustande, so jämmerlich und elend er immer seyn mag, meine Sache mit ihnen ausmachen wolle, wenn sie nur so gnädig sind,

mir

mir einen Advokaten zu gestatten." — Ja, sagt Chlum, die wider ihn angebrachten Zeugnisse war so unstatthaft, daß er auch nicht einmal eines Advokaten bedurft hätte, wären anders seine Kläger nicht zugleich seine Richter gewesen.

Nach Anhörung dieser dringenden Vorstellung, und Bitte eines tödtlich kranken und hinfälligen Mannes, die den Samaritan, den Juden und Türken gewiß bis ins innerste Mark erweicht hätte, verliessen die drey hochwürdigen Deputirten den entsezlichen Kerker ziemlich kalt und gleichgültig, und eben so gleichgültig und kalt trugen sie dieselbe nun auch der ganzen Kommission vor, worauf diese sodann den verlangten Advokaten unter dem Vorwand abschlug, weil es sehr alte, völlig unverwerfliche Kanones gebe, wodurch es allen und jeden Menschen ernstlich untersagt seye, die Sache eines Kezers zu vertheidigen. Dieser tröstliche Bescheid wurde Hussen sehr pünktlich und beynah noch in der nämlichen Stunde kund gemacht; und er verfiel darüber in die tiefste Schwermuth, welche sich gleich der schrecklichsten Todesnacht seiner ganzen Seele bemeisterte.

Es ist bekannt, daß es nicht an Schriftstellern fehlt, welche Hussens Gefangenschaft, des sichern kaiserlichen Geleits ungeachtet, so gut als möglich zu rechtfertigen suchen. — Laßt uns also ihre Scheingründe näher beleuchten. — Zuerst, sagen sie, hat sich Hu-

des

des kaiserlichen Schuzes schon dadurch unwürdig gemacht, daß er seine gottlosen Lehren auch zu Kostniz behauptet hat: ferner dadurch, daß er von Stund an auf seine Flucht bedacht war, sobald er gewiß wußte, daß auch Palecz und von Kausis unter seinen Klägern seyn würden. Sodann fügen sie hinzu, daß der Pabst und die Kardinäle vielmehr zu tadeln gewesen wären, wenn sie seine Flucht nicht nachdrücklich hintertrieben, das heißt, seine Rückkehr nach Böhmen durch die wirkliche Verhaftnehmung desselben vereitelt hätten.

Diese Gründe führen Varillas, Pagi, Maimburg und andere solche Autoren an; die Akten des Konziliums hingegen, Aeneas Silvius, Leonard von Arrezzo, Theodorich von Niem, und Vrie, welche sicher keine Ursache hatten, Hussens vorgegebne Flucht zu verschweigen, gedenken derselben auch nicht mit einem Worte. Zudem läßt sich gegen die oben erwähnten Gründe für seine Einkerkerung auch noch folgendes in Anschlag bringen. Erstens, Hussens Lehre mochte beschaffen seyn, wie sie nur immer wollte, so war sie doch von der Kirchenversammlung noch nicht förmlich geprüft, sie war von ihr bis dahin weder eigens verworfen noch rechtmäßig verdammt worden, und folglich konnte man ihm auch kein Verbrechen daraus machen, wenn er sie zu Kostniz selbst zu behaupten fortfuhr, zumal da

er sich jederzeit bereitwillig finden ließ, der bessern Ueberzeugung zu weichen, ja sogar feyerlich zu widerrufen, dafern man ihn anders des geringsten Irrthums rechtmäßig beschuldigen würde. Zweytens kam er ja bekanntlich blos in der Absicht nach Kostniz um von seiner Lehre vor dem ganzen Konzilium Rechenschaft zu geben, und zwar unter dem sichern und freyen Geleit des römischen Kaisers; wie konnten denn also die heiligen Väter sich über alles dieses hinaussezen, ohne die öffentliche Treue zu brechen; wie konnten sie ihn ins Gefängniß werfen, ehe sie noch ein Wort von seiner Lehre von ihm selbst gehört hatten? — Drittens, wären seine Meinungen auch noch so irrig gewesen, so konnte man ihn doch keineswegs als einen wirklichen Kezer behandeln, bevor er der Kezerey nicht offenbar überführt war, besonders da er auf diesen Fall alle Genugthuung, die man von ihm nach den Rechten fordern konnte, von ganzem Herzen zu leisten versprach. — Dieses Versprechen that er mit dem zuverläßigen Bewußtseyn, daß er Zeitlebens nie eine Lehre vorgetragen habe, welche selbst nach den Grundsäzen der römischen Kirche gottlos oder kezerisch sey, und wahrhaftig, er würde über alle seine Feinde gesiegt haben, wenn das Konzilium sonst nur geneigt gewesen wäre, ihn unbefangen und ohne Vorurtheile anzuhören. — Was sodann seinen Versuch, aus Kostniz

zu

zu entweichen, betrifft, so sagen die beyden gleichzeitigen Schriftsteller, welche davon Meldung thun, Ulrich Reichenthal, ein Dommherr zu Kostniz, und Eberhard Dacher, ein Rath des Churfürsten Rudolph von Sachsen, daß er erst nach seiner Gefangennehmung, und zwar am dritten Sonntag in der Fasten geschehen sey. Allein nicht zu gedenken, daß ihre Erzählung den Akten des Konziliums selbst widerspricht, daß sie sich weder durch den Aeneas Silvius noch durch den Leonard von Arrezzo, weder durch Theodorich von Niem noch durch einen Vrie beym van der Hardt bestätigt findet; so ist sie noch über dies an und für sich schon so unwahrscheinlich und allen Umständen zuwider, daß wir gewiß nicht fehlen, wenn wir sie ein für allemal für ein bloßes Märchen erklären, welches sich höchstens in seiner Entstehung auf ein falsches Gerücht gründen mochte, das Hussens Feinde vermuthlich einigemal auszustreuen, und vorzüglich auch damals zu verbreiten suchten, als man ihn aus dem Kerker der Predigermönche zu den Baarfüssern in Verwahrung brachte, wovon wir in der Folge unsern Lesern auch die zuverläßigsten Nachrichten vorlegen werden.

Während dessen nun, daß Hus in seinem Kerker mit der schwerESTEN Krankheit kämpfte, kam endlich der Kaiser selbst mit seiner Gemahlin Barbara, der Königinn von

Bösnien und der Gräfinn von Würtemberg den 15. Dezember 1414. kurz vor Mitternacht zu Kostniz an. Es war der heilige Weinachtsabend, an dem er eintraf, und weil der Pabst so eben seine drey Messen beginnen wollte, so eilte Sigmund ohne Verzug vom Ufer weg in die Kathedralkirche, um allda nicht nur, wie gewöhnlich dem Gottesdienste beyzuwohnen, sondern auch nach seinem kaiserlichen Vorzuge in der Kleidung eines Diakons dabey zu erscheinen, und das erste Evangelium herabzusingen. Der Kaiser that hier eben das, was schon vor ihm sein Vater Karl im Jahr 1356. in der nämlichen heiligen Nacht zu Metz gethan hatte, und die politischen Väter schloßen nicht ohne Grund daraus, daß es gar nicht schwer seyn werde, einen Fürsten auf ihre Seite zu ziehn, welcher sich so freywillig in die Dalmatik geworfen habe, um ihnen in eigner hoher Person beym Altar zu assistiren. — Fast zu gleicher Zeit erschienen ferner zu Kostniz verschiedene andere regierende Herren, viele Bischöfe, Prälaten und Gesandte, unter welchen auch der Erzbischof von Mainz seinen feyerlichen Einzug in vollem Harnisch hielt. — Die ältesten Verzeichnisse von der Anzahl und Beschaffenheit der Personen, welche damals aus Veranlassung des Konziliums die erwähnte Stadt am Bodensee besuchten, nennen 30. Kardinäle, 3 oder 4. Patriarchen, 20. Erzbischöfe, 150. Bischö-

se, 100. Aebte, 150. Prälaten, Prioren und Ordensgenerale, mehr als 200. Doktoren der Theologie und des kanonischen Rechtes, 4. Churfürsten, nämlich den Churfürsten von der Pfalz, von Mainz, Sachsen und Brandeburg, 19. Herzoge, 83. Grafen, und eine ungeheure Menge anderer Standespersonen, Ritter, Geistlichen von allerhand Würden, Abgesandten der weltlichen Regenten und Deputirten der Städte, Kapitel und Kommunitäten. — Das zahlreiche Gefolge des Pabstes, der Kardinäle, des Kaisers, und der übrigen vornehmen Geistlichen und Prinzen mit eingerechnet, belief sich die ganze Anzahl der anwesenden Fremden, einem Flavius Blondus gemäß, auf vierzig tausend Personen und drüber, und wenn anders der heilige Antonin von Florenz recht hat, so führten dieselben gegen dreyßig tausend Pferde mit sich; ein Umstand wodurch sich das Konzilium bald darauf, um dem gänzlichen Mangel an Futter vorzubeugen, sogar gezwungen sah, ein ordentliches Dekret abzufassen, wornach dem Pabste selbst und einem jeden regierenden Fürsten nicht mehr als 20. Pferde, den Kardinälen 10. und den geringern Prälaten und Aebten nur dreie gestattet wurden. — Der Sonderbarkeit wegen wollen wir unsern Lesern hier noch eine Anzeige der Fremden und ihres Aufwands auf der Kostnizer Kirchen-

ver-

versammlung aus einer uralten Handschrift der Wiener Bibliothek im Auszug mittheilen.

„Von der Zahl der Personen, dem Preise der Feilschaften, und der verschiednen Gelderwerbung allda.„

„Zu dem gegenwärtigen Konzilium waren Ritter und Edle zugegen über XXIII. C. ihre Namen aber können nicht wohl beschrieben werden. — Item XXIII. M. Prälaten, Priester und Mönche. Item LXXX. M. fremde Laien. — Item XV. C. herumvagirende Nachtnimpfen. — Item sind für die Ankommenden bestellt worden XXXVI. M. Bettstätte. — Item ein Haase galt ein hall. Pf. und hernach ward er um einen Plaffer verkauft. — Item das Futter war immer in ziemlich gutem Kauf. — Item wurde gesagt, daß mehr als V. C. Menschen Nachts im Bodensee ertrunken worden. — Item n. Knechte haben 22. hall. Pf. aus dem Heu gelößt, welches sie auf der Gasse aufgeklaubt haben. — Item so hieß es auch, daß eine Nachtnimpfe VIII. C. Gulden verdient habe. — Item verschiedene Knechte haben so viel Heu mit Rechen zusammengebracht, daß sie dadurch IIII. C. Pf. gewannen. — Item ein gewisser Bürger von Kostnitz hat sein Weib dem Kanzler des Königs für V. C. Dukaten preis gegeben, und damit hat er sich ein Haus gekauft.„

Bald nach der Ankunft Sigmunds überreichten ihm die böhmischen Herren ei-

ne dringende Bittschrift für ihren zur offenbaren Kränkung seines sichern Geleits gefänglich eingezogenen Magister Johannes Hus; aber ihre Vorstellungen und Bitten waren leider alle vergeblich: denn der Pabst und die Kardinäle behaupteten, daß der Kaiser in Glaubensfällen nicht berechtigt sey, irgend einem Menschen ein sicheres Geleit zu ertheilen; daß er nach den geistlichen Gesezen keinen Kezer schüzen dörfe; daß das Konzilium auch die kaiserliche Hoheit selbst überträfe, folglich keineswegs gehalten seye, einen Geleitsbrief zu respektiren, welchen er ohne dessen Einwilligung ausgestellt habe. Hiedurch also wirkten sich die Herren zugleich die volle Freyheit von seiner Majestät aus, den Kirchengesezen gemäß wider alle diejenigen zu verfahren, welche sie der Kezerey zu beschuldigen beliebten, gesezt auch, daß sie in der That ein noch so sicheres Geleit aufzuweisen hätten, um sich damit gegen ihre gewaltsame Verfügungen zu schüzen.

Indessen fühlte Sigmund doch, daß er die Böhmen insgesammt durch sein Betragen nicht wenig wider sich aufbringen würde, und deshalben schrieb er unter andern auch Folgendes an Sie: „Hus ist in meiner Abwesenheit nach Kostnitz gekommen, und daselbst, wie ihr allbereits wißt, in den Kerker geworfen worden. Wär er aber nur nicht allein, sondern erst mit mir in dieser Stadt eingetroffen, so weiß ich gewiß,

daß seine Sachen eine andere Wendung genommen hätten. — Gott ist mein Zeuge, und ich kann mich darüber nicht stark genug ausdrücken, daß mich sein Unglück nicht wenig niedergeschlagen hat. — Alle Böhmen, die um mich waren, haben gesehen, wie sehr ich mich um seine Sache interessirt habe, und daß ich sogar einigemal höchst entrüstet und aufgebracht aus der Versammlung gegangen sey. — Vor großem Verdruß darüber habe ich in der Folge selbst die Stadt verlassen. Aber da mir nun die versammleten Väter sagen ließen, daß sie zu Kostniz weiter nichts zu thun hätten, wenn ich sie hindern wollte, die Gerechtigkeit (Kann die christliche, evangelische Gerechtigkeit sengen und brennen, morden und erschlagen?) auszuüben; so hab ich endlich den Schluß gefaßt, mich des ganzen Handels in Zukunft völlig zu entschlagen, zumal da die Versammlung zuverläßig auseinander gegangen wäre, wenn ich mich Hussens noch wie vor angenommen hätte.„ — Und wahrhaftig! wenn man sich nur in etwas mit den damaligen Zeiten bekannt gemacht hat, so muß man allerdings gestehn, daß Sigmund gewissermassen nicht anders handeln konnte. — Alles stand damals noch sklavisch unter dem unmittelbaren Einfluße der Geistlichen, und was dieselben wollten, das mußten die Fürsten thun, oder sie wurden wie der große Heinrich die Opfer des schrecklichen Hilde-

 bran-

brandismus, der einer Hyäne gleich, Kaiser und Könige verschlang, wenn sie's wagten dieses drückende Joch von ihren Naken zu schütteln. — Oder man nenne mir einen Regenten aus diesem Zeitalter, welcher an Sigmunds Stelle das Konzilium in allen seinen Gliedern hätte vor den Kopf stossen mögen, um die gute Sache eines einzigen unbedeutenden Menschen zu retten! — Wenzel fiel, weil er dem schwarzen Heer nicht so ganz nach Willen regieren wollte, und sein Bruder war durch dessen warnendes Beispiel gewizigt genug, um sein unkluges Benehmen nicht zu seinem eignen Nachtheil zu wiederholen. — Zwar bin ich weit entfernt, zu behaupten, daß Sigmund in Ansehung Hussens recht gehandelt habe; aber ich glaube demungeachtet, daß man sein Unrecht nicht sowohl auf Rechnung seines Verstandes und Herzens, als vielmehr auf das Sündenregister der Blutschulden seines Jahrhunderts schreiben müsse. Sigismund unterlag nämlich den allgemeinen Vorurtheilen, Begriffen und Verhältnissen seiner Zeit, seiner Erziehung, seines Unterrichts; und Huß ward durch eine gewisse unglückliche Verbindung der Umstände das Opfer davon. Daher kam es dann auch, daß die Böhmen noch zweymal eben so vergeblich als zuvor an den Kaiser schrieben, und daß sich die Größten ihres Königreichs am Ende dieser Schreiben ganz ohne Frucht unterzeichneten. Den Mo-

narz

narchen fesselten die Sophistereyen der römischen Kanonisten, und dagegen konnte keine Vorstellung, keine Bitte mehr verfangen, wenn sie gleich die allervernünftigste, die eindringendste gewesen wäre.

Die einzige Gnade, welche Sigmund den Böhmen angedeihen ließ, bestand darinn, daß er Hussen bey den Vätern einen etwas menschlichern Kerker auswirkte, und daß man also den armen Gefangenen von den Predigermönchen zu den Baarfüssern bringen durfte, woselbst er auch bis auf den Mittwoch vor dem folgenden Palmsonntage des 1415ten Jahres beständig wohlverwahrt und gefesselt saß. — Kochläus und Naukleerus geben zwar vor, man habe diese Veränderung seiner Gefangenschaft blos darum veranlaßt, weil Hus von den Predigermönchen zu entfliehn versucht worden wäre: Allein wir wissen zum guten Glücke, daß sich seine Flucht höchstens nur auf ein falsches Märchen, auf ein feindselig ausgestreutes Gerücht gegründet habe, und daß man ihn aus dem Kloster der Kezermeister gewiß nicht so leicht in das Kloster der Franziskaner versezt haben würde, wenn die Aerzte selbst, denen seine Kur anvertraut war, nicht ausdrücklich darauf angetragen hätten, indem sie geradezu heraus sagten, daß sie ihren Pazienten in dem höchst ungesunden Kerker der Predigermönche keineswegs wieder herstellen könnten. Und daß die Aerzte seine Krank-

heit so ziemlich kannten, erhellt aus seiner baldigen Genesung, nachdem er einige Zeit bey den Baarfüssern in Verhaft gewesen war. Mit Freuden erfuhr man die Nachricht, daß ihn sein Fieber verlasse, und nun wurden ihm auf Verordnung der wider ihn niedergesezten Kommission sehr viele Artikel zur schleunigen Beantwortung zugeschickt, von denen seine Kläger betheuerten, daß sie insgesammt aus seinem Buche von der Kirche gezogen wären, obschon die meisten darunter entweder völlig erdichtet, oder doch mit irrigen Zusäzen versehn, und durch allerhand Verfälschungen in das häßlichste Licht gestellt waren.

Hus beklagte sich darüber in einigen Briefen an seine Freunde, aber seine Klagen wurden nur von diesen Freunden gehört, indessen seine Kläger das volle Zutrauen der Väter besaßen. Von allen Bedürfnissen zu der verlangten Beantwortung entblößt, läßt er seinen treuen Beschüzer Chlum um Dinte, Feder, Papier, und vorzüglich um eine Bibel bitten; und nachdem er alles dieses endlich durch dessen Verwendung erhalten, fieng er seine Beantwortung mit aller Aufrichtigkeit an, und brachte sie auch um so geschwinder zu Stande, je offenbarer nicht selten das Gegentheil von dem, was man ihm vorwarf, sehr deutlich in seinen Schriften vorkam. — Mitten in dieser Arbeit ließ man ihm noch zu seiner bittern Kränkung melden,

das Konzilium würde ihm schlechterdings keine Audienz gewähren, er zahle denn vorläufig 2000. Dukaten auf Abschlag der Unkosten, die man allbereits seines Prozesses wegen gemacht habe. Ueberhaupt hielt man Hussen für sehr reich, und deswegen wurden auch verschiedene solche Nachrichten durch schlaue Spionen bis in seinen Kerker befördert, um ihn damit in eine Falle zu locken, aus der er sich schwerlich wieder herausgefunden haben würde, wenn die Vermuthungen seiner Feinde richtig gewesen, und seine Kapitalien in Böhmen bey 70000 fl. betragen hätten, wie sie es zu seinem großen Schaden zu behaupten suchten.

Mittlerweile war zu Kostnitz auch der berühmte Kanzler und Nominalist, Jean Charlier Gerson, von Paris angekommen, und weil Hus, wie bekannt, ein eifriger Realist war, so ermangelte derselbe nicht, dem Konzilium ein ziemlich verfängliches Urtheil über die Meinungen des gefangenen Kezers einzureichen. Dieses Urtheil unterschrieb mit ihm sein Lehrer und Vorgänger, der Kardinal Peter d' Ailly von Kambray, welcher zugleich einer von Hussens Richtern war, und hiemit fielen denn die heiligen Väter insgesammt auf Gersons Seite. Man theilte seine Schrift sogar dem Kaiser zur Einsicht mit, man ließ auch Hussen selbst eine Abschrift davon zustellen, und alle seine Gegner glaubten, daß er nichts gründli-

mehr darauf antworten könne; allein dieser versicherte, nachdem er die ganze Schrift bedächtlich gelesen hatte, daß ihm noch kein Widersacher so wenig zu schaffen gemacht, als Gerson, und daß er sich wirklich der Gelegenheit freue, denselben mit allen seinen Scheingründen mündlich oder schriftlich zu widerlegen. — Palecz drang inzwischen bey den Vätern auf die Citation aller seiner Schüler und Zuhörer, und der gutgesinnte Lehrer beschwor deshalben seinen Freund Chlum, alle Maßregeln zu nehmen, damit weder Hieronimus von Prag noch Johannes Jessenitz nach Kostniz kommen möchte, so wie er zugleich den Magister Johannes Kardinal vor den falschen Brüdern warnte, die ihm in Böhmen, wie er vernähme auf den Dienst lauerten. — Ein Beweiß, wie väterlich Hus mitten in seinen eigenen vielfältigen Leiden um die Seinigen besorgt war! Oft verlangte man dringend von ihm, daß er seine Sache gewissen Kommissarien ganz übergeben sollte, denn man scheute in der That nichts so sehr, als ihn öffentlich über seine Lehre sprechen zu lassen; aber er war schlechterdings nicht davon abzubringen, daß ihn die Kirchenversammlung selbst hören müsse, indeme er nur deswegen nach Kostniz gekommen, und von jeher bereit gewesen sey, einem jeden von seinem Glauben Rechenschaft zu geben.

Nach-

Nachdem nun Hus alle diejenigen Artikel, womit man ihn nur darum zu überhäufen schien, um seine ohnehin fast ganz erschöpften Kräfte, wo möglich vollends niederzuschlagen, ohne die Beyhülfe seiner Bücher und Schriften, welche schon seit seiner Gefangennehmung in den Händen seiner Feinde waren, mit seiner eigenen Gründlichkeit beantwortet hatte; so ward er von seinen Wächtern ersucht, daß er ihnen doch auch etwas zum Unterricht und Andenken schreiben möchte. Die guten Leute hatten gleich anfangs die vortheilhafteste Meinung von seiner Tugend und Weisheit gefaßt, und dem allgemeinen Gerüchte nach durften sie sich eben keine große Hofnung machen, daß man ihm sein Leben schenken würde; sie wünschten also wenigstens noch von dem kurzen Reste desselben Nuzen zu ziehen. — Hus säumte keinen Augenblick ihrer löblichen Wißbegierde den verlangten Dienst zu leisten, zu dem er in seiner gegenwärtigen Lage nur desto aufgelegter war, je mehr sich jezt die Väter mit dem Pabste selbst zu beschäftigen anfiengen; und so schrieb er erstens seinen Traktat von den Gebothen Gottes und dem Gebete des Herrn, worinn er zugleich von dem apostolischen Glauben handelte; zweytens eine Abhandlung von der Todtsünde; drittens 6. Kapitel von der Ehe; viertens einige Gedanken von der Erkenntniß und Liebe Gottes; fünftens eine Beleh-

rung

rung von den drey Feinden des Menschen und von den sieben Todsünden; sechstens einen Traktat von der Buße; siebentens endlich noch eine Abhandlung von dem Leib und Blute des Herrn; worinn er ausdrücklich sagt, daß in diesem Sakramente der wahre Leib Christi zugegen sey, welcher da empfangen und gebohren worden aus Maria der Jungfrau, und zwar vom heiligen Geiste; welcher am Kreuze gelitten, drey Tage im Grabe gewesen, und aufgefahren gegen Himmel, allwo er zur Rechten des Vaters size. Ferner lehrt er, daß der gute wie der böse Priester, wenn er den Glauben und die rechte Absicht habe, wirklich konsekrire, wiewohl er später hinzu sezt, daß ein gottloser sündiger Priester unmöglich würdig konsekriren könne.

Bald hierauf aber verfiel der arme Mann neuerdings in sein voriges Fieber, wozu sich überdieß noch die heftigsten Steinschmerzen schlugen, so zwar, daß er wieder ganz unfähig ward, an seinen Prozeß zu denken. Allein demungeachtet fuhr man dennoch fort, ihm Artikel auf Artikel, zur Beantwortung zuzuschicken, obschon seine Freunde noch beständig auf eine feyerliche Audienz vor dem ganzen Konzilium drangen. — Allein ihr Flehen, Bitten und Vorstellen blieb jezt und in der Folge noch durchgängig ohne alle Frucht.

Wir

Wir wollen daher nun auch untersuchen, worinn denn eigentlich die Ursache davon liegen mochte.

Die Abgeordneten Gregors des zwölften erklärten sich gleich nach ihrer Ankunft, daß ihr Herr bereit sey zu resigniren, wenn nämlich die beyden andern Prätendenten des päbstlichen Stuhls, sich ebenfalls dazu verstehen würden. Dem zufolge baten sie denn auch den Kaiser und die Väter des Konziliums, daß es dem Balthasar Kossa, so nannten sie Johannes den dreyundzwanzigsten, nicht erlaubt werden möchte, in den Versammlungen den Vorsiz zu behaupten, ja daß er dabey nicht einmal zugegen seyn dürfte, wenn man sich insbesondere mit Beylegung dieser verderblichen Trennung abgeben würde. Diese Bitte gab Gelegenheit zu verschiedenen Privatkonferenzen, und die vornehmsten Glieder derselben ergriffen bald darauf alle die Meinung, daß die Resignazion der drey Päbste wirklich nur das einzige Mittel sey, den Frieden der Kirche wieder herzustellen, und daß man deshalben den Pabst Johannes geradezu gemeinschaftlich ermahnen müsse, sich dieses Mittel gefallen zu lassen.

Nachdem dieser Punkt einhellig festgesezt, und zugleich die Vorsicht getroffen war, daß das Konzilium jederzeit nur nach den Stimmen der vier Nazionen entscheiden sollte, so berief man eine allgemeine Versamm-

sammlung in den päbstlichen Pallast zusammen, und darinnen stellte sofort der Patriarch von Antiochien als Präsident der französischen Nazion, im Namen aller Väter, Sr. Heiligkeit sehr nachdrücklich vor, daß man kein anderes Mittel zur unfehlbaren Erreichung des erwünschten Friedens kenne, als den Weg der Resignazion, und daß man den heiligen Vater daher inständig bitten müßte, diesen einzigen, durchgängig gebilligten Weg ohne allen Widerstand einzuschlagen. Kaum hatte der Patriarch ausgeredet, so versicherte Johannes zum größten Erstaunen aller Anwesenden, daß er nicht nur ihren Vorschlag von ganzem Herzen annehme, sondern er sezte sogar selbst eine Resignazion auf, die er der Einsicht und Klugheit der Väter überließ, welche damit diejenigen Verbesserungen vornahmen, die ihnen nöthig schienen, ohne daß der Pabst nur das geringste dagegen eingewendet hätte. Er verlas endlich auch das Formular, welches die Väter wohlbedächtlich in der zwoten Session verfaßt hatten, und schwur kniend vor dem Hochaltar, daß er alle Worte desselben pünktlich halten wolle. Der Kaiser Sigmund war entzückt darüber, legte freudig die Krone hinweg, fiel vor ihm nieder,, küßte seine Pantoffel, und dankte ihm im Namen der ganzen Kirchenversammlung für seinen großmüthigen Entschluß. Noch mehr: Man versprach ihm zugleich aufs feyerlichste, daß man

ihn

ihn aus allen Kräften gegen seine zween Mitwerber des Pabstthums unterstüzen würde, wenn sie anders wider die bessere Vermuthung nicht mit der größten Bereitwilligkeit seinem löblichen Beyspiele nachfolgen sollten.

Doch warum war der sonst so hartnäckige Pabst Johannes auf einmal so geschmeidig? — Ohne Zweifel nur darum, weil man einige Tage vorher den Präsidenten der Nazionen eine Schrift wider ihn eingereicht hatte, welche bekanntlich ein langes Verzeichniß der abscheulichsten Verbrechen enthielt, die demselben mit der zuversichtlichsten Betheuerung zur Last gelegt wurden, daß man sie sammt und sonders mit den unverwerflichsten Zeugnissen bestättigen könne. Weil nun die meisten dieser Verbrechen notorisch waren, und außerdem noch zu befürchten stand, daß sie ihm vielleicht gar die Absezung zuziehen könnten, so kroch er also lieber demüthig selbst zum Kreuze, mit der tröstlichen Hofnung, daß ihn dieser Schritt vermuthlich retten würde, das heißt, er unterschrieb das vorgeschlagne Mittel der Resignazion. Da aber der Kaiser und die vornehmsten Glieder des Konziliums die Sache in völligem Ernste nahmen; so ward ihm der Aufenthalt zu Kostniz von Stund an ganz unerträglich. Er ließ daher durch den Herzog Friedrich von Oesterreich, mit dem er deswegen schon einen eignen Traktat geschlossen hatte, den 20. März 1415. zur allgemeinen Zerstreuung ein prächtiges

Turnier in der Stadt veranstalten, und unterdessen, daß jederman den Lanzenbrechern zusah, ritt er verkleidet als ein Reitknecht mitten durch das Gedränge des neugierigen Pöbels, in der Abenddämmerung zur Stadt hinaus, und kam glücklich und unentdeckt nach der Festung Schafhausen, welche damals dem Herzog Friedrich gehörte, und vier deutsche Meilen von Kostniz entfernt war. Von hier aus schrieb er Tags darauf an den Kaiser, um sowohl sich selbst, als seinen Freund den Herzog Friedrich, wegen dieser seiner Flucht zu entschuldigen, und er gab in seinem Schreiben vor, daß ihn dazu blos die Sorge für seine Gesundheit und die Freiheit des Konziliums veranlaßt habe. Wenn man aber die Umstände genauer erwägt, so sieht man wohl, daß dies blos ein nichtiger Vorwand war. Johannes schmeichelte sich nämlich, daß die Kirchenversammlung in seiner Abwesenheit unfehlbar zerfallen, und die Väter auseinander gehen würden; allein Sigmund ritt den folgenden Morgen mit dem Churfürsten von der Pfalz unter Trompeten und Pauken durch die Stadt, und machte zugleich allen und jeden bekannt, daß das Konzilium durch die Entfernung des Pabstes nicht aufgehoben wäre, so wie Gerson kurz darauf vor Sr. Majestät und allen Deputirten der Nazionen eine bündige Rede hielt, worinn er unwiderleglich bewieß, daß eine allgemeine Kirchenversammlung über

ber

ber den Pabst sey, und daß die Entscheidungen derselben ihre volle Gültigkeit besäßen, der Pabst möchte dabey gegenwärtig oder abwesend seyn, er möchte sie gutheissen oder verwerfen. Diese Rede gab der Sache vollends den Ausschlag, und die Väter erklärten sich nunmehr einhellig, daß sie nichts in der Welt abhalten sollte, ihre Sessionen fortzusezen.

Jezt war Hus bey den Baarfüssern schlimmer daran als je zuvor; denn die Schlüssel zu seinem Kerker wurden von den zurückgebliebenen Bedienten des Pabstes dem Kaiser Sigmund und den Präsidenten der Nazionen eingehändigt, und weder jener noch diese dachten weiter daran, ob für ihn gesorgt würde oder nicht. — Freylich hatte der Kaiser nun Macht und Gelegenheit genug, die Ehre des Reiches und seines Geleits zu retten, und Hussen auf freyen Fuß zu stellen; allein er war bereits für das Gegentheil viel zu sehr eingenommen, als daß ihm so was auch nur hätte in den Sinn kommen sollen. Ehedem war Hus aus der Küche des Pabstes mit dem wenigen Essen versorgt worden, daß er zu seiner kümmerlichen Erhaltung nöthig hatte, aber gegenwärtig dachte kein Mensch an ihn, und er sah sich deshalben gezwungen, an seine Freunde zu schreiben, und sie aufs dringendste zu bitten, daß sie zum Kaiser gehen, und baldigen Rath schaffen möchten. Der Bi-

schof von Kostniz wollte weiter nichts mehr mit ihm zu thun haben, und die Kardinäle zuckten über sein Elend die Achseln, und versicherten, sie könnten ihm nicht helfen. Deshalben schreibt er nun seinen Freunden: Wenn ihr Hussen anders noch lieb habt, so sehet zu, daß mir der Kaiser entweder seine eignen Leute zu Wächtern gebe, oder daß er mich auf freyen Fuß stelle, damit ich selbst für mich Sorge tragen könne. — Unter diesen traurigen Umständen erhielt Chlum nebst einigen andern böhmischen Edelleuten die Erlaubniß, den armen Gefangenen besuchen zu dürfen, und wie er ihn als eine halbe Leiche, ausgezehrt und abgehärmt, ohne Geist und Kraft erblickt, so bricht Chlum, ein harter Soldat, sagt Walpurger, in die bittersten Thränen aus, und wahrlich hätt' er seinen Handel mit der Klinge schlichten können, er würde rasch drein geschlagen haben. Die ganze Unterredung war sehr traurig, noch viel trauriger aber der Abschied der wackern Männer, die Hussen wie ihren Vater liebten. Ihre Herzen wurden von den schrecklichsten Ahndungen ergriffen, als sie sich aus dessen Umarmung losrissen, und er im Gerassel seiner Ketten halbohnmächtig dahinsank, indem sie zum eisernen Pförtchen des Kerkers hinausgiengen! — Und leider! den Tag darauf trafen diese Ahndungen schon ein. Hus wurde nämlich vom Kaiser und Konzilium dem Bischof von Kostniz zur si-

chern Verwahrung überantwortet, und dieser ließ ihn nun geschlossen auf ein Schiff bringen, und über den Rhein nach seinem Schlosse Gottleben im schweizerischen Thurgöw transportiren. Hier warf man den unglücklichen Magister in einen Thurm, worinnen er zwar gefesselt, doch bey Tage ein wenig herumgehen konnte, aber bey Nacht war man mit seinen Fußfesseln allein nicht zufrieden, sondern schloß ihn noch mit zwey festen Armbändern an die Mauer an, und so lag er denn da wie ein gefährlicher Strassenräuber, von dessen Tüke man zu befürchten hat, daß er der strengen Gerechtigkeit ins Handwerk greifen werde. — Wahrhaftig, ich weiß nicht, wie man solch eine Barbarey gegen Hussen rechtfertigen kann.

Wir wollen nunmehr wieder nach Kostniz zurückkehren, um zu sehn, was sich allda bis zu seiner Vorfoderung zutrug. — Den 25. März 1415. schritt man ungeachtet der Abwesenheit des Pabstes zu der dritten Session, und es waren dabey nur 56. Bischöfe, 25. Aebte, und zween Kardinäle, nämlich Pierre d' Ailly, Kardinal von Kambray, und Franz Zabarella, Kardinal von Florenz zugegen, weil sich die übrigen theils aus eigenem Antrieb entfernt, theils nach Schafhausen geschickt worden waren, um den Pabst zur Rückkehr zu bewegen, theils auch verschiedne Unpäßlichkeiten vorschüzten, um nur die kluge Neutralität

behaupten zu können, zu welcher sie sich in allen bedenklichen Fällen zu schlagen pflegten. — Der Kardinal von Kambray führte das Präsidium in dieser Session, und Sigmund wohnte derselben mit allen Fürsten und Gesandten der Höfe, wie gewöhnlich in eigner hoher Person bey. — Die Artikel, welche darinnen publizirt wurden, waren bereits in der vorläufigen Kongregazion wie gewöhnlich festgesezt worden, und dieser Festsezung zufolge kamen die Verordnungen hervor: 1. daß das Konzilium rechtmäßig in Kostniz versammelt sey; 2. daß es nicht getrennt werden solle, bis das päbstliche Schisma völlig beygelegt, und die Kirche Gottes an Haupt und Gliedern reformirt wäre; 3. daß es durch die Entweichung des Pabstes gar nichts Wesentliches von seinem Ansehn verloren habe; 4. daß sich die Bischöfe von nun an nicht ohne die wichtigsten und billigsten Ursachen wegbegeben dürften, und zwar so lange, bis man alles glücklich zu Stande gebracht haben würde, weswegen man sich zu Kostniz versammelt habe. — Während der Session selbst kamen auch die meisten abwesenden Kardinäle wieder von Schafhausen zurück, und mit ihnen der Erzbischof von Rheims, welcher den Vätern ein fein ausgesonnenes Entschuldigungsschreiben des Pabstes zuzustellen hatte. — Als aber der Kaiser zuverläßig erfuhr, daß der Herzog Friedrich von Oesterreich dessen Flucht unmit-

telbar unterstüzt und begünstigt, so erklärte er diesen Fürsten nicht nur in die Reichsacht, sondern er machte sofort auch die schleunigsten Anstalten seine Länder mit Krieg zu überziehn. — Kaum hörte Johannes, was seinem Beschüzer für ein Schicksal drohte, als er sich zu Schafhausen auch nicht mehr sicher genug glaubte, und sich deswegen kurz darauf wieder von da eilig nach Laufenburg, einer andern Festung am Rhein, welche gleichfalls dem Herzog Friedrich gehörte, begab. An diesem leztern Zufluchtsorte machte er noch die Erklärung vor einigen Notarien, daß alles, was er zu Kostniz beschworen habe, nichts anders als eine bloße Wirkung der Furcht gewesen, und daß er darum nicht verpflichtet seye, seinen Eid zu halten.

Hierauf wurde die vierte Session am Osterabend den 30. März vorgenommen, und es waren dabey alle in Kostniz anwesende Kardinäle, beyläufig 200. Bischöfe, eine grosse Zahl von Aebten, und die Abgesandten von Frankreich, England, Polen, Cypern und Navarra nebst dem Kaiser selbst in seinem völligen Ornat zugegen. Diese feyerliche Session ist es auch, worinnen die Superiorität eines allgemeinen Konziliums über den Pabst festgesezt und bestimmt wurde, folglich gewissermassen die einzige in ihrer Art, weil hiedurch die Usurpazionen der Päbste in ziemlich enge Gränzen zurückgescheucht wurden. — Doch hier müssen wir die heili-

heiligen Väter ein wenig verlassen, und einen Blick nach Böhmen thun, um alles in gehöriger Ordnung vorzutragen.

Hussens Unglück war um diese Zeit in unserm Vaterlande schon allgemein bekannt, und fast jederman tadelte jezt den Magister Hieronimus von Prag, daß er seinen rechtschaffenen Lehrer, der allein mit so vielen Feinden kämpfen müßte, gefühllos und unempfindlich zu Grunde gehen lasse, ohne demselben mit seiner kräftigen Beredsamkeit zu Hülfe zu eilen. Dieser Tadel reizte seinen ganzen Ehrgeiz, den der mächtigste Gram und Mismuth gleichsam verschlungen hatte, und sogleich vergaß er auf die kluge Warnung, die Hus an ihn hatte ergehen lassen. Sein neubelebter Eifer, seine feste Zuneigung und Treue gegen Hussen überwogen nunmehr alle Gefahren und Bedenklichkeiten, und er machte sich sofort von einigen seiner Schüler begleitet auf den Weg, und kam den 4. April ganz in der Stille zu Kostniz an. Allein wie erschrak er nicht, als er nun von den böhmischen Edelleuten hörte, daß sein guter Wille völlig unnüz, daß seine Reise in allem Betracht ganz vergeblich sey! — Also keine Möglichkeit, rief er aus, keine Hofnung ihn zu retten! und darüber verfiel er in eine schwermüthige Niedergeschlagenheit der Seele, woraus ihn nur acht Tage drauf der plözliche Lärm reissen konnte, daß die Väter von seiner Gegen-

wart

wart benachrichtigt wären, und daß man ihn augenblicks ergreifen, und ebenfalls in Verhaft bringen würde, wenn er sich nicht schleunig aus der Stadt begäbe. Fort! fort! sprachen alle Böhmen; die dieser plözliche Lärm in die ängstlichste Besorgniß stürzte, und Hieronimus floh deswegen, sogar mit Zurücklassung seines Degens, von Kostniz in aller Eile bis nach Ueberlingen, der freyen Residenz der alten Herzoge von Schwaben, allwo er abzuwarten gesonnen war, was etwa die Umstände zu seinem und Hussens Besten veranlassen würden.

Während dessen machte der Pabst Johannes eine Bulle zu Laufenburg bekannt, um seine zwote Flucht vor allen Gläubigen zu beschönigen; allein der Kaiser ließ dagegen eine Arme von 40000. Mann in die Länder des Herzog Friedrichs einrücken, und diese schlug den Pabst dergestalt darnieder, daß er sich kurz darauf von Laufenburg nach Freyburg in Breißgau, und von da endlich gar nach Brisach zog, woselbst ihn aber doch die Legaten des Konziliums, mit dem Auftrag einholten; ihm seinen geleisteten Eid nachdrücklich ans Herz zu legen, und wenn anders nur möglich, auch seine Rückreise zu bewirken. — Er entwischte denselben aber neuerdings, als sie so eben bey ihm zur Audienz zu gelangen dachten, indem er eiligst nach Neuenburg, und von da abermal nach Freyburg zurückgieng, allwo er den

erwähnten Legaten in der Folge noch die stolzesten und übermüthigsten Bedingungen zu seiner völligen Resignazion vorschrieb. — Zum Exempel: Daß ihm der Kaiser und das Konzilium zuerst das sicherste Geleit, und zwar nach einer von ihm selbst eigens entworfnen Formel ausstellen sollten; daß die kriegerischen Anstalten wider den Herzog Friedrich im voraus eingestellt werden sollten; daß er sodann nach seiner Abdankung zum beständigen Legaten über ganz Italien ernannt würde; daß er zugleich das Gebiet von Bologna, und die Grafschaft Avignon mit einem jährlichen Gehalt von 30,000. Goldgulden zeitlebens zu genießen haben, und lezlich, daß er niemal verbunden seyn wolle, irgend einem Mensch über das, was er etwa bereits gethan, oder noch in Zukunft thun dürfte, die geringste Rechenschaft zu geben.

Sobald man nun diese Bedingungen erfahren hatte, ward den 6. April die fünfte Session gehalten, wobey der Kardinal Ursini, Bischof von Albano, und zwar in Gegenwart des Kaisers, aller anwesenden Churfürsten, und vieler andern Fürsten des Reichs präsidirte. Der Hauptgegenstand dieser Session war die Bestätigung der vorigen, besonders aber desjenigen Punktes, der die Superiorität des Konziliums über den Pabst betraf. Demselben gemäß aber wurde noch weiter festgesezt, daß der Pabst

ver-

verbunden wäre, dem Konzilium zu gehorchen und dessen Entscheidungen zu erkennen; daß ihm die Gläubigen allen Gehorsam aufsagen sollten, wenn er sich ferner weigerte, die so theuer versprochne Resignazion zu erfüllen; daß seine Flucht schändlich, unrechtmäßig und der Einigkeit der Kirche höchst zuwider sey; daß ihm aber dennoch das sicherste, freyeste Geleit ertheilt werden sollte, wenn er sich anders nur entschliessen würde, wieder nach Kostniz zu kommen; ja daß er sogar Zeitlebens recht wohl und anständig versorgt werden würde, dafern er seinem freywillig geleisteten Eid nicht gänzlich zuwider handelte, sondern von nun an vielmehr alle Winkelzüge verbannte, und alle schnöde Vorwände und Ausflüchte fahren ließe. — Als man hiemit zu Stande war, wurden sofort, Pierre d' Ailly, Kardinal von Kambray, Wilhem Philaster, Kardinal von St. Markus, wie auch Stephan Koevret, Bischof von Dol, Johann von Martinial, Abt von Citeaux und verschiedene andere Doktoren der Theologie und des kanonischen Rechtes, durchgängig erpichte Nominalisten, ernannt, um die Lehre Wiklefs und Hussens, zweer Realisten zu untersuchen. Hiemit näherte man sich doch einmal, freylich wohl, nicht auf die billigste Art, der Erinnerung eines Mannes, den man eher in den Kerker warf, als seine Sache gehörig geprüft war, und der jezt sei-

ne Verdammung desto gewisser voraussehen konnte, je tükischer man ihn mit einem bereits verurtheilten Kezer zusammenstellte, und zwar vor Richtern, welche zugleich die Kläger desselben vertraten, und alle sammt und sonders einem entgegengesezten System anhiengen.

Hieronimus schrieb indessen von Ueberlingen an den Kaiser und an die versammleten Väter, und erbat sich von ihnen ein sicheres, unzweydeutiges Geleit, mit welchem er bereit sey zu Kostniz zu erscheinen und allen möglichen Gegnern redezustehn; allein jener schlug ihm seine Bitte rund ab, weil er sich nicht gern in einen zweyten Fall von dieser Art verwikeln wollte; diese hingegen versprachen ihm zwar das verlangte Geleit für die Hinreise nach Kostniz, allein auch für die Wegreise gut zu sprechen, und nachher erst das gegebene Wort doch wieder zurück zu nehmen, dazu konnten sie sich gleichwohl nicht entschliessen. Hierauf ließ Hieronimus eine Schrift an die Kirchen zu Kostniz anschlagen, worinnen er öffentlich erklärte, daß er den besten Willen habe, sich vor der Kirchenversammlung zu verantworten, und sein Vaterland gegen alle Beschuldigungen zu vertheidigen, aber er könne diesen Willen nicht ins Werk sezen, wenn man ihm zu dem Ende nicht das sicherste Geleit für seine Hin- und Rückreise zugestünde. = Doch umsonst, die Väter ertheilten ihm

in

in der folgenden sechsten Session einen ganz verkehrten Bescheid, und das benahm ihm alle Hofnung, etwas gedeihliches bey ihnen auszurichten, und so trat er den äusserst niedergeschlagen wieder den Weg nach Böhmen an.

Die sechste Session, von der wir so eben sprachen, fiel auf den 17. April, und diese mit eingerechnet, präsidirte von nun an bis zur Wahl eines neuen Pabstes, immerhin Johannes von Brogni, der älteste Kardinal, und Dechant des heiligen Kollegiums, welcher damals Bischof von Ostia und Vicekanzler der römischen Kirche war, wiewohl er manchmal auch von seinem Erzbisthum unter dem Namen des Kardinals von Viviers vorkömmt. — In dieser Session wurde das Formular der Abdankung für den Pabst verlesen, und vom Kaiser, wie auch vom Konzilium überhaupt gebilligt, indem man zugleich durchgängig darauf bestand, daß Johannes zur Annehmung desselben angehalten werden müsse, und daß man ihm schlechterdings weiter keinen Verschub, noch Ausflucht, oder Vorwand mehr gestatten dürfe.

Inzwischen verfolgte Hieronimus seinen Rückweg nach Böhmen, mit einem schriftlichen Zeugniß seiner Landsleute, daß er kein sicheres Geleit von den Vätern zu erhalten vermögend gewesen, und damit kam er wohlbehalten bis nach Hirschau, einem Städtchen in der Oberpfalz. Weil er aber

hier

hier, durch verschiedene Umstände dazu verleitet, etwas offenherziger von der Kirchenversammlung sprach, so machte das einige Geistliche und einen pfälzischen Offizier auf ihn aufmerksam; kurz man ergriff ihn als einen frevelhaften Tadler, und übergab ihn sogleich dem Pfalzgrafen von Sulzbach, der ihn auch ohne Verzug an einen Wagen schmieden, und den 24. April im Jubel der höchsten Schadenfreude nach Kostniz zurückführen ließ. — Die Nazionen hatten zu seinem Empfang eine förmliche Kongregazion bey den Baarfüssern versammelt, und man stürmte allda so grimmig wüthend und unanständig in ihn hinein, daß sich jeder vernünftige Mann nothwendig darüber schämen mußte. Selbst Gerson, der berühmte französische Kanzler, legte seinen niedrigen Groll gegen ihn dadurch an den Tag, daß er ihn einen naseweisen Realisten schalt, der durch sein unstatthaftes System zu Paris die größten Aergernisse gestiftet habe. Mit einem Worte, das ganze Verhör bestand aus feindseligen, unordentlich durch einander geworfenen Vorwürfen, und darauf ward er dem Stadtvogt überliefert, und auf den besondern Befehl des Bischofs von Riga mit einer Kette um den Hals und kreuzweise geschlossen, in einen Thurm auf dem Kirchhofe St. Pauli eingesperrt, an einen aufrecht stehenden Pfal befestigt, und eilf Tage hindurch in der nämlichen Stellung gelassen;

wor-

worüber er denn auch in die tödtlichste Krankheit verfiel, und weiter keinen andern Wunsch hatte, als zu beichten und zu sterben. In diesem schrecklichen Kerker stak er nun, bis in das folgende 1416. Jahr, vielfältig versucht und gequält, wie wir solches in seiner eigenen Lebensbeschreibung ausführlicher zu zeigen Gelegenheit haben werden.

Hus hörte in seinem Gefängniß von dem Jammer seines geliebten Schülers, und versank darüber in die bitterste Schwermuth. Fest entschlossen, lieber zum Feuer zu gehen, als noch länger gefangen zu sizen, und zu vermodern, bat er seinen Freund Chlum bey allem, was ihm heilig war, ihm endlich doch ein öffentliches Verhör zu verschaffen. Chlum schickte seinen flehentlichen Brief an seine Landsleute, und diese schrieben deshalben nochmals an den Kaiser; aber Sigmund ließ die heiligen Väter machen, was sie wollten, und ihr Schreiben wurde gleichgültig auf die Seite gelegt. — Freylich! freylich! Wer konnte das Konzilium hindern, die Gerechtigkeit nach den Kirchengesezen zu verwalten?

Unter diesen Umständen schritt man den 2. May zur siebenten Session, worinnen der Pabst aufgefodert wurde, vor den versammleten Vätern zu erscheinen, um sich gegen alle wider ihn angebrachte Klagen gerichtlich zu verantworten. Damit er aber dieses ohne Bedenken thun könne, trug man

ihm

ihm zugleich von Seiten des Kaisers und der Kirchenversammlung ein völlig sicheres Geleit an, mit aller Freyheit zu kommen, zu bleiben oder nach seinem Gefallen wieder wegzureisen; und zu dem Ende wurde seine Citation zu jedermanns Wissenschaft öffentlich an den Kirchthüren verlesen.

Die den 4. May hierauf folgende achte Session beschäftigte sich vorzüglich mit der Verdammung Wiklefs und seiner Lehre, seines Andenkens und seiner Bücher. Under drenhundert Säze desselben wurden von den Vätern mit der größten Eintracht verdammt, einige zwar als notorisch irrig und kezerisch, andere hingegen als verwegen, fromme Ohren beleidigend und anstössig. Wiklef selbst wurde für einen offenbaren, hartnäckigen und unbußfertigen Kezer erklärt, seine Schriften wurden verbothen, sein Gedächtniß verflucht, und seine Gebeine, wenn sie anders noch von den Gebeinen der übrigen Gläubigen unterschieden werden könnten, zum Ausgraben, Verbrennen oder Dahinwerfen auf den Schindanger verurtheilt.

Hieraus konnten ungefähr Hussens Freunde schliessen, wie man mit ihrem lieben Magister verfahren würde, und sie sahen jezt schon sein ganzes Schicksal im Geiste vor, ohne jedoch ein Mittel ausfindig machen zu können, welches seinen Untergang zu verhindern geschickt gewesen wäre.

Den 5. May söhnte sich endlich der Kaiser wieder mit dem Herzog Friedrich aus, und zwar unter der Bedingung, daß er dem Pabst Johannes seinen Schuz entziehen sollte, welches der Herzog auch eidlich versprach. Diesem Versprechen gemäß wurden sofort alle Maßregeln getroffen, um sich der Person des Pabstes sobald als möglich zu bemächtigen, und sobald man auch hierüber einig war, schritt man schon den 13ten May zur neunten Session, und als dabey, nach wiederholter Aufforderung des Pabst Johannes, weder er selbst, noch sonst jemand an seiner Statt auftrat, um dem Konzilium Red und Antwort zu geben, so wurden gleich die beyden Erzbischöfe von Besançon und Riga nebst dem Burggrafen von Nürnberg an der Spize von 300 Mann nach Freyburg abgeschickt, denselben ohne weitere Rücksicht in Verhaft zu nehmen, und sofort unter der genauesten Aufsicht nach der Festung Ratolfszell, zwo deutsche Meilen von Kostniz zu bringen. Die Abgeschickten erfüllten ihren Auftrag pünktlich, und hierauf dankte man unverzüglich alle päbstliche Bediente bis auf den einzigen Koch ab, und wieß demselben noch den Bischof Vitalis von Toulose, nebst acht andern Personen, zu Gesellschaftern an, welche aufs genaueste über alle seine Handlungen wachen mußten. Diese Herren foderten von dem Pabste gleich bey ihrer ersten Aufwartung das große Si-

gel oder die Bulle, wie auch den sogenannten Fischerring ab, und beyde Stücke wurden hernach durch einen Expressen an das Konzilium gesandt.

Inzwischen hatten sich die böhmischen und polnischen Herren um die Befreyung Hussens aus allen ihren Kräften wiewohl fruchtlos verwendet, indeme man die Gemüther wider ihn bereits dergestalt eingenommen hatte, daß fast kein Mensch mehr recht sicher in der Stadt war, der sich der Freyheit bedienen wollte, seinen Meinungen zu folgen, oder die Sache desselben zu vertheidigen. — Auch war es unsern edlen Landsleuten noch besonders um die Reputation ihres Königreiches zu thun, welches die niederträchtigsten Seelen ebenfalls abscheulich anzuschwärzen und bey den Vätern zu verläumden suchten, so zwar, daß sich um diese Zeit schon jedermann den schnödesten Unbilden ausgesezt sah, welcher Hussen nicht offenbar zu hassen und zu verkezern schien.— Viele wackere Rittern verliessen deswegen auch Kostniz, und begaben sich unwillig nach Böhmen und Polen zurück; diejenigen hingegen, welche noch die meiste Beharrlichkeit und Geduld, unter ihnen besaßen, ertrugen alle diese Beleidigungen, so gut sie konnten, bis endlich auch ihre Geduld zu Ende gieng, und sie miteinander einig wurden, einen neuen Versuch zu wagen, um sich doch einmal Gerechtigkeit zu verschaffen.

schaffen. Sie reichten daher den vier Präsidenten der Nationen am 14. May ein förmliches Intercessionsschreiben für Hussen ein, worinnen sie ihnen offenherzig vorstellten, daß Sigmund ihren Magister unter sicherm kaiserlichem Geleite mit dem Herrn Wenzel von Duba und Johannes von Chlum nach Kostniz gesandt habe, damit jener den guten Ruf seines Vaterlandes und seinen eigenen vor der öffentlichen Versammlung des Konziliums retten möchte; daß man ihn aber dem ungeachtet widerrechtlich und ohne vorläufiges Verhör eingekerkert habe, und noch bis auf den heutigen Tag durch Hunger, und Durst in den schwersten Fesseln, in der grausamsten Gefangenschaft quäle. Zu Pisa, sezten sie hinzu, hätte man doch offenbare, wirklich schon verdammte Ketzer gehörig vernommen, und auch wieder frey von dannen ziehen lassen; Hus hingegen sey bisher weder irgend einer Kezerey förmlich überführt, noch gesezmäßig von den Vätern verdammt, sondern er seye vielmehr noch völlig unverhört in seinen Ketten und Banden, nachdem man ihn sogar schon damals gefänglich eingezogen habe, da nicht einmal noch der Kaiser, da kein Churfürst und kein Legat der Universitäten zugegen gewesen wäre, wie er denn bisher obschon vergeblich, desto dringender um eine öffentliche Audienz vor allen Vätern angehalten, weil seine Gefangenschaft so grausam, seine Verköstung und Pflege aber so

elend sey, daß man wirklich fürchten müsse, der arme Mann werde darüber noch vor der Zeit seinen Verstand verlieren, und zu Grunde gehn, ehe man sich entschlossen haben werde, Rücksicht auf seine großen Beschwerden zu nehmen. — Aus diesen und vielen andern wichtigen Ursachen verlangten also die böhmischen und polnischen Herren inständig, die Väter möchten den guten Ruf ihres Königreichs und ihren eigenen nicht länger den schändlichsten Verläumdungen preis geben, sondern diesem Unbild lieber auf das schleunigste nach Recht und Billigkeit zu steuern suchen, vorzüglich um deswillen, weil gegenwärtig schon verschiedene Bösewichter sogar behaupten wollten, daß das Blut Christi in Böhmen bereits in ungeweihten Gefäßen umhergetragen würde, und daß daselbst wirklich schon bloße Laien und Schuster Beichte hörten, und das Sakrament des Altars austheilten. Nachdem aber dergleichen Gerüchte der Wahrheit gänzlich zuwider, und für das edle Königreich Böheim unbeschreiblich kränkend und entehrend wären, so foderten unsere Suplikanten am Schluße ihres Schreibens ausdrücklich, daß man ihnen die abscheulichen Verläumder ihres Vaterlandes namentlich bezeichnen sollte, damit man dadurch in den Stand gesezt würde, ihre schändliche Lügen gründlich zu widerlegen, und zugleich eine

Genug-

Genugthuung dafür zu verlangen, welche denselben angemessen wäre.

Dieses Intercessionsschreiben der böhmischen und polnischen Herren ward in einer Privatversammlung der Väter kurz vor der zehnten Session des Konziliums verlesen, und hier stand Augenblicks der Bischof von Leutomischel, der sich dadurch getroffen fühlte, mit größtem Ungestümm auf, um den Vorwurf der Verläumdung mit folgenden Worten von sich abzulehnen: Hochwürdigste Väter! (sprach er) so viel ich merken kann, soll der lezte Theil dieses Schreibens vermuthlich mich und meine Anhänger schamroth machen, als ob das Königreich Böheim durch uns so schimpflich verschrien worden wäre, und deshalben erbitt ich mir von euch auch eine rechtmäßige Bedenkzeit, damit ich mich gegen alle dießfällige Beschuldigungen hinlänglich vertheidigen möge. Die Versammlung bestimmte dazu den 17. May, die Böhmischen Herren aber wurden zugleich auf diesen Tag wieder vorgeladen, und hiemit begaben sie sich dießmal wenigstens mit dem Troste von dannen, daß man ihre Vorstellungen und Klagen doch nicht schlechterdings verworfen habe.

Aus der Privatversammlung, worinnen unsere Landsleute diesen Trost erhielten, verfügten sich die Väter nach der zehnten öffentlichen Session, und da wurden nun funfzig besondere Klagsartikel wi-

der den Pabst Johannes verlesen, indem man zugleich noch zwanzig andere, welche den Vätern zu anstössig und ärgerlich schienen, mit einen geflißentlichen Stillschweigen übergieng. Der berühmte Professor zu Helmstädt, von der Hardt, hat die erwähnten Artikel in seinen Akten aus verschiedenen Verzeichnissen zusammen gebracht, und sie lassen sich ungefähr auf die folgenden Hauptstücke reduziren: Johannes der drey und zwanzigste sey von seiner Jugend an von einer bösen Gemüthsart gewesen, unzüchtig, lüderlich, ein Lügner, Vater und Mutter ungehorsam, und fast jedem Laster ergeben; er habe sich nur dadurch zur päbstlichen Würde hinaufgeschwungen, daß er seinen Vorgänger Alexander den fünften mit Gift hinrichten lassen; er habe schändliche Hurerey getrieben mit vielen Mädchen, Ehebruch mit Frauen, Blutschande mit dem Weibe seines Bruders und mit 300. Nonnen; er habe in den Verkauf des Haupts Johannes des Täufers an die Florentiner für 50000 Dukaten gewilligt, und ungescheut behauptet, daß kein Leben nach diesem sey, und daß die Seele des Menschen mit seinem Leibe sterbe; er habe sich der offenbarsten Simonie, des Geizes und der Tyranney schuldig gemacht, indem er unsägliche Reichthümer zusammengescharrt, Pfründen, Bisthümer und Indulgenzen verkauft, und die Länder und Staaten der römischen Kir-

che verpfändet und veräußert; er habe als Legat zu Bologna die Armen unterdrückt, unbeschreibliche Grausamkeiten ausgeübt, und durchgängig gezeigt, daß er der Sammelplaz aller Laster, der Feind aller Tugenden, der abscheulichste Spiegel der größten Schandthaten, und um alles kurz zusammen zu fassen, ein eingefleischter Teufel sey. — Was soll man von den Kardinälen urtheilen, (sagt ein handschriftliches Verzeichniß der Klagartikel wider ihn, welches man in der Bibliothek zu Wien gefunden hat,) was soll man von den Kardinälen urtheilen, welche diesen Johannes erwählt haben, wenn sie wußten, daß er ein Simonist und wegen so vieler anderer Lastern berüchtigt war, die hier zur Ehre der Kardinäle mit Stillschweigen übergangen werden? — Da sie geschworen hatten, den besten unter sich zu wählen: wie müssen sie selbst beschaffen gewesen seyn, wenn sie den für den besten hielten, der durch so viele Zeugen überführt wurde, daß er ein Räuber, ein Verräther, ein Mörder, ein Blutschänder, ein Verführer der Nonnen, der Mädchen und Frauen sey? — Oder warum küßten ihm die Kardinäle den Fuß, warum nannten sie ihn noch kurz vorher den Allerheiligsten, warum getrauten sie sich nicht einmal, seiner Laster zu erwähnen, bis er die Flucht ergriff, bis er zu Ratolfszell in ihrer Gewalt war? — Solche und ähnliche Betrach-

zungen stellt auch Hus in einem Briefe dar, über an, den unsere Leser in der deutschen Uebersezung aller seiner Briefe nachschlagen können, die wir ihnen mit ehestem liefern werden.

Den 17. May reichte der Bischof von Leutomischel seine Replik einer abermaligen Privatversammlung der Nationen ein, und er gab darinnen alle Beschwerden der böhmischen Herren zu, bis auf den einzigen Punkt, daß er behauptet haben sollte, es werde in Böhmen schon von Schustern Beicht gehört und das Sakrament des Altars verwaltet. — Aber wie erstaunten die edlen Böhmen, als ihnen die Väter hierauf noch den Bescheid vorlesen ließen, daß sie das sichere Geleit Hussens mit nichten gebrochen hätten, weil er dasselbe erst vierzehn Tage nach seiner Gefangennehmung erhalten habe, wie man von glaubwürdigen Personen erfahren, in deren Versicherung das Konziljum kein Mißtrauen sezen könne. Allein so niederschlagend dieser Bescheid auch immer war, so baten sich doch die Supplikanten zween Tage zur Verfertigung einer gründlichen Antwort aus, welche ihnen auch gewährt wurden, und den 19. May erschienen sie pünktlich mit ihrer Gegenschrift, worinnen sie unwiderleglich bewiesen: erstens, daß Hus sein sicheres Geleit nicht erst nach seiner Gefangennehmung ausgewirkt, sondern bereits vor derselben ge-

habt

habt und mit sich nach Kostniz gebracht habe; zweytens, daß er noch nie förmlich verhört, verurtheilt oder einer Kezerey beschuldigt worden sey; drittens, daß er während seines freyen Aufenthalts zu Kostniz niemals gepredigt, daß er keinen Fuß aus seiner Herberge gesezt habe; viertens, endlich, daß er keine andere Gnade von dem Konzilium verlange, als öffentlich gehört zu werden, und daß er sich dann gewiß gegen alle Beschuldigungen seiner Widersacher hinlänglich vertheidigen würde. Was aber die Replik des Bischofs von Leutomischel betraf, so antworteten sie diesmal mit keiner Silbe darauf, theils weil derselbe darinnen doch selbst gestand, daß seine Nachrichten blos auf einige Privatbriefe seiner Freunde gegründet wären, theils auch und besonders, weil sie ihre Hauptabsicht, nämlich, Hussens Verhör, nicht gern wegen einer solchen minder wichtigen Nebensache aus den Augen verlieren wollten. Auch fühlten die Väter ihre Gründe so gut, daß sie ihnen auf der Stelle gar keine deutliche Auskunft zu ertheilen wußten, und so gieng dann die Versammlung ohne Entscheidung auseinander.

Hierauf wurde den 25 May die eilfte Session vorgenommen, in welcher man den Pabst Johannes förmlich suspendirte; der sich denn, weil er nicht mehr anders konnte, das Urtheil des Konziliums auch gefallen ließ. Zufolge dessen schritt man also schon

den 29. May zu der zwölften Session, und zum Endurtheil seiner Absezung, welches der Bischof von Arras verlas. Alsdenn schloß man ferner den abgesezten Balthasar Rossa, sonst Johannes der XXIII. ferner den Angelus von Korario, sonst Gregorius der XII. und den Peter von Luna, sonst Benedikt der XIII. von allen künftigen Pabstwahlen auf ewig aus. Und weil das Konzilium nur gar zu wohl wußte, daß man Rossens Demuth zu Ratolfszell nicht allzusehr trauen dürfe, so gab es zugleich den Befehl, ihn sofort nach Gottleben zu bringen, hierauf bekam nun Hus einen Mitgefangenen in der Person desjenigen, der ihm sein jeziges Unglück größtentheils zugezogen hatte, und den Martin der fünfte im Jahre 1419. ohngeachtet aller seiner Laster und Verbrechen, dergleichen Hus doch kein einziges begieng, noch zum Kardinal Bischof von Tuskulum und zum Dechant des heiligen Kollegiums ernannte, wo hingegen der frome Magister die falschen Beschuldigungen seiner Feinde mit dem Scheiterhaufen büssen mußte.

Da aber die böhmischen Herren mittlerweile vergeblich auf eine Antwort der Präsidenten gewartet hatten, so überreichten sie denselben am lezten May eine neue Bittschrift für Hussen, in welcher sie zugleich das ihm ertheilte Zeugniß des Bischofs von Nazareth beylegten, sie wiederholten darinn alle Gründe

für ihn, wie zum Beyspiel dessen Protestationen, dessen Bereitwilligkeit, allen und jeden Rechenschaft zu geben, den sichern Geleitsbrief des Kaisers, die Billigkeit seiner Sache, die Tüke seiner Gegner u. d. m., um ihn nur aus seinen Ketten zu befreyen; ja sie verlangten sogar nur, daß man ihn einigen Bischöfen zur Verwahrung anvertrauen möchte, und erklärten dabey, daß sie für ihn die sichersten Bürgen zu stellen bereit wären, aber alles umsonst. Der Patriarch von Antiochien gab ihnen kürzlich im Namen der Väter zur Antwort: Daß es sich schon durch den Verlauf des Prozesses zeigen würde, ob die Protestationen Hussens aufrichtig und ungeheuchelt seyen, oder ob seine Kläger aus persönlicher Feindschaft, aus Neid oder aus Liebe zur Wahrheit wider ihn zu Werke giengen; daß man keine Bürgen annehmen könne, und wenn ihrer auch tausend wären, besonders in der Sache eines erklärten Kezers, dem man weder trauen, noch Treue halten dürfe; daß man aber demungeachtet beschlossen habe, Hussen den 5. Juny wieder nach Kostniz bringen zu lassen, und daß er da volle Gelegenheit haben solle, ungehindert und frey vor dem Konzilium zu reden, wo ihn die Väter gütig und huldreich anhören wollten. Wir werden aber leider sehen, daß der lezte Punkt, genau genommen, niemals in die wirkliche Erfüllung gegangen.

Um aber ihren Zweck bey den Vätern desto gewisser zu erreichen, wandten sich die böhmischen Herren zugleich mit der Bitte an den Kaiser, daß er ihr Gesuch bey den Präsidenten der Nationen zu unterstüzen, die Gültigkeit seines gegebnen Geleits zu behaupten, wie auch die Ehre, und den guten Ruf des Königreichs Böheim zu retten, Hussen aber einen bessern Aufenthalt und ein öffentliches Verhör zu verschaffen geruhen möchte. Was ihnen der Kaiser hierauf geantwortet, ist jedoch nicht bekannt; allein aus dem Verlaufe der Sachen erheilt nichts desto weniger deutlich genug, daß derselbe so zu sagen nur eine Maschine der Kardinäle und Bischöfe war, welche sie nach eignem Belieben wenden und bewegen konnten, wie sie wollten. — Der Hauptgrund wodurch sie den Kaiser beruhigten, bestand darinn, daß ein Kezer nach den päbstlichen Rechten weder durch ein sicheres Geleit, noch durch irgend eine andere rechtliche Wohlthat beschüzt werden dürfe, wie sich Hus selbst in einem seiner Briefe sehr treffend darüber erklärt.

Sobald nun der 5. Juny, der zu Hussens Verhör bestimmte Tag, angebrochen war, kam die ungeheuere Menge von Kardinälen, Bischöfen und Geistlichen im Kloster der Baarfüsser zusammen, und jezt wollte man seine Artikel, bevor er noch selbst in die Versammlung vorgeführt würde, mit den

be-

beschworenen Zeugnissen derselben verlesen, und auch in seiner Abwesenheit ohne weitern Verzug verdammen. Als aber Petrus von Mladonowitz diesen schreklichen Entschluß der Väter hörte, (der Mann war Sekretär des Herrn von Chlum und zugleich Notarius des Konziliums;) so verließ er schnell das Kloster, und gab dem Herrn Wenzel von Duba und seinem Principal sogleich Nachricht davon, diese hingegen eilten den Augenblick zum Kaiser, und legten seiner Majestät den ganzen Fall in seiner eigenen Abscheulichkeit zur Einsicht vor. Zum Glück war Sigmund noch nicht so eingenommen, daß er eine solche schreiende Ungerechtigkeit unter seinen Augen hätte dulden sollen. Aeusserst aufgebracht über das widerrechtliche Verfahren der Kirchenversammlung, ließ derselbe auf der Stelle durch Herzog Ludwig von Bayern und den Burggrafen Friedrich von Nürnberg den Vätern ernstlich befehlen, daß sie schlechterdings nicht das Geringste wider Hussen vornehmen sollten, bevor sie ihn nicht persönlich und mit unbefangenem Gemüthe verhört, und wie sichs nach allen Rechten gebühre, über die wider ihn eingebrachten Artikel gehörig zur Rede gestellt hätten. Noch mehr: Er verlangte zugleich von ihnen, daß ihm die Präsidenten alle die erwähnten Artikel, und vorzüglich jene, welche sie für kezerisch hielten, in einer authentischen und wohl legitimirten

Ab-

Abschrift mittheilen sollten; damit er dieselbe auch insbesondere seinen eignen Theologen und Gelehrten zur genauen Prüfung übergeben könne. — Der erste Befehl that zwar seine Wirkung, und man verschob daher Hussens Verdammung wenigstens bis über sein Verhör hinaus, aber den zweiten Punkt der Forderung schlugen die heiligen Väter dem Kaiser geradezu ab, weil es demselben, wie sie sagten, keineswegs zustünde, über Dinge zu wachen, die da, gleich den verlangten Artikeln, nur den Glauben und die Lehre ganz allein beträfen. — Sonderbar! War der Kaiser nicht der Sachwalter der Kirche, oder waren seine Theologen, seine Forscher der Wahrheit weniger gelehrt und rechtschaffen, als die Italiäner und Franzosen ? — Doch dem sey, wie ihm wolle: Die Präsidenten wußten den Kaiser hierinn bald nach ihrem Willen zu lenken, und dieser ließ es dann auch gutwillig dabey bewenden. Während dessen, daß der Herzog von Bayern und der Burggraf von Nürnberg ihren Auftrag in der Versammlung besorgten, überreichten die Herren Wenzel von Duba und Johann von Chlum den Kardinälen auch diejenigen Bücher ihres Magisters, aus welchen man angeblich die Klagartikel wider ihn und seine Kezereyen gezogen haben wollte, und zwar aus der wichtigen, gewiß nicht zu tadelnden Absicht, damit sich die Väter mit eignen

Augen

Augen überzeugen könnten, wie redlich seine Kläger bey ihren Auszügen zu Werke gegangen, wie vortreflich sie meistens seinen Sinn aufgegriffen, oder wie schlau, wie heimtükisch sie vielmehr die bedenklichsten Stellen verkehrt, verkürzt, verlängert, verstümmelt, aus dem Zusammenhange gerissen, und immer nur von der schlimmsten Seite dargestellt hätten. — Konnten sich wohl diejenigen fürchten, einer offenbaren Kezerey beschuldigt und überwiesen zu werden, welche in der festen Ueberzeugung, daß Hussens Bücher allein zu seiner und ihrer Rechtfertigung zureichen würden, eben diese Bücher von freyen Stücken, ungezwungen und aus eignem Antrieb in die Versammlung brachten? —

Sobald nun diese Bücher den Vätern waren übergeben worden, ward Hus in seinen Ketten vorgeführt, und die kaiserlichen Komissarien begaben sich von dannen. — Jezt Leser, beginnt die blutige Scene, welche sich auf der kleinen Insel des Rheins zwischen Kostniz und Petershausen mit einem gräßlich lodernden Scheiterhaufen endigen wird, und du kannst versichert seyn, daß wir dir das ganze schwarze Trauerspiel treulich nach der Natur, und nach allen Umständen desselben beschreiben werden. — Unsere Nachrichten sind aus den zuverlässigsten Schriftstellern gehoben, und wir bieten jeden auf, uns eine Unwahrheit zu beweisen. —

Nachdem man Hussen eine Weile stillschweigend betrachtet hatte, so legte man ihm seine Bücher mit der Frage vor: Ob er sie für die seinigen erkenne? — Der Gefangene sah sie an, blätterte hie und da in denselben herum, und sprach offenherzig: Ja die Bücher sind mein, und ich bin bereit, alle die Irrthümer, die man darinnen finden wird, zu widerrufen, abzulegen und zu verbessern. — Gut, erwiederte einer von den Präsidenten, man verlese nunmehr seine Artikel. — Und der erste Artikel wurde mit einigen wenigen Zeugnissen wider ihn verlesen, worauf derselbe so eben antworten wollte; aber weh dem armen Beklagten! Plözlich brach jezt die ganze Menge mit einem so wilden Geschrey gegen ihn los, daß er weiter kein Wort mehr zu seiner Vertheidigung vorbringen konnte. Die Verwirrung, schreibt Mladonowitz, ein Augenzeuge, das schrekliche Geschrey war so groß, daß man sich eher mitten in einem Haufen von wilden Thieren als unter Menschen, geschweige denn in einer Versammlung ehrwürdiger Männer zu befinden glaubte, denen es oblag, über die größten und wichtigsten Dinge ein entscheidendes Urtheil zu sprechen. Und wenn nun auch das Lärmen zuweilen ein wenig nachließ, und Hus alsdenn die Gelegenheit ergriff, seine Meinung entweder aus der Schrift oder den heiligen Vätern darzuthun, so fuhr man ihn unverzüglich wie-

der

ter mit der schönen Behauptung an, daß alle seine Citationen gar nicht zur Sache taugten, und daß es hier weder auf die Väter, noch auf die Schrift ankäme. — Hierauf aber folgte neuerdings ein lärmender Schwall von Vorwürfen und Verunglimpfungen, die man ihm gleichsam mit dem wüthigen Geifer der orthodoxen Rachlust ins Gesicht spie, so, daß am Ende alle fernern Versuche, das Wort zu nehmen, völlig umsonst waren, und er sich also, zum Schweigen entschließen mußte.

Doch — Hussens Stillschweigen flößte den erhizten Gemüthern sogar die lächerliche Meinung ein, daß sie ihn bereits förmlich überwunden, daß sie den rühmlichsten Sieg über ihn davon getragen hätten, und deswegen riefen sie sofort recht jubelvoll aus — ha! schon schweigt er! seht, wie er schweigt: — Ein klarer deutlicher Beweis, daß er seine Irrthümer nicht läugnen kann, daß er sie sammt und sonders eingestehen muß. — Auf diese Meinung thaten sich vorzüglich Michael von Kausis, Stephan Palez, Andreas von Böhmischbrod und Johannes Protiwa nicht wenig zu gute. Hus aber sprach: Ich sollte doch meinen, daß ich reden wollte; allein wie soll, wie kann ich denn reden, wenn man mich so unanständig überschreiet, wenn man mich schlechterdings nicht hören will? — Ein abermaliger vorsezlicher Tumult verschlang,

so

so zu sagen; die wenigen Worte, die der unglückliche Magister während einer kleinen Pause hervorzubringen fähig war, und nun giengs wie vorher wieder drunter und drüber.—

Eine solche erstaunende Ausschweifung, sagt Wilhelm Gilpin, bewegte gewißermaßen auch das kälteste, das unempfindlichste Herz, und Hus sprach daher, indem er dabey rund um sich sah: In der That, ich hoffte hier eine ganz andere Begegnung! — Doch sein billiger Verweis vermehrte nur den wilden Lärm der Väter; da sich aber demungeachtet mit unter noch einige kaltblütige Beobachter fanden, welche mittlerweile die Folgen und Wirkungen berechneten, die sich aus allen diesen Gewaltthätigkeiten entspinnen konnten, so wandten diese nun all ihr Ansehen bey ihren Kollegen an, um das ganze schrekliche Verhör sobald als möglich abzubrechen. Kurz auf ihr Zuthun ward endlich der weitere Prozeß auf den 7. Juny verschoben, Hus zur Erholung — in den Kerker geworfen, und die Kongregation selbst in Frieden entlassen.

Als nun die böhmischen Herren sahen, wie man ihren Magister zu behandeln dachte, so begaben sie sich gleich nach seinem himmelschreienden Verhör zum Kaiser, um ihm von allem Vorgefallenen die genaueste Nachricht abzustatten, und denselben aufs inständigste zu bitten, daß er künftighin doch bey allen Verhandlungen wegen Hussen selbst

ge-

gegenwärtig seyn, und eben hiedurch die hizigen Theologen in die Schranken der christlichen Mässigung zurücktreiben möchte. Sigmund bewilligte die Bitte der edlen Böhmen, und diese schmeichelten sich daher, daß die nächste Versammlung der Väter gewiß viel anders aussehen würde. — Doch der Ausgang der Sache mag es darthun, ob sich die guten Herren nicht zu viel schmeichelten.

Den 7. Juny früh, gegen 7. Uhr, kamen also die Prälaten abermals bey den Baarfüssern im Refektorium zusammen, und Hus wurde sofort durch eine starke Wache fest geschlossen aus seinem Kerker geholt, und alsdenn gleich einem Mörder zwischen Spiessen und Stangen vor seine Richter gestellt. — In diesem Augenblicke trat auch der Kaiser mit dem Herrn Wenzel von Duba, Johann von Chlum und Peter von Mladonowiz herein; und siehe da! auf der Stelle nahm man den vollkommensten Schein des Wohlstands und der Bescheidenheit an. Die Präsidenten nahmen ganz ehrerbietig ihre Pläze, um den Kaiser herum, der Promotor und Anwald des Tages gab die Losung zum Angriff, und Michael von Bausis nahm nun zuförderst die schriftlichen Klagartikel zur Hand, und verlas sehr deutlich das Folgende:

Dieser Johannes Hus hat in Bethlehem und in verschiedenen andern Kirchen der Stadt Prag viele grobe Irrthümer,

Bayerische Staatsbibliothek München

theils aus Wiklefs Büchern gezogen, theils aus sich selbst herausgeholt, gepredigt und öffentlich gelehrt, und dieselben hat er jederzeit mit der größten Hartnäkigkeit zu behaupten gesucht. Erstens zwar: daß das Brod im heiligen Abendmahl auch nach der Konsekrazion und Einsegnung nichts anders als bloßes materielles Brod sey. — Diesen Artikel bezeugten Johannes Protiwa, Pfarrer bey St. Klemens zu Prag, Johannes Peklo, Prediger zum heiligen Aegidius ebendaselbst, ferner Benesch, Prediger ob dem Prager Schlosse, Andreas von Böhmischbrod und noch einige andere von ihrem Gelichter. Hus erstaunte über die abscheuliche Lüge, die man ihm aufdrang, und er rief Gott zum Zeugen an, daß er dergleichen niemal geglaubt, viel weniger gelehrt oder gepredigt habe. Demungeachtet aber, sprach er, will ich gar nicht läugnen, daß ich die Verordnung unsers Erzbischofs, wodurch er allen Predigern den Ausdruk Brod in Rücksicht des Abendmahls untersagte, nie völlig und allgemein zu billigen im Stande war, zumal da sich Christus selbst bey Johannes am 6. Kapitel sehr oft das Brod der Engel nennt, welches da vom Himmel gekommen sey, um der ganzen Welt das Leben zu ertheilen; aber von einem materiellen Brode nach der Konsekrazion, hat man sicher weder öffentlich noch heimlich nicht einmal die geringste Zweydeutigkeit von mir gehört. —

Hierauf nahm Piere d' Ally, Kardinal von Kambray, das Wort, indem er sprach: Sage mir doch Johannes Hus, glaubst du wohl, daß die Universalien oder allgemeinen Begriffe der Dinge außer dem Gemüthe der Menschen wirklich existiren? — Wohl gemerkt: d' Ally war ein erpichter Nominalist, und er konnte die Transubstantiation, die er in seinen Schriften eifrig bestritt, selbst mit seinem System nicht zusammenreimen; um so viel weniger also ließe sich dieselbe, nach seiner Meinung, mit dem Realismus vereinbaren, und er wollte Hussen daher durch ein Dogma in die Enge treiben, an das er doch selbst nicht einmal glaubte; wie wohl man gewiß weis, daß Hus, ungeachtet seiner Liebe zum System der Realitäten der Universalien, in Ansehung des Abendmahls dennoch nicht der mindesten Heterodoxie beschuldigt werden konnte, wie denn dies aus allen seinen Werken über alle Zweifel erhellt. Die spizfindige Frage des gelehrten Kardinals machte die ganze Versammlung aufmerksam, und die heiligen Väter dachten schon das sey eine Falle, in die der Kezer unumgänglich hinein müsse! — Aber Hus antwortete sehr treuherzig: Ja! ich glaube die Realitäten der Universalien, besonders weil dieselben auch der heilige Anselmus, weil sie so viele andere gelehrte und fromme Männer ebenfalls geglaubt haben. Also folgt, sprach d' Ally, daß nach

der Konsekrazion im Abendmahl auch noch das materielle Brod zugegen sey, und dieses probier' ich dergestalt: Denn entweder wird nach der Konsekrazion das Brod in den Leib Christi verwandelt, wie du sagst, oder es bleibt in der gemeinsten Wesenheit als ein blos materielles Brod zurück, oder nicht zurück. Bleibt es aber zurück, so besteht meine Probe; wo nicht, so muß nothwendig folgen, daß im Abendmahl sofort auch die Universalien desselben verloren gehn, weil doch die Singularien dieses Brodes darinnen verschwinden. Hus erwiederte: Ja! sie gehn da zwar in diesem materiellen Brode verloren, in wiefern nämlich eine solche Transubstantiation besteht, weil das Brod im Sakramente verwandelt wird, und in den Leib Christi nach der Konsekrazion übergeht, aber in allen übrigen Singularien bleiben die Universalien demungeachtet doch ganz in ihren Subjekten zurück. — Nicht doch, hub hier ein gewisser Engländer an: Sobald die Universalien in allen übrigen Singularien zurückbleiben, so muß das auch unumgänglich im Abendmahl so seyn! — In der That, sprach Hus, das ist gewiß ein sehr armseliges Argument, welches sogar meinen schlechtesten Schüler in keine Verlegenheit sezen würde. Oder solltet ihr als ein Theolog nicht wissen, daß zwischen den übernatürlichen und natürlichen Dingen ein grosser Unterschied statt finde? Und wenn

ihr

ihr das wißt, warum vermengt ihr denn diese Dinge so, als ob sie einander völlig gleich wären? — Hier nahm aber ein zweyter Engländer das Wort, mit dem Einwurf: Das Brod wird nach der Konsekrazion doch nicht vernichtet, also muß es ja materiell zurückbleiben! — Und Hus antwortete: Nein, vernichtet wird es so eigentlich nicht, aber es hört gewissermassen doch auf da zu seyn, indem es durch die Transubstantiation in den Leib Christi verwandelt wird. — Hierauf versezte abermal ein dritter Engländer: Hus scheint mir just so wie Wiklef nur immer schlau und schalkhaft zu antworten. Dieser ließ alles zu, wenn man ihm scharf zu Leibe gieng, aber im Grunde war er doch beständig der Meinung, daß das Brod im Sakramente des Altars auch sogar nach der Konsekrazion noch materiell da sey. Zudem, fuhr er fort, hast du ja das ganze Kapitel, welches Wiklef von den Materien schrieb, in die böhmische Sprache übersezt, folglich bist du auch hierinn sehr wahrscheinlich seiner Meinung. — Hus betheuerte hingegen, daß er weder schlau noch schalkhaft geredet habe, und sogleich frug ihn der dritte Engländer: Ob der Leib Christi ganz und wesentlich im Sakramente des Altars zugegen wäre, oder ob er denselben vielleicht nur in einer sogenannten sakramentlichen Gegenwart darinnen annehme? — Nicht in einer blos sakramentlichen Gegenwart, erwiederte Hus,

sondern ich glaube, daß Christus in diesem Sakramente mit eben dem Leibe gegenwärtig sey, welcher gebohren worden aus der Maria der Jungfrau, welcher für uns gelitten, gestorben, von den Todten auferstanden, und seit dem zur Rechten des Vaters im Himmel sizet. — Als man aber nachher noch weiter von der Materie der Universalien disputirte, so fiel endlich der dritte Engländer selbst mit der Frage darein: Was schweift ihr aus, oder wozu taugt nun aller der Streit, den ihr verführt, und welcher, genau genommen, doch nicht zum Glauben gehört? — So viel ich merkte, denkt Hus wirklich sehr richtig von dem Abendmahl, und ich dächte, wir könnten diesen Punkt deshalben schon dahin gestellt seyn lassen. — Allein demungeachtet sezte doch ein vierter Engländer, Stokes genannt, den wir unsern Lesern in dieser Lebensbeschreibung schon einmal zu Prag aufgeführt haben, noch hinzu. Ich habe während meines Aufenthalts an der Prager Universität einen Traktat gesehen, den man diesem nämlichen Johannes Hus zuschrieb, und darinnen hieß es ausdrücklich, daß nach der Konsekrazion im Abendmahl noch das materielle Brod zurückbleibe, welches Hus jedoch geradezu für eine Unwahrheit erklärte. — Wie man nun mit allen diesen Vorwürfen nicht aufkommen konnte, berief man sich endlich nochmals auf die Zeugnisse derjenigen, die wir

schon oben namhaft gemacht haben, und jeder derselben bekräftigte das, was er auszusagen für gut fand, mit einem Eide, ja der Pfarrer Johannes Protiwa fügte jezt zum Ueberfluß noch hinzu: Hus habe den heiligen Gregorius einmal sogar einen Possenreißer gescholten, indem nämlich jener diesen heiligen Vater vor einiger Zeit wider ihn citirt habe. Der Beklagte hingegen betheuerte, daß man ihm auch mit diesem Vorwurf desto größeres Unrecht thue, weil er den erwähnten Pabst von jeher immer für einen der heiligsten Lehrer gehalten habe. Selbst bis auf diese Beschuldigung konnten demnach die Zeugen nichts erweisen; allein man hörte deswegen dennoch nicht auf, ihre Lügen für die offenbarsten Wahrheiten zu erklären; wiewohl Hus die feyerlichsten Protestazionen dawider vorbrachte, und er ihre Verläumdungen durch die handgreiflichsten Gründe, durch die unwiderleglichsten Antworten und Rechtfertigungen zu heben und zu vereiteln wußte.

Nachdem nun die Kläger sich lange genug mit Hussen gestritten hatten, sprach Franz Zabarella, Kardinal von Florenz: Johannes Hus! Du mußt als ein gelehrter Mann wissen, daß im Munde zweyer oder dreyer Zeugen ein jedes Wort bestehen solle: gegenwärtig aber zeugen wider dich, wie du selbst siehst, beynahe zwanzig rechtschaffne und ansehnliche Männer, davon

dich einige persönlich gehört haben, indessen die andern sicherlich nur auf die gründlichsten Nachrichten bauen, und wahrhaftig, wir können solchen Leuten unsern Glauben unmöglich versagen. Was mich betrift, ich weiß wirklich nicht, wie du deine Sache noch weiter gegen dieselben vertheidigen magst. — Hus aber versezte: Gott und mein Gewissen sind meine Zeugen, daß mir die Irrthümer, welcher sie mich beschuldigen niemals in meinen Sinn gekommen, und ich schwöre bey Gott und meinem guten Gewissen, daß ich alles das, was diese Leute so unverschämt wider mich behaupten, auch niemals wirklich gelehrt, ja nicht einmal nur lehren zu wollen, zu können oder zu dörfen mich habe gelüsten lassen. Nie haben sie von mir gehört, was sie wider mich vorbringen, nie haben sie mich auf irgend einem von den Freveln ertappt, deren sie mir eine ganze Menge zur Last legen. Und wären dieser Zeugen auch noch mehrere, wären ihrer hundert, so würd' ich doch das Zeugniß meines Gottes und mein eignes Bewußtseyn jederzeit viel höher schäzen, als alle die schändlichen Aussagen meiner Widersacher, deren Lügen mich zwar demüthigen, aber doch nicht zu dem Bösewicht machen können, den ihr vielleicht vor euch zu haben glaubt. — Hierauf antwortete der Kardinal von Kambray: Bedenke, daß wir dich nach deinem Gewissen nicht richten können, sondern

daß

daß wir uns nothwendig nur mit den offenbaren und gründlichen Zeugnissen begnügen müssen, die man uns vorlegt. — Auch zeugen diese Leute nicht aus Haß oder aus Feindschaft wider dich, gleichwie du dir solches einzubilden scheinst, sondern sie betragen sich vielmehr bey allen ihren Anklagen auf solche Art, daß man schlechterdings ein günstiges Vorurtheil für dieselben schöpfen muß. — Wenn du aber sagst, daß dir der ehrwürdige Magister Stephan Palecz verdächtig sey, und daß er verschiedne Artikel aus deinen Büchern, die noch etwas später vorkommen werden, fälschlich und heimtükisch ausgezogen habe; so scheint es mir ebenfalls daß du ihm hierin Unrecht thust. Meines Erachtens ist er wenigstens so rechtschaffen und mit so viel Mässigung bey seinen Auszügen zu Werke gegangen, daß er die meisten Artikel fast durchgängig gemildert, und überhaupt viel bescheidner, als du in deinen Büchern, geredet hat. — Wie ich höre, sollst du noch einige andere vortrefliche Männer, und insbesondere, sogar den Kanzler Gerson des nämlichen beschuldigen, und gleichwohl giebt es keinen Menschen in der ganzen christlichen Welt, den man mit ihm (der Kardinal sagt eigentlich nicht, worinn?) vergleichen könnte. — Hus wollte so eben die Reden des Kardinals beantworten, und zugleich darthun, daß er sich in seinen Widersachern nicht irre, als man grade das

Sig-

Signal zur Verlesung eines andern Artikels gab, ein Kunstgriff, wodurch man ihm wieder die Gelegenheit benahm, seine Kläger in ihrer ganze Blöße ans Licht zu ziehn.

Der andere Artikel, den man wider ihn verlas, lautete also: Johannes Hus hat in Böhmen die Irrthümer Wiklefs hartnäckig gelehrt und vertheidigt. — Hus aber antwortete: Ich habe weder die Irrthümer Wiklefs, noch sonst eines andern Menschen als solche jemals vertheidigt oder gelehrt. Was gehn mich alle diese Irrthümer an? Hat Wiklef dergleichen in England ausgestreut, so mögen die Engländer zusehn, welche mich kurz vorher angefochten haben; sie sind scharfsichtig und rüstig genug dazu. — Als er das gesagt hatte, rief einer von seinen Widersachern aus: Seht, heilige Väter, jezt verlegt er sich aufs Läugnen; und doch hat er öffentlich der Verdammung der Wiklefischen Artikel widersprochen, erstlich zwar, als man dieselbe zu Rom in einem päbstlichen Konzilium verwarf, und dann vornehmlich, als sie der Erzbischof Sbinko zu Prag durch die gelehrtesten Männer untersuchen, und deren Verdammung zu jedermanns Wissenschaft feyerlich kund machen ließ. — Hierauf versezte Hus: Ich gestehe gern, daß ich besonders dem unzeitigen Urtheile zu Prag theologisch widersprochen habe. Denn der Erzbischof Sbinko verdammte Wiklefs Artikel mit den

Wor=

Worten: daß keiner derselben der katholischen Lehre gemäß sey, daß sie alle wider den wahren Glauben liefen, weil sie sammt und sonders, wo nicht kezerisch, doch gewiß irrig und ärgerlich wären. Wahrhaftig! einen solchen allgemeinen Spruch konnt' ich unmöglich mit gutem Gewissen billigen, zumal der Artikel wegen, daß Konstantin und der Pabst Silvester geirrt hätten, indem sie die Kirche Gottes so sehr bereicherten, desgleichen, daß ein Pabst, Bischof oder Priester im Stande der Ungnade Gottes weder konsekriren noch taufen könnten. Diesen lezten Artikel hab ich aber dadurch einzuschränken gesucht, daß ich angenommen habe, sie könnten zwar taufen und konsekriren, aber ihre Konsekrazion und Taufe würde nur unwürdig seyn, so lange sie sich im Stande der Ungnade Gottes befänden, weil man nämlich in diesem Stande keine Sakramente würdig verwalten kann. — Hierüber ergrimmten nun alle seine Kläger, und schrien laut auf: Johannes Hus hat den besagten Wiklefischen Artikel von Wort zu Wort in seiner Schrift wider den Magister Stephan Palecz vorgetragen, und dies ist gewiß, riefen ihre Zeugen darein. — Hus aber versezte: Ich will mein Leben verlohren haben, ja den schmählichsten Tod will ich erdulden, wenn ihr meine Limitation in der angeführten Schrift nicht eben so genau, so ausdrücklich findet, wie ich gegenwärtig

davon

davon geredet habe. — Jezt drangen die böhmischen Herren darauf, daß man Hussens Schrift wider den Magister Stephan Palecz nachschlagen sollte, und man denke! da man ihnen endlich diese Bitte nicht wohl verweigern konnte, so fand sich dann auch alles, was Hus zu seiner Rechtfertigung sagte, pünktlich und bis auf den lezten Titel deutlich und klar darinn niedergeschrieben. — Die Kläger und Zeugen sahen sich einander eine Weile ziemlich betroffen an. Allein die heiligen Väter waren doch weit entfernt, dieses wichtige Falsum derselben, welches die Lügner sogar schon meineidig beschworen hatten, ad protocollum zu nehmen. — Vor jedem andern Gerichte hätten diese Bösewichter blos um dessentwillen vermuthlich schon allen Glauben, alles Zutrauen verlohren; aber hier behielten sie demungeachtet ihr ganzes Ansehn, ihre völlige Glaubwürdigkeit. Hus begnügte sich inzwischen damit, daß er die Versammlung von der Richtigkeit seiner Antworten wenigstens einmal so einleuchtend überzeugt hatte, und daher fuhr er nun weiter fort: daß er die allgemeine erzbischöfliche Verdammung zu Prag auch des Artikels wegen nicht habe gutheissen können, daß nämlich die Zehnten bloße Almosen seyen. — Was! sagte der Kardinal von Florenz, bloße Almosen die Zehnten! Ist das nicht ein offenbarer Irrthum? — Denn zu bloßen Almosen wird erfodert, daß

sie freywillig, daß sie ohne alles Geboth, ohne alle Schuldigkeit ertheilt werden. Die Zehnten aber werden nicht freywillig, sondern aus einer wahren Pflicht und Schuldigkeit ertheilt, also sind sie keine bloßen Almosen. — Hus läugnete den Vördersaz geradezu, besonders weil die Reichen zu den Werken der Barmherzigkeit, welche Christus bey Mathäus am 25. Kapitel anführte, sogar bey Strafe der ewigen Verdammung verbunden wären; diese Werke hingegen wären doch wirkliche Almosen; also schloß er, würden auch die Almosen selbst aus einer wahren Schuldigkeit, und Pflicht gegeben. — Nun denn, sprach ein Erzbischof aus England: Wenn wir alle zu den Werken der Barmherzigkeit verbunden sind, so folgt daraus, daß die Armen, welche diese Werke nicht thun können, sammt und sonders verdammt werden müssen. — Nein, erwiederte Hus, das folgt mit nichten daraus; denn ich habe vorher lediglich nur von den Reichen, das ist, von jenen geredet, mit welchen allein der Heiland im erwähnten Kapitel gesprochen hat, und diese sind gewiß bey Strafe der ewigen Verdammung zu den Almosen verbunden. Zudem sind die Zehnten anfänglich nichts anders als freywillige, milde Gaben gewesen, woraus man später freylich strenge Schuldigkeiten gemacht hat: allein als er sich darüber noch etwas weitläufiger heraus-

lassen

lassen wollte, so hieß es, daß man seiner Erklärungen nicht bedürfe, und daß er sich lieber Wiklefs halber rechtfertigen möchte. — Ach, sprach Hus, ich habe wahrhaftig noch viele andere Ursachen gehabt, warum ich die allgemeine Verdammung seiner Artikel mit gutem Gewissen nicht unterschreiben konnte; aber wozu soll ich sie wohl einzeln auseinander sezen, wenn euch das nicht befriedigen kann, was ich zu dem Ende schon gesagt habe? — Eins hingegen, fuhr er fort, eins darf ich dem ungeachtet doch nicht mit Stillschweigen übergehn, daß ich nämlich niemals irgend einen Artikel Wiklefs hartnäckig behauptet, sondern daß ich vielmehr nur darauf angetragen habe, man möchte seine Säze nicht verdammen, bevor man nicht durch theologische Gründe überzeugt wäre, daß sie zusammt die Verdammung verdienten. Dieser Meinung haben mit mir auch die meisten übrigen Doktoren und Magister der Prager Universität beygepflichtet. Denn als der Erzbischof Sbinko Wiklefs Bücher insgesammt aus der Stadt zusammen bringen, und in seinen Hof schaffen ließ, so trug ich selbst einige Werke desselben, die ich besaß, vor den Erzbischof, und zwar mit der demüthigen Bitte, Seine Hochwürden möchten diese Werke prüfen, und alle Irrthümer, die sie darinnen finden würden, fleißig anmerken lassen, weil ich bereit und entschlossen sey, solche sofort öffentlich

dafür

dafür zu erkennen. Aber der Erzbischof hat mir nicht nur keinen einzigen Irrthum besonders dargethan, sondern auch meine eigenen, und alle übrige aufgegriffne Exemplare ohne zureichende Prüfung dem Feuer preiß gegeben, welches ihm doch der damalige Pabst Alexander V. keineswegs befohlen hatte; denn seine Bulle, die sich der Erzbischof nur durch allerhand Kunstgriffe des Bischofs Jaroslaus von Sarepta, eines gewesenen Franziskaners erschlich, enthielt blos allein die Verordnung, daß die Bücher Wiklefs wegen ihrer Irrthümer, davon aber kein einziger angegeben ward, aus den Händen der Menschen entfernt werden sollten. Der Erzbischof Sbinko hofte nämlich, er würde durch diese Bulle den König von Böheim und die Grossen seines Reichs sehr leicht zur einhelligen Verdammung des Engländers bewegen können, allein diese Hofnung betrog ihn. Nichts desto weniger rief er doch in der Eil einige Theologen zusammen, denen er das Geschäft übertrug, Wiklefs Schriften in die Zensur zu nehmen, und wider dieselben nach dem geistlichen Rechte zu verfahren, diese hingegen thaten nun gleich den Machtspruch, daß sie verbrannt werden müßten. Als aber die Doktoren, Magister und Zuhörer der Universität davon durch den Ruf benachrichtiget wurden, so faßten sie alle, die wenigen Gehülfen des Erzbischofs ausgenommen, den einhelligen Entschluß,

den

den König zu bitten, daß er solch einen Unfug zu verhindern geruhen möchte. König Wenzel nahm diese Bitte nicht ungnädig auf, und schickte sogleich einige Höflinge zum Erzbischof, die sich bey ihm um die ganze Sache genau befragen sollten; dieser aber versicherte dieselben, daß er in Ansehung der gedachten Bücher keinen Schritt ohne die besondere Einwilligung des Königs thun würde, und somit wurde denn ihre Verbrennung auch auf eine kurze Zeit wirklich verschoben. Als hierauf Alexander der fünfte starb, und der Erzbischof Sbinko fürchtete, daß die von ihm erschlichne Bulle vielleicht ihre Kraft verlieren dürfte, so berief derselbe neuerdings seine Gehülfen zusammen, ließ seinen Hof von allen Seiten verschließen, mit bewafneten Soldaten besezen, und ganz heimlich alle Schriften Wiklefs den Flammen opfern. Dieses schreiende Unrecht wurde noch dadurch vergrößert, daß er auf Rechnung seiner Bulle sogar ein Interdikt herausgab, daß kein Mensch mehr in den sogenannten Kapellen lehren oder predigen sollte, und zwar bey Strafe der Exkommunikazion. Weil aber dieses Interdikt hauptsächlich auf mich abzielte, so appellirte ich von demselben unverzüglich an den römischen Pabst. — Nachdem nun Hus den ganzen Handel dergestalt erzählt hatte, frug ihn einer aus den Präsidenten: Ob er vom Pabste losgesprochen worden? — Welches er

mit

mit nein beantwortete. — Ferner: Ob es wohl erlaubt sey, an Christum zu appelliren? — Welches er bejahete, und hinzusezte: ich behaupte hier öffentlich, vor euch allen, daß keine Appellazion gerechter, billiger und kräftiger sey als diese, indeme die Appellazion nach den Gesezen nichts anderes ist, als eine Anrufung des höheren Richters, wenn man von dem Geringern unbillig beschwert wird. Und wer ist ein höherer Richter als Christus, oder wer sieht jede Sache besser ein als er, wer entscheidet richtiger und genauer, da er durchgängig nicht betrogen werden kann? Und wer kann den Elenden und Unterdrükten leichter zu Hülfe kommen als er, wer kennt unsern Jammer, unsere Qualen, unsere Mühseligkeiten besser, und wer unsere Drangsalen und Bedrükungen deutlicher? — Doch die heiligen Väter brachen darüber blos in ein lautes Hohngelächter aus, nur ist es nicht zu begreifen, wie Sigmund mitten unter einem solchen unanständigen Getümmel da sizen konnte, ohne dem Unwesen durch ernstliche Verweise zu steuern!

Sobald sich endlich dieses Hohngelächter über Hussens Frömmigkeit gelegt hatte, ward der Befehl gegeben, einen andern Artikel wider ihn zu verlesen, und dieser war kürzlich des Inhalts: Johannes Hus hat öfentlich gelehrt und gepredigt, um sich und Wiklefen bey den Einfältigen in Ansehen zu sezen, daß ehedem viele Mönche und Mönchs-

konsorten in einer Kirche von England zusammen gekommen, auf daß sie Wiklefen der Kezerey überführen und verdammen möchten, aber da habe der Donner plözlich in die Kirche geschlagen, so zwar, daß seine Widersacher sich nur mit großer Noth hätten davon flüchten können. — der Leser sieht von selbst, daß zu dieser Lüge vermuthlich das Konzilium des Erdbebens (the council of herydene, wie solches beym Wiklef heißt,) nicht wenig beygetragen haben mag, und er kann daraus schliessen, daß Hussens Widersacher alles ohne Unterschied zusammenklaubten, um dadurch die ihm angedichten Verbrechen nur recht zu vervielfältigen, und die Anzahl der Beschwerden wider ihn so viel möglich zu häufen. Was aber das Konzilium des Erdbebens zu bedeuten habe, das erhellt aus der bereits gedrukten Lebensbeschreibung des englischen Reformators zur Genüge. — Mit dem oben angeführten Artikel wurde zugleich die Beschuldigung verbunden, Hus habe nicht einmal, sondern öfters den Wunsch geäußert, daß seine Seele an den Ort kommen möchte, wo sich die Seele Wiklefs befände, und daß er dann mit seinem Schicksal so ziemlich zufrieden seyn würde. — Der Beklagte antwortete hierauf: Der erste Punkt dieses Artikels enhält eine schnöde Fabel, daran ich niemals gedacht habe, ja ich muß gestehen, daß ich sie hier zum erstenmal in meinem Leben höre; der

zwey=

zweyte hingegen, was hat er wohl zu bedeuten? — Ich läugne nicht, daß ich schon vor zwölf Jahren einige philosophische Schriften Wiklefs gelesen, bevor man noch in Böhmen seine Theologischen besaß, und daß mich diese Schriften außerordentlich erbauet haben. Da ich überdieß wußte, daß der Verfasser dieser Schriften ein rechtschaffener Mann war, so brach ich freylich einigemale in die Worte aus. Ich hoffe, daß dieser Mensch selig sey, wie wohl ich nebenher auch fürchten muß, daß er verdammt seyn könne; aber dieser Furcht ungeachtet wünscht' ich meine Seele doch nur dahin, woselbst sich die seinige befindet. — Allein, dies aufrichtige Geständniß erregte wieder ein höhnisches Gelächter, welches abermal mit dem unanständigsten Spott vermischt war.

Hierauf kam der Artikel vor: Johannes Hus hat dem Volke den Rath gegeben, allen denjenigen mit dem Schwerte nach dem Exempel Mosis zu widerstehen, die da seine Lehre verfolgen würden; und nacher ist an vielen Orten sogar ein öffentlicher Anschlag erschienen, worinnen jedermann ermahnt wurde, seine Hüfte mächtiglich zu umgürten, und weder seines Bruders, noch seines Freundes oder Nachbars zu schonen.— Hus antwortete: Wahrlich! grundfalsch ist alles dieses, und meine Widersacher thun mir damit das größte Unrecht. Denn ich habe vielmehr das Volk nur ermahnt, daß es

nach dem Apostel den Helm des Heils, und das Schwert der Gerechtigkeit ergreifen müsse, wenn es selig werden wolle; ja ich habe damals, um meinen Verläumdern vorzubeugen, noch deutlich hinzugesezt, daß ich darunter kein materielles Schwert, sondern lediglich das geistliche Schwert des göttlichen Wortes verstünde; an das Schwert Mosis hingegen, und an den erwähnten öffentlichen Anschlag hab' ich zeitlebens mit keiner Silbe gedacht. — Kurz, man häufte immer mehr Lügen auf Lügen, und die Präsidenten fanden gleichwohl nichts Bedenkliches dabey; die Kläger aber errötheten nicht einmal. — Johannes Hus, hieß es nun weiter, hat durch seine Lehre viel Aergerniß gegeben, er hat den geistlichen und weltlichen Stand verhezt, und daraus ist endlich eine große Verfolgung des Klerus und der Bischöfe entstanden, daraus ist auch die Verwüstung der Prager Universität erwachsen. — Diesen Artikel widerlegte er kürzlich also: Aus meiner Schuld, sprach er, ist gewiß keines von beiden geschehen, sondern die Uneinigkeit zwischen den Geistlichen und Weltlichen hat vielmehr folgenden Ursprung: Gregorius der zwölfte schwur bey seiner Wahl, das Pabstthum sogleich wieder abzutreten, wenn die Kardinäle darauf antragen würden, und dieser Gregorius erhob den Ludwig von Bayern wider den damaligen Kaiser Wenzel auf den kaiserlichen Thron. Da nun

nach

nach einigen Jahren dieser Pabst den Kardinälen nicht nachgeben wollte, schrieben diese an den König von Böheim, und ersuchten ihn, er möchte dem besagten Gregorius mit ihnen den Gehorsam aufkündigen, und sie selbst wollten dagegen bey dem neu zu wählenden Pabste wieder alles versuchen, um ihm die kaiserliche Würde neuerdings zuzuwenden. Deshalben also schlug sich Wenzel zu der damaligen Neutralität, das heißt, er erkannte sofort weder den Gregorius, noch seinen Nebenbuhler Benedikt für wahre Nachfolger Petri. Sbinko hingegen war hierinn mit seiner ganzen Klerisey dem König zuwider; ja er belegte diejenigen sogar mit dem Interdikt, welche sich von dem Gehorsame gegen Gregorius lossagten. Hierauf aber stellten damals viele Geistliche den Gottesdienst ein, viele verließen die Stadt, und Sbinko selbst beraubte jezt das Grab des heiligen Wenzels, verbrannte Wiklefs Bücher, und verfügte sich dann eilends aufs Land. Hierüber ergrimmten nun die Großen des Königreichs, und einige derselben giengen auch so weit, daß sie verschiedene Güter der stüzigen Geistlichen völlig einzogen. Der König sah diesen Großen durch die Finger, weil er die Flüchtigen dadurch zu ihrer Schuldigkeit zurück zu bringen dachte, und daraus kann man schließen, daß die Schuld alles dessen mir insbesondere ohne allen Grund zur Last gelegt wird. —

Dagegen wendete ein gewisser Naso ein: Die Geistlichen hätten den Gottesdienst nicht deswegen eingestellt, weil sie dem Willen des Königs nicht gemäß handeln wollten, sondern darum, weil man sie ihres Vermögens und ihrer Güter beraubt habe. — Ja, sagte der Kardinal von Rambray, eben der Meinung bin ich auch. Denn da ich in dem nämlichen Jahre, wo sich alles dieses in Böheim zutrug, von Rom verreiste, da begegneten mir von ungefähr einige böhmische Prälaten, und auf meine Frage, was es neues bey ihnen gäbe? — erwiederten sie, ach! es ist uns in unserm Vaterlande schändlich mitgespielt worden. Man hat nämlich die ganze Klerisey ihrer Güter beraubt, man hat ihr alles Vermögen genommen, man hat sie so übel behandelt, daß wir ohne Thränen nicht einmal daran denken können. — Hus versezte: Dies alles will ich gerne zugeben; aber man erkundige sich nur nach der wahren Ursache davon, und man wird gewiß finden, daß nicht ich, sondern der eben angeführte Umstand Schuld daran gewesen sey! — Was sodann die Beschuldigung von Verwüstung der Prager Universität betrift, so kann man mich eben so wenig beschuldigen, daß ich dieselbe so eigentlich veranlaßt habe. Denn blos weil der König den Böhmen, nach der Stiftung seines Vaters, drey Stimmen, den Deutschen aber nur die vierte zuerkannte, so waren die

leztern, welche vorher drey Stimmen hatten, mit der königlichen Verordnung so unzufrieden, daß sie sich freywillig und ungezwungen aus der Stadt begaben, nachdem sie sich vorläufig mit einem schreklichen Eidschwure verbunden hatten, nie wieder nach Prag zurük zu kehren. Inzwischen gestehe ich gerne, daß ich die erwähnten drey Stimmen auf Ansuchen meiner Landsleute beym König betrieben, und seine Verordnung zur Ehre meines Vaterlands durchgängig gebilligt habe. Damit ihr aber nicht glaubt, daß ich euch hier die Unwahrheit sage, so wird der dort unter euch sizende Magister Albert Varrentrapp, welcher damals gerade Dekan der philosophischen Fakultät war, wenn er anders als ein mitverschworner Deutscher nur will, mich von allem Verdacht in diesem Stücke befreyen können. — Der aufgefoderte Varrentrapp wollte zwar etwas darüber sprechen, aber man hatte keine Lust, seine Aeußerung zu vernehmen, und so schwieg er. — Allein dagegen bat sich Naso die Erlaubniß zu reden aus, und diesem wurde sie ohne allen Anstand gewährt. Die ganze Sache, sprach er also, ist mir besonders gut bekannt, denn ich war zu der nämlichen Zeit am königlichen Hofe zu Prag, als die Deutschen dem König ihr Recht auf die drey Stimme vorstellten, welcher ihnen auch versprach, daß er dasselbe in Erwägung ziehen wolle. Dieser Hus aber und Hieronimus,

nebst einigen andern zogen ihn dem ungeachtet auf ihre Seite, wiewohl er ihnen noch kurz vorher gedroht hatte, daß er ihren Streitigkeiten mit dem Feuer ein Ende machen würde. Daraus könnt ihr nun schliessen, hochwürdige Väter, daß König Wenzel diesen Männern im Grunde nie recht geneigt gewesen sey, die mich selbst deswegen auch nicht wenig angefochten, und troz der Gnade des Königs gar sehr verfolget haben. Noch mehr, hochwürdige Väter, verfolgte Palez, dieser Johannes Hus hat nicht nur verschiedene auswärtige Gelehrte, sondern sogar auch viele seiner Landsleute durch seine tükischen Rathschläge aus Böhmen vertrieben, und es giebt deren noch welche, die selbst bis auf den heutigen Tag noch in Mähren im Elende schmachten. — Hus erstaunte neuerdings über die unverschämten dreisten Lügner, und sprach: Wie ist das alles möglich, was ihr den Vätern hier vormahlet, indem ich zu der Zeit nicht einmal in Prag zugegen war, als die Leute, von denen ihr redet, ins Elend vertrieben wurden? „ —

Unpartheiischer Leser! hast du wohl bisher eine Schuld an dem Beklagten gefunden, die den Scheiterhaufen verdient, oder welcher Kezerey hat man ihn durch das ganze zweyte Verhör überführt, welche Lüge hat er nicht gründlich wiederlegt, welchen Vorwurf hat er auf sich sizen lassen? —

Und

Und doch kam ihm alles dieses nicht im geringsten zu statten, sondern er wurde nunmehr wieder dem Bischof von Riga gefesselt übergeben, der ihn sofort abermal in den Kerker zu schleppen befahl. Bevor er jedoch wirklich abgeführt ward, redete ihn der Kardinal von Kambrey in der nahen Gegenwart des Kaisers folgendergestalt an: Johannes Hus, als du das erstenmal vor uns gebracht wurdest, so ließest du dich verlauten, wenn du nicht freywillig nach Kostniz gekommen wärest, so würde dich weder dein König, noch der Kaiser haben zwingen können, vor dem Konzilium zu erscheinen. — Hus versezte darauf: Um Vergebung, ehrwürdiger Vater! ich bediente mich eigentlich der folgenden Ausdrücke: daß es viele Herren in Böhmen gebe, die mir sehr geneigt wären, und daß mich diese, wenn ich nicht freywillig hieher hätte ziehen wollen, sehr leicht an irgend einem verborgenen und sichern Orte zu verwahren im Stande gewesen, so daß mich weder mein König, noch der Kaiser hätte zwingen können, nach dieser Stadt zu reisen. — Darüber wurde der Kardinal blutfeuerroth vor Zorn, und dann sprach er, da seht ihr die Unverschämtheit dieses Menschen! — Der Zorn des aufgebrachten Kardinals theilte sich den Augenblick allen heiligen Vätern mit; der eine murrte dieß, der andere jenes; als aber das Gemurre völlig laut ward, so fiel der Herr

von Chlum mit einer edlen Freymüthigkeit darein, indem er sprach: „In der That, Hus hat gegenwärtig nichts Unrechtes gesagt. Denn wahrhaftig, obschon ich keine große Macht, und nur ein geringes Vermögen besitze, wenn ich mich mit vielen andern Edelleuten in Böhmen vergleiche, so würde ich ihn doch gar leicht ein ganzes Jahr und drüber, wenn ich gewollt hätte, gegen alle Gewaltthätigkeiten, auch jene meines Königs und des Kaisers hier nicht ausgenommen, haben vertheidigen und beschüzen können; um wie vielmehr nun hätten das nicht diejenigen thun können, die da viel mächtiger und reicher sind als ich, und deren feste Schlösser unstreitig jeden Angriff vereitelt hätten? — Dem sey nun wie ihm wolle, versezte hierauf der Kardinal von Kambray, was mich betrift, Johannes Hus, ich rathe dir zwey Dinge: Entweder, daß du dich der Kirchenversammlung unterwerfest, was du schon im Kerker versprochen hast, oder, daß du dich ja vollkommen vor derselben rechtfertigen mögest. Dieses wird aber vermuthlich mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn, indessen jenes offenbar zu deiner Wohlfahrt und Ehre gereichen muß. — Hier nahm endlich auch der Kaiser selbst das Wort, indem er Hussen also anredete: Obschon es nicht an Leuten fehlt, welche vorgeben wollen, du hättest dein sicheres Geleit von uns erst den fünfzehnten Tag nach deiner Gefangen-

neh-

nehmung durch deine Beschüzer und Freunde bekommen; so können wir doch durch viele Fürsten und Große des Reichs darthun, daß du das besagte Geleit von uns durch den Herrn Wenzel von Duba und Johannes von Chlum erhalten hast, bevor du noch Prag verliessest, und daß wir dich diesen zween Herren noch ganz besonders anvertraut, und zu treuem Schuz empfohlen haben, damit dir ja kein Unrecht wiederführe, sondern volle Freyheit und Gelegenheit gestattet würde, vor dem ganzen Konzilium zu erscheinen, um daselbst von deinem Glauben und deiner Lehre Rechenschaft zu geben; und dieses haben dir, wie du siehst, (Wer sieht das, was Hus hier sehen soll?) die hochwürdigen Kardinäle und Bischöfe auch in der Maße gewährt, daß wir ihnen wahrhaftig den größten Dank dafür abstatten müssen. — Da wir aber nach dem Rechte denjenigen nicht schüzen können, welcher ein wirklicher Kezer, oder der Kezerey wegen verdächtig ist; so rathen wir dir zugleich eben dasjenige, was dir der Herr Kardinal von Kambray bereits gerathen hat, nämlich: daß du dich keineswegs hartnäkig vertheidigen, sondern vielmehr in allen Stüken, die man wider dich vorgebracht, und durch die glaubwürdigsten Zeugnisse (Gott behüte einen jeden vor solchen Zeugnissen,) bestätiget hat, mit dem schuldigen Gehorsam den Ausspruch des heiligen Kirchenraths anneh-

nehmen mögest, und dann wollen wir uns gewiß alle Mühe geben, daß dir aus Rücksicht auf uns, unsern Bruder und das ganze Königreich Böheim, die Vergebung der Väter mit einer erträglichen Buße, wie auch eine friedliche Entlassung zu Theil werde. Solltest du aber wider Verhoffen in deiner Hartnäkigkeit verharren; (Wo ist der arme Hus noch hartnäkig gewesen?) so werden die Präsidenten des Konziliums schon wissen, was sie mit dir anzufangen haben. Wir hingegen werden deine Irrthümer und deine Hartnäkigkeit gewiß niemals zu schüzen suchen; ja wir wollen lieber selbst den Scheiterhaufen mit diesen unsern eignen Händen anzünden, um dich zu verbrennen, als zuzulassen, daß du deine bisherige Hartnäkigkeit noch länger fortzusezen im Stande seyst. — Kurz, unser Rath ist dieser, daß du dich dem Urtheile des Konziliums ganz und gar unterwerfen, und folglich alles demüthig annehmen sollst, was die Väter über dich verhängen werden.— Darauf versezte Hus: Zuerst sag' ich Eu. kaiserlichen Majestät für ihren öffentlichen sichern Geleitsbrief ewigen Dank. — Sigmund ward darüber verlegen, (wie sollt' er auch nicht,) und unsern schlechten und gerechten Magister machte diese Verlegenheit selbst betroffen. — Da aber Chlum einsah, daß es hier hauptsächlich auf die Entschuldigung der Hartnäkigkeit ankäme, und daß nun Hus vielleicht gar darauf vergessen

gessen könnte, so gab er ihm deswegen einen bedeutenden Wink, und sofort sprach dieser: Allergnädigster Kaiser! ich rufe Gott zum Zeugen an, daß es weder ehedem meine Absicht gewesen, noch jezt sey, irgend etwas hartnäkig zu vertheidigen, sondern daß ich vielmehr ganz freywillig und mit dem guten Vorsaze hiehergekommen, ohne Verzug meine Meinung fahren zu lassen, sobald man mich eines Bessern belehren kann. — Kaum daß er dieß gesagt hatte, zog man ihn schon an seiner Kette fort, und Chlum gieng ihm nach, gab ihm die Hand, und sprach: Seyd getrost, rechtschaffener Magister, die Wahrheit ist noch immer mehr werth als das Leben.

So weit Hussens zweytes Verhör; wenn anders ein Verfahren diesen Namen verdient, wobey nur die Kläger nach Belieben sprechen dürfen, ohne daß auf die Vertheidigung des Beklagten geachtet wird. —

Tags darauf, das ist den 8. Junii, kam man nochmals bey den Baarfüssern im Refektorium zusammen, und die Versammlung war eben so zahlreich als Tags zuvor. Der Kaiser selbst erschien wieder mit dem Herrn Wenzel von Duba, Johannes von Chlum und Peter von Mladonowitz dabey, und nach dem man nun auch Hussen aus dem Kerker geholt, und vor die Väter gebracht hatte, so wurden ihm nacheinander die 39. Artikel vorgelesen, von welchen man vorgab, daß sie sammt und sonders aus seinen

nen Büchern gezogen wären. — Jene, welche treulich angegeben, zugleich aber die wenigsten nach der Zahl waren, erkannte Hus ohne Widerrede für die seinigen. Die übrigen hingegen, sagt Mladonowitz, hatten seine Gegner, und besonders Palecz erdichtet, und sie waren so beschaffen, daß man nicht einmal die geringste Spur davon in seinen Büchern entdecken konnte. — Uebrigens waren diese Artickel eben dieselben, welche Hus insgesammt schon im Kerker beantwortet hatte: nur fand sich in der Folge, daß hier ein alter weggelassen, und dort wieder ein neuer dagegen eingeschoben war. — Um unsern Lesern nichts vorzuenthalten, wollen wir ihnen alle diese Artikel mit Hussens mündlichen und schriftlichen Antworten nach der Reihe vorlegen.

Das Manuskript, worinnen die leztern enthalten sind, lautet von Wort zu Wort also:

„Ich Johannes Hus, ein Priester Jesu Christi in der Hofnung, Magister der Künste und Bakalaureus der heiligen Theologie bekenne hiemit, daß ich ein Buch von der Kirche geschrieben, davon man mir ein Exemplar vor einigen öffentlichen Notarien durch den Patriarchen von Konstantinopel, den Bischof von Kastella und von Lübek vorgelegt hat, und daß mir diese drey Kommissarien verschiedene Artikel zur Beantwortung zugestellt haben, von denen sie sagten, daß sie aus diesem Buche gezogen wären, wie

auch

auch deutlich darinnen geschrieben stünden, und diese Artikel waren die folgenden:

1.) „Es giebt nur eine heilige katholische oder allgemeine Kirche, welche Kirche eine Versammlung derjenigen ist, die zum ewigen Leben ausersehen sind. „ — Ich bekenne, daß dieser Saz mein sey, und die Richtigkeit desselben erhellt aus dem heiligen Augustin über den Evangelisten Johannes. — Die Antwort wurde protokolirt.

2.) „ Paulus war niemals ein Glied des Teufels, obschon er einige Handlungen beging, welche den Handlungen der Sünder ähnlich waren; eben so wenig als Petrus, wiewohl dieser seinen Meister aus Zulassung Gottes verläugnete. „ — Dieses wird in meinem Buche selbst zur Genüge bewiesen. Denn in solche Sünden, sagt Augustin, müssen die Prädestinirten zuweilen verfallen; und dies erhellt noch überdieß auch daraus, daß die Kirche zugleich aus verlierbaren und unverlierbaren Gliedern besteht. Jene sind die Verworfenen oder Gottlosen, die niemals zur Seligkeit gelangen, diese hingegen die Auserwählten, mithin zuweilen auch die Kezer selbst, welche die göttliche Gnade wieder in den Schafstall Christi führen will. Eben dasselbe beweist Augustin über den Evangelisten Johannes und von der Buße in der 9. Distinktion.

3.) „ Kein wahres Glied der heiligen Kirche ist jemal von seinem Leibe gewichen, weil

weil das Liebesband der Prädestination, wodurch dieselbe zusammengehalten wird, nicht getrennet werden kann.„ — Dieser Saz steht also in meinem Buche: Die Auswürflinge der Kirche, das ist, die Verworfenen entweichen zwar von derselben, aber sie wären eigentlich auch niemal wahre Glieder dieser Kirche, besonders weil kein wahres Glied von ihr entweichen kann, indem das Liebesband der Prädestination unzertrennlich ist.— Dieses erhellt aus dem 13 Kapitel an die Korrinthier, und aus dem 8. Kapitel an die Römer, wie ich denn alles dieses in meinem Buche selbst weitläufig genug dargethan habe.

4.) „Der Auserwählte ist immer ein Glied der heiligen Kirche, wenn er sich gegenwärtig auch nicht im Stande der Gnade Gottes befindet.„—Dieser Saz enthält einen Irrthum, wenn er überhaupt vom jedem einzelnen Auserwählten verstanden wird; aber im 5. Kapitel meines Buchs heißt es deutlich: Einige befinden sich in der Kirche nach einem blos ungebildeten, todten Glauben, andere hingegen nach der Gnadenwahl oder Prädestination, wie zum Beyspiele die prädestinirten Christen, welche gegenwärtig noch den Lastern nachgehn, zulezt aber gewiß zur Gnade zurükkehren werden.

5.) „Keine Ehrenstelle, keine menschliche Beförderung, noch sonst ein sichtbarer Karakter macht uns zu wirklichen Gliedern

dern der heiligen Kirche. „ — Dies ist wahr! denn dazu macht uns nur die Prädestination, wie solches aus dem Beyspiele eines verrätherischen Judas über alle Zweifel erhellt.

6.) „ Der Verworfene ist niemal ein wahres Glied der heiligen Kirche. „ — Dies erhellt aus einem langen Beweise, welchen ich in meiner Schrift, aus dem 36. Psalm, aus dem 5. Kapitel an die Epheser, und aus dem heiligen Bernardus beygebracht habe. Zudem habe ich im 5. Kapitel der erwähnten Schrift unter andern auch folgendes geschrieben: Dem ungeachtet wird hier zugegeben, daß die heilige Kirche die Arche des Herrn sey, worinnen sich dem Glauben zufolge, die Guten und Bösen, die Außerwählten und Verworfenen befinden, jene zwar als der Waizen, und diese als die bloße Spreu.

7.) Judas ist niemal ein wahrer Jünger Jesu Christi gewesen. „ — Allerdings. Dieser Saz erhellt aus dem oben beantworteten 5. Artikel, und aus der Lehre des heiligen Augustins von der Buße in der 4. Distinktion, woselbst er den Text abhandelt: Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren nicht aus uns; denn wo sie aus uns gewesen wären, so wären sie ja bey uns geblieben. Nämlich Gott kannte die von Anfang, schreibt der heilige Vater, welche an ihn glauben würden,

und kannte zugleich seinen Verräther. Deshalben sprach er auch: Niemand kömmt zu mir, außer es werde demselben gegeben von meinem Vater; und von dieser Zeit an giengen viele seiner Jünger zurück. Wie sind denn diese wirklich zu Jüngern berufen gewesen? Es scheint nicht, denn sie waren keine würdige Jünger, weil sie nicht blieben in seinem Worte. Denn wo ihr bleibt in meinem Worte, sagt das Evangelium, so seyd ihr meine Jünger. Weil sie aber nicht darinnen blieben, so sind sie folglich weder wahre Jünger Christi, noch wahre Kinder Gottes, wiewohl sie beides zu seyn scheinen. Wenigstens sind sie das bey dem nicht, dem es bekannt ist, was sie dereinst seyn werden. So weit Augustin. Hieher gehört ferner die Anmerkung, daß Judas bey Johannes am 12. K. ein Dieb, und bey Johannes am 6. K. ein Teufel genannt worden ist, wie kann denn aber ein Teufel, ein Dieb, und ein Sohn des Verderbens, welcher in seinen Schafskleidern ein wirklich reißender Wolf war, ein würdiger und wahrer Jünger Jesu Christi, ein ächter Schüler der ewigen Wahrheit und Weisheit gewesen seyn?

8.) „Die Versammlung der Prädestinirten, oder derjenigen, die zum ewigen Leben ausersehen sind, sie mag sich nun gegenwärtig in der Gnade Gottes befinden oder nicht, macht eigentlich die heilige allgemeine

meine Kirche Gottes aus, und diese Kirche hat weder irgend einen Makel noch Gebrechen, sondern sie ist heilig und unbeflekt, und der Herr Jesus nennt sie deswegen seine Braut.„ Die Worte meines Buches, woraus dieser Artikel gezogen ist, lauten also: Drittens wird das Wort Kirche für die Versammlung der Gläubigen genommen, dieselben mögen gegenwärtig in der Gnade Gottes seyn oder nicht, und davon redet Paulus an die Epheser am 5. Kapitel, in dem er spricht: Christus hat die Kirche geliebt, und hat sich selbst für sie hingegeben, auf daß er sie heiligte ꝛc. Allein welcher Gläubiger zweifelt wohl daran, daß dieser Text alle Prädestinirte bedeutet, zumal da nur sie die heilige, allgemeine Kirche, die unbeflekte Braut Christi des Herrn ausmachen können? — Darum heißt es auch im apostolischen Glaubensbekenntniß: Ich glaube eine heilige, katholische Kirche; und von derselben reden auf die nämliche Weise die Väter Augustin, Hieronymus, Gregorius und noch viel andere.

9.) „ Petrus ist nie das Haupt der katholschen Kirche gewesen.„—Dieser Satz ist aus den folgenden Worten meines Buches genommen worden: Man giebt zwar zu, daß Petrus von dem Felsen der Kirche, welcher Christus ist, seine Demuth, seine Armuth, und die Festigkeit seines Glaubens, folglich auch seine Seligkeit erhalten habe, mit nich-

ten aber, daß Christus auf ihn die ganze streitende Kirche gründen und erbauen wollen, zumal da Christus selbst, keineswegs aber Petrus, das Haupt und der Grund der ganzen kirchlichen Versammlung ist. Wenn aber Christus selbst das Haupt ist, wie kann es denn Petrus seyn?

10.) „Wenn der sogenannte Statthalter Christi dem Heiland in seinem Wandel nachfolgt, dann ist er wohl sein Statthalter; dafern er ihm aber straks entgegen handelt, dann ist er vielmehr ein Vorläufer des Antichrists, Christo und Petro zuwider, und ein Statthalter des verrätherischen Judas.„ — Richtig, das hab ich mit einem Bernardus gelehrt, und ich glaube nicht, daß ich daran unrecht gethan habe. — Als er dieses sagte, schreibt Mladonowitz, machten die Kardinäle große Augen, die Präsidenten sahen einander verwundernd an, schüttelten die Köpfe, und — lachten. — Was in seinen Reden wohl lächerlich seyn mochte!

11.) „Alle Simonisten, alle lasterhaft lebende Priester denken als unglaubige Menschen sehr verrächtlich von den sieben Sakramenten der Kirche, von der Schlüsselgewalt, den geistlichen Aemtern, Kirchenstrafen, Sitten, Ceremonien und Heiligthümern, wie auch von den Reliquien, Ablässen und Ordinazionen? Dieser Artikel ist verstümmelt, und lautet in meinem Buche

fol-

folgender Gestalt: Diejenigen treiben einen wirklichen Mißbrauch mit ihrer geistlichen Gewalt, welche die heiligen Orden kaufen und verkaufen, welche sich dieselbe durch Simonie beylegen, welche sich die Sakramenten streng bezahlen lassen, welche da wollüstig, geil und lasterhaft leben, und eben dadnrch die Würde des Priesterthums beflecken. Diese Leute, ob sie gleich Gott mit dem Munde bekennen, läugnen ihn doch durch ihre Werke, folglich glauben sie auch nicht an Gott, sondern sie denken vielmehr als Kinder des Unglaubens verrächtlich von den sieben kirchlichen Sakramenten. Dieses erhellt daraus, weil sie nach dem ersten Kapitel Malachiä den Namen Gottes verachten. — Welcher Kezermacher ist wohl im Stande, aus allem diesem eine Kezerey, ja ich will noch weniger sagen, nur eine Beleidigung eines frommen Ohrs heraus zu spüren? —

12.) „Die päbstliche Würde schreibt sich von den römischen Kaisern her.„ — Meine Worte lauten anders und zwar also: Die Einsezung und Stiftung des Pabstes schreibt sich von der Macht des Kaiser her, und dieses wird durch die ganze 96. Distinktion dargethan. Denn bekanntlich hat der Kaiser Konstantin dem römischen Bischofe das Privilegium verliehen, welches andere nach ihm bestätigt haben, daß nämlich derselbe eben so, wie August vor allen andern

 Köni=

Königen, der erste König, er vor allen übrigen Bischöfen der erste und vorzüglichste Bischof seyn und heissen sollte, und dieses zwar wegen seiner äusserlichen Hoheit, und um der zeitlichen Güter willen, die er seiner Kirche zuschlug. Dem ungeachtet aber hat doch die päbstliche Würde ihren Ursprung unmittelbar von Christo selbst, zumal in Ansehung der geistlichen Gewalt, wodurch die Kirche geistlich regiert wird. —

Hierauf sprach der Kardinal von Kambray: Weist du nicht, Johannes Hus, daß man zu den Zeiten Konstantins ein Konzilium zu Nizäa hielt, in welchem der erste Rang in der Kirche dem römischen Pabste verliehen wurde, und daß man diese Verleihung blos Ehrenhalber dem Kaiser Konstantin zugeschrieben habe? — Warum sagst du denn also nicht lieber, daß sich die päbstliche Würde von diesem Konzilium, als von der Macht des römischen Kaisers herschreibe? — Hus versezte: Ich rede hier nur von der weltlichen Belehnung der Päbste, nicht aber von dem ersten Range, den sie unter den übrigen Bischöfen behaupten. —

13.) „ Niemand kann von sich selbst oder von einem andern ohne besondere Offenbarung vernünftig darthun, daß er das Haupt irgend einer heiligen Partikularkirche seye. „ — Ja, das steht ausdrücklich in meiner Schrift, und es gründet sich nicht nur auf die Worte Sirachs: Niemand

weiß,

weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey; sondern auch auf den Text bey Lukas am 17 Kapitel „ Wenn ihr alles gethan habt, was ihr schuldig seyd, so sprecht: Wir sind unwürdige Knechte. „

14.) Man ist nicht zu glauben schuldig, daß der jedesmal erwählte Pabst das Haupt irgend einer heiligen Partikularkirche sey, außer Gott habe denselben eigens dazu prädestinirt. „ — Ich erkenne diesen Artikel für den meinigen, besonders weil die Kirche durch die Päbstinn Agnes hintergangen worden ist. — Wohlgemerkt, Hus konnte sich dieser Ursache zu seiner Zeit mit allem Rechte bedienen: Denn alle Welt, die orthodoxesten Theologen nicht ausgenommen, glaubten damal noch an das Märchen von der Päbstinn Agnes oder Johanna, welche zwischen Leo dem vierten und Benedikt dem dritten wirklich existirt haben soll; und in der That, wenn die heiligen Väter zu Kostniz diese Fabel eines Marcianus Skotus, eines Sigeberts, Vicentius Bellovacensis oder Martinus Polonus nicht insgesammt für wahr gehalten hätten; sie würden Hussen als er sich darauf berief, gewiß nachdrüklich widersprochen haben.

15.) „ Die statthalterische Gewalt des Pabstes ist völlig ohne Kraft, sobald er aufhört Christo und Petro im Wandel gleich zu seyn. „ — Meine Worte lauten also: Weil der Statthalter als ein solcher die

Stelle seines Vorgesetzten vertreten muß, von dem er seine Macht bekommen hat, also ziemt sichs auch, daß er demjenigen, dessen Stelle er vertritt, in seinen Sitten ähnlich werde, denn sonst verliert die Macht in ihm ihre Kraft. — Diesem sezte Hus vor den Vätern noch folgendes hinzu: Die Macht eines Pabstes, welcher sich Christo durch seine Sitten nicht ähnlich zu machen sucht, geht nämlich in Ansehung des Verdienstes und der Belohnung verloren, die er wegen dieser Macht erreichen sollte, und nicht erreicht; nicht aber in Ansehung des Amtes, das er bekleidet. — Hier frugen ihn die Kardinäle: Wo steht wohl diese Erklärung in deinem Buche? — Schlagt nach in meinem Traktate wider den Magister Stephan Palecz, erwiderte Hus, dort werdet ihr sie deutlich vorgetragen antreffen. — Hiebey sahen sich die Herren wieder betroffen untereinander an, und doch, wer sollte es glauben? lachten sie abermal dazu.

16.) „ Der Pabst ist nicht der allerheiligste, weil er die Stelle Petri vertritt, sondern weil er große Schenkungen besizt. „ — Hier sind meine Worte verstümmelt und verdreht, antwortete Hus, denn in meiner Schrift von der Kirche heißt es also: Nicht deswegen, weil der Pabst die Stelle Petri vertritt, und weil er eine große Schenkung besizt, ist er der Allerheiligste, sondern weil er Christo

sto in der Demuth, in der Sanftmuth, in der Geduld und Gelassenheit, in der Mühe und Arbeit, besonders aber in der evangelischen Liebe nachfolgt. — Wer darf nun Hussen eines Irrthums beschuldigen?

17.) „ Die Kardinäle sind keine offenbare und wahre Nachfolger der Apostel Christi, außer sie leben wie die Apostel nach den Gebothen und Ratschlägen Jesu Christi. „ — Das hab ich geschrieben und deutlich dargethan. Denn kommen dieselben nicht durch die wahre Pforte, das ist, durch den Herrn Jesum in den Schafstall; so sind sie Räuber und Mörder. — Wie ergrimmt ihn die gegenwärtigen Eminenzen darüber ansahen, läßt sich leicht vorstellen. Nur der Kardinal von Kambray allein besaß noch Geistesgegenwart und Fassung genug, Hussen deswegen zur Rede zu stellen. Da siehst du, sprach er, daß in deinen Büchern alle dergleichen Materien noch viel strenger behandelt sind, als sie in deinen Artikeln vorkommen. Wahrlich, Johannes Hus, du hast in deinen Predigten weder Maaß noch Ziel gehalten! — Oder, sprich selbst, hättest du dich darinnen nicht nach deinen Zuhörern richten sollen. Mit ihnen von Kardinälen zu reden, vor ihnen wider sie loszuziehen, wozu ums Himmelswillen war das wohl nöthig, wozu nützlich, zumal da keiner aus uns bey deinen Predigten zugegen war? — Ja wenn du uns dei-

ne Strafreden ins Gesicht gesagt hättest, dann wären sie allenfalls vielleicht noch von irgend einem Nuzen gewesen, aber vor unwissenden Laien mußten sie nothwendig höchst ärgerlich und beleidigend ausfallen. — Hierauf antwortete Hus: Ehrwürdiger Vater! meine Predigten wurden auch von vielen Priestern und andern gelehrten Männern besucht, und ich glaubte daher, daß es nicht schaden könnte, wenn ich diesen die lautersten Begriffe von allen geistlichen Aemtern benzubringen beflissen wäre. — Du hast sehr übel daran gethan, versezte der Kardinal, besonders darum, weil dergleichen Predigten den Frieden der Kirche zerstören, und die Gemüther der Laien wider die Geistlichen verhezen. — Ich möchte wohl wissen, ob man die höfische Klugheitslehre des Kardinals ganz mit den Grundsäzen Christi und seines eifrigen Paulus zusammenreimen könne? — Der leztere wenigstens befiehlt ausdrücklich, die tadelhaften Aeltesten öffentlich und ungescheut zu strafen. Doch was gehn seine Grundsäze den gelehrten Kardinal von Kambray an, der sich die seinigen selbst gemacht hat?

18.) „ Man soll keinen Kezer noch, neben den verdienten Kirchenstrafen, der weltlichen Obrigkeit überliefern am allerwenigsten aber ihn seines leiblichen Lebens berauben. „ Meine Worte lauten eigentlich also: Man sollte sich wahrhaftig aller Grausamkeit ge-

gen

gen Kezer enthalten, indem Christus, der hohe Priester des alten und neuen Testamentes selbst, weder jemanden bürgerlich richten, noch irgend einen Ungehorsamen am Leben strafen wollte. Das erste erhellt aus dem 12. Kapitel bey Lukas, und das zweite aus dem Prozesse der Ehebrecherin bey Johannes, wie auch aus dem 18. Kapitel Matthäi am 15. und den folgenden Versen. Ich sage daher, daß ein wirklicher Kezer zuerst bescheiden, und einleuchtend, durch Gründe der Bibel und Vernunft unterrichtet werden solle, gleichwie es Augustin, nebst vielen andern, mit den Kezern ebenfalls gethan hat; und alsdenn nur, wenn er gleichwohl von seinen Irrthümern keineswegs mehr ablassen will, wenn er allen wahren Unterricht verachtet, alsdenn nur mag er meines Erachtens auch leiblich gestraft werden. Mittlerweile daß der Beklagte darüber noch etwas weitläufiger sprach, verfielen die Präsidenten auf eine Stelle in seinem Buche von der Kirche, worinnen er diejenigen tadelte, welche alle und jede Kezer, ohne sie nur vorläufig verhört zu haben, sogleich dem weltlichen Arm übergeben, und da hieß es denn: Diese Leute wären den hohen Priestern, den Aeltesten und Pharisäern ähnlich, die zum Pilatus sprachen: Wir selbst dürfen keinen Menschen umbringen; dem ungeachtet aber Jesum diesem Heiden überantwortet, mithin in Wahrheit

viel

viel eher dessen Todschläger waren als Pilatus selbst, zumal da Christus ganz deutlich gesprochen habe: Wer mich dir überantwortet hat, der hat eine größere Sünde. — Der Lärm, welcher über diese Stelle unter den heiligen Vätern entstand, war entsezlich, doch zulezt überschrien die Präsidenten, alle übrige Anwesende mit den Worten: Rede, Hus, Rede! wer scheint dir da den Pharisäern ähnlich zu seyn? — Und er versezte: Diejenigen sinds wirklich, welche irgend einen unschuldigen Menschen den weltlichen Schwert überliefern, gleichwie das die Pharisäern mit Christo gethan haben. — Nein, erwiederten die Kardinäle, nein, das ist deine Meinung nicht! Denn du redest ja in der betreffenden Stelle von den Lehrern und Doktoren! — Ihr seht ja, sprach endlich der Kardinal von Kambray, daß die ausgezogenen Artikel durchgängig milder, sanfter und leidlicher sind, als die dreisten, und ärgerlichen Schriften, die sie hervorgebracht haben. — Und freylich verhielt es sich so mit diesem Artikel, der den Kardinälen desto mehr auffiel, weil sie bereits den Schluß gefaßt hatten, Hussen dem Kaiser zum Verbrennen auszuliefern.

19.) „ Es ist die Pflicht der weltlichen Herren, den Klerus zur Beobachtung des Gesezes Christi anzuhalten. „ — Meine Worte lauten wieder also: Viertens wünschen und predigen wir, daß die streiten,

de Kirche lauter und heilig in ihren Theilen bestehe, die der Herr verordnet hat, nämlich, daß die Priester ihre theuere Pflicht rechtschaffen erfüllen, daß die weltlichen Herren sie zur Beobachtung dieser Pflicht anhalten, und daß die Gemeinen den ersten wie den leztern nach dem Geseze Christi dienen mögen.

20.) „Der Kirchengehorsam ist eine Erfindung der Priester, welche der Schrift schnurstraks zuwider läuft.„ — Da hat man meine Worte gleichfalls verstümmelt; denn ich hab' in meinem Buche von einem dreyfachen Gehorsam geredet, nämlich von dem geistlichen, weltlichen und kirchlichen. Der geistliche ist im Geseze Gottes gegründet, und unter demselben haben auch die Apostel gelebt, so wie gleichfalls alle Christen darunter leben sollen. Der weltliche muß nach den bürgerlichen Gesezen bestimmt werden, und der kirchliche ist eine Erfindung der Priester gegen das ausdrückliche Ansehen der göttlichen Schrift. Der zu erst angeführte Gehorsam schließt aber jederzeit alles Böse aus, und zwar von Seiten des Befehlenden eben so wohl, als von Seiten des Gehorchenden, und nur in dieser Rücksicht heißt es im Buche Deuteronomii am 24. Kap. 8. v. Du wirst alles thun, was dich die Priester des levitischen Geschlechtes nach den Gebothen lehren werden, die ich ihnen selbst gegeben habe.

21.) Wenn derjenige, welcher von dem Pabst in den Bann gethan wird, ohne weiter auf das Urtheil des Pabstes und einer allgemeinen Kirchenversammlung zu achten, an Christum den Herrn appellirt; so kann er sein Amt immerhin verrichten, wie zuvor, indem ihn der Bann des Pabstes in diesem Fall nicht treffen kann.„ — Diesen Saz erkenne ich nicht für den meinigen; denn ich habe mich in meinem Buche eigentlich nur über die Beschwerden in Ansehung meiner Person und meiner Advokaten beklagt, ich habe gründlich dargethan, daß mir jedes billige Gehör versagt worden. Und da durch mein Appelliren von einem Pabste an den andern mein Prozeß denoch keine bessere Wendung nahm die Appellazion an ein Konzilium aber, theils sehr weitläufig, theils bey der Nothwendigkeit einer schleunigen Hülfe noch zu weit entfernt war; so hab ich leztlich lieber an das Haupt der Kirche selbst, das ist, an meinem Herrn Jesum Christum appellirt, denn dieser allein kann jeden Handel weit besser entscheiden als irgend ein Pabst, weil nur Er weder irren, noch betrogen werden, noch jemanden billiges Gehör versagen, noch irgend einen Menschen ohne sein Verschulden verdammen kann. — Hierauf versezte der Kardinal von Kambray: Wie Johannes Hus? Willst du denn mehr seyn als Paulus, welcher nur an den Kaiser und nicht

an

an Christum appellirt hat? — Dagegen erwiederte Hus, gesezt, ich wäre der erste, der das gethan hat, bin ich blos deswegen für einen Kezer zu halten? — Ueberdies aber berief sich Paulus nicht aus eignem Antrieb, sondern nach dem ausdrücklichen Willen Christi des Herrn auf den Kaiser, indem dieser zu ihm in einer Erscheinung sprach: Sey standhaft Paule, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, so muß du von mir auch noch zu Rom zeugen. — Als er dies gesagt hatte, brachen die Väter neuerdings in ein höhnisches Lächeln aus, und liesen sodann seine schriftliche Appellazion an Christum vorlesen, worauf sie ihn fragten, ob er sich dazu bekenne, und da er nun noch antwortete: von ganzem Herzen, so wiederholten sie ihr voriges Hohnlächlen aufs neue.

22.) Ein lasterhafter Mensch handelt immer lasterhaft, und ein tugendhafter tugendhaft. „ — Meine Worte lauten also: Die unmitelbare Eintheilung der menschlichen Werke sagt uns, daß dieselben entweder tugendhaft, oder lasterhaft sind. Dieses erhellt daraus, weil der tugendhafte Mensch, wenn er als ein solcher etwas thut, allemal tugendhaft; der lasterhafte hingegen, wenn er als ein solcher thätig wird, allemal lasterhaft handelt. Denn gleichwie das Laster oder die Todtsünde überhaupt alle Handlungen des Subjekts oder Menschen tödtet, so belebt auch die Tugend alle Handlungen

des

des Tugendhaften, so zwar, daß man von diesem zu sagen pflegt, er sammle sich sogar Verdienste, wenn er schlafe, ja er bete gleichsam unaufhörlich, wie solches Augustin, Gregorius und viele andere Väter ausdrücklich gelehrt haben. Daher heißt es auch bey Lukas am 6. Kapitel: Wenn dein Auge, das ist, deine Absicht lauter, wenn sie nicht durch die Bosheit der Sünde verkehrt ist, so wird dein ganzer Leib, das ist, das ganze Agregat deiner Werke gut und auferbaulich seyn; wenn aber dein Auge schalkhaft ist, so wird auch dein ganzer Leib sein Licht, seine Auferbaulichkeit verlieren und finster seyn. Ebendarum ist also der wahre, christliche, liebevolle Wandel ganz tugendhaft, und der lieblose ganz lasterhaft. Daher spricht auch Moses im 28. Kapitel Deuteronomii: wenn du der Stimme deines Gottes gehorchen wirst, daß du haltest und thust alle seine Gebothe, so wirst du gesegnet seyn in der Stadt, gesegnet auf dem Acker, gesegnet, wenn du eingehst, gesegnet, wenn du ausgehst, wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, so wirst du verflucht seyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker, verflucht wenn du ausgehst, und verflucht wenn du eingehst. Eben dieses erhellt noch ferner aus dem heiligen Augustin über den 146. Psalm. Denn dieser Lehrer zeigt deutlich, daß ein tugendhafter Mensch immer Gott lobe, er möge nun thun, was

er immer wolle. Und da Gregorius ausdrücklich schreibt, daß selbst der Schlaf der Heiligen sein Verdienst habe, um wie vielmehr wird das von jeder Handlung gelten, die durch dieselbe freywillig vollbracht wird? — Dagegen aber heißt es im Geseze von dem Lasterhaften: Was der Unreine nur immer anrühren wird, das wird sofort auch unrein seyn. — Hierauf sprach der Kardinal von Kambray: Indessen sagt doch die Schrift, daß wir alle sündigen, und abermal: Wenn wir sprechen, daß wir keine Sünde thun, so verführen wir uns selbst; folglich müssen wir alle vielmehr immer lasterhaft handeln. — Hus antwortete: Die Schrift redet in den angeführten Stellen blos allein von den läßlichen Sünden, welche die Fertigkeit der Tugend nicht völlig ausschliessen, sondern mit der sie sogar recht wohl bestehn. — Allein diese Sünden; sprach Magister Wilhelm, ein Engländer, vertragen sich doch eben nicht mit jeder moralisch guten Handlung. — Hus versezte: Meines Erachtens mit jeder! Und da er zum Beweise dessen eine Stelle des heiligen Augustins anführen wollte, so schrien die heiligen Väter insgesammt: Das gehört nicht zur Sache, und hiemit war denn wieder ein Artikel abgethan, der nichts weniger als eine Kezerey enthielt. —

23.) „Ein Priester Jesu Christi, welcher nach seinem Geseze lebt und die hei-

lige Schrift kennt, ist verbunden das Volk durch seine Predigt zu erbauen, ohne sich daran durch den Kirchenbann hindern zu lassen; folglich soll er weder dem Pabste selbst noch sonst einem andern geistlichen Vorgesezten gehorchen, wenn ihm diese das predigen untersagen.„ — Meine Worte lauten viel anders und zwar also: Ein Christ ist, ungeachtet jeder angedrohten oder wirklich erfolgten Exkommunikazion, in seinem Gewissen verbunden, die Gebothe Jesu Christi zu befolgen. — Dieses erhellt aus den Worten Petri und der übrigen Apostel: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen; und daraus folgt, daß derjenige Priester Jesu Christi, welcher nach seinem Geseze lebt, und die heilige Schrift kennt, aller Exkommunikazion ungeachtet, das Volk durch seine Predigt zu erbauen schuldig sey. Denn die Predigt des göttlichen Wortes ist seine größte, seine theuerste Pflicht, wie ich das in meinem Buch aus sehr vielen Zeugnissen der Schrift und der heiligen Väter dargethan habe. Was sodenn den zweyten Theil dieses Artikels betrift, so steht er in meinem Buche wieder nur folgender Gestalt: Das Predigen ist für den Priester ein eben so ausdrückliches Geboth, wie das Almosengeben für den Reichen; wenn folglich der Pabst einem gehörig vorbereiteten Priester das Predigen, oder einem Reichen das Almosengeben untersagen sollte, so darf ihm der

der Untergebene keineswegs gehorchen. — Damit ihr mich aber recht verstehen möget, fügte Hus mündlich im Verhör hinzu, so hab ich überall nur von einer sogenannten oder vorgeblichen, das ist von einer widerrechtlichen, unbilligen und den Gebothen Gottes zuwiderlaufenden Exkommunikazion geredet, und nur in einem solchen Falle darf ein zum Predigen tüchtiger Priester seine theure Pflicht nicht hintansezen, nur dieser wegen darf er nicht aufhören, das Volk zu unterrichten. — Aber, sagten die Präsidenten, du hast ja behauptet, daß solch eine Exkommunikazion ein wirklicher Segen sey? — Allerdings, erwiederte Hus; ich behaupte das auch noch gegenwärtig, besonders nach dem Texte: Ich will denen fluchen, die euch (unrechtmäßig) segnen werden, und die segnen, die euch fluchen. — Allein nach den Rechten, sagte der Kardinal von Florenz, muß man sich ja selbst vor einer widerrechtlichen Exkommunikazion fürchten. — Das ist wahr, sprach Hus, und ich habe deswegen, wenn ich mich anders nicht irre, sogar 8. Ursachen in meinem Traktat von der Kirche vorgetragen, warum man sich vor derselben zu fürchten habe. — Wie? rief der Kardinal, nur acht Ursachen, nicht mehrere? — Hus sprach: Es kann meintwegen wohl seyn, daß ich nicht alle sonderheitlich angeben mochte; aber was schadet das meiner Rechtfertigung? —

24.) „Jeder Priester hat die Pflicht zu predigen mit seiner Weihung als ein göttliches Geboth erhalten, und er muß dieses Geboth ungeachtet jeder sogenannten Exkommunikazion befolgen.„ — Meine Worte lauten eigentlich also: Da nun dem Gesagten zufolge, jeder Priester das Amt zu predigen als ein göttliches Geboth erhalten hat; so ist klar, daß er dieses Geboth auch befolgen müsse und zwar ungeachtet jeder sogenannten Exkommunikazion. — Zudem kann kein wahrer Katholik daran zweifeln, daß ein Mensch, der die dazu nöthige Gelehrsamkeit besizt, nicht auch verbunden seyn sollte den Unwissenden zu belehren, den Zweifelhaften zu rathen, die Ausgelassenen zu kasteien, den Ungerechten Widerstand zu thun, kurz all die geistlichen Werke der Barmherzigkeit auszuüben, welche demselben durch das Evangelium ans Herz gelegt werden. Da also der Reiche zu den leiblichen Werken der Barmherzigkeit bey Strafe der ewigen Verdammung verbunden ist, um so vielmehr ist auch der tüchtige Priester bey eben dieser Strafe zu den geistlichen verbunden.„ —

25.) „Die Kirchenstrafen sind antichristisch. Die Geistlichkeit hat sie blos erdacht, um sich zu erheben, und das Volk in ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Sie nähren den Stolz und Geiz der Priester, bereiten die Wege des Antichrists, und sind ein gefährliches Mittel in den Händen der

Arg-

Arglist und Bosheit, die Einfältigen zu mißbrauchen und den Muth der Rech:schaffenen zu unterdrücken. Daß sie aber wirklich vom Antichrist herkommen, das erhellt deutlich daraus, weil diese Strafen, die man in Rechtshändeln Donnerschläge zu nennen pflegt, besonders gegen diejenigen gebraucht werden, welche die Tücke des Antichrists offenbaren und die Laster des Klerus aufdecken." — Ich läugne, daß dieser Artikel in der nämlichen Form in meinem Buche steht; aber ich gebe gern zu, daß ich die Materie desselben weitläufig im 23. Kapitel abgehandelt habe. — Nun da sieht mans ja, sprach der Kardinal von Kambray, was ich allezeit gesagt habe: es steht alles viel weitläufiger, viel ärgerlicher in seinen Büchern als in den Artikeln wider ihn! — In der That fiel ihm von Kausis ins Wort, seine Bücher verdienen verbrannt zu werden." —

26.) „Es ist nicht erlaubt, ein ganzes Volk wegen eines einzigen Menschen mit dem Interdikt zu belegen, weil Christus, der wahre hohe Priester, weder einem Johannes den Täufer zu gefallen, noch auch wegen der Unbilden, die man ihm selbst zufügte, keine Stadt, kein Land und kein Volk damit belegt hat." — Meine Worte lauten wieder also: Indem ich auch aber beklage, daß man uns alle um eines einzelnen Geistlichen willen mit dem Interdikt

 belegt,

belegt, und daß folglich alle Rechtschaffene das Lob Gottes unterlassen, so geschieht dieses blos darum, weil Christus selbst — auch dann sogar kein Interdikt ergehen ließ, da sein Vorläufer, der größte Prophet unter den Menschenkindern, im Kerker gefangen lag, da er auf Befehl des Herodes enthauptet wurde, ja da er selbst in eigner Person beraubt, geschlagen, verhöhnt, ein Spot der Soldaten, der Schriftgelehrten und Pharisäer war. Noch mehr: Der Heiland fluchte nicht wieder, da man ihn verfluchte, sondern er bat vielmehr für seine Feinde, und befahl seinen Jüngern bey Math. am 5. Kapitel ein gleiches zu thun. Deshalben sagt auch der erste Statthalter Christi in seinem 1. Briefe am 2. Kap. 21. v. Dazu seyd ihr beruffen, daß ihr nämlich, weil Christus für uns gelitten hat, um uns ein Beyspiel zu geben, in seine Fußstapfen treten sollt. — Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er dräute nicht, da er litt, sondern er stellte sein Leiden lieber dem anheim, welcher da recht richtet. — Eben dasselbe lehrt auch Paulus an die Römer am 12. Kap. 14. v. Segnet jene, die euch verfolgen, segnet sie und flucht ihnen nicht. Bis hieher die beantworteten Auszüge aus der Schrift von der Kirche, wie wir sie aus den besten Quellen geschöpft haben, und hoffentlich werden sie unsern Lesern einen ziemlich deutlichen Begriff von den hochge-

pries

priesenen Audienzen geben, denen Hus nach so vielen Bitten, Qualen und Leiden theilhaftig geworden ist. — Jezt folgen 7. Artikel, welche man aus seinem Traktate wider den Stephan Palecz gezogen zu haben vorgab, und zwar unter den 7. nächsten ordentlich fortlaufenden Zahlen, damit wir das Ganze nicht ohne Noth abzutheilen brauchen.

27.) „Wenn sich ein Pabst, Bischof oder Prälat im Stande der Todtsünde befindet, dann ist er weder ein Pabst, noch Bischof, noch Prälat.„ — Nämlich kein wahrer, würdiger Pabst, kein wahrer würdiger Bischof, kein wahrer, würdiger Prälat. Allerdings! und ich verweise hier meine Widersacher an die heiligen Väter, besonders an einen Augustin, Hieronimus, Chrysostomus, Gregorius, Ciprianus und Bernardus, welche insgesammt sogar behaupten, daß man im Stande der Todsünde kein wahrer Christ sey, um wie viel weniger ein wahrer, würdiger Pabst oder Bischof, zumal da es von diesen bey Amos heißt: Sie haben geherrscht, aber nicht durch mich, sie sind Fürsten gewesen, aber ich habe sie nicht dafür erkannt. — Dem ungeachtet räum ich weiter unten ein, daß ein gottloser Pabst, Bischof oder Priester doch ein gültiger, wiewohl zugleich auch ein unwürdiger Verwalter der Sakramente sey, durch welchen Gott selbst taufe, konsekrire oder auf was

immer für eine Art zum Nuzen der Kirche zu wirken pflege, und dieses alles wird in meinem Traktate weitläufig aus den heiligen Vätern dargethan. Gleichwie nun ein Pabst kein würdiger, wahrer Pabst ist, wenn er sich im Stande der Todtsünde befindet, so ist auch ein Kaiser oder König vor Gott kein wahrer, würdiger Kaiser oder König, wenn er sich tödtlicher Sünden schuldig macht. Dieses erhellt aus dem ersten Buche der Könige am 15. Kapitel 23. v. woselbst Gott durch den Propheten zu Saul spricht: Weil du mein Wort verworfen hast, so will ich auch dich verwerfen, daß du hinfort nicht mehr König seyst. — Als dieses vorgieng, sah der Kaiser mit dem Pfalzgrafen, und Burggrafen von Nürnberg so eben zum Fenster hinaus, und sprach zu diesen zween Herren, es habe wohl nie ein so hartnäkiger Kezer existirt als Hus. Indem nun dieser, ungeachtet seiner Gegenwart, so unvorsichtig von einem unwürdigen Kaiser und König redete, so riefen die Präsidenten hurtig seine Majestät herbey, und siehe da, man befahl Hussen, daß er seine Reden widerholen sollte — Fürchte Gott und scheue keinen Menschen, das war die Regel des Beklagten seit dem Anfange seines Lehramts, und er nahm daher keinen Anstand, die Wahrheit noch einmal zu sagen, welche die heiligen Väter für so geschickt hielten, den Kaiser wider ihn zu verhezen.

hezen. — Sigmund ward ein wenig verlegen darüber, und er suchte mit dem Gemeinspruche: Wir sind alle sündige Menschen so gut als möglich einen so kritischen Diskurs auszuweichen; allein der Kardinal von Kambray war bey weitem nicht zufrieden damit, daß der Kaiser die ganze Sache nicht leidiger fand, und deswegen sprach er höchlich aufgebracht: Wie, Johannes Hus! ist es dir denn nicht genug gewesen, den geistlichen Stand durch deine Schriften zu verachten und zu verwirren; mußt du darüber auch noch die weltlichen Mächte, die Könige, die Fürsten und die Kaiser antasten? — Palecz hingegen sprach: dein Sonderlingsgeist verleitet dich zu den frevelhaftesten Behauptungen! — Saul war und blieb ein wahrer König, ob ihm gleich Samuel das Königreich aufkündigte, und davon war David selbst dergestalt überzeugt, daß er feyerlich verboth, denselben umzubringen, nicht zwar wegen der Heiligkeit seines Wandels, sondern wegen der Würde seiner Salbung.„ — Hus that dagegen aus dem heiligen Ciprian dar, daß derjenige den Namen des Christentbums ganz vergeblich führe, welcher Christo dem Herrn im Wandel, in den Sitten nicht nachfolge. — Palecz aber rief darüber aus: Seht einmal, seht nur, wie groß seine Irrthum ist! Er führt da Stellen an, die gar nicht zur Sache taugen. Denn kann man denn kein wahrer

rer Pabst, kein wahrer König, kein wahrer Bischof und Kaiser seyn, ohne zugleich ein wahrer Christ zu seyn? Allerdings kann man das, und zwar um so viel mehr, weil die Namen Pabst, König, Bischof, Kaiser, bloße Namen des Amtes sind, da hingegen der Name Christ ein purer Name des Verdienstes zu seyn erkannt wird: Folglich kann jemand auch ein wahrer Pabst, Bischof, Kaiser oder König seyn, obschon er zugleich kein wahrer Christ seyn mag. — Hierauf sprach Hus: Wenn Johannes der drey und zwanzigste ein wahrer, würdiger Pabst gewesen ist, warum habt ihr ihn den seines Amtes beraubt? — Ey! sagte der Kaiser, die Herren des Konziliums sind auch wirklich der Meinung, daß er ein wahrer Pabst gewesen sey, allein sie haben ihn blos seiner notorischen Missethaten wegen, wodurch er die Kirche Gottes so gröblich beleidigte, seines Amtes entsezt. — Lieber Leser, du siehst, daß es hier just so zugieng, wies leider auf dieser Welt in den meisten Disputazionen zu gehen pflegt. Hus sagte nämlich: Ein tödtlicher Sünder ist kein wahrer Pabst, kein wahrer Bischof, Kaiser oder König; und das hieß bey ihm: Ein tödtlicher Sünder ist kein würdiger Pabst, kein würdiger Bischof und so weiter. Wer findet daran etwas auszusezen, oder welcher Grübler unter der Sonne mag aus einer solcher Behauptung eine Kezerey her-

herausgrübeln? — Dem ungeachtet schüttelten die heiligen Väter ihre Köpfe drüber, denn sie glaubten oder gaben vielmehr zu glauben vor, der Artikel: Ein tödtlicher Sünder ist kein wahrer Pabst, kein wahrer Bischof ꝛc. heisse gerade so viel als: Ein tödtlicher Sünder ist kein wirklicher Bischof, kein wirklicher Pabst ꝛc. Und weil sie nun daraus allerhand schreckliche Konsequenzen zogen, allerhand bedenkliche Folgen herleiteten, so verwarfen sie auch alle Erklärungen, die ihnen Hus gab, und kurz der 27te Artikel war in ihren Augen kezerisch, weil sie ihn nicht verstanden oder verstehen wollten, wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht.„ —

28.) „Die Gnadenwahl ist das Band, wodurch der Leib der Kirche, und jedes Glied dieses Leibes mit seinem Haupt unauflöslich verbunden wird.„ — Ich erkenne diesen Artikel für den meinigen, und seine Richtigkeit erhellt erstens aus dem Texte Pauli an die Römer am 8. Kap. 35. v. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? zweytens aus der Lehre des Heilands bey Johannes am 10. Kap. 27. v. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach, und ich geb' ihnen das ewige Leben, und sie werden nicht zu Grunde gehn in Ewigkeit, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. — Diese Verbindung der Kirche und

ihres

ihres Hauptes ist aber nur geistlich und nicht leiblich zu verstehn, in wie fern nämlich unter dem Wort Kirche die Versammlung aller Prädestinirten verstanden wird. —

29.) „ Wenn ein Pabst gottlos, besonders aber wenn er ein Verworfener ist, alsdenn ist er wie Judas der Apostel ein Teufel, ein Dieb, ein Sohn des Verderbens, und mit nichten das Haupt der streitenden Kirche, anerwogen er dergestalt nicht einmal ein (würdiges lebendiges) Glied dieser Kirche seyn kann. „ — Meine Worte lauten also: Wenn der Pabst ein Bösewicht, besonders aber wenn er ein Verworfener ist, dann ist er auch wie Judas ein Teufel und Dieb und ein Sohn des Verderbens. Wie kann er also das Haupt der heiligen streitenden Kirche seyn, da er nicht einmal ein wahres Glied derselben ist? Denn wär' er ein Glied der heiligen Kirche, dann wär' er auch ein Glied Jesu Christi; und wär' er ein Glied Jesu Christi; dann wär' er auch mit Christo durch das Band der Gnadenwahl verbunden und durch die gegenwärtige Gerechtigkeit, ja er wäre dann, so zu sagen, ein Geist mit Gott. Deshalben schreibt auch der Apostel in seinem 1. Briefe an die Korinthier am 6. K. 15. v. Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Christi Glieder sind? — Wie nun? Sollt' ich wohl diese Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? — Das sey

fer-

ferne? — Wer an der Hure hängt, der ist ein Leib mit ihr; wer aber an den Herrn hängt, der ist ein Geist mit ihm. —

30.) „Ein gottloser, verworfener Pabst oder Prälat ist kein wahrer (würdiger) Hirt, sondern vielmehr ein Dieb und Mörder.„ — Die Worte meines Traktats lauten also: Wenn er gottlos ist, dann ist er ein Mietling, und von diesem sagt Christus: Er ist kein Hirt, und die Schafe sind nicht sein eigen. Darum flieht er auch, wenn er den Wolf kommen sieht, darum verläßt er auch die Schafe, und das thut leztlich jeder Gottlose, jeder Verworfene; mithin ist auch ein gottloser Pabst oder Prälat kein wahrer Hirt, sondern vielmehr ein wahrer Dieb und Mörder, wie ich dieses an der angeführten Stelle weitläufig dargethan habe. Und so, sprach **Hus** in der Versammlung, so limitir' ich alles, indem ich nämlich behaupte, daß die gottlosen und verworfenen Menschen in Ansehung ihres Verdienstes, das heißt, vor Gott, keineswegs wahre, würdige Päbste, Prälaten oder Hirten seyn können, obschon sie in Ansehung ihres Amtes, das heißt, in den Augen der Welt, demungeachtet noch immer wirkliche Päbste, Prälaten, Priester und so weiter verbleiben. — Hier erhob sich hinter **Hussen** ein dicker, stattlicher, mit Seide bekleideter Mönch, der sprach: Seht euch vor, meine Herren, damit sich **Hus**

nicht

nicht etwa selbst und euch allesamt mit diesen feinen Glossen betrüge, und schlagt nach, ob sich dieselben in seinem Traktate befinden. Denn ich disputirte neulich über diesen Artikel mit ihm, und suchte da besonders darzuthun, daß ein gottloser Pabst zwar kein Pabst in Ansehung seines Verdienstes, aber doch ein wahrer Pabst in Ansehung seines Amtes sey; und nun bedient er sich dieser Erklärung, die er von uns gehört hat, allein in seinem Buche steht gewiß keine Sylbe davon. — Hus antwortete darauf. Und doch hat man meine Erklärung hier öffentlich aus meinem Buche verlesen; warum hast du sie denn überhört? Daß ich aber recht habe, das beweist Johannes der drey und zwanzigste zur Genüge, und ich will es einem jeden, der hier gegenwärtig ist, zu entscheiden überlassen, ob dieser Pabst ein wahrer, würdiger Pabst, oder ob er vielmehr nur ein Dieb und Räuber gewesen sey. — Die Zuversicht, womit Hus davon sprach, fiel allen heiligen Vätern erschrecklich auf, und ob ich wohl nicht begreifen kann, wie sie darauf so plözlich wieder in ein wildes Hohngelächter verfallen konnten, so ist es doch gewiß, daß sie darein verfielen, und daß sie damit wahrhaftig eine gute Weile zubrachten. —

31.) „Der Pabst soll nicht der Allerheiligste genannt werden, auch nicht einmal in Ansehung seines Amtes, denn sonst

müßte ja der König und Kaiser ebenfalls in Ansehung seines Amtes der Allerheiligste genannt werden, gleichwie sogar die Henker, die Ausruffer und selbst die Teufel in Ansehung ihres Amtes heilig heissen müßten. — Meine Worte davon sind diese: Wenn jemand der allerheiligste Vater seyn soll, so muß er seine Vaterschaft auch auf das allerheiligste halten, ist er aber der allergottloseste, so halt er seine Vaterschaft auch sehr gottlos. Ferner, wenn ein Bischof der allerheiligste ist, so ist er auch der beste Bischof; und sagt man nun, daß das Wort Pabst nur ein Name des Amtes sey, so folgt daraus, daß man auch sagen könne: Dieser gottlose und verworfene Pabst ist der allerheiligste Mensch, folglich ist er in Ansehung seines Amtes auch der beste. Da aber kein Mensch in Ansehung seines Amtes der beste seyn kann, wenn er dieses Amt nicht zugleich aufs beste verwaltet, wenn er nicht moralisch gut ist; so folgt weiter, daß ein gottloser verworfener Pabst auch nicht der Allerheiligste genannt werden dürfe. Daher heißt es nun bey Math. am 12. K. 34. v. Wie könnt ihr gutes reden, dieweil ihr böse seyd? Wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. — Etwas tiefer aber hab' ich noch gesagt: Wenn der Pabst in Ansehung seines Amtes der Allerheiligste genannt werden darf, warum sollte der römische Kaiser ebenfalls in Ansehung seines Amtes

tes

tes nicht auch so genannt werden dürfen, zumal da dieser nach Augustin die Stelle der Gottheit Christi vertritt, indessen der Priester nur seine Menschheit vorstellt? Oder warum sollten nicht auch sogar die Richter, ja die Henker — heilig genannt werden, indem sie das Amt haben der heiligen Kirche zu dienen? — Dieses wird in meinem Buche durchgängig weitläufig genug dargethan. — Auch kenn' ich keinen Grund, fügte Hus im Verhör hinzu, warum ich einen Pabst den Allerheiligsten nennen sollte, zumal da die Kirche nur von Christo mit Recht sagt: Du allein bist heilig, du allein der Herr, du allein der Allerhöchste, folglich halt ich diesen Christus auch nur allein für den Allerheiligsten. —

32.) „Wenn der Pabst Christo zuwider lebt, seys auch, daß er nach der menschlichen Wahl gesezmäßig und kanonisch erwählt worden, so ist er doch nicht durch Christum, sondern anderswo in den Schafstall gekommen.„ — Meine Worte lauten, wie folgt: Wenn der Pabst Christo zuwider lebt, wenn er stolz, geizig, rachgierig, unzüchtig und so weiter ist, kömmt er auch dann noch durch den demüthigen Heiland in den Schafstall? Und gesezt auch, er hätte seine Würde durch eine gesezmäßige Wahl erlangt (worunter ich eine Wahl verstehe, die hauptsächlich durch Gott selbst bewirkt wird, mit nichten aber eine blos menschliche

Ver-

Verfügung ist, so würde der Saz demungeachtet noch immer wahr bleiben, daß er (auf den Fall, wenn er Christo zuwider lebt) doch nur anderswo herein gekommen wäre. Denn Judas wurde ja recht und gesezmäßig durch den Herrn selbst zum Bischof erwählt, und gleichwohl kam er eigentlich nicht durch ihn, sondern anderswo in den Schafstall herein, denn er war ein Dieb, ein Teufel, und ein Sohn des Verderbens. Oder ist er nicht anderswo hereingekommen, da der Erlöser deutlich von ihm gesagt hat: Derjenige, welcher mit mir das Brod ißt, wird seine Ferse wider mich erheben? — Da sprach Palecz: Seht einmal seinen Unsinn, seine Raserey! Denn was ist wohl rasender als behaupten wollen: Judas sey durch Christum erwählt worden und doch nicht durch Christum in den Schafstall gekommen? — Ey, warum nicht gar versezte Hus; beydes ist wahr, beydes läßt sich ganz wohl behaupten, nämlich daß er durch Christum erwählt worden, und daß er doch nicht durch Christum in den Schafstall gekommen sey; denn er war ein Dieb, ein Teufel und ein Sohn des Verderbens. — Allein, erwiederte Palecz, kann denn einer nicht recht und gesezmäßig zum Pabste gewählt werden, und Christo demungeachtet zuwider leben? Inzwischen kann man doch nicht sagen, er ist anderswo in den Schafstall hereingekommen. — Ja,

sprach Hus, ich sage zuversichtlich, daß jeder, der da simonistisch zu irgend einem kirchlichen Amte gelangt, ohne die Absicht zu haben, daß er in der Kirche Gottes arbeite, sondern daß er vielmehr nur schwelge, prasse, geil und wollüstig lebe, daß ein jeder solcher Mensch nur anderswo, nicht aber durch Christum hereinkomme, und daß er nach dem Evangelium ein Dieb und Mörder sey. — Welche Behauptung in der Welt ist christlicher, welche der Lehre des Heilands angemeßner? —

33.) „ Die Verdammung der 45. Wiklefischen Artikel, welche die Prager Doktoren vorgenommen haben, ist höchst unvernünftig und unbillig; und die Ursache ihrer Verdammung ist erdichtet, nämlich, daß keiner derselben katholisch, sondern jeder entweder kezerisch, oder irrig und ärgerlich sey „ — In meinem Traktate heißt es also: Die 45. Artikel sind aus der Ursache verdammt worden, weil man vorgab, daß keiner aus diesen Artikeln katholisch, sondern daß jeder derselben entweder kezerisch, oder irrig und ärgerlich sey. O Doktor! wo beweisest du das? Du erdichtest vielmehr eine Ursache, die du nicht darthust, und so weiter. — Da sprach der Kardinal von Kambray: Johannes Hus, du hast gesagt, du wolltest keinen Irrthum des Johannes Wiklef vertheidigen, und aus deinen Büchern ist es doch klar, daß du seine Artikel öffent-

öffentlich vertheidiget hast. — Hus versezte: Ehrwürdiger Vater, ich sage das abermal, was ich bekanntlich schon einmal gesagt habe, nämlich daß ich weder die Irrthümer Wiklefs noch irgend eines andern Menschen vertheidigen will. Jedoch da es mir wider mein Gewissen zu seyn schien, in die Verdammung derselben so schlechterdings zu willigen, ohne vorher durch Gründe der Schrift dazu bewogen zu werden; so habe ich ihre Verdammung **allgemein** und **überhaupt** auch niemal gutheissen können, zumal da sich das, was man von allen diesen Artikeln **überhaupt** und **allgemein** prädicirte, keineswegs auf jeden derselben *insbesondere* beziehen und anwenden ließ. — Nunmehr folgen die sogenannten Auszüge aus Hussens Schrift wider den Stanislaus von *Znaim.* —

34.) „ Nicht darum, daß die Wählenden insgesammt, oder wenigstens der grössere Theil derselben offenbar und nach den Gebräuchen der Menschen über irgend eine Person einig werden, ist diese Person auch schon **gesezmäßig** gewählt, oder ein offenbarer und **wahrer** Nachfolger Christi, ein Statthalter Petri in irgend einem kirchlichen Amte, sondern vielmehr nur darum, daß diese Person eifrig und verdienstlich zum Nuzen der Kirche mitwirkt, und daß sie dazu von Gott eine reichliche Macht erhält. „ — In meinem Buche heißt es wieder also: Es kann ohne alle Schuld der Wählen-

den geschehn, daß sie ein Weib zu irgend einem kirchlichen Amte bestimmen, wie das durch die Päbstinn Agnes erwiesen wird, welche Johannes genannt ward, und zwey Jahre und darüber das Pabstthum verwaltete. Ja es kann sogar geschehn, daß sie einen Räuber, einen Dieb, einen Teufel, folglich auch den Antichrist selbst erwählen. Es kann ferner geschehn, daß sie aus Liebe, aus Geiz, oder aus Haß zu einer Wahl schreiten, welche Gott keineswegs gutheissen kann. Daher ist es also klar, daß nicht darum, weil die Wählenden insgesammt, oder wenigstens der größere Theil derselben offenbar und nach den Gebräuchen der Menschen in der Wahl einer Person einig sind, diese Person sofort auch schon gesezmäßig erwählt, und ein offenbarer Nachfolger, Statthalter Petri des Apostels, oder eines andern Menschen in irgend einem kirchlichen Amte sey, folglich erklären selbst diejenigen, welche jemanden der heiligen Schrift gemäß erwählen, ohne besondere Offenbarung die gewählte Person gleichsam nur wahrscheinlicher Weise für die tüchtigste. Uebrigens aber mögen die Wählenden gut oder schlecht wählen, so müssen allemal die Werke der Gewählten ihre Wahl erst rechtfertigen. Denn je eifriger und verdienstlicher jemand zum Nuzen der Kirche mitwirkt, desto reichlicher ist auch nur die Macht, die er dazu von Gott erhält, und daher sagt Christus

bey Johannes am 10. Kapitel 38. v. Glaubet doch den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt. —

35.) „Ein gottloser verworfener Pabst ist kein Haupt der heiligen Kirche.„ — Meine Worte lauten: Ich möchte doch gern einen einleuchtenden Grund hören, warum die Frage kezerisch sey: Wenn der Pabst ein Verworfener ist, wie kann er denn das Haupt der heiligen Kirche seyn? Sieh da eine Wahrheit, welche durch keine Sophisterey vernichtet werden mag. Oder frägt vielleicht auch Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten kezerisch, indem er bey Math. am 12. Kap. 34. v. spricht: Wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd? Also hab auch ich die Schriftgelehrten gefragt: Wenn der Pabst ein Verworfener ist, wie kann er das Haupt der heiligen Kirche seyn? Und darauf mögen denn die Schriftgelehrten und Pharisäer antworten, welche da richteten und verdammten im Konzilium zu Prag! Denn es ist doch immer noch möglicher, daß der Verworfene etwas Gutes rede, zumal da er nach der gegenwärtigen Gerechtigkeit so eben im Stande der Gnade Gottes seyn kann, als daß er das Haupt der heiligen Kirche sey. Daher spricht wieder der Erlöser bey Johannes am 5. Kap. 44. v. Wie könnt ihr glauben, die ihr euch unter einander ehret, ohne die Ehre zu suchen, welche von Gott kömmt? — Also

 frag'

frag' ich gleichfalls: Wie kann ein Pabst das Haupt der Kirch Gottes seyn, da er seine Ehre von der Welt sucht, von der Welt empfängt, ohne die Ehre zu suchen, die von Gott allein kömmt? Denn es ist doch unstreitig viel möglicher, daß ein verworfener Pabst glaube, als daß er das Haupt der heiligen Kirche sey, nachdem er seine ganze Ehre blos allein von der Welt empfängt. —

36.) „Es giebt nicht einmal einen Scheingrund, daß die Kirche in geistlichen Dingen nothwendig ein Haupt haben müßte, welches dieselbe regieren und beständig mit der streitenden Kirche wandeln sollte.„ — Das ist allerdings wahr. Denn was ist dies für eine Konsequenz: Der König von Böheim ist das Haupt von Böheim, also ist der Pabst auch das Haupt der ganzen streitenden Kirche? — Christus selbst ist ihr Haupt in allen geistlichen Dingen, und er selbst regiert sie viel besser als der Kaiser in den weltlichen regieren soll. — Auch giebt es kein Fünkchen einer Wahrscheinlichkeit, daß die Kirche in geistlichen Dingen nothwendig ein regierendes (sichtbares) Haupt (nebst Christo) haben müßte, welches da beständig mit derselben wandeln und verbunden seyn sollte, außer der Ungläubige wollte kezerisch behaupten, daß die streitende Kirche hier eine ewig bleibende Stätte habe, und daß sie die künftige Herrlichkeit nicht auf-

auffsuchen dürfe. — Das alles ist in meiner Schrift noch viel weitläufiger ausgeführt.—

37.) „ Christus kann seine Kirche recht wohl ohne so stolze Häupter, durch seine wahren Jünger, welche durch die ganze Welt zerstreut sind, regieren. „ — Es heißt in meinem Buche: Obschon der Doktor (mein Gegner) sagt, daß der Leib der streitenden Kirche zuweilen ohne Haupt sey, so glauben wir doch zuversichtlich, Jesus Christus sey vielmehr immerfort das Haupt der ganzen Kirche, welches dieselbe unaufhörlich regiere, und bis an den Tag des Gerichts durch seine Gnade leiten werde. Oder warum sollte denn die Kirche zur Zeit der Päbstinn Agnes durch zwey Jahr und 5. Monden völlig ohne Haupt gewesen seyn, indem doch viele Glieder dieser Kirche damal in der Gnade Gottes lebten, oder warum sollte sie vielmehr dergestalt nicht auch durch mehrere Jahre ohne ein solches sichtbares Haupt bestehen können, zumal da Christus seine Kirche durch seine wahren Jünger, welche durch die ganze Welt zerstreut sind gewis ohne solche Häuptern erhalten, und regieren würde? — Darüber riefen die Väter aus: Seht doch, jezt prophezeiht er schon! — Hus aber fuhr fort: Noch mehr! ich sage ganz ungescheut, daß die Kirche zur Zeit der Apostel unendlich besser regiert worden sey, als sie nun regiert wird, und was hindert denn den Heiland daran, daß er sie

nun ebenfalls ohne dergleichen Häupter, wie wir sie gegenwärtig gehabt haben, durch seine wahren Jüngern regieren? Haben wir doch jezt gar kein solches Haupt, und gleichwohl verläßt Christus seine Kirche nicht. — Allein da er das sagte, ward er von neuem ausgelacht. —

38.) „ Petrus war kein allgemeiner Hirt der Schafe Christi, um so viel weniger kann es der römische Bischof seyn.„ — Diese Worte stehen nicht in meinem Buche, sondern die folgenden: Aus den Worten Christi ist es klar, daß er Petro keine Gerichtsbarkeit über die ganze Welt eingeräumt, oder daß er ihm nur eine Provinz angewiesen habe, und eben das gilt von den übrigen Aposteln. Indessen haben doch einige derselben mehrere Länder leiblich besucht, andere hingegen haben nur einige wenige durch das Wort Gottes erleuchtet, wie denn Paulus mehr als alle andere gearbeitet, umhergezogen und die meisten Provinzen bekehrt hat. Daher war es auch jedem Apostel und seinem Statthalter erlaubt, so viele Völker zu bekehren oder im Glauben zu bestätigen, als er nur immer konnte, und es fand daher bey ihm keine andere Einschränkung der Gerichtsbarkeit statt als jene des Unvermögens. —

39.) „ Die Apostel und treuen Priester des Herrn haben die Kirche in allen Nothwendigkeiten zur Seligkeit sehr wohl

regiert, bevor noch das Amt eines Pabstes eingeführt war, und das würden sie gewis auch auf den Fall bis an den jüngsten Tag thun, wenn nämlich, welches nicht unmöglich ist, weiter kein Pabst mehr existiren sollte.„ — Da riefen die Väter abermal: Ey! was das für ein Prophet ist! — Hus hingegen sprach: Und doch ist es unstreitig, daß die Apostel die Kirche vor der Einführung des Pabstthums sehr wohl regiert, ja daß sie dieselbe viel besser regiert haben, als sie jezt regiert wird; warum sollten denn ihre treuen Nachfolger nicht das nämliche thun können? — Wie gesagt: Wir haben gegenwärtig gar keinen Pabst, und vielleicht kann das noch länger, vielleicht kann es noch viele Jahre so fortdauern, — Da dieser Artikel vollendet war, so sprach ein gewisser Engländer: Johannes Hus du pochst auf diese Schriften und thust groß damit, als ob du sie ganz aus deinen Hirn herausgeholt hättest, und beym Lichte besehn, gehört der größte Theil derselben nicht dir, sondern dem Kezer Wiklef. — Hus erwiederte: Was nicht mein ist, das will ich mir weder zueignen, noch für das meinige ausgeben. Die Wahrheit nehm' ich gern von jedermann zu meiner Belehrung an, aber fern sey von mir ein erkannter und offenbarer Irrthum! — Und das sind nun die 39. Artikel, welche man Hussen den 8. Junii bey den Baarfüssern vorhielt, und die er

auch

auch so gut, als es ihm erlaubt war, zu beantworten suchte. — Damit wir aber unsern Lesern nichts vorenthalten, was zur deutlichen Vorstellung seines Prozesses gehört, so wollen wir ihnen hiemit zugleich noch jene Artikel nebst feinen Antworten mittheilen, die man ihm außer den obigen ebenfalls im Kerker vorzulegen für gut fand, und der strengste Katholik mag dann darüber entscheiden, ob sie kezerischer als die obigen sind. Da folgen sie selbst:

1.) „ Paulus war nach der gegenwärtigen Gerechtigkeit ein Gotteslästerer und kein Glied der Kirche, und doch war er zugleich auch in der Gnade nach der Prädestinazion zum ewigen Leben. „ — Dieser Saz befindet sich nicht in meinem Buche, sondern der folgende: Es scheint erweislich zu seyn, daß gleichwie Paulus zugleich ein Gotteslästerer nach der gegenwärtigen Gerechtigkeit war, und zugleich ein Glied der heiligen Kirche nach der Prädestinazion zum ewigen Leben, also auch Judas in der Gnade nach der gegenwärtigen Gerechtigkeit, und wie ein Glied der heiligen Kirche nach der Prädestinazion zum ewigen Leben gewesen sey. Und obschon dieser Judas ein Apostel oder Bischof, (zwo Amtsbenennungen) und zwar durch Jesum Christum selbst erwählt war, so war er zugleich doch niemal ein Theil der heiligen allgemeinen Kirche.—

2.) „Christus liebt jedem Lasterhaften Prädestinirten vielmehr, als irgend einen Verworfenen in was immer für einer Gnade.„ — Mein Buch von der Kirche giebt die Ursache davon an: Weil er nämlich will, daß der Prädestinirte zur ewigen Seligkeit gelange, gleichwie er gewis weiß, daß der Verworfene ins ewige Feuer kommen wird. Obwohl nun Gott den einen wie den andern unendlich als seine Geschöpfe liebt, so liebt er doch den Prädestinirten viel mehr, weil er ihm eine größere Gnade verleiht, das ist, das ewige Leben, zumal da diese Gnade viel vortreflicher ist als jede andere Gnade nach der blos gegenwärtigen Gerechtigkeit. Damit kömmt auch der 3. Artikel aus den obigen zusammen. —

3.) „Alle Lasterhafte nach der gegenwärtigen Gerechtigkeit weichen von dem lebendigen: durch die Liebe gebildeten katholischen Glauben ab, weil es besonders unmöglich ist, daß jemand tödtlich sündige, ohne daß er zugleich von diesem Glauben abweiche.„ — Ich erkenne diesen Saz für den meinigen, und er bewährt sich nebst andern auch durch den Text Pauli an den Titus am 1. Kap. 16. v. Sie sagen zwar: Wir erkennen Gott, aber durch ihre Werke verläugnen sie Ihn. Item durch die Lehre Jakobi am 2. Kap. seines Briefs vorzüglich durch dessen 26. V. Dann gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also ist auch

der

der Glauben ohne die Werke todt. Hieher gehört auch das, was Christus bey Math. am 24. Kap. vom treuen und bösen Knecht vorgetragen hat. —

4.) „ Die Worte bey Johannes am 10. Kap. 22. v. Nehmet hin den heiligen Geist! — Was ihr immer binden werdet auf Erden rc. und jene bey Math. am 16. Kap. 19. v. und am 18. K. 18. v. schrecken viele Christen, weil sie dieselben nicht verstehn, und eben deshalben fürchten sie sich auch dann knechtisch; andere hingegen werden dadurch betrogen, weil sie in diesen Worten die Vollkommenheit der Macht voraussezen. „ — Diesen Saz heiß ich gut, und eben darum schreib' ich denn an der angeführten Stelle, daß der Ausspruch des Erlösers vornehmlich von der Kraft der Predigt gelte, zumal da der Priester auf Erden unmöglich etwas lösen oder binden kann, es seye denn, seine Bindung oder Lösung geschehn zugleich im Himmel. Da werden nun viele einfältige Christen aus blossen Mangel des Verstandes hiedurch geschreckt, indem sie glauben, daß sie die Priester binden oder lösen können, wenn sie wollen, sie mögen übrigens gerecht oder ungerecht seyn. Die unwissenden Priester hingegen sezen voraus, daß sie sich ihrer Macht ganz nach ihrem Belieben und Dünkel, wenn sie wollen gebrauchen können, ja einige behaupten sogar, daß sie jeden beichtenden Menschen von

allen

allen möglichen Sünden lossprechen dürfen, ohne darauf zu denken, daß ihre Macht bey vielen Sünden sehr eingeschränkt ist, und daß ihnen bald ein Heuchler bald wieder ein unbußfertiger Bösewicht beichten kann. Gelegenheitlich könnte man sich hier auch an den Text erinnern: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. —

5.) „Die Lösung oder Bindung Gottes ist hier schlechterdinds die erste.„ — Dieses erhellt daraus, weil es in der That eine gotteslästerliche Behauptung seyn würde, zu sagen, daß der Mensch irgend eine Bosheit wider seinen Gott, und ohne die wirkliche Billiguug dieses Gottes vergeben könne. Denn zufolge seiner Allgemeinheit und Unendlichkeit ist es auch nöthig, daß er eher absolvire dann sein Statthalter. Auch kann uns kein Glaubensartikel einleuchtender seyn, als daß kein Glied der streitenden Kirche jemanden lösen oder binden möge, ausser das Haupt dieser Kirche sey mit demselben einverstanden. — Denn zur Absoluzion wird erfordert 1. Die Reue, 2. Der Vorsaz nicht mehr zu sündigen, 3. Die wahre Beichte, 4. Die Hofnung der Vergebung. Das erste erhellt aus dem Texte Ezechiels: Wenn der Sünder Buße thut ꝛc. Das zweyte aus Johannes am 5. und 8. Kap. Sündige hinfort nicht mehr. Das dritte aus Lukas: Zeigt euch den Priestern. Das vierte aus dem Worte Christi: Sey getrost,

mein Sohn, es werden dir deine Sünden vergeben. Uebrigens stehen in meinem Buche noch viel andere Beweise dessen aus den heiligen Vätern, besonders aus Augustin, Hieronymus, und dem Sentenzenmeister. —

6.) „ Die Priester sprechen nur immer von jenen Texten der Schrift, die ihrem Bauche günstig sind, jene hingegen, welche die Nachahmung Christi betreffen, lassen sie als unschickliche Stücke zur Seligkeit völlig dahinter.„ — Dieses beweist der selige Gregorius in der 17. Homilie, und zwar über den Text: Die Erndte ist zwar groß, aber der Arbeiter giebts wenige. Die Welt ist, sagt er voll der Priester, und doch findet man nur wenig Arbeiter in der Erndte Gottes. — Wir tragen keine Sorge für die Heerde, wir berufen sie täglich zu unsern Diensten, wir streben blos nach den Irdischen, wir richten unser Gemüth blos auf die menschliche Herrlichkeit, wir verlassen die Sache Gottes, wir beschleunigen die weltlichen Geschäfte, und indem wir uns die heiligsten Aemter beyzulegen trachten, so verwikeln wir uns zugleich in die vergänglichen Händel dieser Welt. — Mehr solche Reden führt der heilige Vater in seiner Pastoral, im Register und in der Moral, und wer damit noch nicht zufrieden ist, der lese die 33. Rede des heiligen Bernardus über das hohe Lied, und kann er dann, so verdamm er mich! —

7.) „ Die Macht des Pabstes, welcher Christo nicht nachfolgt, ist keineswegs zu fürchten. „ — Dieser Saz steht nicht in meinem Buche, sondern just das Gegentheil davon. Denn die Untergebenen sind schuldig, ihren tugendhaften und lasterhaften Vorgesezten zu gehorchen, und zwar gutwillig und mit Freuden. Daher heißt es in der angeführten Stelle, muß selbst die Macht des Pabstes, welcher in seinem Amte verkehrt zu Werke geht, wenigstens knechtisch gefürchtet werden. Also haben wohl nicht einmal die Kardinäle die Macht eines Gregorius des zwölften vor seiner Absezung gefürchtet, indem sie ihm straks zuwider handelten. —

8.) „ Ein gottloser Pabst ist kein Nachfolger Petri, sondern des Judas. „ — In meinem Buche heißt es also: Wenn ein Pabst der allerdemüthigste, wenn er ein Feind des Gewinnstes und der irrdischen Herrlichkeit ist; wenn er ein Hirt ist, der seinen Namen von dem Hirtenamte erhält, das ihm der Herr anvertraut hat, das heißt, wenn er seine Schafe durchs Wort und Beyspiel weidet, wenn er ein Vorbild der Heerde, wenn er für die Kirche Gottes eifrig und ängstlich besorgt ist, dann ist er unstreitig ein wahrer Statthalter Christi. Wenn er aber allen diesen Tugenden zuwider handelt, zumal da Christus mit dem Belia nicht bestehen kann, und da derjenige wirklich

lich

lich zerstreut, welcher nicht mit dem Heilande sammelt, wie kann er wohl dann ein wahrer Statthalter Christi oder Petri, muß er nicht vielmehr ein Statthalter des Antichrists seyn? — Christus selbst nennt den Petrus schon einen Satan, indem ihm dieser nur ein einziges Wort zuwider spricht, und das zwar aus der besten Absicht; warum sollte man denn jenen nicht vielmehr einen Satan nennen, welcher Christo durchgängig entgegen handelt, warum nicht einen Antichrist, oder wenigstens einen Statthalter desselben? — Dieses bewähren unzählige Zeugnisse eines Augustins, eines Hieronymus, Cyprianus, Chrysostomus, Bernardus, Gregorius, Remigius, Ambrosius, und vieler anderen. —

9.) „ Der Pabst ist jenes Thier in der geheimen Offenbarung, von dem es heißt: Es ist ihm gegeben, Krieg zu führen mit den Heiligen.„ — Ich läugne, daß sich dieser Artikel in meinem Buche befindet.—

10.) „ Es ist erlaubt, wider die päbstliche Inhibizion zu predigen.„ — Dieses erhellt daraus, weil die Apostel gegen den Befehl der Bischöfe zu Jerusalem gepredigt haben, item der heilige Hilarius gegen den Befehl eines Pabstes, der ein Arianer war. Auch erhellt dieses aus dem Beispiele der Kardinäle selbst, welche gegen den Befehl eines Gregorius des zwölften ihre Prediger in alle Königreiche sandten. Zudem

dem ist es ferner erlaubt, gegen den Befehl des Pabstes unter der Appellation an einen höheren Richter zu predigen, und unter dem ausdrücklichen Befehle Gottes, dem man doch immer mehr als dem Befehle eines Pabstes zu gehorchen und treulich nachzukommen hat. —

11.) „ Wenn der Befehl des Pabstes nicht mit der Lehre des Evangeliums oder der Apostel übereinkömmt, so muß man demselben keineswegs gehorchen. „ — Diesen Artikel hab ich in meinem Buche weitläufig dargethan aus einem heiligen Augustin, Hieronymus, Gregorius, Chrysostomus, Bernardus, Beda, aus der Schrift und den geistlichen Rechten, und kann man meine Gewährsmännet verdammen, so will ich mich auch nicht weigern, ihrer Verdammung zu unterliegen. —

12.) „ Es ist den Geistlichen und den Laien erlaubt, über alles zu urtheilen, was ihr Heil angeht, folglich auch über die Werke der geistlichen Vorgesezten. „ — Ich gebe das zu, wiewohl es nicht ganz mit diesen Worten in meinem Buche steht. Denn meines Erachtens haben die Geistlichen und Laien nur die Macht heimlich und in ihren Gewissen über die Werke der geistlichen Vorgesezten zu urtheilen, nicht aber öffentlich nach der Gerichtsbarkeit der Kirche. Erstens zwar müssen sie sich selbst beurtheilen, und daher heißt es im 1. Briefe an

die Korinth. am 11. Kap. 13. und 28. v. Richtet euch selbst — Der Mensch prüfe sich selbst! — Zweytens, alles, was zu ihrer Seligkeit gehört, denn der Geistliche richtet nach dem Apostel alles. Drittens, vorzüglich die falschen Lehrer; darum heißt es auch: Hütet euch vor den falschen Propheten. Viertens endlich, die tüchtigen Diener des Wortes: Denn dafern ein Blinder den andern führt, so fallen sie beyde in die Grube; folglich müssen die Untergebenen ihre Führer gehörig unterscheiden lernen. —

13.) „Gott suspendirt gewißermaßen jeden lasterhaften Prälaten von seinem Amte, weil er beständig sündigt, wenn er einmal im Stande der wirklichen Ungnade Gottes ist.„ — Was die Suspension betrift, das erhellt aus dem Propheten Oseas, aus dem 4. Kapitel Jesaiä und aus dem ersten Malachiä; gleichwie auch Paulus im 1. Briefe an die Korinth. am 11. Kap. alle Lasterhafte von der Geniessung des Leibes und Blutes Christi suspendirt, folglich suspendirt er zugleich alle lasterhafte Priester von der Verwaltung des hochheiligen Sakraments. Eben so suspendirt Gott selbst jeden Lasterhaften von der Erzählung seiner Gerechtigkeiten im 49. Psalm. Da also die Suspension im gegenwärtigen Falle nichts anders bedeutet, als eine Untersagung des heiligen Amtes eines großen Lasters wegen, so ist es aus den obigen Schriftstellen ganz

un-

unstreitig klar, daß es Gott allen Lasterhaften untersage, ihr Amt im wirklichen Laster auszuüben, welches nach Gottes Gesez ohne Laster ausgeübt werden soll. Daher heißt es auch bey Jesaias: Reinigt euch, die ihr die Gefäße des Herrn tragt; und an die Korinthier: Laßt alle Dinge in der Liebe geschehen. Dieses befehlen nicht minder sehr viele Kanones, und ich habe verschiedene davon in meinem Buche wörtlich angeführt. —

14.) „ Die Kirchenstrafen sind antichristisch, und der Klerus hat sie lediglich erfunden, um sich über die Laien zu erheben, um das Volk in seiner Bothmäßigkeit zu erhalten; ja diese Strafen ernähren den Geiz, beschüzen die Bosheit, und bereiten die Wege des Antichrists.„ — Dieser Artikel ist eigentlich der 25. aus der Zahl der obigen 39. Artikel, und ich habe darauf im Kerker weitläuftig genug geantwortet. Uebrigens beweist den ersten Theil desselben die Erfahrung und das tägliche Beyspiel, vorzüglich aber Peter von Luna oder Benedikt XIII. Angelus Rorarius, oder Gregorius XII. und Joannes der drey und zwanzigste, ferner Ezechiel am 13. und 39. Kapitel. Zudem schreibt der Kirchenvater Gregorius: Was soll mit der Heerde geschehen, wenn die Hirten Wölfe werden. — Hieher gehören ferner viele Stellen aus Oseas, Michea und vielen andern Propheten, wie

nicht minder viele nachdrückliche Stellen des heiligen Bernardus. Den zweyten Theil des Artickels bewährt Jeremias am 8. Kap. und Gregorius in der 17. Homilie, und Bernardus über das hohe Lied in der 33. Rede. Den dritten Theil thut endlich wieder die Erfahrung dar. Denn wer unterstüzt die Bosheit der Trennung als der Klerus, wer vertheidigt sie sogar durch gewaltsam herbeygezogene Gründe der Schrift und Vernunft, als er? — Wer entschuldiget wie er die Simonie, wer den Geiz, die Mehrheit der Pfründen, das Schwelgen und Prassen, die Unzucht und Hurerey? — In der That, es giebt bereits viele Geistliche, welche da vorgeben, die fleischliche Wollust sey keine Sünde, weshalben sie sogar den Text Genesis: Wachset und mehret euch, sehr unschicklich zu ihrer Rechtfertigung anführen. Aus allem dem läßt sich nun auch der vierte Theil des Artikels sehr leicht erhärten; denn der Weg des Antichrists ist die Bosheit, von welcher der Apostel an die Thessalonischer, Gregorius im Register und in seiner Pastoral, ferner in der Moral, wie auch Bernardus ausdrücklich gar viel geschrieben hat, indem er nämlich unter andern auch deutlich lehrt, daß der Weg des Antichrists nur durch die bösen Priester bereitet, daß sein Fußsteig nur durch ihrer Bosheit geebnet werde. —

15.) „Jo

15.) „ Johannes Hus hat öffentlich gelehrt und behauptet, daß alle bisher angeführte Säze wirklich wahr seyen.„— In wiefern ich dieses gelehrt oder behauptet habe, das erhellt aus meinen darauf gegebenen Antworten. Denn einige dieser Säze habe ich zwar wirklich gelehrt, einige hingegen haben meine Widersacher erdichtet, indem sie hier etwas zugegeben, dort etwas weggelassen, und manchmal sogar einen ganz falschen Saz boshaft wider mich niedergeschrieben, wie denn das die Kommissarien selbst vor mir im Kerker eingestehen mußten, obschon ich sie demungeachtet ganz vergeblich bath, daß sie jene, die sie selbst für meine Feinde hielten, wegen der an mir begangenen Falschheit bestrafen möchten. —

16.) „ Alle vorhergehende Säze sind falsch, irrig, aufwieglerisch, der kirchlichen Gerichtsbarkeit nachtheilig, wider die Schrift und Kirche Gottes erfunden. „— Meine Antwort auf diesen Artikel erhellt aus der Antwort auf den vorigen, und kurz, wenn man mir einen Saz von diesen Eigenschaften in meinen Büchern zeigen kann; so bin ich herzlich bereit, denselben öffentlich und ohne Widerstand zu verdammen, zu verabscheuen, und mit aller möglichen Demuth zu widerrufen. —

17.) „ Hussens Werke wider den Palecz und Stanislaus von Znaim enthalten ebenfalls die abscheulichsten Irrthümer. „

— Ich habe die Väter um Gotteswillen gebeten, mir diese Irrthümer in einer öffentlichen Audienz des Konziliums darzuthun, und zwar mit der aufrichtigen Versicherung, zu widerrufen, wenn man diese Beschuldigung durch statthafte Gründe erweisen könnte. —

18.) „ Ferner hat Johannes Hus gesagt und gepredigt, daß er zwar nach Kostniz gehen, und daselbst vielleicht gezwungen werden würde, gewiße Lehren mit dem Munde zu widerrufen, aber er würde dieselben im Herzen demungeachtet doch treulich beybehalten, weil sie durchgängig wahr, und der reinen Lehre Jesu Christi völlig gemäß wären. „ — Dieser Artikel ist eine offenbare völlig handgreifliche Lüge, von deren Verfasser es mit Recht heissen kann: Deine Zunge hat den ganzen Tag Ungerechtigkeit gesprochen, du hast mich wie eine scharfe Scheere beschnitten, und hast lieber falsch als billig gesprochen. — Ich bekenne zwar, daß ich dem Volke bei meiner Abreise einen Brief hinterlassen habe, in welchem die Worte vorkommen: " Gedenket meiner beständigen Arbeit, betet für mich, und " verharret in der Lehre Jesu Christi, diе" weil ihr wißt, daß ich euch niemal die " Irrthümer gepredigt habe, die mir meine " Feinde zuschreiben. Und sollten mich auch " die falschen Zeugen überwinden, so laßt " euch auch dadurch nicht irre machen,

son=

" sondern seyd beständig in der Wahr-
" heit. „ — Aber was mir meine Gegner in diesem Artikel aufbürden, das ist mir niemals in Sinn gekommen, und ist niemals von mir gehört worden. —

19.) „ Johannes Hus hat von Kostniz nach Böhmen geschrieben, daß ihn der Pabst und der Kaiser ehrenvoll empfangen, daß sie zween Bischöfe zu ihm geschikt, um sich mit demselben auszusöhnen; und dies scheint er deswegen gethan zu haben, damit er seine Zuhörer in seinen Irrthümern stärke. — Dieser Artikel ist schon gleich anfangs falsch. Denn wie konnt' ich wohl eine so offenbare Lüge meinen Landsleuten schreiben, der ich ihnen vielmehr einigemal zu wissen that, wir wüßten noch nicht einmal, woselbst sich der Kaiser befände. — Zudem war ich schon drey volle Wochen im Kerker, ehe der Kaiser zu Kostnitz eintraf, — und wenn ich nun aus dem Kerker an meine Zuhörer geschrieben hätte, man habe mich ehrenvoll empfangen, in der That, das böhmische Volk würde mir diese Ehre zu keiner großen Glorie angerechnet haben! — Obwohl meine Feinde nur ironisch sprechen, indem ich ganz nach ihrem Belieben geehrt und behandelt worden bin, so kann ich doch selbst, wahrlich! diese bittere Ironie keineswegs als ein wirkliches Faktum gelten lassen, und folglich ist der Artikel falsch, grundfalsch vom Anfang bis zum Ende. —

Hier liefern wir unsern Lesern noch andere 19. Artikel, welche der Pariser Kanzler Gerson wider Hussen entwarf, und die dieser sehr gern beantwortet hätte, wenn er anders nicht durch so viele Beschuldigungen seiner Kläger, durch so manche Versuche der heiligen Väter, sich heimlich mit ihnen zu vertragen, daran wäre gehindert worden. Doch — was Hus selbst nicht thun konnte, das wollen wir, wenn auch nicht ganz in seinem Geiste, noch auf seine Weise, wenigstens zu ersezen trachten, und hiemit schreiten wir denn auch zur Sache.

Neunzehn Artikel, welche entweder förmlich, oder doch leicht herausbringlich in dem Traktate des Johannes Hus enthalten sind, den er von der Kirche geschrieben, und worinnen er vorzüglich die Irrthümer des Johannes Wiklef vorgetragen hat.

1.) „ Kein Verworfener ist ein wahrer Pabst, oder Herr, oder Prälat. „ Ein Irrthum im Glauben und in den Sitten, welcher schon seit langem und öfters verdammt worden ist, theils gegen die Armen von Lyon, theils wider die Waldenser und Pikarditen. Die Behauptung dieses Irrthums ist frevelhaft, aufrührisch, ärgerlich, schädlich, und zur Verkehrung jeder menschlichen Polizey geschikt, da doch niemand

weiß,

weiß, ob er der Liebe oder des Hasses werth sey, und da wir uns alle in vielen Stücken vergehen. Folglich würde dadurch jede Regierung äusserst gefährlich, unsicher und unbeständig gemacht werden, zumal wenn das Recht zu regieren auf die Prädestination oder Liebe gegründet würde. Auch hätte Petrus solchemnach den Untergebenen nicht befehlen sollen, auch den bösen Vorgesezten zu gehorchen. — Allen Respekt für den Herrn Kanzler Gerson! Aber wenn ich den 1. Artikel nach Hussens Sinn nehme, so kann ich weder etwas Frevelhaftes noch Aufrührisches, weder etwas Aergerliches noch Verkehrendes darinnen finden. Kein Verworfener und Gottloser ist ein wahrer, das ist, ein würdiger Pabst, oder Herr, oder Prälat. — Nun, was wäre hieran noch auszustellen? —

2.) „ Kein wirklich tödtlicher Sünder ist ein Glied Christi, ja er ist vielmehr ein Glied des Teufels.„ — Das will sagen: Der wirkliche tödtliche Sünder ist kein lebendiges, würdiges Glied Christi, sondern, weil er durch die Todtsünde dem Teufel dient, so ist er gewißermaßen ein Glied des Teufels. Wisset ihr nicht, sagt Paulus an die Römer am 6. Kap. 16. v. Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebt zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd; es sey nun der Sünde zum Tod, oder dem Gehorsam zur Gerechtig-

tigkeit? — Ich dächte, damit könnte sich jeder Widersachen begnügen. —

3.) „ Kein Verworfener, kein tödtlicher Sünder sizt (würdig) auf dem apostolischen Stuhle, keiner hat die (kräftige, durchs gute Beyspiel mächtig dahin reissende) apostolische Macht Petri.„ — Meines Erachtens ist dieser sogenannte irrige Saz durch die paar erklärenden Einschiebsel orthodox geworden. —

4.) „ Die Verworfenen, wie auch jene, welche Christo nicht nachfolgen, sind keine (lebendige) Glieder der Kirche.„ — Welcher Theolog kann dagegen noch weiter etwas einwenden? —

5.) „ Nur jene sind (wahre, lebendige) Glieder der Kirche, nur jene sizen (würdig) auf dem Stuhle Petri mit der wahren apostolischen Autborität, welche Christo und den Aposteln durch ihren Wandel nachfolgen.„ — Diesen Saz nennt Gerson (freylich unsere Klammern weggerechnet) einen Irrthum im Glauben und in den Sitten, welcher sogar voll Uebermuth und Frevel seyn soll. —

6.) „ Jeder, welcher nach den Lehren Christi lebt, kann und soll öffentlich lehren und predigen, auch wenn er dazu nicht gesandt wird, auch wenn es ihm untersagt, ja sogar, wenn er deswegen excommunizirt wird, gleichwie der Reiche Werke der Barmherzigkeit thun kann und soll, zumal da er durch

sei-

seinen guten Wandel und seine Wissenschaft schon hinlänglich dazu verbunden ist. — Dieser Artikel ist unter den obigen allbereits so erklärt worden, daß wir nicht mehr nöthig haben, etwas hinzuzusezen; Gerson aber sagt: Er enthält einen frevelhaften ärgerlichen Irrthum, welcher die ganze Hierarchie der Kirche verwirren kann. — Ja so, wenn er von der Hierarchie redet, das ist freylich etwas anders! Denn wenn die Leute keine licentias celebrandi, keine Jurisdictiones und dergleichen mehr kaufen, keine Konsistorialtaxen pro beneficiis curatis, kein Papale, keine Dispensationen, und so weiter hinauf, mehr bezahlen wollten; wenn endlich die Gratis accepta wieder ganz gratis hingegeben, und aller Rekurs, alle Reservationen völlig abgeschnitten würden, ja dann dürfte die Hierarchie der Kirche freylich ein wenig verwirrt werden. — O Hus! O Gerson! Wer aus euch beyden mag wohl recht gehabt haben? — Welche Frage! Das hat ja schon die Praxis entschieden, und Dank dir dafür, ehrlicher Febronius! —

7.) „Ein gottloser römischer Pabst ist kein allgemeiner Bischof, eben so wenig als die römische Kirche den Primat über alle andere Kirchen besizt, außer etwa von dem Kaiser, nicht aber von Christo.„ — Dieser Artikel ist ebenfalls oben schon hinlänglich erklärt worden, Gerson hingegen sagt, er enthalte einen Irrthum, der schon

seit langem ausdrücklich verdammt worden sey. Lieber Himmel: was ist nicht alles schon verdammt und wieder festgesezt, und abermal verdammt worden! — Die Welt kennt die Geschichte der Bulla in cœna Domini, und die Geschichte der Bulla Unigenitus? — Genug daran.

8.) „Der Pabst soll nicht der Allerheiligste genannt werden, und seine Füsse soll man weder selig heissen noch küssen.„ — Der Meinung bin ich auch; allein Gerson sagt: Das ist ein frevelhafter, unehrerbietiger und ärgerlicher Irrthum. — Nun wahrhaftig, so liegt die ganze Welt im Argen! — Nein, nicht die ganze Welt! Es giebt leider noch viel tausend Menschen, die gern Staub leken. —

9.) „Nach den Lehren Christi soll man keinen Kezer am Leben strafen, auch dann nicht, wenn sie sich nicht bessern wollen, gleichwie man kein ganzes Land eines einzelnen Menschen wegen mit dem Interdikt züchtigen soll.„ — Dies ist ein Irrthum der Donatisten, sagt Gerson, frevelhaft und ärgerlich behauptet, und zwar wider die Geseze der geistlichen Zucht. — Was die geistliche Zucht betrift, die hat freylich auch die heilige Inquisition (Gott sey mir gnädig) eingeführt; aber ob sich das Sengen und Brennen, das Morden und Giftmischen mit der Lehre des Heilands zusammen reimen lasse, das werden hoffentlich alle gute Chri-

sten

sten fühlen, die den Geist der Sanftmuth lieben wie Hus, ohne nach Blut zu dürsten wie sein orthodoxer französischer Gegner. —

10.) „ Christus allein, und nicht der Pabst ist das (wahre) Haupt der (heiligen) Kirche. „ — Ein Irrthum nach der gemeinen Meinung der (römischen) Lehre. — Allerdings! da hat Gerson recht. —

11.) „ Die Untergebenen und Gemeinen können und sollen die Laster ihrer Vorgesezten öffentlich und ungescheut rügen, als hätten sie die Macht dazu von Christo, zumal da sie wenigstens das Beyspiel Pauli für sich haben. „ — Ein gefährlicher, ärgerlicher und höchst schädlicher Irrthum, welcher allen Aufruhr, allen Ungehorsam, alle Wiederspänstigkeit und den ganzen Fluch eines Chams allgemein einführt. — Mir scheint das nicht; sobald man nämlich den Artikel nur so nimmt, wie ihn Hus oben erklärt hat. —

12.) „ Nur jene Kirche, welche die Prädestinirten enthält, nur jene welche die tugendhaft Lebenden in sich faßt, ist die allgemeine (heilige) Kirche, welcher die Untergebenen zu gehorchen schuldig sind. „ —

13.) „ Die Zehnten und Opfer der Kirche sind öffentliche Almosen. „ — Ein ärgerlicher Fehler und Irrthum, welcher wider die Apostolische Bestimmung im 1. Brief an die Korinth. am 9. Kap. läuft. —

Da-

Darüber liesse sich nun freylich noch dies und jenes sagen, aber wir wollen den Artikel bey dem Bewenden lassen, was oben schon Hus darüber gesagt hat. —

14.) „ Die Geistlichen, welche gottlos leben, können und sollen durch die Laien durch Einziehung der Zehnten und andrer zeitlicher Vortheile gezüchtigt werden. „ — Ein erzschädlicher, gefährlicher und ärgerlicher Irrthum, welcher die Weltlichen zum Gottesraube verführt, und die geistliche Freyheit ihrer Gerichtsbarkeit unterwirft. — Der Kanzler glaubte also, daß die zeitlichen Güter der Geistlichen Gott gehören? — Genau genommen glaub ich das auch; und so gehört ihm auch die Türkey, die Tartarey, so gehören ihm nicht minder die Räuberstaaten, als der heilige sogenannte Kirchenstaat. Aber wer gab denn den Geistlichen die zeitlichen Güter, und zu was Ende gab man sie den Geistlichen? — Da stekt der Knoten! — Gesezt nun, daß die Geistlichen diese zeitlichen Güter schlecht verwalten, daß sie sich ihrer Besizungen unwürdig machen; gesezt, daß diejenigen, die ihnen dieselben verliehen, endlich einsehen, sie könnten sie besser nüzen, würdiger und edler brauchen, zum Besten der Menschheit anwenden, und gesezt noch einmal, sie zögen diese Güter ein! — Gottesraub! Gottesraub! schreit der grundgelehrte Kanzler Gerson. Nichts weniger als das cœlum cœli

Deo,

Deo, terram autem dedit filiis hominum! Folglich raubt man Gott dem Herrn noch gar nichts, wenn man die geistlichen Herren in die Gränzen ihrer evangelischen Einrichtung zurückweist. Diese Herren müssen nur ihre zeitlichen Güter nicht mit der Kirche, mit der Religion und mit Gott vermischen; Gott, die Religion und die Kirche werden bestehn, wenn sie selbst auch gar keine zeitliche Güter haben, das ist so meine unmaßgebliche Meinung. — Uebrigens verweise ich meine Leser, dieses Artikels wegen, auf das, was Hus schon oben darauf geantwortet hat, und insbesondere auf seine Abhandlung von der Einziehung der zeitlichen Güter des Klerus, wozu die weltlichen Herren befugt sind. —

15.) „ Die Segnungen verworfener und gottloser Geistlichen sind vor Gott wahre Flüche. „— Ein längst verdammter Irrthum des heiligen Augustins gegen den heiligen Cyprian und seine Anhänger, den aber Hus, wie wir oben gesehen haben, unmittelbar aus der Schrift dargethan hat. —

16.) „ Zu diesen Zeiten und schon seit langem hat kein wahrer (würdiger) Pabst existirt, keine wahre (heilige, friedsame) Kirche, kein (ächter unbefangner, reiner) römischer Glaube; so zwar, daß man nicht einmal mehr gewußt hat, wem man gehorchen solle, sondern die Päbste (dieser Zeiten) sind wahre Antichristen gewesen, die

mit

mit ihren Anhängern die Synagoge des Satans ausgemacht haben. — Man schlage die Geschichte der erwähnten Zeiten auf, man lese ohne Vorurtheil, man prüfe die feinen Subjekte, die da vorkommen; und dann sage man wie Gerson: Dieser Artikel enthält alle möglichen Irrthümer der vorigen. —

17.) „ Alle Bezahlungen, welche die Diener der Kirche für die Verwaltung irgend einer geistlichen Sache bekommen, machen die Geistlichen zu Simonisten. „ — Ein ärgerlicher und frevelhafter Irrthum. Keineswegs, man bestimme nur genau, was die Simonie sey, so wird die Aergerlichkeit und Frevelhaftigkeit dieses Artikels hoffentlich verschwinden. —

18.) „ Wenn man (**unrechtmäßig**) von dem Pabste verdammt und excommunicirt wird, zufolge dessen aber sofort an Christum appellirt, so verwahrt man sich dadurch hinlänglich gegen die Excommunikation des Pabstes, so zwar, daß man alsdenn völlig darauf Verzicht thun kann. „ — Ein frevelhafter und stolzer Irrthum, sagt Gerson; **Hus** hingegen hat sich deswegen schon oben überflüssig, wo nicht gerechtfertigt, doch wenigstens nicht uneben darüber erklärt. —

19.) „ Jede Handlung außerhalb der Liebe Gottes ist eine Sünde. „ — Ein Irrthum, den man zu **Paris** verdammt und widerruffen hat, besonders wenn er von der

Tod-

Todsünde verstanden wird, davon ihn aber Hus nicht verstanden wissen wollte. — In der That, es ist sehr schwer die Irrthümer des Kanzlers mit seiner hochgepriesenen Gelehrsamkeit zusammen zu reimen.

Hiezu fügten sodann die französischen Theologen noch das folgende schöne Votum: "Wir behaupten, daß die vorhergehenden Artikel insgesamt notorisch kezerisch, und als solche gerichtlich zu verdammen sind, und daß sie mit ihrem höchstärgerlichen Lehrer, auf daß sie nicht weiter um sich greifen, mit allem möglichem Fleiß ausgerottet werden müssen. Denn obschon dieselben die Laster der Prälaten und Geistlichen, welche leider nur gar zu häufig sind, mit grossem Eifer verfolgen; so ist dieser Eifer doch gar nicht klug, besonders weil der kluge Eifer jene Sünden, die er im Hause Gottes wahrnimmt, ohne sie wegschaffen zu können, nur tolerirt und beweint. Zudem können die Laster nicht wohl durch Laster und Irrthümer weggeschafft werden, so wie man die Teufel nicht durch Belzebub, sondern durch den Finger Gottes austreibt, und dieser ist der heilige Geist, welcher da will, daß man jede Züchtigung nach der Klugheit einrichte, und daß man vorzüglich alle Umstände dabey zu Rathe ziehe. Daher müssen auch die Prälaten und Fürsten bey den schwersten und ausdrücklichsten Strafen des Rechtes verbunden werden, fleissig über alle die er-

wähnten, und andere dergleichen Irrthümer, wie auch über diejenigen zu wachen, die sie behaupten. Man muß nämlich erwägen, daß man jene Irrthümer, denen man nicht widersteht, gewissermaßen billigt, und daß sich ein Mensch nicht des Skrupels entschlagen kann, heimlich daran Theil zu nehmen, welcher Anstand nimmt, öffentlich dagegen zu kämpfen. So viel unmaßgeblich im Vorbeygehn. Johannes von Gerson unwürdiger Kanzler zu Paris." —

Aus allem dem, schreibt Mladonowich, erhellt es zur Genüge, daß man Hussen keiner eigentlichen Kezerey, keiner Lehre wider den Glauben beschuldigt, sondern blos allein der evangelischen Freyheit wegen verklagt habe, daß er sich unterstanden, das Reich des Antichrists anzugreifen, die Ehre Jesu Christi zu retten, und die Ordnung in der Kirche Gottes wieder herstellen zu wollen. —

Izt kommen wir wieder zu seiner Lebensgeschichte zurück. — Nachdem man ihm also die obigen 39. Artikel mit den herrlichen Zeugnissen derselben vorgelesen hatte, so nahm der Kardinal von Kambray wieder das Wort, indem er ihn also anredete: Du hast nun gehört, Johannes Hus, wie groß und schrecklich, wie grausam und zahlreich die Verbrechen sind, die man wider dich angeführt hat; und daher magst du denn zusehn, was du deswegen zu thun hast. Das

Kon=

Konzilium bietet dir zween Wege zur freyen Auswahl an, davon du aber einen oder den andern nothwendig betreten mußt. Nämlich, du hast dich entweder sogleich demüthig dem Ausspruche desselben zu unterwerfen, und seine lezte Entscheidung ohne Murren anzunehmen, auf welchen Falle wir auch auf den allergnädigsten hier gegenwärtigen Kaiser, auf die Ehre seines Bruders, des Königs von Böheim, wie nicht minder auf deine eigene Wohlfahrt zurücksehn, und so glimpflich und bescheiden mit dir verfahren wollen, als es uns nur immer möglich seyn wird. Oder du kannst meintwegen noch einige von den Artikeln, die man uns vorgelegt hat, vertheidigen zu können glauben, vertreten zu dürfen wünschen; du kannst verlangen, daß man dich noch weiter darüber vernehme, und siehst du, auch diese Gelegenheit wollen wir dir nicht abschlagen. Allein du wirst dich dabey nur vorläufig erinnern, daß hier die größten und gelehrtesten Männer gegenwärtig sind, und daß sich diese mit den stärksten und unwiderleglichsten Gründen gegen deine Artikel bewafnet haben, so zwar, daß ich wirklich fürchten muß, du werdest den zweyten Weg nicht ohne große Gefahr und ohne deinen eignen ganz außerordentlichen Schaden einschlagen können. Ich sage dir dies nicht als dein Richter, sondern vielmehr als dein guter Freund. — Nach dieser erbaulichen Anrede fügte noch dieser und jener

eine Anmerkung hinzu, um Hussen auf den ersten Weg zu loken, zumal weil man doch darauf am allerbesten mit ihm fertig werden konnte; aber ein Mann wie er, war himmelweit entfernt, in eine Falle zu kriechen, worinnen er seine Ehre, seinen guten Namen, seine Rechtschaffenheit zu verlieren wagte, und deshalben gab er also der Versammlung sofort die folgende sehr glimpfliche Antwort: Hochwürdigste Väter! Ich hab' es bereits vielmal gesagt, daß ich freywillig hieher gekommen sey, nicht um irgend etwas hartnäckig zu vertheidigen, sondern um mich vielmehr in allen Stücken demüthigst belehren zu lassen, worüber ich etwa nicht ganz rechtgläubig und richtig denken sollte. Dieser Absicht zufolge bitt' ich also die Versammlung, daß man mir noch ferner Raum gebe, meine Meinungen zu erklären und auszuführen; und kann ich diese Meinungen nicht durch die trifftigsten und überzeugendsten Gründen bewähren, so will ich mir alsdenn euren bessern Unterricht, nach euerm eigenen Verlangen, auch unverzüglich und von ganzem Herzen gefallen lassen. — Da rief einer mit lauter Stimme: Denkt nur, wie schlau, wie zweydeutig er da redet! Euern Unterricht, sagt er, nicht euere Zurechtweisung, euere Züchtigung und Entscheidung! — Wie ihr selbst wollt; erwiederte Hus, heißt es meintwegen euern Unterricht oder euere Zurechtweisung, euere

Züch-

Züchtigung oder Entscheidung! Ich rufe meinen Gott zum Zeugen an, daß ich durchgängig ohne Falsch, daß ich rechtschaffen wie ein ehrlicher Mann spreche. — Hierauf versezte der Kardinal von Kambray: Dafern du dich also dem Unterricht und der Gnade des Konziliums unterwirfst; so haben bereits gegen 60 Doktoren, davon zwar einige nicht mehr gegenwärtig, an deren Stelle jedoch die Pariser Theologen getreten sind, einhällig beschlossen, und diesen ihren Schluß hat das ganze Konzilium, kein Glied desselben ausgenommen, gebilligt und gutgeheissen, erstens, daß du bekennen und demüthig gestehen sollst, in allen den Artikeln geirrt zu haben, die man wider dich vorgebracht hat; zweytens, daß du sie sammt und sonders abschwörst und feyerlich angelobst, keinen derselben mehr zu halten oder lehren zu wollen, und drittens, daß du alle diese Artikel öffentlich wiederrufst und verdammst. — Eben diesen vortreflichen Rath gaben Hussen auch alle die übrigen Väter, welche die ordentlichen Sprecher der Versammlung waren, er aber erwiederte: Ich sage noch einmal, daß ich herzlich bereit zum Unterrichte des Konziliums sey; allein ich bitt' euch zugleich um dessentwillen, der unser aller Gott ist, ich beschwör' euch bey seinem heiligen Namen, daß ihr mich nicht zu irgend etwas zwinget, was meinem Gewissen zuwider sey, daß ihr mich nicht zu

Dingen anhaltet, die ich euch ohne die größte Gefahr der ewigen Verdammung nicht gewähren könnte, und ein solches Ding würde meines Erachtens gewiß die eidliche Abschwörung aller der Artikel seyn, die man wider mich vorgebracht hat. Denn ich erinnere mich im Kanon gelesen zu haben: Abschwören heisse jenen Irrthum aufgeben, den man vorher gebilligt habe. Da man mir aber viele Artikel zur Last legt, die mir niemal in den Sinn gekommen sind, an die ich nicht einmal dachte, geschweige denn, daß ich sie gelehrt haben sollte, wie kann ich sie also eidlich aufgeben, wie kann ich sie abschwören? — Was hingegen die Artikel betrift, die da wirklich mein sind, so will ich gerne damit thun, was ihr von mir verlangt, wenn man mich eines bessern belehrt, das heißt, wenn man mich vorläufig nur klar überzeugt, daß sie Kezereyen und Irrthümer enthalten. —

Jezt nahm der Kaiser das Wort und sprach: Ey! warum solltest du nicht alle die Irrthümer abschwören können, gesezt auch, es wären welche darunter, die du nie gelehrt hättest, die dir folglich von den Zeugen fälschlich zugemuthet würden? — Ich wenigstens will alle mögliche Kezereyen und Irrthümer ohne Anstand abschwören, und doch wird daraus noch lange nicht folgen, daß ich mich jemal nur zu einem einzigen darunter bekannt habe. — Hus sagte dagegen:

gen: Allergnädigster Kaiser! das Wort Abschwören hat eigentlich nicht die Bedeutung, welcher sich Eure Majestät zu bedienen geruht hat. — Dem sey wie ihm wolle, sprach der Kardinal von Florenz; man wird dir schon eine so linde, so leidliche Abschwörungsformel mittheilen, daß du dich dann füglich nicht weiter wirst sträuben können, den Aufsaz herabzulesen, und ich hoffe, Johannes Hus, du sollst dich hernach sehr leicht erklären, ob dir die Abschwörung thunlich sey oder nicht. — Kurz, fiel Sigmund darein, du hast, wie gesagt, zwey Wege, die du einschlagen kannst. Entweder, daß du alle deine Irrthümer, die man bereits verdammt hat, fahren lässest, und das Urtheil des Konziliums unterschreibst, wofür du wieder seine Gnade zu erwarten hast; oder daß du deine Meinungen noch ferner zu vertheidigen suchst, und diesfalls wird es dem Konzilium nicht schwer werden, dich nach seinen Gesezen zu behandeln. — Darauf antwortete Hus: In der That, Allergnädigster Kaiser, ich werde mich demjenigen gar nicht widersezen, was das Konzilium über mich beschliessen wird; nur bitt' ich, daß man mich nicht zwinge, Gott und mein Gewissen zu beleidigen, oder zu bekennen, Irrthümer gelehrt zu haben, die mir nicht einmal in den Sinn gekommen sind. Besonders aber fleh' ich um die Freyheit, meine Meinungen, wo möglich, noch deutlicher

und weitläufiger auseinander sezen zu dürfen, vorzüglich jene, welche die geistliche Hierarchie betreffen, damit ich allen Einwürfen gehörig begegnen, alle Schwierigkeiten heben, alle Zweifel beleuchten, alle Widersprüche vereinigen möge. — Als aber die Kardinäle darüber wieder die alte Leyer einstimmten, und Hus demungeachtet immerhin auf einem weitern Verhör bestand, so sprach der Kaiser: Was wird dir denn auch das weitere Verhör frommen? Du bist alt genug, um das zu verstehn, was ich dir gestern und heute gesagt habe. Wir können allen den glaubwürdigen Zeugnissen wider dich unsern Glauben nicht entziehn, und das, denk ich, muß dir selbst einleuchten. Zudem spricht die Schrift, daß jedes Wort in dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen bestehen soll, um wie viel mehr also in dem Munde so vieler vortreflicher Männer? — Genug, wenn du klug bist, so wirst du vermuthlich nicht nur die Buße mit reinigem Herzen annehmen, welche dir das Konzilium auflegen wird, sondern auch deine offenbaren Irrthümer abschwören, und zugleich eidlich versprechen, zeitlebens das Gegentheil zu glauben und lehren zu wollen. Wofern du dich aber dazu nicht bequemen wirst, so giebt es ja Geseze, darnach dich das Konzilium richten kann. — Hier ließ sich endlich auch ein sehr alter Bischof aus Pohlen folgender Gestalt recht schulmäßig hören:

Die

Die Geseze wider die Kezer sind klar, und wir alle wissen gar wohl, welche Strafe wir ihnen zuerkennen sollen. — Hus versezte: Das will ich euch wohl zugeben, allein überführt mich nur erst, daß ich ein Kezer sey. — Ein hartnäckiger Kezer, schrien alle, ein erzhalsstarriger unbeweglicher Kezer! — Ja, das hat seine Richtigkeit, rief ein fetter, und herrlich gekleideter Priester, wie Mladonovich sagt, den Präsidenten der Nazionen zu, und darum soll man ihn meines Erachtens auch nicht einmal abschwören lassen. Denn unter andern hat er dem Verlauten nach sogar seinen Freunden geschrieben, daß er seinen Glauben selbst dann noch bewahren und unverlezt im Herzen tragen würde, wenn er auch gezwungen werden sollte, ihn äußerlich abzuschwören, folglich muß man dem Menschen schlechterdings nicht trauen. — Hus erwiederte, daß diese Beschuldigung eine derbe Lüge, daß sie eine schändliche Verläumdung enthielte, daß er sich gegenwärtig noch keiner Irrthümer bewußt wäre, und daß man ihm seine instängste Bitte gewähren würde, wenn man ihm welche darthun, und eben dadurch Gelegenheit geben wollte, seine Bereitwilligkeit, sich eines Bessern belehren zu lassen, werkthätig an den Tag zu legen. — Da sprach Palecz: Wozu soll all die Heucheley? — Immer sagst du, daß du dir keiner Irrthümer bewußt seyst, daß du Wiklefen nicht

vertheidigen wollest, und doch vertheidigst du ihn ganz offenbar! — Nachdem er dies gesagt hatte, zog er 9 Artikel Wiklefs hervor, die er öffentlich vorlas; und dann fuhr er also fort: Indem ich diese Artikel mit dem Magister Stanislaus von Znaim zu Prag bestritt, so hat eben dieselben dieser Johannes Hus nicht nur in seinen Predigten, sondern auch in seinen Büchern hartnäckig vertheidigt; und wahrlich, wenn er diese Bücher den Vätern nicht noch selbst zur Einsicht vorlegt, so wollen wir wenigstens unsrerseits gewiß nicht das mindeste vernachläßigen, um in diesem Falle seine Stelle zu vertreten. — Bei meiner Treue, rief Hus, ihr werdet mir damit einen wahren Gefallen thun, denn ich wills gar wohl zufrieden seyn, wenn ihr dem Konzilium alle meine Bücher in die Hände liefert. — Inzwischen hatte sich wieder ein anderer Kläger besonnen, und sprach: Eben dieser Hus hat auch eine gewiße Sentenz des Pabstes sehr leichtsinnig parodirt; er hingegen versezte: Diese Beschuldigung ist völlig falsch, indem ich die erwähnte Parodie der päbstlichen Sentenz nicht eher als im Kerker gesehen habe, woselbst sie mir durch einige Kommissarien vorgehalten ward. — Allein sprach dieser und jener, du kennst doch gewiß den Verfasser davon! — Nein, sagte der gequälte Magister, nein, ich kenn' ihn nicht, wiewohl ich nicht läugnen kann, ge-

hört

hört zu haben, daß man den Magister Johannes Jessenich dafür ausgebe. — Gut, erwiederten die Präsidenten; aber was hältst du denn von der gedachten schimpflichen Parodie? — Hus sprach: Was soll ich, was kann ich davon halten, indem ich selbe, wie gesagt, nicht einmal gesehen, indem ich sonst nichts davon erfahren, als was ihr mir selbst kund gethan habt? — Mit diesen und andern ähnlichen Vorwürfen fiel man dem armen Beklagten gleichsam in die Wette zur Last, so zwar, daß er deswegen in die Länge fast ohnmächtig darüber zusammen sank, besonders weil er die ganze vorhergehende Nacht unter den schrecklichsten Zahnschmerzen durchgewacht hatte. —

Doch — wie konnten die heiligen Väter die Ohnmacht eines Kezers beherzigen? — Sie befahlen vielmehr die Anklagen wider ihn bis auf die Hefen zu erschöpfen, und diesem Befehl gemäß hieß es nun noch weiter: Es wären zu Prag drey Personen enthauptet worden, weil sie nach Hussens Lehre der päbstlichen Ablaßbulle widersprochen hätten; und eben dieselben drey Personen habe der erwähnte Hus mit seinen Schülern so prächtig als möglich zur Erde bestattet, und in einer Predigt auf ihren Tod öffentlich in die Zahl der Heiligen versezt. — Das ist richtig, sprach Naso, denn ich selbst war dabey gegenwärtig, als der König von Böheim diese drey Frevler zum

Schwert

Schwert verdammte. — Falsch, rief Hus, grundfalsch und erdichtet sind beyde Punkte, nämlich, daß sie der König zum Schwerte verdammt, und daß ich ihre Leichen zur Erde bestattet haben soll, folglich thut ihr dem Könige, meinem Herrn, und mir, seinem Unterthan, ein offenbares Unrecht, denn das Todesurtheil ist vom Magistrat ohne Wissen des Königs gesprochen, und der Leichenzug der drey Enthaupteten von mir nicht einmal begleitet worden. Sey das auch, fiel Palecz darein; Naso hat deswegen doch noch keine Lüge gesagt! Denn der König hatte verbothen, der päbstlichen Ablaßbulle zu widersprechen; die drey Enthaupteten aber widersprachen ihr; folglich sind sie auch auf den Befehl des Königs hingerichtet worden. — Und wie Hus, fuhr er fort, von diesen drey Personen gedacht habe, das erhellt deutlich genug aus seinem Traktat von der Kirche, worinnen er ausdrücklich schreibt, daß dieselben ihre Naken den Lügen des Antichrists aufgeopfert hätten. — Die heiligen Väter erstaunten über diese Vermessenheit. — Ja wohl, fügte Palecz und Naso hinzu; eben dieser Johannes Hus hat das Volk in seinen öffentlichen Predigten dergestalt gegen den Magistrat aufgewiegelt, daß sich eine große Menge von Bürgern in der That ganz ungescheut dem wildesten Aufruhre überließ, und wahrhaftig, der König hatte alle Hände voll zu thun, um die verhezten

Ge-

Gemüther wieder zu besänftigen.— Hus widerlegte diese Beschuldigung durch die aufrichtigste Beichte des traurigen Vorfalls mit den drey Enthaupteten; allein — sein Untergang war bereits beschlossen, und seine Beichte fiel durch. — Hierauf lenkten zween Engländer auf das Zeugniß der Universität zu Oxford ein, welches Hus zu Wiklefs Besten allen seinen böhmischen Schülern und Zuhörern ehedem bekannt zu machen suchte, und da hieß es denn, das gedachte Zeugniß sey falsch und unterschoben, und diejenigen, welche selbiges nach Prag gebracht hätten, wären Betrüger gewesen. Die Universität zu Oxford habe die ganze Geschichte nicht ohne großes Leidwesen erfahren, und weil sie dem höchstschädlichen Aergernisse steuern wollen, so habe sie die Werke Wiklefs durch zwölf berühmte Doktoren untersuchen und prüfen lassen, ja sogar über 200 Säze daraus zum Feuer verdammt, welches Urtheil sie an diesen Säzen auch schon gewiß vollzogen haben würde, wenn sie sich anders nicht gescheut hätte, dem heiligen allgemeinen Konzilium zu Kostniz vorzugreifen. —

Hus stand da wie verkauft und verrathen, seine Kläger hingegen waren der Meinung, daß sie ihre Rollen bereits ausgespielt hätten, und daher schritten sie nun auch zum Epilog ihres ehrsamen Geschäfts, um sich nämlich vor der Welt so weiß zu

bren=

brennen, als es nur immer thunlich seyn wollte.— Zu diesem Ende nahm also Palecz das Wort, indem er dazu feyerlich hervortrat und sprach: Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich bey der Klage wider den gegenwärtigen Johannes Hus weder aus Haß, noch aus irgend einer sträflichen Bosheit so thätig gewesen, sondern daß ich dadurch nur dem Eide genugthun wollen, den ich geleistet habe, als ich die Doktorwürde der Theologie zu Prag erhielt, mit welcher ich zugleich, wie bekannt, verpflichtet wurde, ein strenger Widersacher aller Irrthümer zu seyn, und überhaupt alle Feinde der Kirche Gottes zu bestreiten; und die nämliche Protestazion that sofort auch Michael von Kaussis. — Hus aber versezte: Freylich! ihr könnt bezeugen, was ihr wollt! Allein ich empfehle das alles jenem himmlischen Richter, welcher mich und euch dereinst gewiß ganz unpartheyisch richten wird. — Was soll das? sagte der Kardinal von Kambray: Palecz hat an dir wie ein frommer und rechtschaffener Mann gehandelt, dessen Sanftmuth und Menschlichkeit ich nicht genug bewundern kann, denn seine Artikel klingen durchgängig viel leidlicher, viel erträglicher und sanfter, als die Stellen in deinen Werken selbst, aus denen sie gezogen sind. — Der Beklagte wollte so eben auch darauf noch einmal antworten, aber der Bischof von Riga winkte seinen Trabanten, und diese

rissen ihn dann unverzüglich in den Kerker fort. — Ach, es war zum Erbarmen, wie niedergeschlagen der unglückliche Mann nach diesem Verhör ward! Seine Kräfte hatten ihn verlassen; die Hofnung, daß man ihm doch endlich Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde, verlohr sich nun ganz aus seiner Seele, und die lebhafte Vorstellung eines dritten Verhörs, für ihn schreklicher und grauenvoller wie der Tod, nahm mächtig ihren Plaz ein. Er sah' in seinen Richtern nicht mehr unpartheyische, Wahrheit suchende Männer, deren Prüfung er mit Vertrauen seine Säze unterwerfen, und ihr Urtheil ruhig erwarten konnte, sondern nur seine Unterdrücker und Feinde, von denen er keine Gerechtigkeit hoffen durfte. Wer könnte dem Edlen sein Mitleid versagen! Chlum kannte seinen Magister wie sich selbst, und die Miene, mit der er die Versammlung verließ, das gebeugte, gramvolle Haupt, der steinbewegende Blik, der kraftlose, schmachtende Gang zogen ihn unwiderstehlich hinter ihm her, und er folgte ihm bis ins Gefängniß nach, um ihn so gut als möglich zu trösten und aufzurichten. In der That! dieser edle Freund war ihm nunmehr wirklich ein Engel Gottes, der gleichsam vom Himmel kam, um ihn in diesem jammervollen Zustande zu stärken, wo er von allen Menschen verlassen war, und den schmachvollen Tod mit allen seinen Qualen und

Schrek-

Schreknissen schon im Voraus empfand, den er in der Folge zu leiden hatte. —

Doch zurück in das Refektorium der Baarfüsser, damit wir sehen, wie man daselbst die Versammlung beschloß. — Sobald Hus abgeführt war, redete Sigmund die Präsidenten des Konziliums dergestalt an: Ehrwürdige Väter! Ihr habt also die vielfältigen und schreklichen Verbrechen des Johannes Hus vernommen, Verbrechen, die theils durch die zuverlässigsten Zeugnisse bestättigt, theils von ihm selbst eingestanden worden sind, und ich glaube, daß jedes derselben den Tod verdiene. Wenn er sie also nicht sammt und sonders abschwört, nicht feyerlich widerruft, so soll er meines Erachtens zum Feuer verdammt werden; fügt er sich aber nach unserm Willen, so halt' ich doch dafür, daß man ihm das Lehren und Predigen untersagen, und vorzüglich seine Rükkehr nach Böhmen verhindern müsse. Denn sollt' er wieder lehren, sollt' er sogar in Böhmen selbst wieder predigen dürfen, so würd' er dann auch zuversichtlich nach seiner vorigen Weise zu Werke gehn, er würde seine Gönner und Freunde, seine Schüler und Anhänger nur desto mehr erhizen, und seine Irrthümer wären hernach allen unsern Bemühungen überlegen, folglich für alle Gegenmittel zu stark, das heißt, da wären nun die lezten Dinge viel ärger als die ersten. Ueberdieß bin ich der Meinung, man müsse

sei-

seine verdammten Artikel sofort auch dem König von Böheim, meinem Bruder, nach Pohlen, und überhaupt in alle Provinzen schicken, welche mit seiner Lehre schon wirklich befangen sind, und zwar mit dem ausdrücklichen Befehle, einen jeden geistlich und weltlich zu züchtigen, der derselben noch ferner anhängen wird. Nur, wenn dergestalt die Zweige mit der Wurzel ausgerottet werden, können wir hoffen, das Uebel endlich aus dem Grunde zu heilen. Ueberdieß müssen wir diejenigen Bischöfe, Priester, und Theologen, welche sich seiner Kezerey so rühmlich widersezt haben, den Königen und Fürsten empfehlen, damit sie vor den Verfolgungen seiner Anhängern sicher seyn mögen; seine Schüler und Freunde hingegen, die sich gegenwärtig zu Kostniz befinden, besonders aber Hieronymus sollen nach meiner Einsicht ebenfalls zur strengsten Verantwortung gezogen werden, und ich hoffe, diese Vorstellungen werden solche Maaßregeln hervorbringen, wodurch seiner kezerischen Bosheit kräftig gesteuert werden kann. — Ey, sagten die Präsidenten: Hieronymus wird schon nachgiebig werden, wenn wir nur erst mit seinem Lehrer ein Exempel statuiren! Und hiemit schlossen die Herrn das dritte Verhör.

Unterdessen, daß man Hussen nun wieder im Kerker schmachten ließ, schritt das Konzilium den 15. Juny zur dreyzehnten Session, und darinnen wurde vorzüglich

die neue böhmische Gewohnheit, den Laien das Abendmahl unter beyden Gestalten darzureichen, feyerlich verworfen, und die entgegengesezte Disziplin unter einer Gestalt für die ganze Christenheit festgesezt. Die Verordnung der Väter hierüber lautet wörtlich also: „Wiewohl Christus dieses ehrwürdige Sakrament unter beyderley Gestalt des Brodes und Weines eingesezt, und seinen Jüngern ausgetheilt hat, und solches deshalben auch von den Gläubigen der ersten Kirche unter beyden Gestalten genossen worden; so hat man doch nacher, zu Vermeidung einiger Gefahren und Aergernisse, die Gewohnheit aus sehr guten Gründen eingeführt, daß es von den Laien nur unter der Gestalt des Brodes genossen werden durfte, um so vielmehr, weil es außer allem Zweifel ist, daß der ganze Leib und das Blut Christi sowohl unter der Gestalt des Brods, als unter der Gestalt des Weines enthalten sey. Da nun diese Gewohnheit von der Kirche und den heiligen Vätern aus wichtigen Gründen eingeführt, und durch eine sehr lange Zeit beobachtet worden, so muß sie auch als ein Gesez angesehen werden, daß da nicht ohne besondere Vollmacht der Kirche hintangesezt, oder nach Willkühr und Gefallen geändert werden mag. Daher ist also die Meinung, als sey es ein Kirchenraub oder unrechtmäßig eine solche Gewohnheit zu beobachten, als irrig zu betrachten, folglich sind diejenigen,

die

die sie hartnäkig behaupten, und zugleich dem Volke dieses Sakrament unter beyderley Gestalt austheilen, als Kezer davon auszuschliessen, und von den Weihbischöfen oder den Inquisitoren der kezerischen Bosheit auf das strengste zu züchtigen und zu bestrafen. „— Diese Verordnung des Konziliums wurde durch eine Abhandlung vom Kanzler Gerson vertheidigt, und die Gefahren, von denen darinnen geredet wird, sind: 1. Die mögliche Verschüttung des Weins, welche doch bey den Priestern auch nicht allemal vermieden werden kann: 2. Die Besudlung der heiligen Gefäße durch die Berührung der Laien, deren Hände weder gesalbet noch geweihet sind, wiewohl die priesterliche Salbung, physisch genommen, ihre Weihung, Lauterkeit und Unbeflektheit, moralisch genommen, nicht im Geringsten vermehrt: 3. Die Gefahr, daß die Laien ihre langen Bärte in den Wein eintauchen, hier vergaß man aber, daß es auch langbärtige Priester gab: 4. Die Besorgniß, daß der konsekrirte Wein, wenn er für die Kranken aufbewahrt würde, zu Essig werden könnte: 5. Der Widerwille aller Menschen, aus einem Gefäße mit so vielen gemeinen Leuten zu trinken: 6. Endlich die Besorgniß, daß der konsekrirte Wein im Winter wohl gar gefrieren dürfte. Dies waren nun die Gefahren und Aergernisse, die das Konzilium bewogen, von dem Gebrauche der ersten

ften Kirche abzugehn, den doch die Gläubigen, nach dem Kardinal Bona, sogar durch ganze zwölf hundert Jahre mit aller Strenge beobachtet hatten, gleichwie ferner der Jesuit Gregorius von Valentia in seinem 10. Kapitel von dem rechtmäßigen Gebrauche des Abendmahls gesteht, daß die Gewohnheit, das Abendmahl unter einer Gestalt zu empfangen, nicht eher als kurz vor dem Kostnizer Konzilium in der lateinischen Kirche ganz allgemein geworden sey. — Doch genug von der dreyzehnten Session! —

Mittlerweile war Karl Malatesta zu Kostniz angekommen, um das Pontifikat im Namen Gregorii des zwölften in die Hände des Konziliums zu resigniren, und deswegen nahm man den 4. July die vierzehnte Session vor. Die Väter mußten da pro Forma zuerst die Rechte des zweyten Afterpapstes erkennen, ehe der Herr von Rimini zur wirklichen Resignation schritt; worauf man sodann das feyerliche Te Deum absingen ließ. Angelus Korarius hingegen erhielt die Würde eines Kardinalbischofs auf sein ganzes übriges Leben, und den ersten Rang nach dem künftig zu erwählenden Pabste, wobey man ihn zugleich auch zum beständigen Legaten in der Mark Ankona, mit allen möglichen Privilegien und Vortheilen erhob. — Jezt kehren wir zu unserem Gefangenen zurück, dessen lezten Auftritt wir nun bald zu schildern haben. —

Ob-

Obschon Sigmund gewissermassen der erste war, welcher zu Kostniz auf Hussens Verbrennung ganz ausdrücklich antrug, so schien er im Grunde doch am wenigsten geneigt zu seyn, seinen Antrag in die wirkliche Vollziehung geben zu lassen, indem er bey weitem nicht Theolog oder Scholastiker genug war, um die Skrupel seines Gewissens, die ihn zu dieser Zeit zu martern anfiengen, blos durch einige kasuistische Nothhelfer übertäuben zu können. — Zudem empfand er immer mehr und mehr, daß der Handel, in den er sich eingelassen hatte, für ihn äusserst bedenklich sey, und daß er ihn schwerlich beylegen würde, ohne seinen Namen zu bekleken. — Denn gab er jezt willig zu, daß Hus zum Scheiterhaufen geführt werden durfte, wenn es den Vätern beliebte; so verdarb ers mit den Böhmen, deren Neigung er doch nicht so schlechterdings aufopfern konnte: ließ er sich aber die Rettung ihres Magisters aufrichtig angelegen seyn; so fiel er wieder mit seinem gepriesnen Religionseifer bey den heiligen Vätern durch.— Kurz, seine jezige Verlegenheit verwirrte seinen Geist so sehr, daß er lange unfähig war, einen Entschluß zu fassen, was er thun, oder lassen sollte. — Seine Hauptabsicht gieng freylich auf die Vertheidigung der katholischen Sache, besonders weil er sich dadurch die Geistlichen und das ganze deutsche Reich verband; allein da er nebenher auch

die Böhmen so sehr als möglich schonen mußte, so kam zugleich alles darauf an, einen schicklichen Mittelweg zu treffen, um beyde Partheyen zu befriedigen, und diesen Mittelweg wußte er nicht anders als in Hussens feyerlichem Widerruf zu finden. — Freudig berechnete Sigmund die Folgen desselben, und er sparte daher keine Mühe, keine Hofkunst, keine List, seinen Zwek zu erreichen. Zu dem Ende ließ er Hussen auf tausend Arten versuchen, quälen, in die Enge treiben und bekämpfen. Zu dem Ende ließ er seinen Klägern freye Hand in den Versammlungen wider ihn, weil er durch sie seinen Muth erschüttern, sein Herz mit Furcht erfüllen, und alle seine Hoffnungen vereiteln wollte. Zu dem Ende schwieg er nicht nur, wenn die heiligen Väter sammt und sonders grimmig gegen ihn loszogen, sondern er brach auch selbst in die grausamsten Drohungen wider ihn aus, indem er ihm schon in seinem zweyten Verhör die Strafe des Feuers ankündigte, wenn er sich noch länger weigerte, den verlangten Widerruf zu leisten. — Aber seine Drohungen thaten eben so wenig Wirkung als die Maaßregeln der Richter und Kläger, folglich sah sich Sigmund gezwungen, die Maske des Schrekens abzulegen, und die Rolle des Schmeichelers zu spielen. — Daher wurden dem Gefangenen verschiedene Widerrufungsformeln zugesandt, von denen man sich sicher versprach, daß er sie billigen und öffentlich her-

herablesen würde. Daher wurden ihm alle nur erdenkliche Vorstellungen gethan, sich dem Konzilium zu unterwerfen, und wenigstens jene Säze zu verdammen und abzuschwören, die man wider ihn erwiesen hätte; allein alle diese Formeln und Vorstellungen konnten seine männliche Standhaftigkeit nicht erschüttern. Man schickte verschiedene Personen von Ansehen zu ihm ins Gefängniß, um ihn durch ihre Beredsamkeit zu überwinden und geschmeidig zu machen; auch Kardinäle, Fürsten und Bischöfe mußtens über sich nehmen, seinen Verstand zu blenden, sein Gewissen zu ängstigen; aber er blieb sich immer gleich, und alle ihre Sophismen und Winkelzüge verfehlten ihre Absicht. —

Nun denn, sprachen die heiligen Väter, so mag er also sterben! — Der unglückliche Handel eilte nunmehr seinem Ende zu, und Sigmund sah, daß er leider zu nachgebend gegen das Konzilium gewesen sey. — Nauklerus und Kochläus versichern, man habe Hussen, wenn er seine Meinung widerrufen hätte, in ein schwäbisches Kloster steken, seinen Schüler Hieronymus aber nach Köln schicken, und beyde dergestalt versorgen wollen, daß sich jeder zween Diener auf seinen Leib hätte halten können, doch mit der ausdrüklichen Bedingung, in Zukunft weder mehr zu lehren, noch Bücher zu schreiben, und hieraus kann man schliessen welcher Theil dem andern überlegen war. —

Inzwischen erfuhren die Böhmen, daß man sie insgesammt in der dreyzehnten Session des Konziliums, wegen der Kommunion unter beyderley Gestalt, für Kezer erklärt habe, und dieser Umstand hob nun vollends alle Hoffnung auf, daß man ihren zween Theologen Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde. — Die Gemüther geriethen darüber plözlich in Wuth, die Flamme des wildesten Aufruhrs fieng an zu lodern; Sigmund erschrak, und die Väter sagten: Jezt ist es hohe Zeit, daß wir ihren Erzkezer und Patriarchen von der Erde vertilgen, damit seine Anhänger sehn, daß wir sie nicht fürchten, damit sie der rasche Schritt, den wir thun, zu Paaren treibe. — Der Tag seiner Hinrichtung wurde festgesezt, alle Anstalten dazu wurden unverzüglich zu Stande gebracht. — Hus vernahm die Nachricht davon durch seine Freunde, der Tod hatte für ihn nichts Schrekliches mehr, der Kelch der Bitterkeit war bereits bis auf die Hefen geleert, er bat nur um einen Beichtvater. — Ach! der arme Gefangene kannte seine Richter; er wußte, daß sie ihm diese Bitte schwerlich gewähren würden, und man denke, er bat deswegen nicht um einen Freund, sondern sogar um seinen ärgsten Widersacher Palecz. — Diese Erniedrigung rührte die Väter bis ins innerste Mark, und — sie gestatteten ihm wider alles Vermuthen den lezten Trost des sterbenden Katholiken; beichten zu

dür-

dürfen. — Man höre, wie Hus selbst den traurigen Fall erzählt hat. — „Es sind bey „mir, schreibt er, viele Redner, viele Lehrmeister und wenig Väter gewesen, und diese haben mir durch viele Worte zu zeigen gesucht, daß ich füglich abschwören könnte und sollte, daß ich meinen Willen der heiligen Kirche unterwerfen müßte, welche durch das heilige Konzilium vorgestellt würde; aber keiner derselben kann sich ehrsam und mit gutem Gewissen aus der Schlinge ziehn, wenn ich ihn in meine Stelle seze. — Auch Palecz ist auf mein Verlangen zu mir gekommen, weil ich ihm beichten wollte, nachdem ich die Komissarien und Redner gebeten hatte, daß sie mir wenigstens ihn oder irgend einen andern gestatten möchten. Ich sagte nämlich: Palecz ist zwar mein vorzüglichster Widersacher, allein ich will ihm deswegen doch beichten, oder gebt mir um Gotteswillen einen andern geschikten Mann. Dieses geschah. „ — „ Ich habe also einem gewissen Mönchsdoktor gebeichtet, welcher mich sehr gütig angehört, absolvirt und auch ermahnt hat; aber er hat mir die Unterwerfung bey weitem nicht so aufgedrungen, wie viele andere thaten. — Dazu kam Palecz selbst, und auch er weinte dann mit mir, als ich ihn bat, daß er mir vergeben möchte, wenn ich ja irgend etwas beleidigendes wider ihn geredet hätte. — Leser! man hat es unserm rechtschaffenen Professor

Roiko sehr übel genommen, daß er über den unglücklichen böhmischen Magister eine Thräne fallen ließ, und hier weint sogar sein ärgster Feind, sein abgeneigtester Widersacher. —

Der 6. July war zu Hussens Hinrichtung bestimmt, und man ließ ihn daher den 5. durch eine förmliche Gesandschaft um seinen lezten Entschluß befragen. Diese Gesandschaft bestand aus vier Bischöfen und den Herrn Wenzel von Duba und Johannes von Chlum. Als er nun deshalben aus dem Kerker geholt und den sechs Deputirten vorgestellt wurde, so redete Chlum denselben folgender Gestalt an: Magister Johannes! Ich bin ein ungelehrter Mensch, und weis nicht, was ich dir als einem Gelehrten so eigentlich rathen soll. Inzwischen aber bitt ich dich doch, daß du dich nicht scheuen mögest, deine Meinungen nach dem Willen des Konziliums zu ändern, wenn du dir anders der Irrthümer bewußt bist, die man dir öffentlich in den Versammlungen der Väter vorgehalten hat. Dafern du hingegen das Gegentheil glaubst, so hüte dich zugleich, etwas wider dein Gewissen zu thun, denn es wird dir immer rühmlicher seyn, lieber jede Todesstrafe zu ertragen, als die Wahrheit zu verläugnen, die du erkannt hast. — Hus brach hierauf in Thränen aus, und versezte schluchzend: Ich rufe Gott den Allwissenden zum Zeugen an, wie ich das schon öfter gethan habe, daß ich bereit bin,

mei=

meine Meinung augenblicklich zu ändern, sobald mich das Konzilium aus der Schrift eines Bessern belehrt, ja ich will auf diesen Fall sogar öffentlich schwören, daß ich in Irrthümern verwikelt war. — Als aber dem ungeachtet einer von den vier Bischöfen sprach: Wahrlich, ich würde niemals so übermüthig seyn, daß ich meine Meinung dem Urtheil eines ganzen Konziliums vorziehen sollte; so sagte Hus: Auch ich denke diesfalls nicht anders, denn meinetwegen könnt ihr mich durch das geringste Mitglied des Konziliums irgend eines Irrthums überführen lassen, und ihr sollt dann gewiß erfahren, daß ich mich nicht weigere seinen Gründen nachzugeben! — Da seht nur, riefen die Bischöfe, wie hartnäkig er in seinen Irrthümern verharrt; und damit ward er wieder in den Kerker zurückgewiesen, die Deputirten aber giengen hin, um dem Kaiser den Erfolg ihrer Sendung zu hinterbringen.

Und nun erschien der schreckliche Tag des Blutgerichts über Hussen, es war der 6. July, der in der Kirchengeschichte mit schwarzen Buchstaben angeschrieben steht, den keine Ewigkeit auslöschen wird. Die Szene dieses Tages wurde mit einem außerordentlichen Pomp eröffnet. Die Kardinäle, Bischöfe, Prälaten, die Priester und Mönche begaben sich feyerlich und in ihren Staatskleidern nach der Stiftskirche, das gemeine Volk aber floß in ungeheuern Haufen hin-

terdrein. Der Kaiser selbst, der an diesem Tag eine goldene Krone auf seinem Haupte trug, folgte den Vätern in seiner ganzen Herrlichkeit, und indem jene ihre erhobenen Pläze ringsumher einnahmen, so ließ sich dieser auf einem prächtigen Throne nieder, neben welchem rechts der Herzog Ludwig von Bayern mit dem Reichsapfel, und links der Burggraf von Nürnberg mit einem blanken Schwerte stand. — Mitten in der Kirche war ein Gerüst mit einem Tische errichtet, worauf die ganze priesterliche Kleidung zur Degradation des böhmischen Magisters beysammen lag. — Jezt begann die fünfzehnte Session mit einer solennen Messe, und während derselben wurde Hus unter einer starken Wache durch den Bischof von Riga aus dem Kloster der Baarfüsser in den Vorhof des Tempels gebracht, woselbst er als ein Kezer harren mußte, bis der Gottesdienst vorüber war, weil man die heilige Stätte durch seine Gegenwart bey dem unblutigen Opfer nicht entweihen wollte. Nachdem man dieses Opfer vollendet hatte, so ward er von vielen Armbrustschüzen, Hellebardisten und andern Wachen hereingeführt. — Er fiel nieder auf seine Knie, sobald er sich an seinem Plaze befand, und betete voll Inbrunst zu Gott dem Herrn. — Indessen bestieg der Bischof von Lodi mit seinem Zunamen Mönch genannt, die Kanzel, und hielt folgende für alle Christen nicht sehr erbauliche Predigt.

Im

„ Im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.— Ich rufe den göttlichen Schuz des Allerhöchsten an, und überlasse mich ganz seiner Leitung. — Durchlauchtigster Fürst und christlicher Kaiser, vortrefliche Väter und hochwürdige Herren Vorsteher und Prälaten, berühmte Doktoren und Professoren, hochgebohrne Herzogen, erhabene Grafen, Reichsstände und Baronen rc. — Damit meine Rede dieser so heiligen Versammlung desto deutlicher einleuchten möge, so fällt mir gleich anfangs der vorzutragende Text aus der Epistel des nächsten Sonntags an die Römer am 6. Kap. 6. v. ein: Der Leib der Sünde soll zerstört werden. — Wie schädlich, wie gefährlich und unbehutsam es sey, verderbten Grundsäzen nicht unverzüglich zu steuern, das erhellt aus dem Spruche des Aristoteles von dem Himmel und der Welt, dem zufolge ein kleiner Irrthum im Anfang immer der gröſste am Ende wird. Daher sagt auch der grosse Lehrer Hieronymus in seinem Buche von der Erklärung des katholischen Glaubens, in dem er zeigt, wie man die Kezer und ihre Kezereyen gleich ursprünglich zu unterdrüken habe: Das faule Fleisch muß von dem Körper abgeschnitten werden, damit nicht der ganze Körper zu Grunde gehe und verfaule: Das räudige Schaf muß aus dem Schafstalle verbannt werden, damit nicht die ganze

Heer:

Heerde darunter leide: Das kleine Feuer muß gedämpfet werden, damit es nicht das ganze Haus ergreife. Arius war zu Alexandrien anfangs nur ein Fünkchen, aber weil dieses Fünkchen nicht gleich, nicht im Entstehen ausgeblasen wurde, so unterstand er sich endlich, den katholischen Glauben, welchen Christus stiftete, und den die Märtyrer durch die herrlichsten Siege vertheidigten, und die Heiligen Gottes durch so viel herrliche und vortrefliche Lehren erleuchteten, sogar mit den verderbtesten und schädlichsten Einfällen und mit allerhand ungereimten Erfindungen anzuschwärzen. Solchen Kezern muß man also Widerstand thun, solche muß man nothwendig unterdrücken und verdammen, folglich hab ich auch mit Recht von jedem hartnäkigen Kezer gesagt: Der Leib der Sünde soll zerstört werden. — Hier kömmt nach den heiligen Uebergaben der Väter zu betrachten, daß sich einige Sünden geradezu widerstreben, einige ganz wohl mit einander bestehn, ferner daß einige Zweige und Glieder der andern sind, einige Wurzeln und Häupter, und darunter sind jene für die ärgsten zu halten, aus welchen viele andere entspringen. — Obschon wir nun alle Verbrechen überhaupt höchlich zu verabscheuen haben, so müssen wir doch vorzüglich jene vertilgen, welche die Stelle der Häupter oder Wurzeln vertreten, indem diese gewiß nur desto geschwin-

der

der und behutsamer durch schickliche Gegengifte und Ertödungsmittel auszurotten und völlig wegzuschaffen sind, je größer und kräftiger ihr Vermögen und ihre Schädlichkeit ist. Da aber unter allen möglichen Sünden keine so groß erscheint, als das Laster der verfluchten und veralteten Kirchentrennung, so hab ich also den Text wirklich mit allem Recht vorausgeschikt: Der Leib der Sünde soll zerstört werden. Denn aus der langen Dauer der Kirchentrennung haben sich unter den Gläubigen die bittersten Verwüstungen entsponnen, daraus sind die abscheulichsten Spaltungen der Kezereyen erwachsen, und hierauf folgten allerhand schnöde Drohungen, viele Beschämungen der ganzen Klerisey und unzählige Schandthaten unter dem christlichen Volke. Auch ist es kein Wunder, daß diese verfluchte Trennung gleichsam den ganzen Körper der rechtgläubigen Kirche mit Ausschweifungen aller Arten erfüllt hat: Denn was kann da wohl noch Gutes und Heiliges Statt finden, wo das pestilenzische Schisma so lange den ganzen Raum einnahm? Gleichwie nämlich, einem Bernardus gemäß, die Kirche durch die Einigkeit der Gläubigen ganz dem Herrn eingeräumt wird, also wird sie auch durch die Trennung und Zerstreuung der Christen offenbar dem Teufel preis gegeben. — Oder ist diese Trennung nicht der Ursprung aller Verkertheit, die Mördergru-

grube der Kezereyen, und die Nahrung aller Aergernisse? Denn sobald das Band der Einigkeit und des Friedens zerrißen wird, so erhalten auch die Fehden und Laster freyen Lauf; die Habsucht sehnt sich sofort nach Raub und Unrecht, die Geilheit nimmt überhand, es herrscht Mord und Todtschlag, Recht und Gerechtigkeit verschwinden, die kirchliche Freyheit leidet Gewalt, der Jammer der Trennung führt die Bothmäßigkeit ein, man regiert durch Feuer und Schwert, die Laien entscheiden dann nach ihrem Dünkel; und ist nur einmal die Eintracht im Glauben dahin, so müssen gewiß auch die Geseze der Religion und der Heiligkeit entweichen. — Betrachtet meine gnädigen Herren, wie viel Kezereyen während dieser giftigen Kirchentrennung erschienen, wie viele Kezer ungestraft davon gekommen, wie viele Kirchen niedergerissen und beraubt worden, wie viele Städte zu Grunde gegangen, wie viele Beschämungen der Klerisey zum Vorschein gediehen, wie viele Fehden unter dem christlichen Volke wirklich ausgebrochen sind. Betrachtet das alles, und merkt auf die Kirche Gottes, das ist, auf die Braut Christi, auf die Mutter der Gläubigen, die so sehr der Verachtung ausgesezt ist! — Denn wer achtet noch die Schlüssel der Kirche, wer fürchtet sich noch vor ihren Censuren, wer vertheidiget ihre Immunitäten, oder wer bei-

lei-

leidigt sie nicht vielmehr? Wer greift sie nicht an, wer untersteht sich nicht gewaltsamme Hand an das Erbtheil Jesu Christi zu legen? — Die Güter der Geistlichen, die Wegzehrung der Pilgrime, durch das Blut des Erlösers und seiner Märtirer erkauft, werden geraubt und verschwendet. — Seht an den Greul der Verwüstung im Tempel des Herrn, die Zerstörung und Beschimpfung des Glaubens unter den Christen, seht an den Untergang des ganzen Schafstalls, und Eigenthums unsers göttlichen Heilands.— Dieser Verlust ist größer als zur Zeit der Märtirer, und grausamer die jezige Verfolgung als jene der ersten Tyrannen; denn sie tödteten nur die Leiber, durch das Schisma hingegen werden auch die Seelen getödtet; unter ihnen vergoß man nur das Blut, aber durch das Schisma verliehret man auch den wahren Glauben. Ihre Verfolgung gedieh vielen zur Seligkeit, aber durch das Schisma werden viele verdammt. So lange die Tyrannen wüteten, so wuchs der Glauben, aber durch das Schisma gieng er fast völlig verloren. Während ihrer Raserey nahm die erste Kirche zu, aber unter diesem Schisma ward sie zu Schanden. Die Tyrannen sündigten unwissend, aber in diesem Schisma sündigen viele hartnäkig und wissentlich. — In diesem sind die Kezer, die Simonisten und Heuchler offenbar worden, um die Kirche zu überlisten und mit Unbil-

den zu quälen. — Unter den Tyrannen haben sich die Verdienste der Gerechten vermehrt, aber in diesem Schisma vermehren sich nur die Laster und Verbrechen. — Oder ist die Wahrheit seit diesem verfluchtem Schisma den Christen nicht zuwider, ist ihnen der Glauben nicht ein Abscheu, die Liebe zur Last, die Hofnung geraubt, die Gerechtigkeit verekelt, ist ihnen die Stärke, außer dem Laster, noch eigen, sind sie der wahren Lauterkeit und Mäßigung noch zugethan, und ist ihre Klugheit seitdem nicht tükisch und falsch, ihre Demuth betrüglich, ihre Billigheit blos äusserlich, ihre Gedult eitel, ihr Gewissen gefühllos, ihre Absicht verkehrt, ihre Andacht thörigt, ihre Bescheidenheit niederträchtig, ihre Religion hintangesezt, ihr Gehorsam widerspenstig, und ihr Leben schändlich? — Mit welcher Bitterkeit muß also die Kirche nicht erfüllt seyn, da sie die Tyrannen unterdrücken, die Kezer angreifen, die Simonisten berauben, und die Schismatiker zerreissen! O des verworfnen und getrennten christlichen Volkes, das man durch ein so hartnäkiges Schisma schon so viele Jahre lang beleidigt und zu Grunde richtet! O des schon so lange irrenden Schäfleins Christi, welches da bald auf Sandbänken, bald wieder auf Steinklippen sizen bleibt, bald hingegen auch von den widerwärtigsten Stürmen umhergetrieben wird! O des elenden Nachens Petri, wenn ihn

der

der gütigste Vater versinken liesse, in welche Gefahren würden ihn nicht die gottlosen Seeraüber verwikeln, an welche steile Felsen würden sie ihn nicht verjagen! O ihr frommen Christen, welche gläubige Andacht wird in Erwägung alles dessen nicht zu Thränen bewogen, welches gute Gewissen kann sich dabey der Zähren enthalten? — Der schändlichste Zwist und Hader hat sich der geistlichen Fürsten bemächtigt, und diese haben uns dann irre geführt, indem sie den Weg der Einigkeit und des Friedens nicht zu finden wußten, oder besser zu sagen nicht finden wollten, und daraus erwuchsen nun die Irrthümer und Verwirrungen in der Heerde Petri und im Schafstalle des Herrn. Denselben zu steuern waren freylich schon viele Könige, Fürsten und Prälaten thätig, allein sie konnten dieses heilsame und höchstnöthige Werk leider dennoch nicht zur Vollendung bringen. Nur dir allerchristlichster Kaiser! dir nur ist der herrliche Sieg darüber vorbehalten, dir nur gebührt ewig der Lorbeer des Siegs, dir nur der ewig zu preisende selige Triumpf, daß du die zerrissene Kirche wieder vereinigst, die eingewurzelten Trennungen aufhebst, die Simonisten züchtigst, und die Kezer ausrottest. — Oder siehst du nicht, wie groß dieser herrliche Ruhm, wie löblich diese Ehre seyn wird? Denn was kann gerechter, was heiliger, was kann löblicher, erwünschter und zugleich auch

verdienstlicher seyn, als das gottlose Schisma zu vertilgen, der Kirche die vorige Freyheit zu schenken, die Simonien zu vernichten, die Kezereyen und Irrthümer aus der Heerde der Gläubigen zu verbannen und zu verurtheilen? — Gewiß es giebt nichts besseres, nichts Heiligers, nichts nüzlichers für die ganze Welt, nichts angenehmers für Gott den Herrn. Und dieses so heilige, so fromme Werk zu vollführen, bist du von Gott erwählt, eher im Himmel als auf Erden erwählt, eher von den himmlischen Mächten als von den Reichsfürsten zum Kaiser ernannt worden, und zwar, daß du vorzüglich diejenigen Kezereyen und Irrthümer, welche wir gegenwärtig zu verdammen im Begriffe sind, durch dein kaiserliches Schwert zerstören und vernichten mögest. Ja! dieses heilige Werk zu vollführen, hat dir Gott die Weisheit der göttlichen Wahrheit, die Macht der kaiserl. königl. Majestät und die Gerechtigkeit der wahren Billigkeit verliehen; denn der Allerhöchste sagt: Sieh! ich habe meine Worte in deinen Munde gelegt, in dem ich dir nämlich die Weisheit eingoß, und habe dich gesezt über Völker und Königreiche, indem ich dir Nationen übergab, daß du ausreissest und zerstörest die Bosheit, daß du der Gerechtigkeit nachtrachtest, daß du die Kezereyen und Irrthümer, besonders aber diesen hartnäkigen Kezer vertilgest, durch dessen Gott-

losig-

losigkeit so viele Länder der Welt mit der kezerischen Pest angestekt, und eben deswegen auch zerstört worden sind. Diese heilige Mühwaltung ist dir überlassen, glorreicher Fürst, und dir nur steht sie zu, weil dir das Fürstenthum der Gerechtigkeit obliegt. Daher hast du auch dein Lob aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge zugerichtet, und ewig wird dieß Lob erschallen, auf daß du alle Feinde und Widersacher des Glaubens zerstörest, welches dir gnädiglich und huldreich verleihen möge der Herr Jesus Christus, der da gebenedeyet ist in Ewigkeit — Amen. —

Nachdem nun diese Predigt zu Ende war, so stand der Prokurator des Konziliums auf, und bat die Väter, daß sie den Prozeß wider den hartnäckigen Kezer Johannes Hus bis zum Endurtheil über ihn fortzusezen geruhen möchten. — Hierauf erhob sich sofort der Bischof von Konkordia, und verlas eine Verordnung, worinnen allen und jeden, wes Ranges und Standes sie auch immer seyn dürften, bey Strafe des Bannes und eines zweymonatlichen Gefängnisses, das strengste Stillschweigen während der ganzen gegenwärtigen Session auferlegt wurde; wahrhaftig, eine tyrannische Verordnung! — Und jezt folgte die Publikazion der Händel, die Hus zu Rom und zu Prag mit den Prälaten gehabt hatte; und sie war so beschaffen, daß er über die schiefe

Vorstellung derselben erstaunen mußte. — Was ihn rechtfertigen konnte, das wurde weggelassen, und was nur irgend eine schlimme, nachtheilige Wendung zuließ, wurde vorsezlich ausgehoben. — Nach dieser Publikazion schritt man zu den Artikeln, die wir unsern Lesern schon oben mitgetheilt haben, und wenn nun Hus einzeln und mit wenig Worten darauf antworten wollte, so sprach der Kardinal von Kambray: Schweige jezt, schweige! Deine Zeit zu reden ist breits vorbey! Wir haben dich lange genug angehört, und hast du ja noch etwas vorzubringen, so magst du es thun, wenn die Artikel alle verlesen seyn werden. — Hus versezte: Um Gotteswillen; wie kann ich denn alles auf einmal beantworten, da ich nicht einmal alles fassen und behalten kann, was man hier wider mich anführt? — Still, rief der Kardinal von Florenz; du sollst jezt deinen Mund nicht aufthun! — Als aber Hus demungeachtet nicht schweigen konnte, und von Zeit zu Zeit die ungerechten Beschuldigungen rügte, die in den Artikeln vorkamnen, so befahlen die Präsidenten ihren Schergen, dem Kezer das Maul zu verstopfen. — Darauf hob Hus seine Hände gegen den Himmel, und sagte mit weinender Stimme: Ich bitt euch um Gotteswillen, ich beschwör' euch bey allem, was euch heilig ist, laßt mich nur reden des anwesenden Volkes wegen, damit wenigstens

die

die Einfältigen nicht glauben, daß ich alles das gelehrt habe, was man mir so gewaltsam aufbürdet, und hernach thut mit mir, was ihr wollt! — Doch man blieb taub und unempfindlich gegen jeden Ausdruck seines Jammers, man bestand unmenschlich darauf, daß er schweigen sollte, und deswegen fiel er endlich auf seine Knie, um seine Sache Gott dem Herrn zu empfehlen, von dem er hofte, daß er gerechter und billiger mit ihm verfahren würde, als das heilige Konzilium. — Die Artikel waren kaum verlesen, so machte man auch die Aussagen der Zeugen wider ihn bekannt, und hier giengen die Väter so unbillig zu Werke, daß es kaum zu glauben ist. Kein Zeuge wurde namentlich angeführt, denn die Herren scheuten sich vor auffallenden Widerlegungen, sondern da hieß es nur ganz allgemein: Das haben zween Domherren zu Prag gehört, das hat ein Pfarrer und ein Kaplan, das hat ein Doktor und Magister gehört 2c. — Als man aber Hussen beschuldigte, daß er die Lehre vorgetragen habe, das Brod im Abendmahl höre selbst nach der Konsekrazion nicht auf, materiell da zu seyn, und ein Priester in der Ungnade Gottes könne weder konsekriren noch taufen, so brach der arme Mann gleichsam unwillkührlich sein Stillschweigen, um diesen schändlichen Lügen zu begegnen, und er sprach troz aller Widerrede der Präsidenten: Nein, das kann ich

nicht dulden, nicht ertragen! Um Gottes-willen, laßt mich das Volk unterrichten, was ich von diesen Dingen immer gelehrt habe! Denn erstens hab ich nie geglaubt noch gelehrt, daß das Brod im Abendmahl nach der Konsekrazion in seiner natürlichen, materiellen Wesenheit da sey; zweytens hab ich jederzeit behauptet, daß ein gottloser Priester zwar nicht würdig, aber doch wirklich die Sakramente verwalte, und diese Behauptung ist meines Erachtens so katholisch als irgend eine Wahrheit der Religion. — Hus sprach deutsch, wenn er das Volk anredete. — Hierauf trug man unter andern auch die Verläumdung vor, er habe vier Personen in der Gottheit statuirt, und sich selbst für die vierte Person ausgegeben; und dieses, hieß es da, hat ein Doktor gehört. — Man nenne mir den lügenhaften Doktor! rief der Beklagte. Das ist jezt nicht vonnöthen, erwiederte der Bischof von Konkordia, welcher lesend am Pulte stand. — O mich elenden und unglücklichen! versezte Hus; wie sollte mir armseligen Sterblichen der Frevel möglich gewesen seyn, mich für die vierte Person in der Gottheit zu halten? — Nein! niemal, nie ist mir der schrekliche Gedanken eingefallen, geschweige denn, daß ich ihn öffentlich sollte geäußert haben! Ja ich habe vielmehr allezeit einen Gott in drey Personen geglaubt, ich habe diesen Glauben mit Freuden gepredigt, und ich bin auch be-

reit

reit, dafür mein Leben zu lassen. — Sodann wurde wieder der Artikel von Hussens Appellazion an Christum verlesen, und man erklärte denselben für offenbar kezerisch. — Da sprach der bedrängte Magister: Ach mein Erlöser und mein Gott! höre mich, barmherziger Heiland, dessen Wort von diesem Konzilium so ungescheut verdammt wird! Ich appellire wieder und abermal an dich, der du gleichfalls an deinen Vater appellirt, der du ihm damal deine Sache als dem gerechtesten Richter übergeben hast, da du von deinen Feinden gemißhandelt wurdest, damit wir also nach deinem heiligen Exempel auch unsere lezte Zuflucht in unsrer Unterdrückung, in unsern Leiden und Qualen zu ihm nehmen, und nur bey ihm und bey dir den höchst nöthigen Schuz suchen möchten. Hört das, ihr heiligen Väter, hört meine Meinung darüber! Ich behaupte noch jezt vor euch allen, daß es keine gewißere, keine zuverläßigere Appellazion gebe als die Appellazion an den Herrn Jesus Christus, und zwar darum, weil ihn niemand bestechen, niemand durch falsche Zeugnisse hintergehen, oder durch irgend eine List oder Schalkheit bethören kann, indem er alles weiß, was da vorgeht, und einem jeden zu vergelten bereit ist nach seinen Werken. — Zulezt verdammte man ihn als einen Kezer, weil er den Bann des Pabstes verachtet, und während dieses Bannes alle seine geistliche Verrichtungen fort-

gesezt habe. Er aber antwortete: Auch das ist falsch! Denn hab ich nicht an den Pabst als an einen gerechten, eines Bessern zu belehrenden Richter appellirt? Hab ich nicht dreymal Abgeordnete nach Rom gesandt, die mich bey ihm vertreten und rechtfertigen sollten, da ich selbst aus den höchstwichtigsten Ursachen nicht persönlich erscheinen konnte? Man schlage die Protokolle nach, man lese, wie man zu Rom mit meinen Sachwaltern umgegangen sey. — Einige hat man ins Gefängniß geworfen, einige schändlich verunglimpft, einige gemartert und gefoltert, einige aus der Stadt gejagt! Und seht, eben deswegen bin ich frühzeitig, frey und ungezwungen, unter öffentlich-sicherem kaiserlichem Geleit nach Kostniz gekommen. — Hier ist der Kaiser, der mir das öffentlich-freye und sichere Geleit gegeben hat, daß ich allda ungestört meine Sache retten und meine Unschuld darthun sollte, daß ich jedermann Rechenschaft von meinem Glauben ablegen und die Verläumdungen meiner Kläger, meiner offenbaren Feinde vereiteln könnte. — Er selbst muß es eingestehen, daß er mich zu dem Ende seines Schuzes gewürdiget hat! — Als er dieses sprach, sah er Sigmunden zuversichtlich an, und wahrlich dem Kaiser stieg die Schamröthe ins Angesicht. Nachdem nun alle Artikel, Beschuldigungen und Vorwürfe verlesen waren, so bestieg ein alter kahlköpfiger Italiäner die

Kan-

Kanzel, um das schriftliche Endurtheil wider Hussen zu publiziren, und dieses lautete von Wort zu Wort, wie folgtet:

„Das hochheilige, allgemeine Kostnizer Konzilium, welches göttlich versammelt ist, und die katholische Kirche vorstellt zum ewigen Andenken. — Nach dem Zeugnisse der Wahrheit pflegt ein böser Baum immer nur böse Früchte hervorzubringen, und daher ist es auch geschehen, daß Johannes Wiklef, ein Mann, dessen Namen bereits verdammt worden, durch seine tödtliche Lehre, nicht wie ehedem die heiligen Väter durch das Evangelium gläubige Kinder in Christo Jesu, sondern vielmehr wider den heilsamen Glauben Christi, gleich einer giftigen Wurzel, mehrere vergiftete Zweige gezeugt, und als Nachfolger seines gottlosen Unterrichts hinterlassen hat, gegen welche diese heilige Kostnizer Synode als gegen hartnäckigte, verstokte Bösewichter zu verfahren gezwungen wird, um ihre Irrthümer vom Acker des Herrn gleich den schädlichen Dornen mit wachsamer Sorgfalt und dem Messer des kirchlichen Ansehens wegzuschneiden, damit sie zum Nachtheil vieler andrer Menschen nicht noch weiter um sich greifen mögen. Nachdem also vor kurzem in einem heiligen allgemeinen Konzilium zu Rom die Lehre Johannes Wiklefs, verworfenen Andenkens, allgemein verdammt, und verordnet worden, daß seine Bücher, die diese Lehre

ent=

enthalten, als kezerische Werke verbrannt werden sollten, wie denn diese Verordnung den Beyfall des ganzen erwähnten heiligen Konziliums erhalten; demungeachtet aber ein gewißer Johannes Hus, welcher vor dieser heiligen Synode hier persönlich zugegen ist, nicht als ein Jünger Christi sondern als ein Jünger des Erzkezers Johannes Wiklef, dennoch gegen obbenannte Verdammung und Verordnung, Wiklefs Artikel, welche die Kirche Gottes, wie auch verschiedene hochwürdige Väter und Herren Erzbischöfe und Bischöfe verschiedener Königreiche, nebst vielen Magistern der Theologie an mehreren hohen Schulen verdammt haben, gelehrt, behauptet und gepredigt, vorzüglich aber der öffentlichen Verdammung der gedachten Wiklefischen Artikel an der Prager Universität mit seinen Mitschuldigen, theils in den Schulen selbst, theils auch in öffentlichen Predigten Widerstand gethan, und den gottlosen Wiklef, zur Förderung seiner Lehre, vor dem ganzen Klerus und Volk für einen wahren Katholiken und evangelischen Lehrer erklärt, auch gewiße Artikel desselben, die doch mit Recht verdammlich sind, als wirklich katholische Säze behauptet, und bekannt gemacht hat, gleichwie alles dieses notorisch aus den Büchern dieses Johannes Hus erhellt: Daher erklärt und definirt dieses hochheilige Kostnizer Konzilium, und zwar nach vorläufiger vollkommener Untersuchung

des Vorhergehenden und nach der fleißigsten Prüfung der hochwürdigsten Väter und Herren in Christo, aller Kardinäle der römischen Kirche, aller gegenwärtigen Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, und aller übrigen häufig versammleten Prälaten und Doktoren der heiligen Schrift und beyder Rechte, daß die obbemeldten Artikel, welche man nach vorgenommener Vergleichung in seinen eigenhändig geschriebenen Büchern gefunden, und die dieser Johannes Hus in der öffentlichen Audienz vor diesem heiligen Konzilium für die seinigen erkannt hat, weder katholisch sind, noch fernerhin gelehrt werden sollen, sondern daß viele darunter irrig, einige ärgerlich, andere fromme Ohren beleidigend, mehrere hingegen frevelhaft und aufrührisch, einige derselben aber notorisch kezerisch, und schon seit langem von den heiligen Vätern und allgemeinen Konzilien verworfen und verdammt seyen. Und da die erwähnten Artikel ganz ausdrücklich in den Büchern dieses Johannes Hus enthalten sind, deswegen verwirft und verdammt dieses heilige Konzilium alle jene Bücher, die er in was immer für einer Sprache geschrieben, welche vielleicht durch andere in fremde Sprachen übersezt worden, und es verordnet und definirt, daß selbe feyerlich und öffentlich in Gegenwart des Klerus und Volkes, sowohl hier in Kostniz als anderwärts, verbrannt werden sollen, mit dem

Bey=

Beysaze, daß seine ganze Lehre mit Recht zu verwerfen und von allen Christgläubigen höchlich zu vermeiden sey. Und damit diese schändliche Lehre völlig aus der Kirche Gottes vertilgt werde, so befielt diese heilige Synode aufs schärfste und ernstgemessenste, daß die Ordinarien der Länder alle dergleichen Traktaten und Werke durch die kirchliche Censur sorgfältig zusammen bringen, und wo sie sie nur immer finden, so fort mit Feuer verbrennen lassen sollen. Dafern aber jemand dieses Urtheil und Dekret verachten sollte, so verordnet diese nämliche heilige Synode, daß die erwähnten Ordinarien und die Inquisitoren der kezerischen Bosheit wider jeden solchen Menschen als der Kezerey verdächtig zu verfahren haben. — Nachdem also von den Kommissarien und Doktoren beyder Rechte die gehörige Untersuchung wider den genannten Johannes Hus vorgenommen, und diese durch die Aussagen vieler glaubwürdigen Zeugen hinlänglich bestättigt, auch alles diese zugleich demselben Johannes Hus öffentlich vor den Vätern und Prälaten dieses heiligen Konziliums vorgelesen worden, übrigens aber noch aus den erwähnten Aussagen erhellt, daß dieser Johannes Hus viele böse, ärgerliche und aufrührische Säze, viele gefährliche Kezereyen gelehrt, und durch viele Jahre geprediget habe: so erklärt diese gesezmäßig im heiligen Geiste versammelte heilige Synode, nach Anruffung

des Namens Christi, hiemit, definirt, thut den Ausspruch, verordnet und fügt durch das gegenwärtige schriftlich bekannt gemachte Urtheil zu wissen, daß Johannes Hus ein wahrer und offenbarer Kezer gewesen und noch sey, daß er Irrthümer und Kezereyen, welche die Kirche Gottes schon seit langem verdammt hat, und sehr viele ärgerliche, fromme Ohren beleidigende, frevelhafte und aufrührische Lehren öffentlich gepredigt, daß er zur großen Beleidigung der göttlichen Majestät, und der ganzen allgemeinen Kirche zum Anstoß, wie auch zum Nachtheil des katholischen Glaubens die Schlüsselgewalt der Kirche und die kirchlichen Censuren, welchen er durch mehrere Jahre mit gänzlich verhärtetem Gemüth unterlegen, verachtet, daß er die Christgläubigen durch seine Hartnäckigkeit entsezlich geärgert, und mit Hintansezung aller andern kirchlichen Mittel eine Appellazion an den Herrn Jesum Christum selbst, als an den höchsten Richter, vorgeschüzt habe, worinnen viele Falschheiten, Injurien und Aergernisse enthalten gewesen, welche dem Apostolischen Stuhle, den kirchlichen Censuren und der höchsten Schlüsselgewalt zur nicht geringen Verachtung gereichen. Um dessentwillen nun, und vieler anderer Verbrechen wegen, erklärt die heilige Synode den erwähnten Johannes Hus für einen wirklichen Kezer, der in Kraft des gegenwärtigen als ein solcher zu richten und zu

ver=

verurtheilen sey, sie verwirft die besagte Appellazion als nachtheilig, ärgerlich und der kirchlichen Gerichtsbarkeit zuwider, und thut zugleich den gerichtlichen Ausspruch, daß dieser Hus das christliche Volk, vorzüglich im Königreich Böheim, sowohl durch seine Schriften als durch seine Predigten verführt, und daß er keineswegs ein wahrer Prediger des Evangeliums, nach der Auslegung der heiligen Lehrer, sondern vielmehr ein Betrüger, ein hartnäckiger, aller Besserung unfähiger, mithin ein solcher Kezer seye, der niemal in den Schoß seiner Mutter der heiligen Kirche zurückzukehren, noch vielweniger die Kezereyen und Irrthümer, die er öffentlich gepredigt und vertheidigt, jemal zu erkennen und abzuschwören wünsche. Deshalben erklärt und verordnet auch dieses heilige Konzilium ferner, daß dieser Johannes Hus des priesterlichen Ordens feyerlich entsezt, daß er degradirt und dann unverzüglich der weltlichen Obrigkeit zur verdienten Züchtigung überantwortet werden solle." — In der That, ein grausames Endurtheil einer ganzen großen Versammlung christlicher Priester über ihren unschuldigen Mitbruder in Christo! —

Während nun diese sogenannte Definitivsentenz verlesen wurde, bemühte sich Hus, auf verschiedene Punkte derselben zu antworten, woran ihn jedoch die Schergen zu hindern suchten; vorzüglich aber fiel er mit lau-

ter Stimme darein, als man ihn der Hartnäckigkeit beschuldigte. „Nein, sprach er, hartnäckig bin ich niemal gewesen, ich habe vielmehr von jeher verlangt, und verlange auch noch jezt, daß man mich aus der Schrift eines Bessern belehren, ja ich suche die Wahrheit so aufrichtig, daß ich mich gern jeder Qual, jeder Marter preißgeben, daß ich sogar den Tod freudig ausstehen wollte, wenn ich die Irrthümer aller Kezer mit einem einzigen Worte vernichten und widerlegen könnte. Oder wollte Gott, man fände nur einen Text, nur einen Buchstaben in der göttlichen Schrift, dem meine Lehre zuwider liefe; und wahrlich, ich selbst würde dann der erste seyn, der sie als kezerisch und irrig erkennen, und von ganzem Herzen verdammen würde. — Als man hierauf seine Bücher zum Feuer verdammte, ohne die geringste Ausnahme darunter zu machen, rief er abermals laut und vernehmlich aus: Sagt an, ihr Väter, sagt an, warum verdammt ihr sie so überhaupt, zummal da ihr noch keinen einzigen statthaften Beweis aufgebracht habt, daß sie der heiligen Schrift oder den Glaubensartikeln entgegen sind? — Und ist das keine Ungerechtigkeit, daß ihr auch meine böhmischen Bücher, die ihr doch niemal gesehen, viel weniger gelesen und verstanden habt, weil ihr größtentheils der böhmischen Sprache nicht kündig seyd, mit der nämlichen Verdammung belegt, die ihr den

lateinischen zuerkennt? — Immer hab ich einen besseren Unterricht begehrt, immer um Gotteswillen darum gebeten, daß ihr mich und meine Bücher des Irrthums überführen möchtet; allein ihr verdammt sogar das, was ihr nicht einmal untersuchen könnt, und genau genommen, habt ihr mir daraus bisher noch keinen falschen Buchstaben, keinen einzigen irrigen Titel dargethan. — Da aber alle diese Vorstellungen nichts halfen, sondern der kahlköpfige Italiäner demungeachtet ganz kaltblütig die Vorlesung des Endurtheils fortsezte, und jezt alles vorbey war; so fiel Hus abermal auf seine Knie nieder, richtete seine Augen voll Thränen zum Himmel, und betete brünstig zu seinem Erlöser: — Mein Herr und Heiland! Vergieb meinen Feinden nach deiner grundlosen Barmherzigkeit; denn du weißt es, daß sie mich fälschlich angeklagt, und nach falschen Zeugnissen verdammt haben! — Wie er nun dies mit unbeschreiblicher Rührung gesagt hatte, da sahen ihn die meisten Väter des Konziliums hohnlächelnd an, die Präsidenten der Nazionen schüttelten die Köpfe über ihn, seine Kläger knirschten mit den Zähnen, und das anwesende Volk schien bald für, bald wieder ihn eingenommen. —

Hierauf trat der Erzbischof von Mayland, mit den Bischöfen von Feltri, Asti, Alexandria della Pagli, Bangor und Lavaur hervor, um die Degradazions-Ceremonie

monie zu verrichten; und Hus erhielt zu dem Ende die Weisung, daß er das Gerüste besteigen, und die darauf für ihn bereitete priesterliche Kleidung anlegen sollte.— Man hofte noch immer, daß er vielleicht die lezte Gelegenheit ergreifen, und auf dem Gerüste in einer Rede an das Volk seine sogenannten Kezereyen wiederrufen würde; doch die heiligen Väter sahen sich auch diesmal in ihrer Hofnung getäuscht. — Er bestieg die Bühne mit aller möglichen Gelassenheit und Ergebung in sein schreckliches Schicksal, ja, er kam sogar der Gewalt seiner Widersacher zuvor, und kleidete sich ohne Murren selbst an. — Indem er aber den Amikt und die Albe nahm, so sprach er: Mein Herr Jesus Christus ist auch in einem weissen Kleide verhöhnt worden, als er von Herodes zu Pilatus geschikt ward, und auf gleiche Art suchte er sich mit dem Beyspiele seines Heilands ebenfalls bei den übrigen Kleidungsstücken nach ihrer Bedeutung und Beziehung zu trösten. — Sobald er aber völlig angezogen da stand, ermahnten ihn die oben erwähnten Bischöfe noch einmal, daß er seine Meinung ändern, und sein Leben und seine Ehre retten möchte, so lang es noch Zeit wäre; er aber kehrte sich jezt gegen das Volk, und sprach mit weinenden Augen: Diese Herren Bischöfe verlangen von mir, daß ich vor euch allen bekenne, Kezereyen und Irrthümer gelehrt und geglaubt zu haben,

ben, und wahrlich, ich würde denselben nachgeben, wenn ich dabey nichts weiter als meine Ehre zu verlieren hätte. Doch seht! ich befinde mich hier im Angesicht meines allgegenwärtigen Gottes, und ich kann das, was sie von mir verlangen, keineswegs thun, ohne diesen Gott gröblich zu beleidigen, ohne mein gutes Gewissen zu kränken. Denn ich habe alles das, was man wider mich so fälschlich vorgebracht hat, niemal geglaubt, geschrieben, gelehrt und gepredigt! — Mit welchem Antliz könnt ich nun den Himmel anschauen, mit welcher Stirne meinen zahlreichen Zuhörern künftig unter die Augen treten, wenn ich gegenwärtig dasjenige, was sie bisher für gewiß und ausgemacht hielten, aus Furcht widerrufen und verläugnen wollte. Wie? sollt ich denn so viele Seelen, so viele Gewissen, die ich mit den festesten Gründen der heiligen Schrift, mit den lautersten Lehren des Evangeliums erfüllt, und gegen alle Anfälle des Satans verwahrt habe, durch ein schändliches, durchgängig so schriftwidriges Beyspiel verwirren? Nein! nimmermehr! Ich werde das nie thun, nie werd' ich diesen Leib, der ohnedieß zum Tode bestimmt ist, höher schäzen als ihre Seligkeit! — Diese heilige Rede (wer kann sie anders nennen?) unterbrachen die Väter mit dem Geschrey: Ha! da seht ihr den halsstarrigen Bösewicht! Da seht ihr den hartnäckigen Kezer! Herab! Herab! riefen

sie dann, herab mit dir von der Bühne, daß wir das Urtheil der Degradazion an dir vollziehen, daß wir das räudige Schaf aus dem priesterlichen Orden hinauswerfen.

Und Hus stieg herab, und die unchristlich-schimpfliche Ceremonie gieng jezt augenblicks vor sich. Zuerst nahmen ihm die degradirenden Bischöfe den Kelch aus der Hand, und zwar mit den Worten: O du verfluchter Judas! warum hast du den Rath des Friedens verlassen, um dich mit den Juden zu vereinigen? — Wir nehmen deswegen diesen Kelch der Erlösung von dir, darinnen das Blut Jesu Christi geopfert wird zur Vergebung der Sünden. — Hus aber sprach: Ich habe demungeachtet das Vertrauen zu Gott dem allmächtigen und zu seinem Sohne, meinem Erlöser, für dessen Namen ich diese Schmach erdulde, er selbst werde darum seinen heiligen Kelch nicht von mir nehmen, ja ich hoffe sogar festiglich, daß ich ihn noch heute mit ihm trinken werde in seiner Herrlichkeit. — Die degradirenden Bischöfe beraubten ihn sofort aller übrigen Kleidungsstücke, und begleiteten die Abnahme jedes einzelnen Stückes mit einem besondern, eigends dazu bestimmten Fluche. Der verfluchte Erzkezer hingegen versezte darauf: Ich danke Gott, daß er mich würdigen will, alle diese Lästerungen um der Wahrheit und um meines Heilandswillen zu leiden. — Als sie ihm nun alle Kleider

agendenmäßig, oder nach Vorschrift des Rituals ausgezogen hatten, so kam's endlich nur noch darauf an, wie sie ihm seine priesterliche Tonsur oder Platte schänden und entweihen sollten. — Die Meinungen waren getheilt, weil das Ritual vermuthlich nichts Bestimmtes darüber enthielt, und man stritt deshalben eine gute Weile ziemlich theologisch hin und her, ob man sich dazu des Scheermessers oder nur der Scheere zu bedienen habe. — Während dieses hizigen Streites kehrte sich Hus gegen den Kaiser, und sprach: In der That, allergnädigster Herr, ich muß mich darüber wundern, daß sich die heiligen Väter, die doch alle gleich grausam wider mich verfahren, in der Art und Weise dieser Grausamkeit nicht miteinander vergleichen und vereinigen können. — Hierauf gewann die Scheere den Vorzug, und man schnitt ihm also die Haare kreuzförmig mit den Worten hinweg: Hiemit hat dich die Kirche aller Privilegien des Priesterthums beraubt, und so übergiebt sie dich der weltlichen Obrigkeit zur Ahndung aller deiner Verbrechen. — Allein diese Uebergabe wurde zugleich noch mit einer schnöden Beschimpfung begleitet. Nämlich man hatte für Hussen eine große, ellenhohe papierne Müze verfertigen lassen, worauf drey häßliche Teufel mit der Inschrift gemalt waren: Der Erzkezler, und diese zog man nun mit dem Fluche hervor: Da! nimm! Wir liefern

fern deine Seele dem Teufel aus! — Hus schlug darüber seine Hände zusammen, sah gegen Himmel und sagte: Nur her! ich empfehle sie dagegen meinem Herrn und Heiland! Hat er doch um meinetwillen eine Dornenkrone getragen; warum wollt' ich armer Sünder für ihn nicht auch diese leichte, obschon schmähliche Papiermüze tragen? — Ja, nur her damit! ich will sie freudig aufsezen! Und als er das that, riefen die Bischöfe noch einmal: Eben hiedurch liefern wir deine Seele dem Teufel aus! er aber versezte: Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geist, den du erlöset hast. —

Nach Vollendung aller dieser Ceremonien wendten sich die Bischöfe an den Kaiser, mit der Erklärung: Jezt überläßt diese hochheilige Kostnizer Synode den Erzkezer Johannes Hus, welcher nun schon keinen Theil mehr an der Kirche hat, der Macht und dem Urtheile der bürgerlichen Obrigkeit; und Sigmund befahl dann unverzüglich dem Herzog Ludwig von Bayern, daß er ihn von den Bischöfen übernehmen, und den Händen des Stadtvogts von Kostniz anvertrauen sollte, welcher ihn auch sogleich mit seinen Knechten übernahm, und ohne langes Zaudern die Nachrichter herbeyrief, denen er den Befehl ertheilte, diesen Bösewicht mit allen seinen Kleidern und Geräthschaften auf einer dazu bestimmten Insel des Rheins, zwischen Kostniz und Petershausen, zu verbrennen.

nen. — Indessen nun eine Bedeckung von 800 Mann seiner harrte, umzingelten ihn augenblicks die Armbrustschüzen, Hellepardisten und Waffenknechte des hochheiligen Konziliums, wornach sodann der Zug begann. Alles wimmelte durcheinander, um ihn mit anzusehen, als sich plözlich noch eine einzige Stimme in der ungeheuern Versammlung erhob, um dem Kaiser und den heiligen Vätern zu sagen, daß ihr ganzes Verfahren die Menschheit beleidige. —

Unter vielen andern Edlen und Großen, war nämlich bey dieser Session auch der würdige Graf Kaspar von Schlik, ein sehr gelehrter, kluger und verständiger Herr gegenwärtig, welcher bey Sigmunden, wie schon vorher bey zween andern Königen, die Stelle eines Kanzlers mit besondern Ruhm vertrat; als dieser nun das rechtswürdige Urtheil anhörte, daß man wider den armen, äusserst gekränkten Theologen der Böhmen herablas, so brach er gleichsam wider seinen Willen und ganz ungescheut in die edle Betheuerung aus, daß es ihm schlechterdings unmöglich sey, das Verfahren der Väter durch seine Gegenwart zu billigen, weil solches seines Erachtens aller Billigkeit und Menschlichkeit widerspreche, und hierauf verließ er die Kirche mit dem größten Unwillen, oder vielmehr mit einem Abscheu, der ihm ewig zum herrlichsten Lobe gereichen wird.

Doch

Doch diese Protestazion ward leichtsinnig in den Wind geschlagen, und die versammleten Väter riefen vielmehr: fort mit dem Erzkezer! Und die Schergen führten ihn also hinweg. — Im Vorhofe des Tempels —, allwo Hussen nicht nur 800 pfälzische Soldaten, sondern auch über 1000 gerüstete Spießbürger der Stadt von zwo Seiten einschloßen, war zum Vorspiel seiner nahen Hinrichtung ein Scheiterhaufen angezündet, auf welchem man sofort seine Bücher vor seinem Angesicht verbrannte. — Hierauf gieng sodann der schreckliche Zug von der heiligen Stätte zum Gerichtsplaz vor sich. — Der Churfürst von der Pfalz ritt als Protektor des Konziliums mit, und der Graf von Oppenheim als Marschall des Reichs. — Ihnen folgten viele Fürsten und Herren, auf prächtigen Zeltern, und sogar verschiedene Prälaten und vornehme Geistliche, auf herrlichen Maulthieren und Pferden, vergrößerten den Zug, welchen ein Haufen von Reutern und Wagen beschloß. Außer diesen lief noch eine solche Menge Volks aus der Stadt hinaus, um den verurtheilten Erzkezer verbrennen zu sehen, daß man befürchten mußte, die Brücke würde unter der ungeheuren Last zusammenbrechen. Sobald aber der Hauptzug durch das Gottleber Thor passirt war, wurde dasselbe auf der Stelle geschlossen, und das Volk sodann nur truppenweise hinausgelassen, um allen

Ge-

Gefahren und Unordnungen vorzubeugen. — Während des Zuges selbst ermahnte Hus von Zeit zu Zeit diejenigen, die ihn hören konnten, sie sollten ja nicht glauben, daß er wirklich wegen Kezerey verbrannt werden würde. Seyd vielmehr versichert, sprach er, daß ich nur ein Opfer des Hasses und der schändlichsten Tüke meiner Widersacher seyn werde, welche die boshaftesten und falschesten Zeugnisse ersonnen haben, um mir den Tod zu bereiten, der mich in Kurzen von allem meinem Jammer befreyen wird. — Was mir diese Widersacher Schuld geben, fuhr er fort, das hab ich nie geglaubt noch gelehrt, und was ich geglaubt und gelehrt habe, darüber hab ich mir hundertmal besseren Unterricht aus der Schrift ausgebeten, ohne daß man mir meine inständige Bitten gewährt hätte.

Unter solchen und ähnlichen Versicherungen gelangte er dann zum fürchterlichen Richtplaz hin, der da, wie schon gesagt, zwischen den Gärten und Thoren der Vorstadt Petershausen auf einer kleinen Insel des Rheins lag. — Als der unglückliche Mann die Stätte seiner Marter erblikte, fiel er auf seine Knie nieder, faltete seine noch ungebundene Hände, und betete dann voll der heiligsten Inbrust den 30 und 50 Psalm, vorzüglich aber sprach er öfters die Worte: In deine Hände empfehle ich meinen Geist! Du hast ihn erlöst, o Gott der Wahrheit.— Walpurger schreibt, man habe den Schei-

ter-

terhaufen für ihn auf eben dem Plaze errichten lassen, wo kurz zuvor ein Kardinal sein altes, verrektes Maulthier hatte verscharren lassen, damit ja der böse Geruch davon dem dummen Volke sogleich in die Nase kommen, und mit diesem gewiße ungünstige Vorurtheile, wider den armen Sünder hervorbringen möchte. — Doch als die guten Schwaben sein gefaßtes, ruhiges Wesen sahen, und sein wahrhaft inbrünstiges Gebet hörten, so sprachen sie so zu sagen ganz unwillkührlich: Was dieser Mensch innerhalb der Thüren, was er sonst gelehrt, gepredigt und gesagt hat, das können wir zwar nicht wissen, jezt aber sehen wir wirklich nichts als wahre Andacht, und wahrlich wir hören ihn beten wie einen wahren Katholiken. — Einige andere hingegen sezten sogar hinzu: Es wäre doch wohl gut, wenn er noch einen Beichtvater haben könnte, damit er nicht so geradenwegs zum Teufel führe. — Dieß hörte nun ein fetter Kaplan von St. Stephan zu Kostniz, Ulrich Schomard mit Namen, welcher ziemlich nahe dabey auf einem muthigen Hengste saß, und dieser sprach: Man darf ihn nicht absolviren, ausser er widerrufe, denn er ist ein Kezer. — Hus vernahm diese Worte, und erwiederte: Laßt das gut seyn, ehrwürdiger Herr, ich bedarf, Gott sey Dank, euere Absoluzion nicht mehr, denn ich habe schon gebeichtet. — Das war nämlich sieben Tage vorher ge-

sche-

schehen. — Als ihm hierauf während seines inbrünstigen Gebets seine papierne Müze mit den gemalten Teufeln von dem Haupte fiel, rief einer aus den Soldaten: Seht doch, der Kezer hat seine Krone verlohren! stellt ihm zurück, was sein ist, damit er mit seinen Herren, den Teufeln, verbrannt werde, denen er in seinem Leben so fleißig gedient hat. — Hus lächelte abermal, da man ihn jezt wieder mit seiner Schandmüze versah, und wollte darauf sein Gebet noch länger fortsezen; allein die Henker hießen ihn so eben aufstehen, und den Scheiterhaufen besteigen. — Mittlerweile nun, daß er ihrem Geheiß ohne Zaudern nachkam, sprach er wieder überlaut: Herr Jesu Christe, steh mir bey, daß ich diesen grausamen und schmählichen Tod, zu welchem ich um des Evangeliumswillen und wegen der Predigt deines göttlichen Wortes verdammt bin, durch deine Gnade mit christlicher Standhaftigkeit ertragen möge, und vergieb allen meinen Feinden ihre Missethat! — Darauf führte ihn der Henker zu seinen Bekannten im Kreis herum, um sich von ihnen zu beurlauben, und den Umstehenden nach damaliger Sitte sein Verbrechen abzubitten; er aber benüzte diese Gelegenheit dazu, daß er dem Volke die Ursachen seines Todes noch einmal ans Herz legte, und daß er überhaupt alle bat, die ihn zu hören vermochten, sie möchten ja nicht glauben, er habe Kezereyen und Irrthümer gelehrt, oder

Pre=

Predigten gehalten, die der heiligen Schrift zuwider wären. — Sein lezter Wunsch war dieser, daß es ihm jezt noch einmal gestattet werden möchte, mit seinen Wächtern und Kerkermeistern reden zu dürfen, und man gewährte ihm diesen Wunsch auch wirklich. — Als nun die redlichen Leute hervortraten, die wahrhaftig mehr menschliches Gefühl gegen ihn geäußert hatten als die heiligen Väter, redete er sie sehr rührend also an: Vielgeliebteste Brüder! Ich dank' euch für alle Wohlthaten, die ihr mir in meiner Gefangenschaft erwiesen habt, denn ihr seyd nicht meine Wächter, sondern meine Freunde gewesen. Auch sollt ihr wissen, daß ich noch fest und beständig glaube, mit meinem Herrn und Heiland nach diesem heutigen Leiden auf ewig vereinigt zu werden, um mit ihm der Glorie zu genießen, für dessen Namen ich diesen schrecklichen Tod so eben geduldig ertragen will. Lebt wohl!

Inzwischen war er von den Henkern entkleidet, und an den für ihn mitten im Scheiterhaufen bereiteten Pfal, die Hände rücklings zusammeugeschnürt, mit sieben feuchten Stricken angebunden worden. — Der erste Strick umfaßte seine Füsse unterhalb der Waden gegen die Knöchel zu, der zweyte die Kniescheiben herabwärts, der dritte hinaufwärts eben dieselben, der vierte die Gegend der Schaamtheile, der fünfte etwas darüber die Lenden, der sechste den Mittel-

Leib,

leib, und der siebente die obere Brust. — Da er aber mit dem Gesichte von ungefähr gegen Osten gerichtet da stand, so riefen einige: Das geht nicht an! Ein Kezer darf den Morgen nicht ansehen, er darf den heiligen Aufgang nicht erblicken, denn er ist unheilig! Und daher ward er auch schleunig gen Westen gekehrt. — Hierauf legte man ferner eine alte verrostete Kette um seinen Hals, um ihn damit recht scharf an den Pfal zu befestigen. Hus sah' das, seufzte wieder, und sprach: Mein Herr Jesus hat um meinetwillen eine viel schwerere Kette getragen; warum sollt ich mich schämen, mit dieser leichten gefesselt zu werden?

Und jezt trug man zu seinen Füssen, die noch gestiefelt und mit den Fußeisen versehen waren, zwey große Bund Reisig herbey, rund umher aber wurde viel dürres Holz mit Stroh vermischt bis an seine Knie aufgehäuft. — Dabey schreibt **Walburger**, that besonders ein einfältig Bauerlein geschäftig, um seiner Frömmigkeit die Freude zu machen, daß es auch einige Scheitchen zur Vernichtung eines Erzkezers zum Scheiterhaufen desselben gebracht habe. — Hus merkte die Geschäftigkeit des armen Mannes, und rief lächelnd darüber aus: O heilige Einfalt! — Nun schikte sich der Henker an, das Holz in eine grausame Flamme zu verwandeln, und da ritt der Churfürst von der Pfalz noch einmal mit dem Grafen von

Oppenheim herzu, um ihn das leztemal zu ermahnen, daß er seines Lebens schonen und seine Irrthümer widerrufen möchte; allein der standhafte Mann rief überlaut: Was für Irrthümer soll ich widerrufen, da ich mir keines einzigen bewußt bin? Denn an dasjenige, was man mir so fälschlich aufgebürdet hat, hab ich nicht einmal gedacht, geschweige, daß ich so was je sollte gelehrt haben, sondern meine Absicht ist vielmehr nur immer dahin gegangen, daß ich den Menschen die Buße und die Vergebung der Sünden predigte, und zwar durchgängig nach der lautern Wahrheit des heiligen Evangeliums und nach der bewährten Auslegung der größten Kirchenväter. Für diese Wahrheit bin ich jezt auch bereit, mein Leben zu lassen, für sie will ich freudig und mit Vergnügen sterben. Gott vergebe meinen Feinden! — Als die Fürsten das hörten, schlugen sie die Hände über den Kopf zusammen, und ritten davon. —

Jezt zündete also der Henker das Feuer an, welches rasch fieng und empor loderte. — Indem nun Hus den Rauch aufsteigen sah, so sang er sehr vernehmlich und mit heller Stimme: Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner! — Dreymal wiederholt' er diesen Gesang; die Flamme wurde durch den Wind in sein Gesicht getrieben, der Rauch fiel ihm stark auf die Brust, die Flamme hob seine papierne

Müze frey in die Höhe, worüber man verschiedene Auslegungen machte, und er erstikte. — Sein Mund bewegte sich inzwischen betend noch eine kurze Weile, hierauf aber ließ er sein Haupt sinken, und verschied. — Nach diesem war er des starken Rauch und Dampfes wegen einige Zeit ganz unsichtbar; als aber die Wuth des Feuers nachließ, so erschien noch die obere Hälfte seines Körpers halb verzehrt und gebraten an der Kette, die untere hingegen hatte sich schon losgerissen, und lag in der Glut. — Grimmig stiessen jezt die Henker den Pfal um; sie schlugen den Rest des Leichnams mit Keulen und Kolben zusammen, zerschmetterten und zermalmten alle seine Gebeine, und warfen dann neues Holz in die Glut, um alles zu Staub und Asche zu verbrennen. — Man verübte noch die ausgesuchteste Grausamkeit an allen Theilen seines Körpers. — Sein Schädel wurde zu Mulm zerknirscht, und sein Herz, daß man zulezt noch ganz und unversehrt in seinem Eingeweide fand, an einen scharfen hölzernen Küchenspieß gestekt, und einzeln an einem besondern Feuer gebraten und gepülvert. — Zugleich zeigte man noch dem Herzog **Ludwig** an, daß die Henker **Hussens** Mantel, Gürtel, und einige Kleider entwandt hätten, um sie für sich zu behalten, worauf derselbe sofort befahl, daß sie alles, was ihm zugehört hatte, verbrennen sollten, weil die **Böhmen** sonst gewiß

alles

alles anwenden würden, um diese Reliquien desselben habhaft zu werden. Und damit die Schergen ja keinen Anstand nehmen möchten, seinen Befehl pünktlich zu befolgen, so versprach er ihnen zugleich feyerlich, daß er ihnen ihren Verlust hinreichend ersezen wolle. — Dieses Versprechen that Wirkung; man gab alle seine Ueberbleibsel der Flamme preiß, man suchte dadurch sein ganzes Gedächtniß von der Erde zu tilgen. — Und nachdem nun alles verbrannt, zernichtet und in Asche verwandelt war, so lud man auch die Asche, ja sogar die Erde, welche man einige Schuhe tief ausgrub, auf einige Karren, und führte alles zusammen, nebst den noch übrigen Löschbränden, an den Rhein, und warf's in den Fluß.

Karion meldet in seiner Chronik, **Hus** habe kurz vor seinem Tode gesagt: **Ueber hundert Jahr werdet ihr Gott und mir antworten**, (Centum revolutis annis Deo respondebitis, & mihi) und diese Worte ließen die **Böhmen** nachher auch mit seinem Konterfey auf eine Münze prägen; und in der Folge wurden sie sogar von den Zeloten seiner Sekte für eine Weissagung auf **Luthern** ausgegeben, welcher ungefähr hundert Jahr nach ihm als Reformator erschien. — Eben so wird erzählt, **Hus** habe gleichfalls am Tage seiner Hinrichtung gesprochen: **Heute bratet ihr eine Gans, aber nach hundert Jahren wird aus meiner Asche ein Schwan**

her-

hervorkommen, den werdet ihr nicht bra=ten können. — Johannes Agrikola hat so gar den Sinn dieser vorgeblichen Weissagung in die folgenden vier Verse gefaßt:

„Ein Gans brädt ihr, sagt ich Jn dar:
Ueber hundert Jar, nemet wohl war,
Wird kommen ein schneeweisser Schwan,
Denselben werd Jr ungebraten lan.„

Allein wir müssen, dieser Verse des 16ten Jahrhunderts ungeachtet, doch gestehen, daß die gleichzeitigen Schriftsteller von der ganzen erwähnten Weissagung nicht die geringste Meldung thun, und daß also dieselbe sehr vermuthlich erst zu Luthers Zeiten erdacht worden sey. — Uebrigens hat Johannes Posinus auf Hussens Tod noch ein anderes chronographisches Distichon geschrieben, welches wir unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen. Es lautet also:

“VItaM heV ConstantI ConstantIa Vt abstVLIt HVsso,
ReLLIqVIIs VstI RhenVs VbIqVe VIget.„ —

Theobald hat dieses Distichon sehr frey in die zwo folgenden Zeilen übersezt:

“An allen Ufern blüht der Segensvolle Rhein:
Warum? Man warf dereinst des Hussens Asche drein.„

Der Tag seiner Verbrennung war zugleich sein zwey und vierzigster Geburtstag, und wiewohl die Väter des Konziliums je-

de Vorsicht brauchten, um den Böhmen alle Erinnerungsmittel an ihn zu rauben, so krazten diese doch sogar die Erde zusammen, wo er verbrannt worden war, und nahmen sie als ein groses Heiligthum mit sich in ihr Vaterland zurück. Hieraus wird nun die Fabel entstanden seyn, daß an der Stelle seines Scheiterhaufens kein Gras wachse. Aeneas Silvius selbst rühmt die heroische Standhaftigkeit, mit welcher Hus und nach ihm Hieronymus von Prag seinen Tod ertrug. Beyde, sagt er, beyde litten ihre Hinrichtung mit einem starken und unerschütterlichen Geiste; ja sie eilten zum Feuer wie zu einem Gastmahl, ohne nur einen Laut von sich zu geben, welcher ein Zeichen einer schwachen Seele gewesen wäre. Da sie bereits zu brennen anfiengen, sangen sie noch Loblieder, welcher beynahe nicht einmal die Flamme und das Geprassel des Feuers zu unterbrechen fähig war, und wahrhaftig, nie hat man gehört, daß irgend ein Philosoph den Tod so heldenmüthig ausstand, als diese das Feuer. —

Daß aber Johannes Hus mit einem wahrhaftig edlen und bewundernswürdigen Muthe gestorben, ohne die geringste Furcht oder Schwachheit blicken zu lassen, und daß er in dieser Absicht einen Plaz unter den berühmtesten Männern des Christenthums verdient haben würde, wenn er seinen Tod nicht als ein sogenannter Erzkezer gelitten häte,

das geben alle Schriftsteller ohne Ausnahme zu, die von ihm geschrieben haben. — Man darf übrigens nur sein ganzes Leben durchgehen, um sich zu überzeugen, daß sein Glauben in allen Stücken orthodox war. — Was seine Sitten, seinen Wandel betrift, so weiß selbst Balbin nichts daran zu tadeln, und doch hat ihm dieser Jesuit gewiß keinen unverdienten Lobspruch beygelegt. — Florimundus und Raymundus versichern in dem Werk von dem Ursprunge der Kezerey, im 4. Buche, Seite 400. daß sie seine Werke mit aller möglichen Aufmerksamkeit durchgelesen, ohne nur eine Spur finden zu können, daß er in irgend einem wesentlichen Stücke von den Meinungen und Lehrsäzen der römischen Kirche abgewichen sey, und Rosweide bestättigt diese ihre Versicherung in seinem Traktat von der Treue, die man den Kezern schuldig ist, Seite 196. — Hus behauptete die wirkliche Gegenwart im Abendmahl, und glaubte die Transsubstantiation. Er ließ ferner die Verehrung und Anruffung der Heiligen, vorzüglich der Jungfrau Maria zu, denn, sagt er im 1. Theil der Monumenten Seite 147. ein Sünder kann nicht selig werden ohne die Vorbitte derselben. Er hielt an der Lehre vom Fegefeuer: Indem wir für die Todten beten, schreibt er im 2. Thl. der Monumenten Seite 49. und 183. so verschaffen wir der schlafenden Kirche Linderung. Er sprach sogar

vom

vom Bilderdienste mit Achtung: Ja, heißt es im nämlichen 2. Thl. seiner Monumenten Seite 343. man mag immer die Knie beugen, Gebete verrichten, Opfer bringen, und Wachskerzen anzünden vor dem Bilde des Heilands oder eines andern Heiligen, dafern dies anders nur nicht um des Bildeswillen, sondern um dessentwillen geschieht, den das Bild vorstellt. Er nahm auch die sieben Sakramente ganz ausdrücklich an, wie das klar aus dem 1. Thl. der besagten Monumenten Seite 37. erhellt, und sein eignes Betragen beweist, daß er zugleich an die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht glaubte. — Fügt man endlich zu dem allen noch das unzweifelhafte Zeugniß des Erzbischofs von Prag, und das rühmliche Attestat des Bischofs von Nazareth hinzu, so muß man nothwendig zugeben, daß seine Orthodoxie nicht in den geringsten Zweifel gezogen worden. — Allein weil er selbst bey seiner reinen Orthodoxie nicht nur das strengste und untadelhafteste Leben führte, sondern auch ein eifriger Feind aller unordentlichen und liederlichen Geistlichen war, so schalt er — vielleicht zu kühn und zu bitter auf ihre Laster, indem er ihren Uebermuth, ihre Habsucht, ihren Ehrgeiz, ihre Unwissenheit, Geilheit und so weiter ohne das mindeste Ansehen der Personen züchtigte; und daher seine Verdammung, seine grausame Hinrichtung, die man selbst auf Kosten der Gerechtigkeit

vornahm, weil es doch immer besser zu seyn schien, einen einzigen Menschen zu verderben, als die Schande des Klerus ungestraft vor Tausenden aufdecken zu lassen. — Aus dieser Ursache pflegte auch der Kardinal Perron zu sagen: Meine gelehrten Freunde, ihr könntet euere Zeit wahrhaftig nicht übler anwenden, als wenn ihr dem Volk eine getreue Nachricht von Hussens Händeln liefern wolltet. — Und in der That, wie kann man sich vorstellen, daß Hus, wenn er sich offenbarer Irrthümer und Kezereyen bewust gewesen wäre, nach Kostniz würde gekommen seyn, um sich selbst der augenscheinlichsten Gefahr einer strengen Ahndung auszusezen; daß er auf seiner Reise jedermann schriftlich aufgefodert haben sollte, seine Klagen wider ihn vor das Konzilium zu bringen. — Mit einem Worte, schreibt Bower in seiner vortreflichen Geschichte der Päbste, Hus war ein gesundes Glied der katholischen Kirche, und zwar ein so gesundes Glied, als jeder von den Bischöfen, die ihn der weltlichen Obrigkeit zum Verbrennen übergaben. — Kein Irrthum, keine Kezerey brachte den unglücklichen Mann an den Pfal, sondern blos allein der Unwille der Geistlichkeit, den er dadurch gereizt hatte, daß er ihre Laster aufdekte, ihre Sitten zu verbessern sich bemühte, und die von den Päbsten eingeführte Mißbräuche auszurotten und zu vertilgen suchte. — Sein Betragen, seine

gan=

ganze Aufführung war die bitterste Satire wider alle Diener des Altars der damaligen Zeit, denn er that immer, was er lehrte, da hingegen die meisten seiner Amtsgenossen nur lehrten, was sie nie thaten. — In ihm, sagt Gilpin, sahen die wahren Priester und die rechtschaffenen Christen Tugenden und Eigenschaften, vor denen die ihrigen gleichsam erröthen mußten, und daher stach auch ihr Karakter von dem seinigen beständig sehr auffallend ab. — Hus hatte blos gegen seine Nebenmenschen Nachsicht und Gefälligkeit, aber gegen sich selbst, gegen seine eigenen Gesinnungen und Grundsäze war er stäts äußerst hart und strenge. — Die bloßen Theorien, Meinungen und Systeme der Sterblichen fochten ihn überhaupt gar wenig an, allein um desto mehr intressirten ihn die praktischen Theile ihres Wissens, und jene Lehren, welche einen unmittelbaren Einfluß auf ihr Herz hatten. — Er bekämpfte das Laster, und wenn es gleich die dreyfache Krone trug; er bebte nicht zurück davor, und wenns auch an der heiligen Stätte saß. Weder das Salböl noch Diadem, noch der Titel des Allerheiligsten, und dergleichen gaben dem Bösewicht in seinen Augen ein Privilegium, seine Bosheit ungestraft auszuüben. — Voll von dem Gefühl, daß das böse Beyspiel des Klerus die Ausgelassenheit der Laien vorzüglich und am stärksten nähre, zog er folglich bey jeder Veranlassung

 die

die offenbaren Verbrechen der Priester und Leviten ungescheut ans Licht, aber er verbarg deswegen auch nicht die Unarten des gemeinen Volks, sondern sein Eifer zerstörte alles, was der himmlische Vater nicht gepflanzt hatte, zu wachsen, und zu gedeihen vor seinem Angesicht. — Die Hauptzüge seines Karakters waren Gottesfurcht und Standhaftigkeit. Jene war ruhig, vernünftig und mannhaft, diese hingegen konnten weder die Fürsten noch die Gewaltigen erschüttern. Die erstere war fern von aller Enthusiasterey, und die lezte hat niemal irgend eine Schwachheit beflekt, niemal die schnöde Menschenfurcht zu Schanden gemacht. — Von seiner Kindheit an, sagt die Prager Universität in einem Zeugniß, das sie freywillig zur Rettung seiner Ehre nach seiner Hinrichtung ausfertigen ließ, von seiner Kindheit an hat er sich immer einer solchen untadelichen Aufführung beflissen, daß wir wirklich einen jeden auffodern dürfen, ihn eines einzigen Verbrechens während seines hiesigen Aufenthalts zu beschuldigen. — Er selbst beobachtete die priesterliche Reinigkeit und den eingeführten Cälibat der Römer bis zur zärtlichsten Gewissenhaftigkeit, und weil er zugleich die Gefahren desselben kannte, obschon er sie alle zeitlebens überwand, so gab er seinen liebsten Schülern auch dann noch väterliche Verwahrungsmittel dagegen, als er sich schon zu Kostnitz in seinem Kerker befand.

fand. — Dem zufolge brach er ebenfalls in die wärmsten Strafreden wider die kuppleri- schen, wollüstigen und unenthaltsamen Buben unter den Kirchendienern aus; dem zufolge schlug er ihr Prassen und Schwelgen, ihr stolzes und weichliches Wesen mit der Schärfe des göttlichen Worts; dem zufolge ergriff ihn so zu sagen der Eifer des Herrn, wenn er den Luxus derselben, wenn er die Mehrheit ihrer Pfründen, den Ueberfluß ihrer zeitlichen Güter, und alle die irrdische Herrlichkeit verfolgte, zu der sie sich damal schon aufgeschwungen hatten. — Daher sein unwiderstehlicher Drang, der schändlichen Simonie zu steuern; daher sein rastloses Streben die menschlichen Tradizionen auszurotten; und sein ewiger Kampf wider den Antichrist, das heißt, wider alles, was Christo offenbar zuwider war. —

Und um ins besondere seine Gelehrsamkeit und Talente zu berühren, so zeichnete sich jene gewiß sehr vortheilhaft unter seinen Zeitgenossen aus, diese hingegen waren von der Art, daß sie ihn bey allen seinen Studien sattsam überstüzten. — Dem ungeachtet war Hus weder das, was wir heut zu Tage so häufig ein Genie nennen, noch besaß er den glänzenden Scharfsinn eines Hieronymus von Prag. Allein seine Fähigkeiten, die freylich nicht zu den seltnesten gehörten, sondern vielleicht nur wenige Grade über den mittelmäßigen standen, machten ihn

eben deswegen zu gründlichen Untersuchungen und zu populären Vorstellungen nur desto geschikter. — Sein gesunder Menschenverstand und seine philosophisch richtige Denkungsart leuchtet aus allen seinen Schriften hervor, und die Einfalt und christliche Gottesfurcht seines Herzens karakterisiren sie durchgängig zu seiner großen Empfehlung.— Es ist wahr, der leichte Wiz der Schöngeister, die bilderreiche Sprache der Dichter, das Zärtliche und Geschmükte tropischer Redner, die Annehmlichkeit und Kraft des Ausdruks und Vortrags waren nicht seine vorzüglichsten Gaben; aber im Forschen und Nachdenken, im Volkston und Faßlichen übertraf er unstreitig jeden Theologen, jeden Philosophen seines Jahrhunderts, und in der Homilie, in der Hermenevtik, in der Patristik und Pastoral, in der Kirchengeschichte und allen übrigen geistlichen Wissenschaften stritt er sicher mit den besten Köpfen seiner Epoche um den ersten Rang. — Die Bibel zog ihn mit besonderer Kraft an sich, und die heiligen Väter las er unaufhörlich. Allein, weil ihn bloße Uebersezungen derselben nicht immer befriedigten, so bewarb er sich zugleich um die nöthigen Einsichten der hebräischen und griechischen Sprache, und er war in der ersten, nach dem allgemeinen historischen Lexikon im 2. Theil Seite 967. und in der andern nach Lenfants Hussitenkrieg, wirklich so stark, daß er das alte und

neue

neue Testament, wie auch die griechischen Väter allemal zugleich im Grundtexte lesen und zu Rathe ziehen konnte, wenn er Ursache hatte, dort gegen die nicht allzugenaue Vulgata, und hier gegen die lateinischen Exemplare mißtrauisch zu seyn, wie dies alles aus seinen Schriftkommentarien zur Genüge erhellt.

Luther hat zuerst einige von Hussens Briefen durch den Druck bekannnt gemacht, und mit seinen Vorreden begleitet, und wir wollen daraus diejenigen Stellen anführen, die hieher gehören. — „Zu den Werken des „allerheiligsten Herrn Pabstes, heißt es „in seiner ersten Vorrede vom Jahr 1537. „gehört unter andern auch, daß er im Kostnizer Konzilium den vortreflichen und „frommen Mann Johannes Hus verdammt, „und als einen Teufel, der da ewig verdammt sey, zum Verfluchen und Verabscheuen vorgestellt, dagegen aber verschiedene andere Menschen als Engel Gottes „und Heilige, ja sogar als neue Götter zum „Anbethen und Verehren empfohlen hat. „Doch Gott Lob und Dank! Die Zeit der „bessern Einsicht, die Tage der Heimsuchung sind nun schon gekommen, oder wie „Daniel spricht, der Zorn hat sich geendigt, „und Gott, der Vater der Barmherzigkeit, „der Gott alles Trostes, hat uns seine Engel gesandt, die da aus seinem Reiche alle „Aergernisse zusammenlesen!„ — Eben

des-

„ deswegen fährt er in seiner zweyten Vorrede,
„ fort, hab ich die Briefe des heiligen Mär-
„ tirers Johannes Hus aus dem Böhmi-
„ schen ins Deutsche übersezen lassen, damit
„ ich vorzüglich in diesem Jahre, da der
„ Kaiser Karl ein allgemeines Konzlium
„ verlangt, das Kostnizer Konzilium in sei-
„ ner ganzen Blöse darstellen möchte. —
„ Die vornehmsten Kardinäle dieser Ver-
„ sammlung gaben sich blos allein damit ab,
„ die Zwistigkeiten, welche unter den dama-
„ ligen Päbsten herrschten, zu unterdrücken,
„ aber die streitigen Punkte der christlichen
„ Religion und Lehre überliessen sie völlig
„ der verkehrtesten und boshaftesten Men-
„ schengattung, nämlich den Mönchen und
„ Sophisten. — Wer Hussens Briefe
„ liest, fügt endlich Luther in seinem dritten
Schreiben darüber hinzu, "der wird ohne
„ Zweifel bekennen, daß er große und vor-
„ trefliche Gaben des heiligen Geistes beses-
„ sen habe; denn seine Schriften und Re-
„ den stimmen durchgängig mit der evange-
„ lischen Lehre überein, und er hat so helden-
„ müthig wider die Schmerzen des Todes
„ gekämpft, so geduldig und demüthig alles
„ gelitten, und den Tod selbst so großmüthig
„ für die Wahrheit ertragen, daß man ihm
„ den Ruhm eines wahren Christen unmög-
„ lich absprechen kann. — Und wahrlich,
„ wenn er für einen Kezer gehalten werden
„ soll, so wird man in der That nicht leicht

einen

„ einen Menschen unter denen finden, die
„ die Sonne jemal beschienen hat, welcher
„ den christlichen Namen mit größerm Rech-
„ te führen wird. — Johannes Hus hat
„ nämlich keine schwerere Sünde begangen,
„ als daß er von einem gottlosen römischen
„ Pabste behauptet hat, daß er kein (wür-
„ diges) Haupt der katholischen Kirche sey.
„ Just so, als ob man sagen wollte, Judas,
„ der Verräther und Dieb sey kein Gerech-
„ ter, wiewohl er zum apostolischen Amte
„ berufften worden. Hus hätte nur sagen
„ sollen: Wenn auch der römische Pabst
„ ein Taugenichts und Bösewicht ist, so
„ muß man ihn dennoch als den allerheilig-
„ sten verehren, denn er kann nicht fehlen,
„ nicht irren, alle seine Worte und Werke
„ sind heilig, sind für Glaubensartikel zu
„ halten. Hus widersprach den päbstlichen
„ Ablaßkrämern, und das bereitete ihm sei-
„ nen Untergang. Eben so lehrte neulich
„ Tezel, die Seelen des Fegefeuers flögen
„ in dem nämlichen Augenblick in den Him-
„ mel, in welchem das Opfer klingend in sei-
„ nen Gotteskasten fiele; aber dieser schänd-
„ liche Lügner ist wenigstens beschämt genug
„ nach Hause gegangen. — Ich habe sogar
„ von glaubwürdigen Personen gehört, der
„ Kaiser Maximilian habe öfters von Hus-
„ sen gesagt: Bey meiner Treue! die hei-
„ ligen Väter haben dem guten Mann un-
„ recht gethan! Und Erasmus von Ro-

„ ter-

„ terdam schreibt deutlich: Hus sey zwar
„ verbrannt, aber nicht überführt worden.—
„ Uebrigens ist es klar, wie das selbst seine
„ Widersacher zugaben, davon ich einige
„ vor dreyßig Jahren sprach, daß er sehr
„ gelehrt gewesen, und daß er durch seine
„ Einsichten alle Doktoren des Konziliums
„ beschämte, und dieses Lob bestättigen sei-
„ ne Schriften, besonders aber sein Buch
„ von der Kirche und seine Predigten. —
„ Zu Erfurt, woselbst ich die Theologie
„ hörte, fand ich zuerst einen Theil dieser
„ Predigten in einer Klosterbibliothek, und
„ voll von der stärksten Neugierde, zu er-
„ fahren, welche Meinungen dieser Erzke-
„ zer gelehrt habe, schlug ich sein Buch
„ nur desto eifriger auf, je mehr ich mich
„ wunderte, daß so etwas in einer öffentli-
„ chen Bibliothek den Flammen entgangen
„ war. Aber wie erstaunt' ich nicht, wie
„ unbeschreiblich war jezt nicht meine Be-
„ fremdung, aus was Ursache man wohl
„ einen so großen Lehrer verbrannt haben
„ möchte, da ich fand, daß er die Schrift
„ so geschikt zu erklären, so unvergleichlich
„ abzuhandeln wußte! — Allein weil Hus-
„ sens Namen so abscheulich war, daß ich
„ glaubte, der Himmel würde einfallen, die
„ Sonne würde sich verfinstern, wenn ich
„ seiner mit Achtung gedenken wollte, so
„ schloß ich das Buch augenbliks wieder
„ zu, und indem ich mich mit niedergeschla-

ge-

„ genem Herzen aus der Bibliothek begab, „ so sucht' ich mich zugleich mit den Ge= „ danken zu trösten: Vielleicht hat er das „ alles geschrieben, bevor er in die Kezerey „ verfiel. Denn ich wußte damal noch nicht, „ was auf dem Konzilium zu Kostniz so „ eigentlich vorgegangen war. — Kurz, wer „ in seiner Todesangst Jesum den Sohn „ Gottes mit so vieler Geistesgegenwart an= „ ruft, wer sich voll eines solchen Vertrau= „ ens und mit einer so seltnen Großmuth „ ins Feuer stürzt, wenn der kein helden= „ müthiger Märtirer ist, so weiß ich nicht, „ wer da selig werden wird." — So weit Luther in seinen Vorreden zu Hussens Briefen. —

Um das Andenken des verbrannten Lehrers zu erhalten, wurde der 6. Juli viele Jahre hindurch unter den Böhmen gefeyert. Man verlas an diesem Tage seiner Hinrichtung seine Legende in allen Kirchen, man hielt Lobpredigten auf sein Leiden, man prieß sein Beyspiel allen Christen zum Muster an. In der Nacht darauf wurden auf den Bergen und Hügeln Feuer angezündet, um das Gedächtniß seiner Todesart zu erneuern, und in den Thälern versammelte sich das Landvolk; alles, was sich nur regen und rühren konnte, strömmte herbey, und dann zog man auf die erleuchteten Höhen, und sang Hymnen und andächtige Lieder zur Ehre des Hingerichteten. — Die Kapelle Bethlehem war

sei=

seinen Anhängern lang nachher immer das heiligste Gotteshaus, und die Prager Universität that alles mögliche, um seine Rechtgläubigkeit zu retten. — Hussens Predigtstuhl, der noch zu Balbins Zeiten stand, und von Kiefernholz war, hielt man für ein ehrwürdiges Heiligthum, und das gemeine Volk küßte denselben, um sich von den Zahnschmerzen zu heilen. Dagegen glaubten die Jesuiten festiglich, daß kein ächt katholischer Priester darauf predigen dürfe, und deswegen ließen sie sich im Besize der Kapelle auch eine ganz eigne Kanzel bauen, um mit dem Erzkezer ja nichts gemein zu haben. — Auf der rechten Seite des erwähnten Predigtstuhls war sonst Hieronymus auf seinem Scheiterhaufen gemalt, gegenüber aber St. Johannes in seinem Oelkessel. — Vor dem Eingange zu jenem sah noch Theobald Hussens schwarzes Meßgewand, seine Kammer, darinnen er wohnte, und ein hölzernes Bänkchen, worauf er saß, bevor er die Kanzel bestieg. — Man schnitt damals so viele Spänchens davon herab, daß man an einigen Orten schon eine Hand durchsteken konnte, vorzüglich weil jeder Böhme darauf erpicht zu seyn schien, ein Ueberbleibsel von dem unglücklichen Magister zu besizen. — Hus hat ferner auch im Karlskollegium in einer ziemlich finstern Stube gewohnt, und an die Thüre derselben hat Nikodem Frischlin zu seiner Erinnerung folgende zween Verse geschrieben: „Hæc

„ Hæc olim hæreseos damnati crimine falso
„ Hussi, dum vixit, parva taberna fuit. „

Von der Münze, die auf seinen Tod geschlagen wurde, handelt **Martin Krusius** in seinen schwäbischen Annalen, im 6. Buche, 10. Kapitel, und ihm zufolge stehen auf der Rückseite die Worte: Credo in unam ecclesiam catholicam. — Nach dem **Bomenius** soll auch **Wiklef** an **Hussen** geschrieben haben; aber wenn man bedenkt, daß jener schon im Jahre 1384. starb, dieser hingegen erst im Jahre 1373. gebohren wurde, so muß man das Faktum entweder ganz verwerfen, oder höchstens nur annehmen, daß der Brief des englischen Reformators vielleicht an **Milicz** oder **Janow** gerichtet gewesen, wo nicht gar unterschoben und erdichtet sey. — Doch — so sehr sich immer die **Böhmen** bemühten, **Hussens** Namen zu ehren und im Segen zu erhalten, eben so sehr und noch eifriger suchten ihn die **Schwaben** zu beschimpfen, und zum ewigen Scheusal aufzustellen. — Dieses erhellt unter andern zugleich daraus, daß sie ihn zu **Kostniz** unter die Kanzel malen ließen, um ihn von jedem sogenannten guten Christen anspeien zu lassen, und daß sie selbst eben das tausend- und tausendmal angespiene Gemälde, welches durch allen den christlichen Speichel vor einigen Jahren schon völlig unkenntlich war, troz der Aufklärung des

 hoch-

hochgepriesenen achtzehnten Jahrhunderts, wieder auffrischten und renovirten, um es neuerdings tausend = und tausendmal recht- glaubig bespeien zu können. — —

In der hiesigen kaiserlichen Bibliothek befindet sich ein herrlich geschriebenes Kanzional, welches den englischen, böhmischen und deutschen Reformator in einem schön gemalten und bedeutenden Symbol schildert. Oben sizt Wiklef, den Stahl in der einen und den Kiesel in der andern Hand, im Feuerschlagen begriffen. Unter ihm erscheint Hus, der sein Licht, an seinem Funken angestekt, gleich einer brennenden Kerze emporhält, und zu unterst steht Luther da, der sich dieser Kerze bedient hat, seine Fackel anzuzünden, die er in voller Flamme in die Höhe schwingt.

Hier liefere ich nunmehr meinen Lesern das Verzeichniß vou Hussens Schriften, nach aller möglichen Vollständigkeit, damit sie sehen, wie unermüdet und fleißig der Mann arbeitete.

Seine Werke wurden zuerst blos einzeln, zu Basel, Straßburg, Wittenberg und auch in verschiedenen anderi Städten ohne Benennung des Drukorts bekannt gemacht, und so erschien, 1tens: Hussens Schrift, daß die Sekten und Menschenlehren in der Christenheit sollen ausgetilgt werden verdeutscht durch D. Wenzel Link 1525. in 4. — 2tens: vier christliche Briefe, so Jo-

hann

hann Hus der heilig Märtirer aus dem Gefängnuß zu Konstenz im Konzilio an die Behem geschrieben hat, verdeutscht sammt einer Vorrede D. Martin Luthers 1536. — 3tens: Etliche Briefe Johannis Hus, des heiligen Märtirers, aus dem Gefängniß zu Kostenz an die Behem geschrieben, mit einer Vorrede D. M. Luthers., Wittenberg 1537. Und 4tens: Johannis Hussi Disputatio, quam absolvit, dum ageret Constantiæ, priusquam in Carcerem conjiceretur. Item Condemnatio utriusque Speciei in Eucharistia a Concilio Constantiensi, & Protestatio, quam in epistolis conservatam capit. Vitebergæ 1537. Doch im Jahre 1558. kamen endlich auf Zuthun Mathiä Flaccii seine meisten schriftlichen Aufsäze zu Nürnberg bey Peter Montanus und Ulrich Neubern in zween Foliobänden heraus, und zu dieser wichtigen Sammlung, die aber nicht chronologisch geordnet ist, trug vorzüglich Otto von Brunfels nicht wenig bey, indem er viele Handschriften aus der Bibliothek des berühmten Ulrichs von Hutten hergab, um sie der Welt vervielfältigt durch den Druck mitzutheilen. Das ganze Werk ist lateinisch, und führt den Titel: Johannis Hus, & Hieronimi Pragensis Confessorum Christi Historia & Monumenta. — Darinnen steht nun Seite 30. Hussens Traktat von den Gebothen Gottes und von dem Gebethe des Herrn;

Seite 32. sein Traktat von der Todsünde; Seite 33. desselben Schrift vom Ehestande; Seite 35. sein Traktat von der Erkenntniß und Liebe Gottes; Seite 36. sein Traktat von den drey Feinden des Menschen, und den sieben Todsünden; Seite 37. sein Traktat von der Buße; Seite 39. sein Traktat vom Sakramente des Leibes und Blutes unsers Herrn; und diese lehrreichen Abhandlungen schrieb Hus im Kerker für seine Wächter. — Hierauf folgt Seite 42. seine Question von dem Blute Christi, welches die Laien unter der Gestalt des Weines genießen sollen; Seite 45. seine Posizion von der Zulänglichkeit des Gesezes Christi zur Regierung seiner Kirche; Seite 49. seine Rede von der Erklärung seines Glaubens; Seite 52. seine Predigt vom Frieden. Darnach liest man Seite 57—85. diejenigen merkwürdigen Briefe, welche Hus mit seinen Freunden aus Veranlassung des Konziliums schrieb; Seite 86—88. seine eigne historische Erzählung der Händel mit der päbstlichen Parthey; Seite 89—92. seine Appellazion an den Pabst von dem Prager Erzbischof wegen Verbrennung der Wiklefischen Schriften; Seite 93—101. seine Briefe zur Zeit seiner Verbannung und des päbstlichen Interdikts; Seite 102—104. seine Posizion von der Lesung kezerischer Bücher; Seite 105—107. seinen Akt zur Vertheidigung Wiklefs von der

Drey-

Dreyfaltigkeit; Seite 108 — 110. seine Replik wider den Engländer Johannes Stokes; Seite 111. — 117. seine Vertheidigung einiger Wiklefischen Artikel; Seite 118. — 125. seinen Akt von der Einziehung der zeitlichen Güter des Klerus durch die weltlichen Herren; Seite 126. — 134. seine Disputazion von den Zehnten und einigen andern Artikeln Wiklefs; Seite 135. — 143. seine Replik wider einen verborgenen Feind; Seite 144. — 148. seine Replik wider einen Prediger in Pilsen; Seite 149. — 153. seine Quästion von der öffentlichen Bestrafung des Klerus; Seite 154. seine kurzen Gedanken von den fünf Pflichten des Priesters; Seite 155 — 162. seine Bestimmung der Quästion von dem verherrlichten Blute Christi; Seite 163 — 167. seinen Traktat vom Leibe Christi; Seite 168. — 169. seiner Traktat von den drey Ollmüzer Zweifeln; Seite 170. seine Quästion vom Glauben; Seite 174 — 189. seine Quästion von der päbstlichen Kreuzbulle; Seite 190. seine Replik wider die darinnen enthaltenen Ablässe. Alsdenn kömmt vor Seite 192. — 196. sein Werk von den sechs Irrthümern; Seite 197. — 255. sein Traktat von der Kirche; Seite 256. — 264. seine Antwort auf die Schrift des Magisters Stephan Palecz; Seite 265. — 302. seine Antwort auf die Schrift des Magisters Stephan von Znaim; Sei-

te 303. — 334. seine Widerlegung der Schrift von den acht Doktoren. Hierauf ist eingerückt Seite 337.—368. das Buch vom Antichrist und von der Anatomie seiner Glieder, wovon vermuthlich Janow der Verfasser, und Hus nur der Herausgeber war; Seite 369.—375. das Buch vom Reich, Volk, Wandel und Leben des Antichrists; Seite 376.—471. sein Werk von dem schrecklichen Greul der Verwüstung der fleischlich gesinnten Priester und Mönche; Seite 472. seine Schrift von der Abschaffung der Sekten und menschlichen Tradizionen; Seite 473. vier Kapitel von der Schädlichkeit der menschlichen Tradizionen; Seite 476. ein Fragment von der Einigkeit und Trennung; Seite 479. ein anderes von der evangelischen Vollkommenheit; Seite 482. ein drittes von dem Geheimnisse der antichristischen Bosheit; Seite 492. ein viertes von der Offenbarung Christi und des Antichrists, nebst noch einigen andern Fragmenten, und hiemit endigt sich der erste Band seiner lateinischen Schriften. — Der zweyte enthält: Seite 1—6. sein Leben Jesu Christi nach den vier Evangelisten; Seite 7.—24. sein Leiden Jesu Christi, gleichfalls nach den vier Evangelisten; Seite 25.—53. seine neun Synodalreden; Seite 54.—82. seine 28 Predigten vom Antichrist an das Volk; Seite 83.—104. seine Erklärung der sieben ersten

sten Kapitel des ersten Briefes an die Korinthier; Seite 105. — 228. seine Kommentarien über die sieben kanonischen Briefe der Apostel; Seite 229. — 339. seine Vorlesungen über einige Psalmen. Den Beschluß des zweyten Bandes macht endlich Seite 340. eine Abhandlung vom Altarssakrament, und eine andere vom Bilderdienst und wider denselben.

Nach den lateinischen Monumenten erschienen fünf Jahre später seine böhmischen Predigten ohne Druckort, und zwar unter dem Titel: Postylla S. Paměti M. Jána Hůsy — na Evangélia, kteráž se čtau přes celý Rok, k njžto přidané gsau mnohé giné Knjhy téhož M. Jána Hůsy. Folio 1563. — Diese Postilla besteht ebenfalls aus zween Theilen. Der erste Theil enthält, nebst Hussens Leben, zwo Vorreden und eben so viele Briefe von der Kommunion unter beyderley Gestalt, zwanzig Predigten, welche Seite 1. mit dem ersten Adventsonntag anfangen, und Seite 67. mit der Faste beschliessen. Hierauf beginnt der zweyte Theil mit dem Ostersonntag Seite 2. und er endet in Ansehung der Sonntagspredigten mit dem Kirchenjahr Seite 137. bis wohin acht und dreyßig Predigten vorkommen. Alsdenn folgen ferner Seite 138. —145. zwo Reden auf die Kirchweihe, Seite 146. — 149. seine Predigt auf das Fest der Verkündigung; Seite 150. — 153.

seine Predigt auf das Fest der Heimsuchung; Seite 154. seine Predigt auf das Fest der Himmelfahrt; Seite 156.—162. seine Auslegung des Leidens Jesu Christi nach der Beschreibung Johannis; Seite 163—166. seine Predigt auf den Tag des heiligen Andreas; Seite 167.—171. seine Predigt auf den Tag des heiligen Nikolaus; Seite 172.—176. seine Predigt auf den heiligen Thomas; Seite 177.—192. seine fünf Predigten auf das Fest der Geburt des Herrn; Seite 193.—196. seine Predigt auf den heiligen Evangelisten Johannes; Seite 197.—200. seine Predigt auf das Fest des Fronleichnams; Seite 201.—206. seine Predigt auf den heiligen Martin; Seite 207.—209. seine Predigt auf die heilige Elisabeth; Seite 210.—213. endlich seine Predigt auf die heilige Katharina, und hiemit schließt sich auch eigentlich erst der zwente Theil der Postille, folglich besteht er zusammengenommen aus 57. Predigten. — Diesen Predigten aber ist im zwenten Bande der Postille, auch in böhmischer Sprache, noch angehängt: Seite 217. —229. dessen Traktat von den sechs Irrthümern; Seite 230.—232. seine sogenannte goldene Schrift in neun Artikeln; Seite 232.—238. sein größerer Spiegel zur Richtschnur des christlichen Lebens; Seite 239.—243. sein Traktat von den sieben Todsünden; Seite 244.—246. dessen fünf

Brie-

Briefe aus dem Kerker zu Kostniz; Seite 249. sein kleiner Traktat von der Ehe; Seite 251. ein Schreiben von den Trübsalen, Leiden und dem Tod; und Seite 253.—259. eine kurze und nüzliche Auslegung der zwölf Glaubensartikel.

Im Jahre 1564. kam die angeführte Postille in einer zwoten verbesserten Auflage heraus, und zwar wieder ohne Benennung des Druckorts, und unter dem Titel: Postylla S. Paměti M. Jána Hůſy — gjž po druhé wytiſſtěná — lepe zprawená, y bedliwěgy dělaná, neb korygowaná.— Diese Auflage unterscheidet sich von der ersten theils durch eine fast durchgängig veränderte Ordnung der Konstrukzion, theils durch eine neue und besondere Abtheilung, theils auch durch die Hinzufügung der Postille Jakobells über alle sonntäglichen Episteln des ganzen Jahrs. — Die erste Auflage schloß den ersten Theil mit der Fasten, diese schließt ihn erst mit der österlichen Zeit, und begreift folglich von Seite 1. — 114. neun und zwanzig Predigten, da jene nur zwanzig derselben enthielt. — Der zweyte Theil der sonntäglichen Predigten beginnt sodann Seite 2. und läuft fort bis Seite 118. zwischen welchem Raum wieder neun und zwanzig Predigten stehn. — Was die Festpredigten betrift, so sind solche sämmtlich in der zweyten wie in der ersten Auflage zu finden, nur müssen wir nochmals bemerken, daß die

Ord-

Ordnung derselben hier etwas verändert worden ist, und daß am Tage des Fronleichnams, nebst der Predigt, die sich auch schon in der ersten Auflage befindet, noch eine zwote, Seite 182. — 189. vorhanden ist, worinnen Hus von der Kommunion unter beyderley Gestalt handelt. — Statt der fünf Briefe aus dem Kerker, die in der ersten Auflage stehen, sind in der zwoten noch zween andere hinzu gekommen und ihrer sieben geliefert worden; die übrigen sieben Artikel hingegen, deren wir in jener schon deutlich genug erwähnt haben, vermißt man in dieser völlig, dafür aber wird man durch Jakobells Postille über die Episteln schadlos gehalten, welche hier zum erstenmale gedruckt erschien.

Aus der Menge der angeführten Schriften erhellt wohl zur Genüge, wie fleißig und eifrig der verbrannte Magister seyn mußte; und wenn man überdieß bedenkt, daß sehr viele seiner Werke vermuthlich ganz unterdrückt, viele von den Jesuiten dem Feuer geopfert, viele andere durch List oder Gewalt ihren Besizern entwandt worden sind; so kann man mit aller Wahrscheinlichkeit schließen, daß nur der geringste Theil derselben bis auf unsere Zeiten gekommen ist. — Die Materien hingegen, welche Hus behandelt hat, vorzüglich aber die Art und Weise seiner Behandlung, gereichen nicht nur seinem Verstande, sondern auch seinem Herzen

zen zur Ehre. — Sein Unterricht ist populär, seine Popularität fromm, seine Frömmigkeit aufgeklärt, seine Aufklärung klug, seine Klugheit den Regeln des Christenthums angemessen.

Allein — aus welchen Ursachen ward denn Hus eigentlich zum Scheiterhaufen verdammt? — **Erstens**, weil er die Lehre **Wiklefs**, von dem er immer mit Ehrfurcht sprach, nicht überhaupt verdammen und verwerfen wollte; **zweytens**, weil er wider den Ablaß Johannis des drey und zwanzigsten predigte; **drittens**, weil er während der Zeit, da er im Kirchenbanne war, Messe las; **viertens**, weil er von dem Urtheile des Pabstes an das Urtheil Christi appellirte; **fünftens**, weil er behauptete, daß die weltlichen Herren befugt wären, die zeitlichen Güter der Geistlichen einzuziehen, wenn diese wider ihren Stand verstießen; und **sechstens**, weil er die öffentlichen Laster des Klerus auch öffentlich angriff. — Wenn nun dieses Kezereyen und Irrthümer wider den Glauben sind, so müssen wir freylich bekennen, daß Hus ein Erzkezer gewesen sey; doch unsers Erachtens hat **Lenfant** in seiner Geschichte des Konziliums von **Kostniz** 1. Theil, Seite 414.—419. hinlänglich gezeigt, daß an Hussens Lehrbegriff, unpartheyisch betrachtet, nichts auszustellen sey. —

Daher heißt es auch in den Abbildungen der böhmischen und mährischen Gelehrten

ten von ihm: „Es ist wunderbar genug, wie die deutschen Protestanten unsern Hus als einen Zeugen und Lehrer ihrer Glaubensartikel annehmen mögen, da es doch außer allem Zweifel ist, daß er nur in sehr wenigen Stücken von der hergebrachten Lehre der römischen Kirche abgewichen, daß er die meisten geglaubt, und wie ein wahrer Katholik bis an seinen Tod darnach gelebt, daß er Messe gelesen, und sein Gewissen noch sieben Tage vor seiner Hinrichtung durch die sakramentliche Beichte mit Gott versöhnt, und daß er beynahe nichts als den Primat des Pabstes, die Stiftungen der religiosen Orden und einige andere Gebräuche der blos äußerlichen Kirchenzucht bekämpft habe, wie solches deutlich aus den Artikeln erhellt, welche man im Konzilium wider ihn vorgebracht hat. Ueberdieß kann ihm nicht einmal die Einführung des Abendmahls, unter beyderley Gestalt für die Laien, die den Hussiten hernach so wesentlich schien, daß man sie für den unterscheidenden Karakter derselben hielt, mit Recht aufgebürdet werden, zumal da die Väter des Konziliums deswegen keine Rechenschaft von ihm foderten, indem sie wohl wußten, daß man diese Einführung vielmehr nur seinem Freunde dem M. Jakobell von Mies zuschreiben müsse, welcher sie zuerst in Vorschlag brachte, wiewohl Hus davon unterrichtet und gar nicht abgeneigt war, dieselbe zu billigen. — Kurz — wa-

rum

rum sollen wir hier noch viele Zeugnisse zusammenhäufen, um seinen guten Namen zu retten? — Man lese seine Werke, seine Monumente, seine Postille, man prüfe seinen Wandel, seine Meinungen und Lehren, und dann erst spreche man sein Urtheil; — dann entscheide man, ob Hussens Richter mit Wahrheit sagen konnten: Das schrieb ein Erzkezer! Seine Meinungen sind alle verdammlich, seine Lehren beleidigen alle wahrhaft fromme Ohren! — Wir unsrer Seits thun hier den lauten Wunsch, daß seine Postille so bald als möglich in einer treuen deutschen Uebersezung erscheine, und daß sich jeder daran erbauen möge, wie wir uns daran erbaut haben! — Noch mehr: wir behaupten zuversichtlich, daß man unsern Predigern nichts besseres liefern könne, daß sie noch kein Buch besizen, welches ihnen treflichere Muster der Homilie, des Volkstons und der gedeihlichsten Schriftauslegung darbiete als eben diese Postille! — Sie beschäftigt sich auf allen Seiten mit der Ausrottung des Aberglaubens, der Legendenmärchen, u. dgl. Sie stellt dem gemeinen Manne die Religion in ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinigkeit dar, sie klärt sie auf für den Priester und Leviten, sie fegt die menschlichen Zusäze hinweg, sie führt die Hierarchische Größe auf die Einfalt Jesu Christi zurück. — Was man zu unseren Zeiten durch Verordnungen einzuführen sucht, das lehrt

sie

sie fruchtbar und überzeugend, und die Gegenstände der heutigen Satire behandelt sie mit heiliger Salbung, mit einer Kraft von obenher, der nichts widerstehen kann. — Doch genug hievon! Ich habe nur Hussens Lebensbeschreibung ans Licht stellen wollen, und ich möchte mir eben darum nicht gern den Vorwurf machen lassen, daß es mir um seinen Panegyrikus zu thun gewesen sey. — Aufrichtig die Fakta zu erzählen, das war mein Vorsaz vom Anfang bis zu Ende, und wer mir eine andere Absicht beymißt, der thut mir Unrecht, und mit dem werd' ich auch keine Worte wechseln. — Uebrigens hab ich diejenigen Quellen, aus denen ich geschöpft habe, schon in der Biographie selbst genannt, und finde daher überflüßig, sie hier nochmal herzuzählen. Man schlage die Werke nach, die ich hie und da anführe, man vergleiche das, was ich sagte, mit einem Theobald, Cochläus, Nauklerus, Seyfried, Mylius, Comenius, mit einem Dubrav, Hagek, Balbin, Aeneas Silvius, Walpurger und Stransky, und ich darf sodann hoffen, daß man mich nicht schief beurtheilen wird. Zum Ueberfluße kann man auch zu Rathe ziehen San. Martini Hussum & Lutherum. Vitebergæ 1717. Rechbergi dissertationem de Johanne Husso martyre. Lipsiis 1671. und Walchii Bibliothecam theologicam selectam Tom. III. pag. 259. — Was mich betrift, so hat mir Theobalds

Hus-

Hussitenkrieg, Walpurgers Hussus combustus non convictus, und Seyfrieds Commentatio de Johannis Hussi Vita, Fatis & Scriptis, nebst Lenfant und andern größern Nachschlagewerken, die ich jedesmal treulich angezeigt habe, bey meiner Arbeit die besten Dienste gethan.

Und nun, deutscher Leser, laß mir nach dieser meiner Arbeit wenigstens die Hofnung, daß du Hussen jezt nicht mehr verkennen, daß du ihn, ungeachtet der Verunglimpfungen, die ihm vor und nach seinem Tode von so vielen blödsichtigen Sterblichen wiederfahren sind, eines bessern Zustandes als der ewigen Verdammung würdig achten wirst. — Das Opfer, welches er der erkannten christlichen Wahrheit dargebracht, und mit seinem heldenmüthigen Tode versiegelt hat, müsse dir seinen Karakter anschaulich machen, seine Unschuld ins volle Licht stellen! — Ich habe den vortreflichen Mann zwar nicht kanonisiren wollen, aber das erlaube man mir zu sagen, daß ich in allen Kirchengeschichten seines Jahrhunderts und so herab bis auf unsere Zeiten kein Gegenstück zur ihm habe finden können.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

XX (1+2) III.87
VIII.95

XX (1+2) III.87
VIII.95

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zitte, Augustin, 1750-1785

Lebensbeschreibung des Magister Johannes Hus von Hussinecz

Bd.: 2

Prag (1790)

Res/Biogr. 551-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915323-4
VD18 8003621X-001